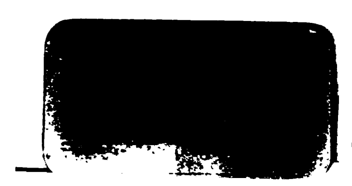



HARVARD
UNIVERSITY
ARNOLD
ARBORETUM
PRESENTED BY CHARLES SPRAGUE SARGENT
1892



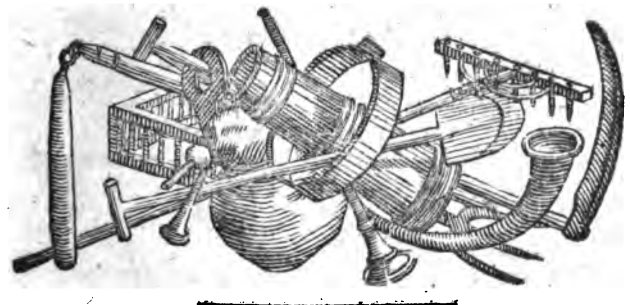
Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern,
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und vollständige Nachrichten
ertheilet werden

von

Johann Beckmann

Kön. Churfürstl. Hofrath, Professor der Oekonomie, Mitgliede der Götting. Kön. Gesellsch. der Wissensch., der Kayserl. Akademie der Naturforscher, der Kön. Norwegisch. und der Churmainz. Akad. der Wissensch., der physiograph. in Lund, der Braunschw. Lüneburg., der Krainischen, der Schlesischen, der Bayerischen, der Churpfälzischen, der Hessen-Casselschen, der Berner und der Amsterdamer Landwirthsch. Gesellsch., der Oberlausitzer Bienengesellsch., der Berl. und Hallisch. Naturforschenden, und der Carlsruher Lat. Gesellsch.



Dreyzehnter Band.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoek 1785.

[illegible]

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Dreyzehnten Bandes erstes Stück.

Göttingen,

im Verlag der Wittwe Vandenhoek.

1784.

Inhalt

des dreyzehnten Bandes ersten Stücks.

XII.

Inhalt.

XXVII.

I. Reise



I.

Reise nach Ostindien und China auf Befehl des Königs unternommen vom Jahr 1774 bis 1781 von Hrn. Sonnerat, Commissär beym Seewesen, pensionirten Naturforscher des Königs, u. s. w. Erster Band. Zürich 1783. 268 Seiten in Grosquart.

Es ist schon eine merkwürdige Reisebeschreibung dieses Gelehrten Biblioth. VII S. 357 angezeigt, wovon zu Leipzig 1777 in Quart eine Uebersetzung gedruckt worden mit dem Titel: Reise nach Neuguinea. Diese hat nur 30 Kupfertafeln, die zum Theil etwas grob gerathen sind; und viele wichtige Zeichnungen sind weggelassen worden, ohne daß solche einmal den Lesern angezeigt sind. So vermisse ich die Abbildung von Bixa orellana,

laria; welche Pflanze mehr als die meisten Vögel, in der Uebersetzung einen Platz verdient hätte, weil sie einen starken Handlungs-Artikel liefert.

Das neue Werk, wovon Orell, Geßner, Fueßli und Compag. eine Uebersetzung ohne Verstümmelung, und mit vieler Pracht liefern, ist von jener Reise ganz verschieden. Es enthält nicht eigentlich ein Tagebuch der zweyten Reise, die der V. gemacht hat, sondern eine zusammenhängende Beschreibung Indiens. Das ganze Werk soll aus zween Theilen bestehen, und 140 Kupfertafeln erhalten. Der erste Theil, den ich noch zur Zeit nur aus der Uebersetzung kenne, enthält alles, was sich auf die Indische Halbinsel bezieht: die Geschichte ihrer Revolutionen, ihre Topographie, ihren Handel, ihre Sitten, Gebräuche, Sprachen, die Künste der Indianer, den Zustand ihrer Wissenschaften, ihr astronomisches System, ihre Mythologie und Religion. Der andere Band wird die Künste und Wissenschaften bey den Chinesern, die Sitten der Einwohner von Pegu und ihren Handel mit den Europäischen Nationen beschreiben. Dann sollen folgen: Bemerkungen über Madagascar, über das Vorgebürge der guten Hofnung und über Isle de France und Bourbon, über die Maldivischen Inseln, Cey-

Ceylon, Malakka, Philippinen, Moluckeu. Zuletzt werden Beschreibungen neuer Thiere und Pflanzen beygefügt werden.

Man muß gestehen, daß der V. Indien genauer kennen lehrt, als man es aus den bisherigen Schriften kennen kan. Er hat mit grosser Sorgfalt auf viele Gegenstände geachtet, welche von den meisten übersehn sind, und alles trägt er mit solcher Mäßigung vor, daß die Liebe zur Wahrheit überall hervorleuchtet. Die herlichen Zeichnungen hat er selbst gemacht, sie sind groß und stellen merkwürdige Gegenstände ungemein deutlich vor, so daß sie mit Recht als ein wichtiger neuer Beytrag zur nähern Kentniß der Indischen Völker angesehen werden können. Inzwischen enthält der erste Theil, so wichtig er für die Geschichte ist, doch nicht viel, welches zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehört, aber dieß wenige wird dennoch den Lesern angenehm seyn.

Die neueren Vorfälle in Indien sind kurz erzählt, aber freylich so wie man es von einem Franzosen erwarten kan, nämlich mit vieler Bitterkeit wider die Engländer. Lord Pigot wird hier vieler Gewaltthätigkeiten beschuldigt. Madras oder Ft. St. Georg ist treflich befestigt, und kan nur mit einer gros-

 sen

sen Macht überwältigt werden. Negapatnam hat keine Gräben, nur Mauern und die Zugänge von der See sind ganz offen. Alle Waaren, welche die Holländische Handlungs-Gesellschaft in Indien verfertigen läßt, werden dahin zusammen gebracht, und von da ausgeschift. Abbildung der Indier in ihren verschiedenen Kleidungen. Abbildung der feilen Tänzerinnen zu Surate, die man Bayaderen nennet. Die abscheuliche Verbrennung der Weiber mit den Leichen der Männer, ist in allen mahomedanischen Staaten gänzlich abgeschaft, und auch in den heidnischen Ländern ist sie nur noch unter dem Stamme der Bramanen und der Kriegsleute üblich. Man betäubt diese Schlachtopfer durch Getränke vorher dergestalt, daß sie tolkühn ihrem Tode entgegen gehn, ungeachtet die Entschliessung dazu durch einen religiösen Enthusiasmus und hochgespante Ruhmbegierde veranlasset wird.

Ein sehr lesenswürdiger Abschnitt ist S. 85 von den Künsten und Handwerken der Indier. Inzwischen hat sich der V. doch nur meistens um das algemeine bekümmert; vornehmlich nur um die Werkzeuge. Deren haben sie sehr wenige, und eben deswegen arbeiten sie auch, wie sonst schon bekant gewesen, sehr langsam und mit einer Geduld, welche den Europäern fast unglaublich scheinen

nen kan. Ihre Einfalt oder ihr Eigensinn geht so weit, daß sie die Vortheile der Europäischen Arbeiter im geringsten nicht nuzen wollen, ungeachtet sie solche oft genug sehen. Daher findet man noch jezt in Indien vermuthlich die ältesten Werkzeuge und Handgriffe, die man zur Erklärung alter Nachrichten nuzen mag. Der größte Werth ihrer gedruckten Leinwand besteht einzig in der Lebhaftigkeit der Farben, die blos von der Beitze und von dem Wasser, sagt der V. abhängt, mit dem diese Leinwand gebleicht wird. Ihr Pinsel ist ein zugespiztes und gespaltenes Stück Bambusrohr, welches nicht, wie unsere Pinsel, von der Beitze (welche hier nicht beschrieben ist) angegriffen wird. Einen Zoll oberhalb der Spitze ist ein Knäuel Wolle, der die Farbe in sich hält; diesen Knäuel drückt der Arbeiter, so oft es nöthig ist, damit die Farbe an die Spitze des Rohrs herunter fliesse. Auf gleiche Weise nimt man jezt in Frankreich Pinsel aus Schilfrohr. Abbildung eines Tischlers, eines Holzsägers, eines Schmiedes, Goldarbeiters, einer Oehlmühle und eines Arbeiters, der mit dem auch bey uns bekanten Bogen Baumwolle fachet. Vorzüglich angenehm ist mir Tab. 22 die Abbildung des Webers. Gewiß unsere Arbeiter würden es für unmöglich halten, auf eine so kümmerliche Weise so feine Zeuge zu ma-

machen. Der Stuhl wird alle Morgen vor der Hausthür unter einem Baume aufgestellet und abends wieder zusammengelegt und weggenommen. Der Garnbaum ist eine Walze, die auf zween in die Erde eingesteckten Pfählen ruhet. Der Tuchbaum, worauf das gewebte Zeug gewickelt wird, ruhet auf zween Stäben oder Leisten, die senkrecht in einem Brette befestigt sind, welches der Arbeiter auf einen Stein legt und worauf er sich setzt, dergestalt, daß der Tuchbaum quer vor ihm liegt. Das Geschirr wird mit einem Haken oben an den Baum gehenket, in dessen Schatten er arbeitet; und stat der Schemel, hat er Fäden um den grossen Zeh eines jeden Fusses geschlagen, wodurch er die Ketten-Fäden auf und nieder zieht. Alles dieses macht die Zeichnung ganz deutlich; aber die Einrichtung des Schützens oder Schiffes, womit der Einschlag hindurch geworfen wird, lernt man hier nicht kennen, so wenig als den Kamm oder die Lade, durch dessen Schläge das Gewebe die Festigkeit erhalten muß. Es scheint, als wenn der Arbeiter jedesmal, wenn er einen Faden hindurch geworfen hat, solchen mit einem keilförmigen Holze in das Kreuz der Kettenfäden einrücke. Diejenigen, welche bey dieser Gelegenheit Untersuchungen über die älteste Weise zu weben anstellen wollen, mögen hiemit Goguet Ursprung der Gesetze

setze und Künste I S. 127 und II S. 175 vergleichen. Dieser behauptet, so wie schon mehrere vor ihm gethan haben, daß man in den ersten Zeiten die Kette senkrecht ausgespant gehabt, so wie es noch bey Hautelisse üblich ist. Aber die angeführten Stellen des Homers und Virgils scheinen mir dieß noch nicht zu beweisen. — Auf einer Indischen Handmühle können zween Menschen des Tags nicht mehr als sechszig Pfund Mehl mahlen; da ein einziger Mann unsere Mühle regieren kan, die des Tags mehr als tausend Pfund liefert. (Mögen also diejenigen, welche vortheilhafte Maschinen verbiethen wollen, die Indischen Mühlen wieder einführen). Eben so jämmerlich ist ihr Ackerbau; man lese nur S. 91 die Beschreibung des Reißbaues. Die Tab. 25 abgebildete Oehlmühle scheint noch eins ihrer bequemsten Werkzeuge zu seyn. S. 94 von der Arzneykunst, wobey mir die Nachricht S. 95 am merkwürdigsten ist, daß *die Chirurgie* den Indiern völlig unbekant ist, da es doch gewiß ist, daß diese älter, als die Heilung der innerlichen Krankheiten ist. Leichen öfnen sie niemals. Die Lustseuche, sagt der V. S. 99, war schon von jeher in Indien einheimisch; doch ist sie daselbst an sich nicht gefährlich, wenn man so gleich Gegenmittel braucht. Die ausführliche Nachricht von der Sprache gehört nicht hieher; aber die Nach-

 richt

richt von der Art zu schreiben S. 115 will ich ganz einrücken.

Die Indier schreiben mit einem Grabstichel auf Olles; nicht aber, wie man ehedem glaubte, mit einem Griffel auf gewisse mit Wachs oder Mastix überzogene Baumrinden. Die Olles macht man aus den Blättern einer Art Palm, dessen Frucht in Indien unter dem Namen Longe bekant ist. Diese Blätter haben die Form eines Fächers, und sind dicht und dürre; die Blätterchen, welche man davon abzieht, heissen dann Olles. Der Schreibende legt die Olle auf die eine Hand und schreibt mit der andern stehend, und ohne Unterlage, so wie Tab. 28 abgebildet ist. Sie schreiben auf beyden Seiten, und übertünchen dann die gegrabenen Buchstaben mit Dinte. Um ein Buch zu machen, legen sie die Olles über einander, und machen am Rand einer jeden ein Löchlein, das also durch alle Blätter hindurch geht; dadurch ziehen sie eine Schnur und binden damit alle Olles zusammen. Man vergleiche hiemit meine Anleitung zur Technologie S. 122.

Auch auf Papier schreiben die Indier, welches sie von den Mogolen gelernt zu haben scheinen, denn diese schreiben lieber auf Papier, als auf Olles. Dieses Papier ist

aus

aus Lumpen von Leinwand und Baumwollenzeug gemacht, und mit Reispappe geleimt, wodurch es glatt wird, und einen Firniß gleich dem Chinesischen bekömt. Man macht es von allerley Farbe, oft auch von Gold- und Silber-Farbe. Sie schreiben mit einer Feder aus Schilfrohr, und halten die Finger sehr weit von dem Schnitt der Feder entfernt; am liebsten nehmen sie etwas graufärbiges Papier, und nur selten weisses, das sie eigentlich blos brauchen, ihre Waaren darein zu wickeln. Es muß auch nicht sehr lange seyn, daß sie auf Papier schreiben; denn alle ihre alten Bücher sind auf Olles geschrieben.

Der übrige Theil dieses Bandes, der achtzig Kupfertafeln hat, handelt von der Religion und von ihren Mönchen, deren viele nebst Götzen abgebildet sind.

II.

The genera insectorum of Linnaeus exemplified by various specimens of English insects drawn from nature by *James Barbut.*

Les genres des insectes de Linné, constatés par divers échantillons d'insectes d'Angleterre, copiés d'après nature. Par *J. Barbut.* A Londres. 1781. 371 Seiten und einige Bogen Kupf. in Grosquart.

Dieses schöne und kostbare Werk kan man gewissermassen mit der ersten Ausgabe von Sulzers Kenzeichen der Insecten vergleichen; denn auch der Engländer hat die Absicht die Entomologie durch Beschreibung und Abbildung einiger Arten zu erleichtern. Um den Absatz des theuren Buchs zu befördern, ist der Text englisch und französisch zugleich neben einander über abgedruckt. Die Ordnung ist diese. Erst steht der Geschlechtscharakter lateinisch aus dem Linneischen System, dann folgt derselbe englisch und französisch übersetzt. Nächst dem giebt der V. in beyden

beyden Sprachen Beschreibungen einiger Arten aus jedem Geschlechte, und zwar solche, welche in England vorkommen. Diese Insecten sind auf zwanzig Kupfertafeln sehr sauber mit natürlichen Farben abgebildet.

Die gewählten Arten sind meistens sehr gemeine, die leicht zu kennen, leicht zu finden sind; neue finde ich nicht darunter. Es wäre gut gewesen, wenn der V. von jeder Unterabtheilung jeden Geschlechts wenigstens eine Art abgebildet hätte, um daran dasjenige, wodurch die Unterabtheilungen bestimt werden, zu erklären, wie H. Sulzer würklich bey den meisten Geschlechtern gethan hat; aber ungeachtet Barbut von den meisten Geschlechtern mehr als eine Art vorgestellet, auch der Unterabtheilungen gedacht hat, so hat er doch darauf nicht Rücksicht genommen. Es ist auch ein unangenehmer Umstand, daß da jede Tafel 9, auch wohl mehr Zeichnungen hat, diese nicht mit Zahlen bezeichnet sind, daher es denn einem Anfänger, dem doch eigentlich das Buch bestimt ist, zweifelhaft seyn kan, welche Zeichnung zu der Beschreibung gehört. Denn so gut auch beyde gerathen sind, so kan solcher Zweifel, sonderlich bey kleinen Arten, allerdings stat finden. Hiezu kömt noch der übele Umstand, daß auf manchen Tafeln mehr Arten abgebildet, als im

Buche

Buche beschrieben oder nur einmal genant sind; so findet man Tab. 1 Scar. melolontha und noch mehrere Arten ganz artig abgebildet, da doch im Buche selbst nur Scar. typhaeus, pilularius und auratus vorkommen. Es wird daher auch beschwerlich seyn, die Zeichnungen anzuführen, und es können gewiß leicht dadurch Irrungen entstehen, denen durch Beysetzung der Zahlen wäre vorgebeugt worden. Unter den abgebildeten Arten sind: Byrrhus scrophulariae und verbasci. Chrysomela polita, graminis, haemoptera, sanguinolenta. Hispa atra. Bruchus pisi, nicht sehr deutlich. Die vier oder fünf abgebildeten Arten Rüsselkäfer sind gar nicht genant worden; unter ihnen ist Curculio viridis und eine grosse Art mit braunen und weissen Querstreifen. Attelabus curculionoides. Verschiedene ungenante Cerambyces. Leptura arcuata. Necydalis major. Buprestis 8-punctata, aber wohl schlecht getroffen. Blatta orientalis ist, wenigstens in demjenigen Exemplar, was ich vor mir habe, röther und brauner gemalet, als ich sie jemals gesehn habe. Mantis gongylodes. Gryllotalpa. Man will in England lebendige Skorpione, aber nur von der Grösse einer Laus, gefunden haben. Auch in Teutschland hat man lebendige Skorpione zuweilen zwischen Moos angetroffen, womit Italienische Waaren eingepackt gewesen.

Bar-

Barbut hat am Ende 2 unausgemahlte Kupfertafeln, jede von einem halben Bogen beygefügt, worauf er die Linne'ischen Kenzeichen aller Geschlechter, z. B. die Bildung der Fühlhörner, der Flügel u. s. w. vorgestellet hat, wodurch allerdings Anfängern die Kentniß erleichtert wird. Ich argwöhne aber, daß ein solcher Insekten-Kenner, wie H. Fueßly, manches bey Barbut bemerken möchte, was seine eigene Kentniß und Genauigkeit zweifelhaft machen möchte. Hin und wieder hat er die Lebensart der Insecten erzählt; doch neue Bemerkungen sind mir nicht vorgekommen. Daß Blatta orientalis nicht Steinkohlendampf leiden kan, ist schon bekant gewesen.

III.

Illustrations of natural history, wherein are exhibited upwards of two hundred figures of exotic insects. — On fifty copper-plates. By *D. Drury.* Vol. III. London 1782. 76 Seiten in Grosquart.

Der erste Theil dieses herlichen, aber kostbaren Werks ist Biblioth. II S. 238 und der zweyte V S. 41 angezeigt worden.

Die

Die Einrichtung ist völlig noch dieselbige, wie in den ersten Theilen; doch hat dieser neue noch mehr unbeschriebene neue Arten, als irgend einer der vorigen. Manche Arten sind jedoch unter der Zeit der Ausgabe von andern bekant gemacht worden, und noch dazu aus des V. eigener Samlung, die er mit einer seltenen Artigkeit, jedem Kenner der Entomologie zum Gebrauche öfnet. Die Kosten, welche er zur Vermehrung seines Vorraths anwendet, müssen erstaunlich seyn; denn vielleicht ist nie eine Samlung so zahlreich an den seltensten ausländischen Arten gewesen, als diese.

In der Vorrede beschreibt der Verfasser, wie beschwerlich es sey, in Afrika und Westindien, sonderlich in unangebaueten Gegenden, Naturalien zu samlen. Er giebt einige Nachrichten, von dem Ungemach, was dort manche Insecten anrichten. Die Ameisen haben sich in den Caribischen Inseln dergestalt vermehrt, daß die Menschen dem Ungeziefer haben weichen müssen. Die, welche Zucker bauen, sind so plötzlich verarmet, daß sie nicht Kräfte genug gehabt, sich auf Baumwollen- und Indigbau einzurichten. Diese Produkte sind nicht so ergiebig, als Zucker, aber sicherer wider das Ungeziefer. Eine unzählbare Schaar Schaben fliegt nachts umher,

her, verzährt alle Eswaaren, sucht sonderlich Oehl und Dinte, und stürzt sich in die Dinte, faulet darin, so daß sie einen Gestank wie ein grosses Aas verbreitet. Wenn drey Schaben derjenigen Art, welche bey Linné Blatta gigantea heißt, in einem Zimmer sind, so machen solche ein so starkes Lärm, daß es fast unmöglich ist, dabey zu schlafen. Kranke und Sterbende werden von ihnen angefressen. Ein noch grösseres Unglück richtet die Norwegische Ratze an, welche sich unbeschreiblich vermehrt hat. H. Smeathmann, der viele Jahre in Afrika und Westindien gewesen ist, hat dem V. Beobachtungen über manche Insecten mitgetheilt, welche man dereinst ausführlicher in dessen Reisebeschreibung lesen wird.

Von Tab. 1 bis 49 findet man hier Abbildungen von allen dreyen Geschlechtern der Schmetterlinge. Manche sind von Cramer auch schon bekant gemacht, der hier auch zuweilen angeführt ist. Einige wenige sind auch schon in Fabricius systema entomol. und mantissa beschrieben; aber die meisten sind doch ganz neue Arten. Sehr viele sind aus Sierra Leon, aus China und Westindien. Viele neue Arten Wanzen, zum Theil von unerwarteter Bildung. Einige Käfer, unter denen sich sonderlich Tab. 49 Fig. 1 Scarab.

tor.

torquatus auszeichnet, welcher 2½ Zoll lang ist. Eben so lang, aber nicht so breit, ist Elater flavellicornis Tab. 47 Fig. 1. Auf eben dieser Tafel auch Elat. porcatus und fasciatus, welche auch bey Fabricius S. 211, 212 vorkommen. Verschiedene Cerambyces, auch Rüsselkäfer, und die letzte Zeichnung auf der 50sten Tafel Fulgora armata. Der V. hat diese Namen im Register beygesetzt, denn im Texte selbst, welcher englisch und französisch ist, ist kein Insect benant worden. Die Malerey ist eben so vortreflich, als in den vorigen Theilen. Ob noch mehrere folgen sollen, ist nicht gemeldet worden.

IV.

IV.

Carl Christoph Oelhafen v. Schöllenbach Abbildung der wilden Bäume, Stauden und Buschgewächse, welche nicht nur mit Farben nach der Natur vorgestellet, sondern auch nach ihrer wahren Beschaffenheit, nach dem Stand ihrer Blätter, nach ihren mänlichen und weiblichen Blüthen, Früchten und Samen, nach ihrem Wachsthum und Alter, das sie gewöhnlich erreichen, nach ihrer Erziehung und Pflege, die sie erfodern, kurz und gründlich beschrieben sind. Erster Theil, welcher die Tangel- oder immergrünenden Bäume enthält. Nürnberg bey Wolf. Winterschmid 1773 in Grosquart. Zweyter Theil, welcher die Laub- oder Blätterbäume enthält.

Es wird gewiß vielen Lesern angenehm seyn, einmal eine Nachricht von diesem schönen und nutzbaren, aber langsamen Werke zu erhalten. Der Anfang ist schon im ersten

Theile S. 414 angezeigt worden. Der erste Theil ist mit dem Bogen L geschlossen und hat 34 Kupfertafeln. Von dem andern Theile sind nur erst fünf Bogen und 28 Kupfertafeln mit einem Schmutztitel ausgegeben worden. Im ersten Theile stellen die 4 ersten Tafeln Pinus silvestris oder die Kiefer nach den Blüthen, Früchten und nach dem verschiedenen Alter vor. Die Tafeln 5-8 gehören zu Pinus picea; Tab. 9-16 zu P. abies; Tab. 17-21 zu P. Larix; Tab. 22 Juniperus communis; Tab. 23 und 24 Taxus baccata; Tab. 25 Thuja occidentalis, auch zugleich die Früchte von Th. orientalis. Tab. 26 Juniperus sabina, auch die Frucht von Cupressus thyoides, welche weisse Ceder hier, wie von Du Roi, zum Anbau empfohlen wird, ungeachtet sie zuweilen von der Kälte leidet. Tab. 27 Pinus cedrus oder Ceder von Libanon, doch nur ein Zweig und die Frucht, weil der Baum um Nürnberg noch nicht geblühet hat. Tab. 28 Buxus sempervirens. Die sechs letzten Tafeln zeigen die meisten der vorhergenanten Bäume in ihrem ersten Wachsthum, so wie sie aus den Samen aufgehn und in den ersten Jahren anzusehn sind. Ich glaube, daß diese Zeichnungen vielen Dank verdienen werden, weil sie gewiß die Kentniß dieser Bäume befördern. Tab. 32 Fig. 5 ist eine seltene Abbildung von mänlichen

chen und weiblichen Blüthe des Lerchen-baums.

Im andern Theile macht unsere vaterländische Eiche billig den Anfang, wozu Tab. 1, 2, 3, 4, 5 gehören. Auf der ersten Tafel ist das Bäumchen, so wie es aus der Eichel erwächst, sehr artig abgebildet. Tab. 6, 7, 8 die Rothbuche, Fagus sylvatica. Die aus Cramer genommene Nachricht, daß dieser Baum selten vom Blitze getroffen werde, ist nach neuern Bemerkungen falsch, wie schon in vorigem Bande der Bibliothek angezeigt ist. Tab. 9, 10, 11, 12 Carpinus betulus. Tab. 13, 14, 15 die Winterlinde, nebst einer vergrösserten Zeichnung der darauf befindlichen Blattlaus, welche aus des H. von Gleichen mikroskopischen Entdeckungen genommen; und diese Zeichnung ist die einzige im ganzen Werke, welche nicht neu ist; alle andere sind unter Aufsicht des V. neu verfertigt worden, welches gewiß kein geringes Lob ist. Tab. 16, 17 Eschen, Fraxinus excelsior. Tab. '19, 20 die gemeine Ulme. Tab. 20, 21 Birke, Betula alba. Tab. 22, 23 Acer pseudoplatanus. Tab. 24, 25, 26, 27 Acer platanoides. Tab. 28 Acer campestre, wo auch der Unterschied dieser drey Arten beschrieben ist. Der Text zu diesem sehr lehrreichen Buche, besteht in einer sehr kurz gefaßten

Beschreibung jedes Baumes und in einer eben so kurzen Nachricht von der Erziehung und Nutzung. Streitige Meinungen verschiedener Schriftsteller hat der V. oft durch seine eigene Beobachtung entschieden. Möchte doch die Ausgabe besser gefördert werden!

V.

Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreussen. Zweeter Band, von F. S. Bock. Dessau 1783. 640 Seiten in 8.

Dieser Theil solte die Beschreibung der Preußischen Mineralien enthalten, aber diese sind noch gar nicht untersucht worden; denn Erzählungen von Versteinerungen, die manche gesamlet haben, wird niemand dahin rechnen wollen. Die beyden Hagen, Vater und Sohn, scheinen die ersten zu seyn, welche Geschicklichkeit und Neigung gehabt haben, mineralogische Untersuchungen anzustellen; aber sie sind zu früh gestorben. In der Vorrede, wo der V. die wenigen nennet, welche wenigstens einige Aufmerksamkeit auf die Mineralien gewendet haben, lieset man, wie sauer die unwichtige Lithographia Anger-

bur-

burgica dem guten Pfarrer Helwing geworden ist. Er hat einen Kupferstecher aus Leipzig auf seine Kosten kommen lassen, und solchen eine geraume Zeit bey sich unterhalten. Zu den Platten hat er so gar sein Küchengeschirr hingegeben.

Weil H. Bock diesen Theil fast gänzlich aus allgemein bekanten Büchern zusammengetragen hat, und er in der That fast nichts zur Kentniß der Preußischen Mineralien enthält, so würde ein Auszug sehr überflüßig seyn. Jedoch der Abschnitt S. 161 vom Bernstein enthält, ausser den Collectaneen, die der V. schon ehemals hat drucken lassen, wenigstens einige neue Nachrichten. Erst ums Jahr 1650 hat man angefangen, auch nach Bernstein zu graben; aber die gegrabenen Stücke sind auch dort, so wie wohl überall, mit einer rauhen, dunkelbraunen Rinde umgeben. Wassertropfen, die zuweilen in Bernstein eingeschlossen sind, verdünsten oft mit der Zeit, welches wohl so gar in Crystall geschieht. Man soll inzwischen die Höhlung wieder mit Wasser versehen können, so wie der bekante Metallurg Cramer, wie mir erzählt worden, dadurch in Crystall Wasser zurück gebracht hat, daß er solchen geglühet und in Wasser abgelöscht hat; und vermuthlich würde man durch Hülfe einer Luftpumpe

eben dieses bewürken können. Der gelbklare Bernstein giebt den stärksten Geruch, das meiste Oehl, und wird durch Reiben mehr als der weisse, elektrisch. Die königliche Einnahme von diesem Regal wird auch hier auf 18000 Th. höchstens angeschlagen. Es wird administrirt; denn die Verpachtung, welche man im J. 1777 einführen wolte, kam nicht zu Stande. Auserlesene grosse Stücke werden den Meistbiethenden verkauft, wenn ihr Geboth nicht zu gering ist. Jetzt wird eine Tonne (deren Grösse oder Gewicht der V. nicht angegeben hat) der besten Sorte mit 2800, auch wohl 3000 Thl. bezahlt. Die kleinen Stücke wurden ehemals für einen festgesetzten Preis verkauft, doch seit 1782 läßt man sie ebenfals versteigern. Die mehreste Zeit finden sich in Königsberg und Danzig einige Armenier und Juden aus der Levante ein, welche Bernstein kaufen, um ihn in der Levante zu verhandeln. Englische Kaufleute kaufen auch viel, und verschicken ihn nach Venedig, Smyrna, Alexandrien. Gegrabene Stücke sind selten groß, doch hat man vor wenigen Jahren ein Stück in der Grösse eines Menschenkopfs gefunden, welches ein Jude um funfzig Ducaten erhandelt hat. Kunststücke von grossem Werthe, werden nicht leicht gesucht, und manchem Königsbergischen Künstler ist wohl ein Spiegelrahmen

men oder eine Flöthe, 20 und 30 Jahre unabgenommen geblieben. Kleine Kästchen im Preise von 3 bis 6 Dukaten, Dosen, Knöpfe, Spielmarken u. d. sind gegenwärtig die gewöhnlichen Waaren. Wo man Bernstein ausgegraben hat, da hat man ihn allemal nesterweise gefunden, und es ist unrichtig, was Vogel in Mineralsyst. S. 328 und andere angenommen haben, daß er nämlich in Adern und Gängen vorkäme. Nicht weit von Großhubnicken S. 637, hat die Kammer 1782 Stollen und Schächte treiben lassen, aber grosse Ausbeute hat man noch nicht gewonnen. Zuweilen wird auch Liebhabern die Freyheit zu graben gestattet, wenn sie nämlich zwey Drittel der ausgegrabenen Menge der Kammer nach dem Preis bezahlen, wofür ihn die Kammer den Künstlern oder Bernsteindrehern überläßt. Die See wirft nicht jährlich gleich viel aus; einen ausserordentlichen Seegen haben die Jahre 1757 und 1761 gehabt; und man glaubt, daß die vielen damals an die Preußischen Ufer gekommenen Schiffe, mit ihren Ankern den Boden des Meers aufgelockert und dadurch einen stärkern Auswurf verursacht haben. Bernstein, welcher durch Abkochung mit Leinöhl klar gemacht, wird bleicher, mit der Zeit röthlich, und nicht so stark elektrisch, als anderer. Nur einer in Königsberg giebt sich mit den

chemischen Zubereitungen aus dem Bernstein ab, weil die Nachfrage gering ist. (Aber die Holländer treiben doch diese Arbeit im Grossem mit Gewinn). Es ist zu bedauren, daß der V. sich nicht die Mühe genommen hat, einige neue Nachrichten von der Verarbeitung des Bernsteins und dem Handel damit zu erfragen. Was er von den übrigen Mineralien zusammengeschrieben hat, ist nicht des lesens werth. Im Anhange findet man ein Verzeichniß der vielen Alterthümer, welche man zuweilen aus der Erde gegraben hat, wobey der V. die Bücher nennet, welche davon gehandelt haben. Am Ende ist ein Verzeichniß der Schriftsteller von Bernstein, welches Dank verdient. Zu einiger Berichtigung kan ich folgendes beyfügen. Gottfried Thilo exercitatio de succino ist zu Wittemberg nicht 1660, sondern 1648 gedruckt worden. S. 632 lese man: Stockar de Neuforn. Des Eurelius Dissertation: ἠλεκτρον ist zu Leipzig gedruckt worden. Einige Schriften, die H. Bock nicht gekant hat, sind von H. Krünitz in Encyclopädie IV S. 247 und von Weigel in Chemie II S. 356 genant worden.

VI.

VI.

Der Samler, eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten. Dritter Jahrgang. 1781. Chur in 8. Vierter Jahrgang. 1782.

Auch dieser Jahrgang hat einige Aufsätze, welche auch Ausländern angenehm seyn werden. Manche sind Nachrichten von kleinen Reisen, welche nicht unbeträchtliche Beyträge zur Geographie und Kentniß der dortigen Gewerbe enthalten. Es ist auch angenehm zu sehn, wie die Gesellschaft immer würksamer wird, und ihrem Vaterlande mancherley Vorschläge thut, von denen doch vermuthlich manche anschlagen werden. S. 33 ist die Beschreibung einer Reise durch die Montafunerberge in die Gebürge Fermunt, welche ein Paar Prediger im Jahre 1780 gemacht haben. Man kan nicht ohne Vergnügen die einfältige Lebensart der einsamen Hirten auf den unwegsamen Gebürgen lesen. Einige Alpengewächse sind auch genant worden. S. 171 ein Versuch die verschiedenen Abarten der Trauben, welche man im Veltlin hat, zu bestimmen.

Im vierten Jahrgange S. 180 des H. von Albertini Anweisung Torf zu suchen

und zu nutzen. S. 217 des H. Doct. Am Stein Naturgeschichte des Murmelthiers, die viele sonst noch nicht bekante Nachrichten enthält, wiewohl sie nun auch schon größtentheils in Schrebers Thiergeschichte genutzt sind. Die Thiere bewohnen nur die höchsten Gebürge, wo kein Holz mehr wächst, und wohin weder Menschen noch zahmes Vieh kommen. Zum angenehmsten Futter gehören phellandrium mutellina, plantago alpina. Diese Thiere sind ungemein furchtsam, argwönisch, und wehren sich nur, wenn sie gänzlich in die Enge getrieben werden, durch heftiges Beissen und Kratzen. Viele leben in einer Gegend beysammen. In ihren Höhlungen schlafen sie den Winter über, aber in Häusern kan man sie wachend erhalten. Sonderbar ist, daß das Märchen, als ob sie einander das Heu auf den Bauch laden, und sich damit auf dem Rücken fortschleifen lassen, seit des Plinius Zeit noch immer in Schriften wiederholet wird; so gar Bonnet hat es als wahr angegeben in Betrachtung über die Natur. Das Fleisch der Murmelthiere wird frisch und gedörret von vielen für ein schmackhaftes und gesundes Essen gehalten. Es wird auch geräuchert. Ein Thier wiegt 7 bis 16 Pfund. Das Fett ist öhlicht und gerinnet auch in der strengsten Kälte nicht. Hier werden auch einige Fehler des Büffon verbessert.

S.

S. 241 Reise in Rhätiens südöstliche Gegenden. S. 249 Nachricht des Hrn. U. von Salis von berühmten Veltliner Malern. S. 269 wird Astragalus vliginosus als ein gutes Futterkraut für sumpfichte Gegenden gelobt; diese Pflanze ist in Sibirien einheimisch.

VII.

Verhandlungen der Geselschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bündten. Viertes Stück 1781. Fünftes Stück 1782. Jedes ein Paar Bogen in 8.

Nur um den fernern Fortgang dieser Gesellschaft zu melden, zeige ich diese Bogen an; denn sonst sind sie eigentlich nur für die inländischen Mitglieder bestimmet, um solchen die Arbeiten und Vorfälle der Gesellschaft zu melden. Das vierte Stück lehrt inzwischen den dortigen Weinbau kennen. Der Rebenstichег ist auch dort fürchterlich. Eine Gemeinde both 6 Blätzger für jedes Pfund dieser Käfer, und in kurzer Zeit hatte man 2000 Pfund zu bezahlen. Andere Dörfer sind diesem guten Beyspiele gefolgt, und man verspührt den Nutzen davon. Freylich ist dieses

ses Mittel der unmittelbaren Ausrottung vortreflich, nur muß es einige Jahre beständig angewendet werden. Man klagt noch über ein anderes noch unbestimmtes Insect, dessen Made sich in das Mark der Reben eingräbt. Dawider läßt man Stroh am Fusse der Reben faulen, welches dem Insect zuwider seyn soll. Ein Landmann hat durch Versuche bewiesen, daß Heu von nicht überreifem Grase am meisten nähre; aber wenn man auf die Menge sehn will, so ist es besser, das Gras älter werden zu lassen. Der Landwirth zog sich daraus diese Regel: für seine Milchkühe müsse man das Gras früh, hingegen zum Verkauf spät mähen, wenn man allein auf seinen Nutzen bedacht seyn wolle. Zur Unterhaltung der Kühe auf den Gebürgen, vermehrt man durch die Wurzeln Rumex alpinus. Das Kraut wird dreymal abgebrochen, in Gruben gepackt und mit Schindeln belegt, die man mit Steinen und Erde bewirft, wodurch das Kraut frisch erhalten wird. Es ist zur Mastung der Schweine besonders gut. Eine ausführliche Berechnung über die Vortheile des Weinbaues, die in neuern Zeiten mit den Preisen des Weins gestiegen sind. — Die Gesellschaft hat auch 1782 eine Preisschrift auf $3\frac{1}{4}$ Bogen in 8 abdrucken lassen: Vorschlag und Anleitung zur Errichtung einer Tuchfabrike in Bündten.

VIII.

VIII.

Litteratur der Reisen oder historisches und critisches Verzeichniß aller bisher bekanten Reisebeschreibungen, welche in verschiedenen Sprachen und Ländern ans Licht getreten sind. Nebst einer chronologischen Einleitung und einem sechsfachen Anhange, den Liebhabern der Geographie und Statistik angekündigt von Georg Friedr. Casimir Schad. Nürnberg 1783. 1½ Bog. in 8.

Der Verfasser macht einen Vorsatz bekant, dessen baldige und gute Ausführung gewiß sehr viele sehnlichst wünschen werden. Denn leyder! fehlt uns noch ein Buch, woraus man die Reisebeschreibungen von den verschiedenen Ländern, nach ihrem vornehmsten Inhalte, nach den Jahren, und den verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen, kennen lernen könte. Wie viele werden nicht den Mangel eines solchen Buches beklagen und wie groß würde das Verdienst desjenigen seyn, der solchen zu heben übernähme! Etwas volständiges wird niemand liefern können, aber samlen liesse sich doch viel, welches durch Hül-

fe

se eines guten Registers und mit Bemerkung der Schriften, in denen man von den Reisebeschreibungen weitere Nachricht finden könte, immer sehr brauchbar seyn würde. Es ist dabey zu wünschen, daß derjenige, der sich dieses Verdienst machen will, sorgfältig diejenigen Ausgaben bemerke, welche er selbst zu sehn Gelegenheit gehabt hätte. H. Schad will seine Arbeit heftweise herausgeben und damit im künftigen Jahre anfangen. Man lieset hier den Plan oder die Ordnung, welcher er dabey folgen will, auch ein Verzeichniß derjenigen Bücher, worin bisher noch am meisten von Reisebeschreibungen gehandelt ist. Der V. hat im J. 1781 zu Nürnberg in 8. eine Uebersetzung von Joh. Otters Reisen in die Türkey und Persien heraus zu geben angefangen, wovon noch der andere Theil erwartet wird. Auch macht er Hofnung zu einer Uebersetzung von Tozetti relazioni d'alcuni viaggi, worauf er Unterzeichnung erwartet. Ich wage den Wunsch zu äussern, daß H. S. mehr auf die Richtigkeit der teutschen Sprache achten möge, wodurch sonst leicht bey einigen ein Widerwillen entstehen möchte.

IX.

M. Joh. Ernst Faber, Inspectors der Kön. Freytische und Sekretairs der Hallischen Naturforschenden Gesellschaft, geographisches Magazin. Ersten Bandes erstes und zweytes Heft. Dessau und Leipzig. 1783, jedes 8 oder 9 Bogen in 8.

Die Absicht ist Beyträge zur Verbesserung der Geographie zu samlen, theils aus neuen Büchern, theils aber auch aus noch ungedruckten Aufsätzen. Letztere werden freylich den eigenthümlichen Werth dieses Magazins am meisten erhöhen, und man findet auch in diesen beyden Heften schon einen guten Vorrath davon. Die vornehmsten scheinen folgende zu seyn. Nachricht von der Stadt Schweidnitz und der benachbarten Gegend. In der Nähe ist eine Gruft, worin Leichen unverweset bleiben. Im J. 1740 soll eine kaiserliche Commißion da gewesen seyn, um, wo möglich, wunderthätige Heiligen daraus zu machen. Aber es war gar zu bekant, daß die Leichen Ketzer gewesen waren. Eine kurze Topographie von der Grafschaft Mark. Ich lese hier, daß die beste Charte von

von der Grafschaft auf einem Quartblat bey H. Kriegsrath Gravius zu haben sey, welche ich nie zu sehen Gelegenheit gehabt habe. S. 25 von dem Blautopfe in Schwaben, oder von dem Ursprunge des Flüßchens dieses Namens. S. 29 Nachrichten auf einer Reise durch die vorderösterreichischen Lande gesamlet. S. 133 von der Stadt Liegnitz in Schlesien. S. 137 Nachricht von der im J. 1773 erfolgten Verwechselung des Magdeburgischen Lukenwaldischen Kreises gegen den Churmärkischen zum Zauchschen Kreis gehörigen Ziesarschen District. S. 150 etwas von Minden in Westphalen und der umliegenden Gegend. Volkmenge im Herzogthum Magdeburg und im Salkreise. Sitten und Gebräuche der Ravensbergischen Bauren. Unter den Recensionen, die den übrigen Theil des Magazins ausfüllen, verdienen die Anzeigen neuer Charten einen Vorrang. Jedes Heft kostet den Unterzeichnern 7 gr. Conventionsgeld. In den beyden ersten Heften ist eine sehr widerliche Orthographie; aber am Ende findet man eine Verbesserung, die es wahrscheinlich macht, daß sie nicht von dem Herausgeber herrühret.

X.

X.

Dictionnaire de voierie, dont l'objet est d'indiquer les loix de la matiere, les officiers qui sont chargés d'en maintenir l'execution, leur compétence, la maniere de se pourvoir & de procéder pardevant eux; les voies qu'on peut prendre contre leurs ordonnances & jugemens, lorsqu'on se croit fondé à les attaquer; & de faire connoitre les droits utiles de la voierie, comment & dans quelles circonstances ils sont dûs & se perçoivent; ouvrage utile aux architectes, entrepreneurs, maçons, charpentiers, menuisiers & aux propriétaires qui font bâtir. Par M. *Perrot*, avocat en Parlement. Paris 1782. 670 Seiten in 4.

Ungeachtet man bey de la Mare und noch besser in Continuation du traité de la police eine ausführliche Nachricht von dem antrift, was die Franzosen unter Voierie verstehn,

stehn, und ungeachtet auch allenfals der Titel dieses Buchs stat einer Erklärung dienen kan, so will ich dennoch, da die Gränzen sehr verschiedentlich bestimt werden, diejenige Erklärung, welche Perrot S. 437 gegeben hat, einrücken. Nous entendons par Voierie une portion de la police, qui a pour objet la liberté & utilité des chemins, rues, passages, ponts, ports, la décoration des villes & la sureté des maisons & édifices, laquelle police est exercée selon les lieux & les circonstances, avec plus ou moins de plénitude, par les trésoriers de France grands-voyers, dans les généralités où ils sont établis, les Intendans dans leurs provinces, les commissaires du Conseil dans les départemens qui leur sont confiés &c. Demnach hat der V. alles dasjenige, was die Französische Polizey über die Erbauung, Veränderung, Unterhaltung und Verbesserung der Gassen, Heerstrassen, Brükken u. d. von Zeit zu Zeit verordnet hat, in besondere Artikel nach alphabetischer Ordnung gebracht, so daß man hier meistens die eigenen Worte der Verordnungen antrift. Da der V. eigentlich denen zu dienen gesucht hat, welche mit Bausachen zu thun haben, so findet man nur wenig, was etwa zur Geschichte der Polizey dienen könte. Am Ende sind alle angeführte Verordnungen in ein chronologisches Verzeichniß gebracht; manche sind auch

[illegible] das

daselbst fast ganz abgedruckt worden. Ausser den neuern, findet man die meisten schon bey de la Mare. Perrot führt auch Code de voierie par *Mellier*, trésorier de France an, welches vor 47 Jahren in 2 Duodezbänden gedruckt ist.

Die Bepflanzung der Heerstrassen mit Bäumen ist schon 1552 unter Heinrich II anbefohlen worden, aber sie ist niemals zu Stande gekommen. Niemand darf Keller anlegen, welche unter die Gassen treten; welches Verboth von 1607 erst wiederum 1778 erneuret worden.

S. 119. bis S. 148 Verordnungen für diejenigen, welche die Erbauung der Häuser durch Accord übernehmen oder für entrepreneurs de batimens. Hängende Garten an Häusern oder die Ausstellung der Blumentöpfe aussen vor den Fenstern der öbern Stockwerke hat die Pariser Polizey schon 1607 verbothen. S. 274 Bestimmung der Gränzen der Stadt Paris; wie weit hinaus Häuser zu bauen erlaubt seyn soll. S. 303 unter dem Artikel: Nettoyement, lieset man die Bedingungen, welche man denen gemacht hat, welche die Reinigung der Gassen übernehmen. Lange Zeit war nur ein Unternehmer, aber jetzt ist die Reinigung in jedem Quartier beson-

ders bedungen. Nach der Declaration von 1702 ist die Stadt in 20 Quartiers getheilt. Im Jahre 1749 ward die Reinigung der ganzen Stadt jemanden auf 6 Jahr für 206,000 Livr. aufgetragen. Den Landleuten ist 1778 erlaubt worden, den Gassenkoth aus der Stadt zu holen und auf ihre Aecker zu bringen. Das Ausgiessen aus den Fenstern hat die Pariser Polizey schon 1395 verbothen. Die Brücke von Neuilly bey Paris, die im Jahre 1768 zu bauen angefangen worden, hat 3,567,300 Livr. gekostet. Weil das Fuhrwerk mit zweyen Rädern das Pflaster der Strassen mehr als das mit vier Rädern beschädigt, so hat schon 1718 die Polizey das Gewicht bestimmt, was größtens auf jene geladen werden darf; s. S. 441.

XI.

Herrn Iwan Lepechin Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des Rußischen Reichs im Jahre 1771. Aus dem Rußischen übersetzt von C. H. Hase, Consistorialrath und Superintend. zu Allstedt. Dritter Theil. Altenburg 1783. 234 Seiten in 4.

Der erste Theil ist Biblioth. V S. 132 und der zweyte VIII S. 50 angezeigt worden. Der dritte fängt mit Nachrichten aus der Nachbarschaft der Stadt Tiumen an, wo sich der V. den Winter über 1771 aufgehalten hatte. Diesen Ort und die übrigen, welche in diesem Theile vorkommen, findet man auf der im J. 1769 zu Berlin herausgekommenen Charte vom Rußischen Reiche, und zwar auf dem ersten Blatte. Tiumen ist nur 160 Werste vom Irbitskischen Jahrmarkte entlegen, deswegen man auch davon hier allerley liefert. Chinesische Waaren kommen dahin von Kiachta, theils zu Lande, theils zu Wasser. S. 15 von den Wogulitschen oder Wogulen, die am Flusse Tawda wohnen. Diese brauchen noch stat des Hau-

 ses

ses die Brennessel, welche sie im Herbste ausraufen und ungefähr eine Woche lang einweichen. Darauf schälen sie die äussere Rinde ab, trocknen sie dann an der Sonne, und nachdem sie dürre geworden, stampfen sie dieselbe in hölzernen Mörsern und schlagen die Spreu heraus. Ihre daraus verfertigte Leinwand bleichen sie nicht an der Luft, sondern bähen sie einige Tage in starker Lauge und reiben sie hernach aus. Auch Stricke und Netze werden daraus gemacht. Sie haben noch keine andere Mühlen, als Handmühlen, und dazu oft stat der Steine hölzerne Klötze. Ihre Hauptjagd geht auf Elend, welches dort häufig ist. Sie fangen auch Zobel in Fallen, wozwischen das Thier geklemmet wird. Wider der Wölfe und Füchse brauchen sie das gefährliche Sublimat. Aber sonderbarer ist die Vergiftung mit dem Fleische solcher Thiere, welche man dadurch getödtet hat, daß man ihnen Milch mit zerstossenen Krähenaugen, nux vomica, gegeben hat. S. 28 wird einer Verarbeitung der Kühhare, die bey der Arbeit der Lohgerber abfallen, gedacht, die derjenigen nahe kömt, welche Biblioth. XII S. 540 erzählt ist. Das Haar wird dadurch zum Spinnen tüchtig gemacht, daß man es drey mal vier und zwanzig Stunden in einer starken Lauge von Birkenasche einweicht, wodurch es sehr weich wird. S. 32 lieset man

eine

eine Anmerkung; die auch bey unserer Gärtnerey anwendbar seyn möchte. Weil in Sibirien oft sehr früh heisse Witterung, und nach dieser wiederum Schnee und Kälte einfält, so solte man, um Obst zu erhalten, durch Kunst die Kälte verlängern, um das übereilte Ausschlagen und Blühen der Bäume zu verhindern. Man solte Schnee und Eis samlen, und beydes um den Bäumen recht länge zu unterhalten suchen. (Dieser Rath scheint sehr wohl ausgedacht zu seyn, und es ist bekant, daß man den Pfirschen und Aprikosen schadet, wenn man sie durch gar warme Bedeckung zum gar zu schnellen Ausschlagen treibt. Nach des H. Medikus Erinnerung, ist es nicht einmal gut, Bäume wider die Kälte zu bewinden.) Die blauen Blumen der Küchenschelle, Anemone patens, fand der V. in solchen Gegenden, welche rauher und kälter waren, weiß, und er vermuthet, man könne, aus der Stärke der Farben, auf die Güte des Bodens und des Clima schliessen. (So glauben viele, daß alle Farbepflanzen aus dem Morgenlande farbenreicher sind, als die wir selbst bauen. S. Biblioth. S.) S. 39 eine einfältigere Einrichtung einer Branteweinbrennerey hat man doch wohl nirgend gefunden, als die welche S. 39 beschrieben wird; man hat dabey hölzerne Hüte auf den Blasen. S. 64 der daurende Lein,

Lin. perenne, findet sich häufig, auch auf den-
ten hohen Bergen, aber genutzt wird er nicht.
Ueberall sah der V. auf Brandstellen in Na-
delwäldern mit der Zeit nicht wieder Nadel-
holz, sondern nur weiches Laubholz aufkom-
men, Birken, Aspen u. d. S. 183 von ei-
ner Schmelzarbeit, welche in der Stadt Ust-
jug gemacht wird, wovon aber die Nachricht
mir nicht ganz verständlich ist. Das Ende
dieses Theils ist die Geschichte der Stadt Arch-
angel, die am Ende des 16ten Jahrhunderts
angelegt ist. Jetzt hat die Stadt 7 ausländi-
sche Komtoire. Ein Anhang enthält Beschrei-
bungen einiger Thiere, z. E. Canis lagopus,
einige Fische, Vögel und Schwämme, von
allen auch Abbildungen. Der Kupfertafeln
sind 17. Die erste stellet ein altes Feuerge-
wehr vor, wobey merkwürdig ist, daß die La-
dung hinten durch eine Oeffnung hineinge-
bracht, und diese mit einem eisernen Pflock
verschlossen worden. Der vierte Theil, wel-
cher die Gegenden am weissen Meere beschrei-
ben, und das ganze Werk beschliessen wird,
ist noch nicht rußisch gedruckt worden.

XII.

XII.

Lettres écrites de Suisse, d'Italie, de Sicile & de Malthe. Par M. Avocat en parlement. En 1776, 77 & 78. A *Amsterdam* 1780, 6 Theile in 12.

Die grosse Menge Reisebeschreibungen, welche wir seit einigen Jahren von Italien, vornehmlich aber von Schweitz erhalten haben, macht, daß man in den meisten fast einerley Nachrichten und nur wenig neues antrift. Der V. der gegenwärtigen gehört nicht zu den schlechtesten, gleichwohl würde das, was er eigenes hat und was nicht schon aus andern Reisebeschreibungen bekant ist, nur ein kleines Bändchen füllen. Es ist wahr, er hat sehr viele Gegenstände angeführt, aber die meisten so kurz, daß er die Neugierde der Leser wenig befriedigt. Er nennet Fabriken und nützliche Anstalten, aber eigene Beobachtungen darüber, kommen höchst sparsam vor; auch scheint er mit den nützlichsten Gegenständen nicht sehr genau bekant zu seyn. Algemeine Urtheile sind hier häufiger. Oft sind italienische Verse eingeschichtet. Ich zeichne demnach nur einiges kurz aus. Aus Chaux-de-Fonds sollen jährlich 12 bis 15 tausend

 Uh-

Uhren, ohne die Pendeluhren, ausgeschickt werden. S. 306 eine ausführliche Nachricht vom Reisbau im Mantuanischen. Von dem Lande, worauf dieses Getreide gebauet wird, muß mehr als von anderm abgegeben werden; auch wird das Wasser, welches man dabey braucht, nach der Menge, die man nöthig hat, dem Landesherrn bezahlt; gleichwohl gewinnet der Landmann bey dieser Frucht mehr, als bey einer andern. In der Porzellan-Manufaktur zu Turin sollen die meisten Arbeiter Franzosen seyn, und der V. trauet ihr keine grosse Dauer zu.

II S. 76 einige Beobachtungen über Pietra mala. S. 160 ein Aufsatz über die Moräste um Siena, (maremme) und Vorschläge sie auszutrocknen, von einem namens Miller. S. 232 vom Vesuv. S. 403 ein Paar Worte von der Cultur der Baumwolle in Sicilien, mit der Versicherung, daß die dortige Art keine jährliche Pflanze, sondern staudenartig sey.

Der dritte Theil enthält Nachrichten von Maltha, die weniger gemein sind. Viel von den Sklaven aus der Barbarey, die von den Christen ärger gehalten werden, als die christlichen Sklaven von den Barbaren. Die Sitten findet der Franzos auf der Insel keinesweges

weges so verdorben, als viele sie geschildert haben. Das so genante Ohr des Dionysius hat der V. für das gehalten, wofür es ausgegeben wird, und beschreibt es ziemlich ausführlich. In Sicilien lernte er den Sestini kennen, und man kan seinen Nachrichten von Sicilien diese Bekantschaft ansehn; sie sind reicher an Erzählungen von den Gegenständen der Handlung, und eben deswegen würklich lesenswürdiger. Man findet ein Verzeichniß aller ein- und ausgehenden Waaren, mit ihren gewöhnlichen Preisen. Auch vom Handel der Republik Ragusa lieset man vieles, was sonst wohl nicht oft gemeldet worden. Am Ende dieses Theils ist eine scharfe Beurtheilung dessen, was in der Encyclopédie von Sicilien gesagt worden, beygefügt, die ein Italiener aufgesetzt hat und die grobe Unwissenheit und Einfalt des Verfassers dieser Artikel klar darstellet. Sonst hat dieses Wörterbuch grossen Absatz in Italien gefunden, wie es denn auch zwey mal daselbst nachgedruckt und beyde mal ganz verkauft worden.

Der vierte Theil fängt mit einer wiederholten Reise auf den Vesuv an. Aber ungeachtet die Erzählung nicht ganz mager ist, so hat sie doch auch nicht viel neues. Der V. sagt, er habe nicht auf die ausgeworfenen Körper und Mineralien achten, noch weniger solche

solche samlen wollen; denn die das thäten, übersähen darüber das Ganze. Aber wie wenig hat der V. von dem Ganzen gesehn, wenn man seine Erzählung mit der Nachricht des H. Ferbers vergleicht, der nicht zufrieden mit dem algemeinen Schauspiel, das jedem in die Augen fallen muß, sich auch um einzelne Gegenstände besonders bekümmerte. Aber der V. besitzt die nationelle Leichtigkeit, grosse Gegenstände zu erschöpfen. Wider Aberglauben und die Gaukeley der Pfaffen ist er dreiste, und spottet über die Schar der Mönche in Neapel. Die Olivetaner verfertigen die Menge flüßiger, theils wohlriechender, theils geruchloser Seifen. Die Leute, welche mit Alterthümern, sonderlich Hetruscischen Gefässen handeln, betriegen die Käufer eben so sehr, als die, welche Laven verkaufen. S. 152 von den Verfolgungen der Freymäurer, wodurch der Minister Tanucci einige von Hofe entfernen wolte. Von Pompeja und Herculanum. S. 283 etwas von der Zettelbank in Neapel. Von dieser Stadt geht eine beständige Post über Barletta und Ragusa nach Constantinopel. S. 362 über die Leihbank in Neapel, welche am Ende des sechszehnten Jahrhunderts errichtet, und 1756 erneuert und verbessert worden. Dennoch werden ihr viele Mängel vorgeworfen;

z. B.

z. B. sie begünstigt die Dieberey; denn sie schießt Geld vor auf alle gestohlene Sachen; und die Diebe wagen es nicht, diese Sachen wieder einzulösen, aus Furcht alsdann ergriffen zu werden. Sie hat 229 Bediente, unter denen 163 Sold haben, der zusammen jährlich auf 26,604 Dukaten steigen soll.

Der fünfte Theil handelt fast ganz von Rom, von den dortigen Sitten, Schauspielern, Musik u. d. Die Stadt hat nachts noch jetzt keine brennende Lampen. Sixtus V wolte die Erleuchtung einführen, aber er fand unüberwindliche Hinderungen, und ließ darauf die Lichter vor den heiligen Bildern vermehren, um dadurch wenigstens einiger massen die Vortheile der Erleuchtung zu erhalten. Da wo von Malerey und Alterthümern die Rede ist, lobt der Franzos unsere Landsleuthe Mengs und Winkelmann oft. Man lieset S. 420 des erstern Brief an Ponz übersetzt. S. 472 Abreise von Rom nach Loretto, Ancona, Rimini, Ravenna.

Im sechsten Theile von Venedig, Genua, Lucca, Livorno, Turin, Lyon. Gelegentlich auch ein Urtheil über Teutschland, so schief und so abgeschmackt, als man es von einem flüchtigen eingebildeten Franzosen erwarten muß. On ne doit s'attendre à trou-

ver

ver ni bonne culture, ni beaucoup d'invention, ni grande perfection dans les arts.

XIII.

H. A. Grafen von Borcke Beschreibung der Stargordtischen Wirthschaft in Hinterpommern, nebst G. M. L. von Wedells, Königl. Preuss. Oberforstmeisters in Schlesien, Vorlesung in der patriotischen Geselschaft zu Breslau, über diesen Gegenstand, auf Verlangen der Gesellschaft herausgegeben; nebst einigen Anmerkungen des Grafen von Borcke über dieselbe; und von Erikstädts Beschreibung der Hohenholzischen Wirthschaft in Vorpommern, nebst beygefügten Plans. Zwente und verbesserte Auflage. Berlin 1783. 230 Seiten in 8.

Die erste Ausgabe ist 1779 in Quart auf Kosten des H. V. gedruckt und von H. Pauli zu Berlin in Commißion verkauft worden. Durch ein Versehen ist sie in dieser Bibliothek nicht angezeigt worden, daher ich nun noch

noch kurz den Inhalt angeben will; ungeachtet Praktiker, die zu lesen gewohnt sind, das Buch schon längst kennen werden. Der H. W. General-Major Graf von Borcke, ehemaliger Oberhofmeister bey des jetzigen Prinzen von Preussen Kön. Hoheit, giebt einen Bericht, wie er sein Gut Stargordt seit 1764 dergestalt verbessert hat, daß wohl wenige Beyspiele dieser Art in Teutschland seyn mögen. Gleich anfänglich wurden die zum Gute gehörigen Ländereyen zusammen gebracht, so daß was den Bauern und dem Prediger gehörte, ausgeschieden ward. Nächstdem ward durch Einführung des Kleebaues, nach Art der Koppelwirthschaft, der Viehstand dergestalt vermehrt, daß längst 200 Stück Vieh gehalten werden, worunter 170 Nutzkühe sind, da sonst nur 38 Stück kümmerlich unterhalten worden. Man kan leicht denken, was für grosse Würkungen auf den Ertrag der Länderey dadurch bewürkt seyn müssen, die auch hier vollständig beschrieben sind. Wer Güter verbessern und den Kleebau im Grossen einführen will, kan wohl keine bessere Anleitung als diese brauchen. Der Klee wird zum Theil auf dem Schwaden getrocknet, und hernach mit Stroh vermischt zu Hexel geschnitten. Dazu dient eine Mühle, welche von acht Ochsen getrieben wird, und in einer Stunde hundert Berliner Scheffel Hexel schnei-

schneidet, wobey denn drey Leuthe mehr, als sonst 20 starke Arbeiter verrichten können. Diese Mühle ist hier abgebildet. Nach diesem Risse hat man sie in Niedersachsen auch erbauen wollen, aber man hat Schwierigkeiten dabey gefunden. Jetzt haben wir in unserer Nachbarschaft eine ähnliche Hexelmühle, die noch einfacher und wohlfeiler ist. Ein Müller, namens Apel zu Schatzfeld hat sie schon vor vielen Jahren zu seinem eigenen Gebrauche erfunden und angelegt. Nun hat sie auch H. Amtmann Schwickhart zu Mariengarten und H. Amtmann Böse zu Günthenburg nicht weit von Northeim erbauen lassen, welche beyde mit der Würkung sehr wohl zufrieden sind. Es ist eine Wassermühle mit einem oberschlächtigen Rade, und das Schneidewerk gleicht dem Lumpenschneider der Papiermühlen. Ich hoffe, bald davon eine Beschreibung liefern zu können. — H. Graf von Borcke schätzet, wie alle, welche durch die blosse Praxis glücklich geworden, die Theorie und die Hülfswissenschaften der Landwirthschaft, nicht nach ihrem wahren Werthe. Dieses ungünstige Urtheil könte doch denen schaden, welche nicht eben so viel Scharfsinn und Vermögen besitzen, um durch Routine den Mangel einer gründlichen Vorbereitung zu ersetzen, als der H. Graf zu thun vermocht hat.

Des

Des H. Oberforstmeister von Wedell Vorlesung, welche Betrachtungen über die Anstalten des H. Grafen von Borcke enthält, ist nicht weniger lesenswürdig. Sie enthält herliche Anmerkungen über verschiedene Gegenstände der landwirthschaftlichen Polizey, z. B. über Aufhebung der Leibeigenschaft, über die Ansetzung der Colonisten. Ueberall herschet in diesem Aufsatze eine ädle Freymüthigkeit und Billigkeit in Beurtheilung der landesherlichen Verordnungen, und mancher Gegenstände, wobey sonst der Privatnutzen oft falsche Vorstellungen veranlasset hat.

Die angehenkte Beschreibung der Hohenholzischen Wirthschaft ist ebenfals eine zwar kurze, aber lesenswürdige Erzählung, wie dieses Gut verbessert worden.

Die Vorzüge der neuen Ausgabe bestehen in dem vorgesetzten Bildnisse des H. Grafen, in einem Grundrisse des Rittersitzes zu Stargordt und in einer S. 2 hinzugesetzten Anmerkung, welche von der in Vorschlag gebrachten Schifbarmachung der Rega und Herstellung des Treptowschen Hafens handelt, und zugleich in einer Empfehlung des Schlesischen Creditsystems. Mehrere neue Zusätze habe ich nicht bemerkt.

XIV.

Beyträge zur Geschichte des teutschen Bergbaues, vornehmlich aus den mitlern und spätern Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von Joh. Friedr. Gmelin. Halle 1783. 452 Seiten in 8. — 1½ Rthr.

Die Geschichte der teutschen Bergwerke ist noch zur Zeit so wenig bearbeitet worden, daß man dem H. V. für diese Bemühung vielen Dank schuldig ist, zumal da er überall die Quellen, aus welchen er seine Nachrichten genommen hat, angezeigt hat. Unter diesen sind viele Chroniken und andere Bücher, welche jetzt wenig gelesen werden. Inzwischen ist es wahr, daß alle diese keine volständige Geschichte liefern, sondern viele Lücken übrig lassen, von welchen wohl die meisten niemals ausgefüllet werden können.

Die hier gewählte Ordnung ist folgende: Bergwerke in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, wohin nämlich die Norischen gehören. Die teutschen Kupferbergwerke zu Plinius Zeiten; das von Curtius Rufus entdeckte Silberbergwerk am Taurus. Die Böhmischen Bergwerke zu den

Zeiten

Zeiten Carls des Grossen, Ludwigs des Frommen u. s. w. Man sieht, daß die meisten Geschichtschreiber unsern Bergwerken ein höheres Alter zugeschrieben haben, als sie würklich haben. Am meisten muß man bedauren, daß die Nachrichten aus dem eilften und zwölften Jahrhunderte so selten sind. Wo H. G. die Ausbeute angemerkt gefunden, hat er solche allemal auch angegeben. Diese scheint fast in den ältern Zeiten über alle Wahrscheinlichkeit hinaus zu gehn. Am Ende ist ein Register aller genannten Bergwerke.

Bey Gelegenheit dieses nützlichen Buchs ist mir der Wunsch eingefallen, daß doch jemand ein Verzeichniß aller derjenigen Schriften und einzelnen Aufsätze liefern möchte, welche von jedem Bergwerke handeln, dergestalt, daß man daraus ersehen könte, welche Bergwerke bereits beschrieben sind, von wem und wann sie beschrieben sind, und wo man diese Beschreibungen finden könne. Ein solches Verzeichniß oder eine solche Bergwerksbibliothek würde von ungemein grossem Nutzen seyn, zumal wenn zugleich der Werth jeder Beschreibung richtig angegeben würde.

XV.

Georg Gottfried Strelin, Fürstl. Oetting-Oettingisch und Oettingen-Wallersteinischer Kammerrath, Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomen. Erster Band, welcher den Buchstaben A enthält, mit 2 Kupfertafeln. Nördlingen 1783. 789 Seiten in 8. — 2 Thl.

Die Absicht des Verfassers, von dem bereits Biblioth. XI S. 565 eine nützliche Arbeit angezeigt ist, geht dahin, den Kameralisten und Oekonomen ein Wörterbuch zu liefern, worin sie das wichtigste kürzer, als in der bekanten Encyclopädie des H. Krünitz, vereinigt antreffen können. Nach dem ersten Ueberschlage sollen zehen Bände das ganze Werk ausmachen. Die hier gelieferten Artikel sind, wie auch die Vorrede sagt, nicht alle neu, sondern aus andern bekanten Werken, vornehmlich der teutschen Encyclopädie, entlehnt. Einige sind doch von dem V. selbst ausgearbeitet worden und verdienen deswegen mehr Achtung.

Zu diesen scheinen mir folgende zu gehören. Abgaben S. 17-29, ein körnichter Aus-

Auszug von der ehemals angezeigten Einleitung in die Lehre von Auflagen. Artig ist der Schluß: wenn die Unterthanen über unmäßige Abgaben klagen, und der Landesherr den Proceß gewinnet, so hat er doch genug verlohren, wenn seine Unterthanen dadurch ruinirt worden sind. Abholzen, wo angerathen wird, das Bau- und Werkholz auf dem Stamme zu verkaufen, weil sonst mancher Baum zu Brenholz verdammet wird, den doch einige Käufer zu einem besondern Gebrauch höher zu nutzen gewust hätten. Zu den weitläuftigsten Artikeln gehört Accise, wo die wichtigsten Gründe für und wider diese Abgabe erzählt und kurz beurtheilt sind. S. 161 ein würklich gebrauchter Admodiations-Contract über die Erbauung eines grossen Oekonomiegebäudes. Zu den neu ausgearbeiteten gemeinnützlichen Artikeln gehört S. 304 Anlehen, wo Regeln für diejenigen gegeben sind, welche Gelder verleihen wollen. Auch unter Armenanstalten ist viel gutes beygebracht worden. Die beygefügten Kupfertafeln stellen einen Grundriß eines Treibofens vor, und erklären, was unter dem Artikel: Anhägerung gesagt ist. Schriften über die abgehandelten Gegenstände sind nicht angezeigt worden.

XVI.

A catalogue of plants and seeds, which are sold by *Conr. Loddiges*, nursery and seedsman at Hackney, near London.

Verzeichniß von Pflanzen und Samen, welche um billige Preise zu haben sind bey Conrad Loddiges, Pflanzschulen-Gärtner und Samenhändler zu Hackney bey London. London 1783. 80 Seiten in 8.

Der Gärtner Loddiges ist als der stärkste Pflanzen- und Samen-Händler über ganz Europa bekant, und eben derjenige, dessen in meinen Beyträgen zur Oekonomie u. s. w. 7 S. 153 gedacht ist. Gegenwärtiges Verzeichniß, welches H. Prof. Forster in Halle hat drucken lassen, hat einen teutschen und französischen kurzen Vorbericht, und besteht aus den botanischen, englischen und teutschen Namen, mit kurzer Bemerkung des Wachsthums, der Dauer und Wartung einer jeden Pflanze; aber die Preise sind nicht beygesetzt. Zu den merkwürdigsten Arten gehören:

ten: S. 15 Morus chinensis, wovon die Seide am schönsten fält. Dieser Baum ist aber zärtlich und verlangt wenigstens im Winter Schutz wider Kälte; er wird nicht hoch. Olea fragrantissima mit kleinen weissen Blumen von sehr angenehmen Geruch, womit die Chineser ihrem Thee den süssen Geruch geben. Dionaea muscipula S. 49 ist doch auch schon bey unsern teutschen Gärtnern zu haben. Die Futterkräuter sind hier nicht namentlich aufgeführt, so wenig als die Garten-Blumen, doch kan man auch diese von Loddiges kommen lassen.

XVII.

Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über des Salpeters vortheilhafteste Verfertigungs-Arten, an jedem Orte mit den wolfeilsten Materialien, samt einer vorangeschickten ausführlichen Anzeige aller bis daher herausgekommenen Schriften vom Salpeter. Tübingen. 1783. 462 Seiten in 8. — 20 ggr.

Dieses Buch besteht aus achtzehn zusammen gedruckten Aufsätzen vom Salpeter

 ter

ter und dessen Gewinnung, die zwar den Gelehrten nicht unbekant geblieben sind, jetzt aber nur mit Mühe wieder aufgefunden werden. Man kan diese Samlung mit derjenigen verbinden, welche Hr. Pfingsten im J. 1778 zu Dresden unter dem Titel: **Samlung von Nachrichten und Beobachtungen über die Erzeugung und Verfertigung des Salpeters**, herausgegeben hat, und man wird alsdann die kleinern Aufsätze über diesen Gegenstand größtentheils besitzen. Diejenige Samlung, welche ich anzeige, hat Hr. Prof. Reuß in Tübingen veranstaltet, wiewohl er sich selbst nirgend genant hat. S. 1 findet man Erkers Gedanken von Salpetererden, aus dessen schon selten gewordenem Probirbuche. S. 13 Glauber vom Holzeßig. Einige Abhandlungen aus den Leipziger Samlungen. Eine Dissertation des Schweden Wallerius. Des Justi Vorschläge aus dessen neuen Wahrheiten. S. 283 Wolfs Nachricht, wie der Salpeter in Podolien gemacht wird. S. 306 Gruners Abhandlung aus den Schriften der Berner Geselschaft. S. 396 des Engländers Watsons Aufsatz aus dessen chemischen Versuchen. Ausser diesen noch Vorschläge einiger ungenanter Verfasser, die meistens einzeln gedruckt worden.

Im

Im Vorberichte findet man ein ansehnliches brauchbares Verzeichniß der übrigen Schriften vom Salpeter, welches sich jedoch noch vermehren liesse. Ich vermisse z. B. noch den ganz guten Aufsatz in Danmarkes og Norges oeconomiske magazin 2 S. 62; auch denjenigen, welcher in *Sprat's* history of the royal society of London p. 260 steht. Auch findet man in den Beyträgen der Thüringischen Societät I S. 503 einen Nutzungsanschlag über Anlegung einer Salpetersiederey nach einer neuen Art.

XVIII.

Des Herrn Abt Francesco Cetti Naturgeschichte von Sardinien. Erster Theil. Geographische Beschreibung von Sardinien. Geschichte der Säugthiere. Aus dem Italienischen. Mit 6 Kupfern und 5 Vignetten. Leipzig 1783. 272 Seiten in Kleinoctav. — 1 Rthr.

Der ungenante Uebersetzer und H. Prof. Leske, welcher die Uebersetzung durchgesehen und berichtiget hat, verdienen beyde recht vielen Dank. Ohne sie würde vielleicht

dieß reichhaltige Buch in Teutschland wenig genutzt seyn, da italienische Bücher unter uns nur selten sind. Inzwischen darf ich nun nicht erst hier einen Auszug liefern, da die Urschrift schon Biblioth. X S. 536 ausführlich angezeigt ist. So viel ich finden kan, ist die Uebersetzung getreu und gut, wofür auch die Anmerkungen des Uebersetzers, welche eine genaue Bekantschaft mit der Naturgeschichte zeigen, genugsame Bürgschaft leisten. Auch sind die Kupfer gut nachgestochen, wie denn auch, wie billig, die kleine Charte von Sardinien beygefügt ist. Die Fortsetzung dieser Uebersetzung werden gewiß viele mit Begierde erwarten.

XIX.

Andreae Joh. Retzii, professoris Lundinensis, prolegomena in pharmacologiam regni vegetabilis privatarum institutionum vsui destinata. *Lipsiae* 1783. 5 Bogen in 8. — 4 ggr.

Der Gegenstand dieser Bogen gehört zwar eigentlich nicht in diese Bibliothek, aber Liebhaber der Chemie werden die Anzeige leicht vergeben, indem hier eine kurze, gründ-

gründliche und volständige Anleitung zur genauen Kentniß derjenigen Körper gegeben wird, welche Landwirthe gewinnen, Handwerker verarbeiten und wir alle auf mancherley Weise verbrauchen. Die Bestandtheile der vegetabilischen Körper, welche in Arzneyen am meisten würken, principia effectiva medicamentorum simplicium, sind nach Hr. R. sal essentiale, oleum, gummi, resina, gluten, amylum, causticum, und materia colorans. Unter gluten versteht er die zähe unschmackhafte, leicht faulende Materie, welche, wie Beccari gelehrt hat, nebst der Stärke, aus Getreidekörnern und andern vegetabilischen Theilen, erhalten werden kan. Das principium causticum ist in denen Pflanzen, welche zwar ohne Geruch sind, aber den brennenden Geschmack haben, wie die Ranunculi, Hellebori, Colchica u. a. Die Eigenschaften und Kenzeichen dieser Bestandtheile, die nicht denjenigen allein wichtig sind, welche Arzneyen verschreiben wollen, sondern die auch jeder wissen muß, welcher sich auf eine wissenschaftliche Weise mit der Verarbeitung vegetabilischer Körper beschäftigen will, sind hier, nach den neuesten Untersuchungen und Entdeckungen bestimmet worden, und in ihre Unterabtheilungen gebracht. Nächst diesen sind auch die etwas seltenern principia, nämlich Campher und Wachs, und Federharz

auf-

ausgeführt. Von letzterm ist das Chinesische ganz verschieden, als welches ein ausgepressetes und durch die Wärme erhärtetes Oehl ist. Das Gummi-Lack, welches Cartheuser für eine Art Wachs ansah, hält H. Retz vielmehr für eine Art Harz. Unser eigentliches Wachs sey von Pflanzenöhlen nur durch seine noch nicht genugsam untersuchte Säure verschieden.

XX.

Garten-Katechismus für Landleuthe von Johann Georg Bothmann. Leipzig 1783. 180 Seiten in 8.

Wahrlich ein ganz nützliches Buch für Bauren und andere gemeine Landleuthe, worin ihnen die vornehmsten Regeln des Gartenbaues recht deutlich in Fragen und Antworten vorgetragen sind. Alles scheint mir ganz nach ihrem Begriffe und ihren Bedürfnissen eingerichtet zu seyn. Auch findet man keine Erklärungen, welche den Landleuten unbegreiflich seyn müssen, dergleichen doch oft genug in andern ähnlichen Büchern vorkommen. Der V. welcher ein Gärtner zu Sonderburg auf der Insel Alsen, die zum Herzogthum Schleswig gehört, zu seyn scheint, ward

ward zu diesem Catechismus durch eine Preis-aufgabe der Dänischen ökonomischen Gesellschaft veranlasset, die ihm auch 20 Thl. für seine Bemühung gegeben hat. Er hat auch deswegen überall auf die teutschen Länder des Königs von Dänemark Rücksicht genommen. Zuweilen sind neben den gemeinen Namen der Pflanzen botanische Benennungen beygesetzt, die, wenn sie auch hier nicht nutzen, doch wenigstens kein Unheil anrichten können. Der Unterricht bezieht sich nicht allein auf die Gewinnung des Gemüses, sondern auch des Obstes. Wider schädliche Insekten sind so viele Mittel, als man würklich dawider hat, gelehrt worden, und der V. hat wohl gethan, daß er dem Landmann keine falsche Hofnung gemacht hat. Am Ende ist ein kurzer Gartenkalender angehenket.

XXI.

Der Hausvater in systematischer Ordnung vom Verfasser der Hausmutter. Erster Band. Leipzig 1783. Zwey Alphabete und einige Bogen in Grosoctav. — 1⅔ Rthr.

Völlig der Plan und die Behandlung so wie in der Hausmutter, deren letzter Theil

Theil Biblioth. XI S. 709 angezeigt ist, und es ist zu wünschen und zu hoffen, daß auch dieses Buch eben so viel Nutzen verbreite, als ersteres würklich gethan hat. Hr. Pastor Germershausen übernimt hier alle Theile der Landwirthschaft ausführlich abzuhandeln, und zwar in einer zusammenhängenden Ordnung, daher er seinen Hausvater den systematischen nennet, um ihn von der Arbeit des H. von Münchhausen, die er oft mit billigem Ruhme genutzt hat, zu unterscheiden. Er fängt mit demjenigen an, was ich in meinen Grundsätzen der Landwirthschaft den zweyten oder algemeinen Theil der Landwirthschaft genant habe. Er setzt nämlich, wie billig, schon gemeine Kentniß der Landwirthschaft voraus, und kan erwarten, daß seine Leser die einzelnen Theile derselben so gut kennen, daß sie die algemeinen Regeln von der Güte eines Landguts, von Verbesserungen, von landwirthschaftlichen Versuchen u. d. zu verstehen fähig sind. Die Anweisung zur Regierung der mänlichen Bediente ist hier eben so vortreflich, als in der Hausmutter gerathen, und es fält in die Augen, daß der V. vorzüglich glücklich in allem dem ist, was eigentlich zur innern Haushaltung gehört. Bey dieser Gelegenheit hat er auch hier viele Beyspiele unter erdichteten Namen eingeschaltet, die eine gewisse Klasse von Lesern

fern noch mehr anreitzen und in Aufmerksamkeit erhalten können. Die Lehre, daß ein vernünftiger Landwirth vielerley Produkte zu gewinnen suchen müsse, ist hier so überzeugend bewiesen worden, daß wohl kein Zweifel übrig seyn kan. Diejenigen, welche sich mit der Polizey beschäftigen, werden dasjenige lehrreich finden, was S. 224 über die Frage gesagt ist, ob einem Hausvater erlaubt seyn soll, hartnäckiges und boshaftes Gesinde selbst zu bestrafen. Der V. bejahet diese Frage, und ich bin gänzlich seiner Meynung. Alle andere Mittel zur Bändigung solcher Bediente sind noch jederzeit ohne guten Erfolg angewendet worden, und haben die Haushaltung sehr erschweret. Nur alsdann, wenn es vollkommen erwiesen ist, daß die Herschaft Bediente unmäßig oder gänzlich ungerecht bestraft hat, solte die Obrigkeit letztern zu Hülfe kommen, und dennoch allemal das Ansehn der Herschaft zu schonen suchen. Die Unterhaltung der Bediente ist in neuern Zeiten viel kostbarer geworden, und der V. schildert die daraus entstehenden Folgen, worauf bisher zu wenig geachtet ist. Aber Gegenmittel wider dieses Unwesen sind sehr schwer zu finden. Der Rath, daß in jedem Bezirke rechtschaffene Männer bestellet würden, welche das unbefugte Lohnsteigern ausforschen, und es ohne Zuthun der Brodherren, der Obrigkeit

t. an-

anzeigten oder dergleichen Misbräuche selbst abthun müsten, wird schwerlich so viel leisten, als S. 225 gehoft wird. Man lieset hier ein Beyspiel, daß ein ganzes Dorf sich beredet hat, der Herschaft ihre Häuser und Höfe aufzukündigen, um sich dagegen als Dienstvolk zu vermiethen, und wenn erst unter den Bauern mehrere rechnen gelernt haben, sagt der V. so werden sie finden, daß Dienen mehr einbringe, als Cossäthe seyn, und alsdann werden viele auf gleiche Entschliessung kommen. Auch militarischen Reichen, sagt der V. S. 225, wäre es sehr zuträglich, wenn sie das Gesindelohn nicht steigen, sondern es vielmehr auf den alten Fuß zurückkommen liessen. Denn diejenigen Knechte, welche als Soldaten einrangirt werden, thun mehr als jemand, ihre Kriegsdienste verdrossen, weil unter ihrem Solde, den sie als Soldaten bekommen, und dem Lohne, welchen sie als Knechte in Städten und Dörfern erhalten, die allergrößte Disproportion entstanden ist, welches sie nun für ihr höchstes Unglück ansehn. Dieses ist denn, nebst dem Verfalle der Religion, die Ursache, daß das Austreten der Enrollirten oder Desertiren von der Fahne, mehr zu- als abnimt. So macht auch der mehrere Lohn diese Leute üppig und weichlich, daß sie die Kriegsstrapazen dereinst weit weniger, als diejenigen ertragen, die

in

in Friedenszeiten schlechtere Zeit gehabt, und eben deshalb weniger weichlich geworden sind.

S. 280 fängt die Lehre vom eigentlichen Ackerbau an. Zuerst ein Ueberschlag der nöthigen Anzahl Bediente und des Zugviehes, wo die Angaben verschiedener ökonomischen Schriftsteller verglichen und beurtheilt sind, wie denn überhaupt von hier an die Auszüge aus andern Büchern häufiger werden. Nächst diesem die verschiedenen gebräuchlichen oder vorgeschlagenen Bestellungsarten und ihre Beurtheilungen. Jeder Landwirth muß aus diesen diejenige Abwechselung der Früchte wählen, welche seinen Nebenumständen, seinem Boden und seinen Bedürfnissen angemessen sind. Die Bestellungsart, welche Bergen in seinem auch in dieser Biblioth. XI S. 558 empfohlenen Buche vorgeschlagen hat, wird geringen und höhern Landleuten angerathen. Eine Nachricht von den verschiedenen Erdarten und deren Unterscheidungszeichen ist aus mehr als einem Buche eingerückt worden, und vielleicht ist dieser Abschnitt nicht so gut als die übrigen gerathen. Von der verschiedenen Bearbeitung des Bodens; vom Pflügen, Eggen u. s. w. Die Beschreibung des Pflugs aus dem Hausvater des H. von Münchhausen, jedoch ohne Zeichnung. Am Ende steht ein Register nicht allein über

die abgehandelten Materien, sondern auch so gar über die erdichteten Namen. Der zweyte Theil soll auf der Neujahrsmesse folgen.

XXII.

Herrn Lavoisier physikalisch-chemische Schriften. Aus dem Französischen übersetzt von Christ. Ehrenfr. Weigel. Erster Band. Greifswald. 1783. 326 Seiten in 8, nebst 3 Kupfertafeln.

Von der Urschrift dieser Abhandlungen ist eine genaue und ausführliche Anzeige gegeben in Biblioth. VI S. 95. Auch schon aus dieser wird man einsehn, daß sie es verdienen, durch eine richtige Uebersetzung bekanter und brauchbarer zu werden, wozu freylich H. Prof. W. vorzüglich geschickt ist. Dieser erste Band ist in 2 Theile zertheilt; der erste giebt eine volständige Nachricht von den verschiedenen Meynungen über diejenigen flüßigen Substanzen, die man jetzt unter dem Namen der Luft zu begreifen pflegt. H. W. hat in Anmerkungen die dahin gehörigen Schriften, nebst ihren Uebersetzungen, genant, wodurch dieser Theil an Brauchbarkeit viel gewonnen hat. Der zweyte Theil beschreibt die

eige-

eigenen Versuche des Lavoisier. Dieser hat bereits in der Vorrede zu diesem Bande einen zwenten versprochen, und so gar den Inhalt desselben gemeldet. Nichts desto weniger ist er noch bis jetzt nicht erschienen, dagegen aber hat der V. verschiedene Aufsätze in den Schriften der Pariser Akademie drucken lassen; diese verspricht H. Weigel zu samlen und zu übersetzen, und alsdann noch verschiedene Anmerkungen und eigene Aufsätze benzufügen. Um desto mehr werden die Liebhaber der Naturkunde die baldige Ausgabe des zwenten Bandes wünschen.

XXIII.

Jardin de Monceau, près de Paris, appartenant à son Altesse seren. Monseigneur le Duc de Chartres. *Paris* 1779. Grosfolio.

Dieß schöne und kostbare Werk besteht aus 3 bedruckten Bogen und 18 vortreflichen Kupfertafeln, wovon die letzten erst in vorigem Jahre fertig geworden sind. Das Format kömt fast den Landcharten gleich, und die Tafeln selbst sind halbe Bogen. Der Garten muß freylich herlich seyn, aber dennoch ist er nicht ganz nach Englischem Ge-

schmacke eingerichtet, und man spottet in dem Vorbericht über die sklavische Nachamung der Franzosen, welche z. B. die schönen grünen Grasplätze der Engländer erzwingen wollen, da doch das Gras in Frankreich, wo weniger Nebel ist, nicht mit der größten Mühe zu so einem Wachsthume gebracht werden kan. Man hat auch das Regelmäßige des alten Geschmacks mit der scheinbaren Mannigfaltigkeit des neuern vereinigt. Die erste Tafel ist der Grundriß des Gartens, der, nach dem Maasstabe zu urtheilen, an den meisten Stellen wenigstens 240 Toises lang, und an einer Seite 180, an andern Stellen 120 Toises breit ist. Die übrigen 17 Tafeln stellen einzelne Theile und Aussichten des Gartens dar, die, da sie Meisterstücke der Zeichnung und der Kupferstecherkunst sind, freylich angenehm in die Augen fallen, aber denjenigen, der sich mit der Lustgärtnerey genauer bekant machen will, nicht so viel, als die erste Tafel unterrichten, auf welcher man die Verbindung aller Theile und Abwechselung derselben und die mannigfaltigen geschlängelten Wege erkennen kan. Hin und wieder, vornehmlich in der Nachbarschaft des ländlichen Pallastes, sind viele ganz regelmäßige Theile, Blumengarten, auch kreuzende Alleen nach alter Liebhaberey. Am erhabensten Theile des Gartens steht eine holländische Windmühle und von

da

da ergießt sich das Wasser, welches besonders sparsam genutzt ist, durch den ganzen Garten, der denn auch eine Brücke, ein zerfallendes Mauerwerk, ein Grabmahl, tatarische und türkische Zelte und chinesische Häuser hat. Fast wolte ich glauben, daß diese ausländischen Scenen zu sehr erzwungen sind. In dem vorgesetzten Texte sind alle etwas beschrieben worden. Die Kupfer sind von L. C. de Carmontelle gezeichnet, aber von Bertaud, J. Couché, J. le Roi, T. Deni, D. Michel, l'Epine, Michault, Croutelle und andern verschiedenen Künstlern gestochen. So schön sie auch sind, so glaube ich nicht, daß solche malerische Aussichten viel zum Unterrichte in der Lustgärtnerey nutzen können. Dazu, glaube ich, sind Grundrisse der einzelnen Theile nöthig, wo man die Lage und Verbindung aller der Gegenstände, welche die Aussicht bewürken, erkennen kan. Das ist nur eine witzelnde Spielerey müßiger Dichter, wenn sie einzelne Scenen von vielerley Würkungen schildern, ohne lehren zu können, wie solche Scenen möglich zu machen sind. Hier ist immer die wichtigste Frage: was für Bäume müssen wir brauchen; wo setzen wir solche hin; werden sie da und neben einander wachsen u. d. Noch zur Zeit haben die Schilderungen der schönen Geister der Lustgärtnerey wenig genützt. Ausser dem angezeigten Werke, hat

 man

man noch ein anderes ähnliches, welches ich aber nur noch dem Titel nach kenne: Desjardins Anglo-Chinois, gravés sur les desseins de M. André.

XXIV.

Beschreibung des Fürstenthums Welsch-Neuenburg und Vallengin. Berlin und Dessau 1783. 494 Seiten in Kleinoctav.

Wer über die beste Regierungsform, über die vernünftigste und vortheilhafteste Verhältniß der Unterthanen zum Regenten, über die Folgen einer algemeinen Freyheit in allen Gewerben, über die Würkungen des Fleisses und der Indüstrie in einem sonst schlechten Lande, über die Frage, ob ein Land, ohne Landwirthschaft ein sicheres Glück durch die übrigen Gewerbe, nämlich Verarbeitungen der Produkte und Handlung, haben könne, Beobachtungen samlen will, der wird diese Beschreibung mit eben so viel Nutzen als Vergnügen lesen, und ich zweifle, daß ausser Holland und diesem Fürstenthum noch ein Theil von Europa sey, der so freye Bürger in solchem Wohlstande und in solcher Sicherheit besitzet.

Die

Die Grundlage zu dieser Beschreibung ist die zu Neuschatel 1766 in Octav gedruckte Description des montagnes & des vallées, qui font partie de la principauté de Neufchatel & Valangin, deren Verfasser Hr. Friedr. Osterwald ist. H. Bernoulli ließ solche übersetzen, um sie in seine Samlung von Reisen einzurücken. Aber als er Gelegenheit fand, viele Berichtigungen und Zusätze zu erhalten, so muste er sich zu der eben nicht angenehmen Arbeit der gänzlichen Umarbeitung entschliessen, wobey denn auch einige neuere Reisebeschreibungen und andere gedruckte Nachrichten genutzet sind. Man kan also das Buch für ganz neu halten, und man wird gewiß dem H. B. für dasselbe gern danken. Die einzelnen Theile des Landes sind nach der Ordnung beschrieben, in welcher etwa eine Reise am bequemsten gemacht werden könte. Bey den meisten Oertern ist etwas von der Geschichte derselben beygebracht worden, doch nicht so ausführlich, als jetzt viele Reisende thun, die den Lesern eine Reisebeschreibung verkaufen, aber eigentlich nur eine zusammengeschriebene Geschichte einiger Oerter liefern. Zugleich sind merkwürdige Alterthümer genant; die Regierungsform erklärt; die Künstler angezeigt, ihre Kunstwerke, Erfindungen, Werkzeuge und andere ähnliche Gegenstände kurz beschrieben. Seltenheiten der Natur, selte-

ne Pflanzen, merkwürdige Hölen u. d. sind ebensals angemerkt worden; auf welche Weise denn der Leser durch eine angenehme Abwechselung nützlicher Gegenstände unterhalten wird. Von diesen will ich hier nur einige wenige anzeigen, die zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehören.

Unter den vielen angeführten natürlichen Höhlen verdient diejenige, welche S. 34 beschrieben ist, einer Erwähnung. In derselben findet sich Mondmilch, welches, wenn es frisch genommen wird, schwer ist, und sich durch den Druck in Wasser auflöset; bringt man es aber in ein verschlossenes Gefäß, so trocknet es zu einem leichten, weissen, lockeren Körper. — Diese unvolständige Nachricht erinnert mich an die Wetterzotten, deren Biblioth. IV S. 73 gedacht ist, welche auch durch den Druck fast ganz zerfliessen, aber in einem Gefässe hart und einer weissen Kalkerde gleich werden. S. 39 eine Gruft in einem Felsen, worin auch bey der stärksten Hitze des Sommers Eis ist. Nach S. 48 werden die Gemsenfelle zu Corduan und Marokin verarbeitet, welche Lederarten nach Italien gehn. Von den Asphaltgruben lieset man S. 50 gute Nachrichten. Der Absatz war ehemals beträchtlich, indem man mit diesem natürlichen Piche die Schiffe überzog, daher die

Fran-

Franzosen und Holländer dieses Produkt kommen liessen. Man brauchte es auch zu einem wasserdichten Kitte; jetzt aber sind diese Gruben verlassen worden. S. 104 wird eines Rades gedacht, woran mit einer Kurbel zwo Spindeln in Bewegung gesetzt werden, von denen die eine spinnet, die andere zwirnet. Als das Lotto eingeführt werden solte, suchte man, nach S. 105, das Publikum wider diese privilegirte Betriegerey zu warnen, wozu unter andern einer den artigen Einfall brauchte, daß er ein Lotto errichtete, worin man mit Nüssen spielte, und in kurzer Zeit gewonn er alle Nüsse aus der ganzen Nachbarschaft zusammen. Dennoch setzte das Publikum Geld in das errichtete Lotto ein, welches aber durch einen unvermutheten Gewinn eines Spielers zu Grunde ging. In verschiedenen Theilen des Landes, z. B. in Chaux du Milieu, sind die Häuser alle einzeln gebauet, so daß jeder sein sämtliches Land dicht neben seiner Wohnung hat. Das Fürstenthum hat viele Kattundruckereyen oder Indiennen, die aber durch ihr Wasser im Neuenburger See und in mehrern Wassern die Fische vermindert haben. Wie die Uhrmacherkunst dorthin gekommen, ist S. 138 erzählt worden. Im Locle und in der Choux de Fond werden zusammen jährlich ungefähr 40000 goldene und silberne Uhren, die ausser Lande gehn,

verfertigt, ohne die grosse Menge einfacher und zusammengesetzter Pendulen zu rechnen. S. 144 ist auch derjenigen Art Uhren gedacht, welche, wenn sie nur zuweilen bewegt werden, ohne aufgezogen zu werden, fortgehen. Joh. Ludw. Recordre, der jetzt in England lebt, hat sie erfunden, nachdem man ihm einigen Begriff davon gegeben hatte. Seit dem ist diese Erfindung zu einer solchen Volkommenheit gebracht worden, daß man nach einem monatlangen Versuche eine Abweichung von 4 Minuten mit einer Pendulstangenuhr bemerkt hat. (Scheint doch fast unglaublich zu seyn.) Ein kleines in das Innere der Uhr künstlich gelegtes, und auf einer genugsam elastischen Feder ruhendes Gewicht zieht die grosse Feder auf, welches bey jeder Erschütterung der Person, welche herumgeht, das Räderwerk in Bewegung bringt. Diese mitgetheilte Bewegung kan 30, 40 bis 50 Stunden an einander fortwähren, so daß die Uhr diese lange Zeit durch aufgehänget und unbeweglich bleiben kan. Wenn man sie herunter nimt und bey sich trägt, so fährt sie fort, sich beständig wieder aufzuziehen. Wenn sie endlich durch eine zu lange Ruhe stehen bleibt, so darf man nur die Zeiger auf die Stunde und Minute richten, und die Uhr ein wenig erschüttern, so fährt sie fort, wie vorher, regelmäßig zu gehen. (Ich habe diese Nachricht

richt hier eingerückt, weil mir von dieser artigen Erfindung noch keine bessere bekant ist. Möchte doch jemand den Namen des ersten Erfinders mit Gewisheit bekant machen! Recordre scheint nicht der erste zu seyn. Aus einem andern Berichte weis ich, daß man diese Ehre dem Kayserl. Königl. Hofmechanikus Joseph Tluslos zuschreibt. Ich habe neulich eine solche Uhr gesehn, der man auf dem Gehäuse, worin das Gewicht verborgen war, die ruhmräthige Inschrift: Non plus vltra gegeben hatte.) Die in Wahrheit erstaunlichen Kunstwerke des H. Droz sind S. 153 erzählt worden. Vaucanson sagte von dem jüngern Jaquet Droz, der damals kaum 24 Jahr alt war: dieser junge Mensch fängt da an, wo ich selbst aufzuhören gewünscht habe. S. 212 von der Naturaliensamlung des H. Gagnebin, die endlich so stark angewachsen ist, daß sich der Besitzer mit seinem Schwiegersohn in ein benachbartes Haus hat einmiethen müssen; der gröste Theil scheint aus Versteinerungen zu bestehn.

Wie unsicher das Glück eines Staats sey, der ohne Landwirthschaft ist, beweiset das Schicksal dieses Landes im Jahre 1770, da alle Nachbaren die Ausfuhr des Getreides verbothen, wie S. 185 erzählt ist. Der Preis des Septier von 240 ℔ Gewicht stieg damals auf

auf drey neue französische Louisd'or, und ohne den Schleichhandel und ohne die Vermittelung des Königs von Preussen, welcher den Neuenburgern aus Piemont und aus der Pfalz Getreide verschafte, würden viele für Hunger gestorben seyn. Fleiß und Indüstrie haben dort, wie überall, Reichthum bewürkt, und diesem folgt nun, wie allemal, der Luxus, den doch Patrioten aufzuhalten suchen; diese erinnerten, als man vor einigen Jahren Comödianten rufen wolte, die Sitten wären noch nicht so verdorben, daß man von dieser Art Vergnügungen nichts zu fürchten hätte. Also wurden die Comödianten nicht zugelassen, und man hoft dadurch den Untergang um 100 Jahre aufgehalten zu haben. Lebensmittel und Wohnungen werden immer theurer; die Abneigung für die nothwendigen Künste macht die Arbeiter dieser Gattung selten. Dienstbothen und Pächter muß man aus der Fremde kommen lassen. So wahr ist es, daß jeder Staat den Samen seines Unglücks in sich hat! Das vornehmste Produkt, was ausgeführt wird, ist Wein, insonderheit der rothe; aber ohne den Verdienst von den verschiedenen Künsten, würde das Land nicht zwey Drittel seiner Einwohner ernähren können.

Wie dieses Fürstenthum unter Preußische Hoheit gekommen, ist hier kurz erzählt worden.

Der

Der zur Regierung kommende Fürst schwört zuerst, die geschriebenen und nicht geschriebenen Gebräuche und Gewohnheiten unverletzlich zu beobachten, die Collegien und die Particularen des Staats im vollen Genuß ihrer geistlichen und zeitlichen Vorrechte und Privilegien zu erhalten. Hierauf schwören die Unterthanen den gewöhnlichen Eid der Treue. Ein Grundgesetz ist, daß der Fürst, wenn er abwesend ist, mit seinen Unterthanen nur durch den Mund der Regierung und des Staatsraths des Landes reden kan, und daß dieser Staatsrath, der im Namen des Fürsten regieret, in allen vorkommenden Fällen berechtigt ist, ohne neue Befehle zu erwarten, dem Volke die Ausübung seiner Freyheiten zu erhalten, und alles, was sie enthalten, die algemeinen und besondern Artikel, zu beobachten. Dieß ist so gar der vornehmste Gegenstand des Eides, welchen alle diejenigen leisten, welche durch ihre Aemter zu den öffentlichen Geschäften berufen werden. Diese Bedingungen wurden allen Prätendenten zum Fürstenthum zur Unterschrift vorgelegt, wodurch sich jeder zum voraus verpflichtete, fals der öberste Ausspruch ihm das Fürstenthum zuerkennen solte. Die drey Stände stimmeten darauf für den König von Preussen. Die Einkünfte des Fürsten, die in Grundzinsen (rentes foncieres) Lehngütern (lods),

(lods), Zehnten und einigen Domaingütern bestehen, erstrecken sich nicht über 100000 Berner Pfund, deren jedes ungefähr 9 gute Groschen ist, und können nicht auf Kosten der Unterthanen erhöhet werden. Jeder Unterthan des Staates kan frey aus dem Lande gehn, zu allen Zeiten reisen, und so gar in die Dienste fremder Mächte treten; wenn sie nur nicht mit seinem Oberherrn, als Fürsten von Neuburg betrachtet, Krieg führen. Ein Officir und einige Soldaten aus diesem Lande, die unter der Französischen Armee dienten, wurden bey Roßbach gefangen genommen, und nicht als Rebellen, sondern als Kriegsgefangene behandelt. Sire, sagte der Officir, ich gebrauche das Recht, das ich als Bürger von Neuenburg besitze. Die Unterthanen geniessen die uneingeschränkteste Freyheit in der Handlung. Nichts ist dort Contrebande, ausgenommen das nicht in den Mühlen des Fürsten gemahlene Mehl. — Ich habe alles dieses ausgezeichnet, weil wenige Regierungsformen die natürliche Verhältniß der Unterthanen zum Regenten, der der oberste Bediente des Staats ist, so richtig und deutlich beybehalten haben, als diese.

Im Anhange findet man ein Verzeichniß der berühmten Gelehrten dieses Landes, dessen glückliche Einrichtung durch die politische Lage

Lage wider das jus fortioris gesichert ist. H. Bernoulli hat auch eine Nachricht von den vorhandenen Landcharten gegeben, worin ich doch diejenige nicht bemerkt habe, welche die Homanschen Erben 1778 herausgegeben haben; sie wird aber wohl freylich nicht von der Seutterschen, die S. 485 Nr. 4 genannt ist, verschieden seyn. H. Bernoulli hat eine verbesserte beygefügt, die aber leyder! bey meinem Exemplar fehlet. Am Ende steht ein Verzeichniß aller Gewerbe im ganzen Fürstenthum, z. B. Ackerleute 5944; Cattundrucker 1774; Spitzenklöplerinnen 3404; Uhrmacher 2177, welche aber in neuern Jahren noch viel zugenommen haben. Die Summe beträgt 21046. Diese Beschreibung macht auch den ersten überzähligen Band aus, zu des H. Bernoullis Samlung kurzer Reisebeschreibungen, und ist auch deswegen mit einem doppelten Titel versehn. Um nach Recensenten-Freyheit auch etwas zu tadeln; so bedaure ich den Mangel eines Registers. S. 231 ist wohl ohne Zweifel der Brocken gemeynt, von dem wahr ist, was dort erzählt ist. Berker ist vermuthlich durch einen Schreibfehler entstanden.

XXV.

XXV.

J. K. G. Jacobssons technologisches Wörterbuch. Dritter Theil von M bis Schl. Berlin 1783. 636 Seiten in 4.

Auch dieser Theil vermehrt die Verwunderung über den Reichthum unserer Sprache und über den unbegränzten Fleiß des H. Jacobssons. In manchen Artikeln findet man Nachrichten, die man neu nennen kan, oder die wenigstens in wenig Büchern zu finden seyn möchten. Dahin rechne ich, was S. 83 vom Moiren der seidenen Zeuge gesagt ist. Die Arbeit, welche noch sehr geheim gehalten wird, soll wegen der unvermeidlichen Dünste, ungesund seyn. Der Künstler Massono, der durch Vorschub des Staatsministers von der Horst nach Berlin kam, verlohr bald seine Augen und starb an der Schwindsucht. S. 298 lieset man, wie man im J. 1774 durch ein Probebacken die Bäckertaxe in Berlin entworfen hat. S. 635 ist eine kurze Nachricht von Verfertigung der Preßspähne, so wie sie Joh. Jac. Kanter zu Trutenau bey Königsberg in Preussen machen läßt, gegeben worden. Ich meyne aber doch,

daß

daß man die Kunst grösser vorgestellet hat, als sie würklich ist; wenigstens werden in unserer Nachbarschaft Preßspähne mit weniger Weitläuftigkeit und ohne alle Geheimhaltung gemacht, welche, nach dem Urtheile der Kenner, den Englischen nichts nachgeben. H. Kanter redet von einem feinen geistigen Oehle, auch von einem Anstriche, der aus einem sehr wenigen geistigen Wesen bestehen soll, da doch die besten Spähne gar keinen Anstrich, gar keinen Firniß haben müssen. S. Biblioth. XI S. 219. Freylich kömt das meiste auf eine sorgfältige Auswahl und Bearbeitung der Materialien an, nächst dem ist das Pressen von grosser Wichtigkeit, wobey vielleicht ein geschickter Mann viel verbessern könte. Das Glätten geschieht auch hier durch einen Arm, der vom Mühlwerke in der Stube getrieben wird. Der vierte Theil soll künftige Ostermesse erscheinen und das nützliche höchst mühsame Werk endigen; doch werden Supplemente versprochen.

XXVI.

Nöthiger Unterricht von Barometern, und Thermometern, nebst zuverlässiger Nachricht von den, seit 1743. und 1752. alhier verfertigten, beyden Arten, von Saml. Christian Hollmann, ordentl. Professor der Philosophie, der Philos. Facultät, auch ganzen Universität, Seniorn, und der K. Londener Gesellschaft der Wissensch. Mitglied. Mit vier Kupfertafeln. Göttingen 1783. gedruckt, und zu finden, bey Henning Martin Grapen, Universitäts-Buchdruckern. Wie auch in der Buchhandlung der Gelehrten.

Dieses Werk, welches der Verfasser seinen ehemahligen, mehr als funfzigjährigen, Zuhörern, die des ehedem genossenen mündlichen Unterrichts sich wieder erinnern wollen, als ein Geschenk und Andenken wiedmet, soll ihnen zugleich zu einer Anzeige dienen, woran sie, bey den alhier vorkommenden angenehmen und nützlichen Betrachtungen, und der grossen, seit einiger Zeit her-

aus-

ausgekommenen, Menge verschiedener Schriften, sich eigentlich zu halten hätten. Die Abhandlungen von den Barometern und Thermometern selbst werden daher von den damit anzustellenden Beobachtungen genau unterschieden, und von beyder ihrem ersten Anfang, und nach und nach erfolgten Verbesserungen, zuerst umständlich gehandelt. Da bey der 1751. alhier errichteten Königlichen Societät der Wissenschaften dem Verfasser, unter andern, ausdrücklich aufgetragen war, Meteorologische Beobachtungen anzustellen, und solche der Societät jährlich mitzutheilen; so war eine seiner ersten Bemühungen, für die Richtigkeit der hierbey zu gebrauchenden Werkzeuge nöthige Sorge zu tragen: wozu denn die einige Zeit vorher schon gemachte Entdeckung, von dem so merklichem Unterscheide der Barometer-Röhren, nicht wenig beytrug (*). Bey den Thermometern fand sich nicht weniger vieles zu ändern, und zu verbessern, da die sogenannten Florentinischen zu keinen gewissen und richtigen Beobachtungen genutzet werden konnten, die vom Fahrenheit erfundenen harmonischen aber noch wenig bekannt waren, und

(*) wovon der Erste Tome der ältern *Comment. Societ.* p. 227. f. mit mehren nachzusehen ist.

und nach einigen, zu seinem privat-Gebrauch alhier verfertigten, von 1752 an allererst in grösserer Anzahl zu Stande gebracht worden. Beyder ihrem bestem und richtigstem, seit der Zeit alhier angestelltem, Gebrauch sind besondere Abhandlungen hieselbst gewiedmet; denen noch besondere Zugaben beygefüget sind, davon die bey den Barometern ihren Nutzen zur Erklährung des Athemhohlens, bey Menschen und Thieren, die von den Thermometern aber ihren zum Ausbrüten der Eyer dienlichen Gebrauch, umständlicher erklähret: wobey denn eine, mit ihrem zubehör in Kupfer gestochene, Machine gute Dienste thun kann. Die lezte Abhandlung ist endlich den mit diesen Werkzeugen anzustellenden Meteorologischen Beobachtungen, und ihrem wahrem Nutzen, gewiedmet; wobey denn das wenige, dabey vorkommende, Gewisse, von dem, auf so verschiedene schwankende Hypothesen gebauetem Ungewissen, genau unterschieden, und mit einigen Erfahrungen, die keinen Zweifel übrig zu lassen scheinen, bestärket wird. Unter den Beylagen findet sich auch des s. Tob. Mayers *Tabula altitudinum Mercurii barometrici, cum respondentibus locorum supra maris superficiem altitudinibus, in mensuris pedis Regii Parisini*, die den von 28″,4‴ biß 15″,0‴ befindlichen Qveck silber-Höhen entspre-

sprechende Luft-Höhen, nach allen Linien, in Pariser Maassen, angiebt, und die aus des s. Mayers eigenhändigem, dem Verfasser vor vielen Jahren mitgetheiltem, Aufsatz allhier, so viel man weiß, zum erstenmahl, im öffentlichem Druck erscheinet.

* *

XXVII.

Praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft für die Cameralisten in den Preußischen Staaten, von Baron von Lamotte.

Von diesen nützlichen Beyträgen, deren Anfang im vorigen Theile S. 542 angezeigt worden, sind nun die zweyte und dritte Ausgabe des ersten Bandes erschienen, welche zusammen 10½ Bogen ausmachen. Der H. V. hat sich entschlossen, auch zuweilen merkwürdige Akten-Stücke der Churmärkischen Kammer, imgleichen Nachrichten von guten Vorschlägen, welche gleichwohl bisher noch nicht ausgeführt worden, einzurücken. Zu letztern gehört z. B. der Vorschlag, Wundärzte in den verschiedenen Kreisen anzusetzen, wozu aber die Kreis-Kassen kein Geld hatten. Zu den vornehmsten Aufsätzen, die dieses mal

geliefert worden, gehört wohl die ausführliche Nachricht von der Ansetzung und Anweisung der Kammer-Referendarien, die anfänglich Auscultatores hiessen. Vor dieser Einrichtung gaben sich oft Leute zu Kammer-Bedienungen an, weil sie sich zu andern Bedienungen ungeschickt fühlten, und diese gestanden oft selbst, sie wüsten nicht, was Kammer und Kameral-Wissenschaft sey. Jetzt fodert man von diesen Candidaten Beweise, daß sie sich mit derjenigen Wissenschaft, von welcher sie ihre Versorgung hoffen wollen, systematisch bekant gemacht haben. Von dem grossen Examen ist hier auch das wichtigste beygebracht worden. S. 130 ist erzählt, was wegen der Wanderjahre der Handwerksgesellen verordnet worden. Die Dispensationen bringen zwar der Kammer Geld ein, aber dennoch hat man für nöthig gefunden, solche zu erschweren; man muste zu viele Pfuscher besorgen. Es war die Frage, ob das auf der Unterthanen Aeckern befindliche Holz zum Besten der Forstkasse verkauft, oder den Unterthanen gelassen werden solle. Das Forst-Departement behauptete ersteres, aber das Justiz-Departement sprach für die Rechte der Bauern und ward gehört. Die übrigen Aufsätze möchten wohl den Ausländern minder wichtig seyn; aber lehrreich sind sie alle.

XXVIII.

XXVIII.

Die Hollsteinische Landwirthschaft, ihre eigenthümlichen Einrichtungen und vornehmsten Gegenstände, der Kornbau, die Nutzungen der Holländereyen und Teichfischereyen, im Grundriß beschrieben und verglichen mit der Wirthschaft in dreyen Feldern, mit der Meklenburgischen und Englischen Wirthschaft. Hamburg 1783. 11 Bogen in 8. — 15 Mgr.

[illegible]e und volständige Beschreibungen der in einzelnen Ländern gebräuchlichen [illegible]wirthschaftlichen Einrichtungen, sind [illegible]lehrreich und verdienen algemeinen [illegible], und da die Holsteinische Landwirthschaft viele eigenthümliche Vorzüge hat, so [illegible] deswegen diese Bogen viele Leser [illegible]ten. Ich zweifle aber, ob sie mit [illegible] genanten Verfasser ganz zufrieden seyn [illegible]den. Er scheint nicht den besten Plan gewählt zu haben; er ist bey manchen Theilen, welche die genaueste Beschreibung verlangen können, kurz und nicht ordentlich genug. Ich glaube, daß so gar mancher Leser, wel-

cher die Eintheilung in Schläge und Koppeln und deren abwechselnde Nutzung noch nicht kennet, lange fort lesen muß, ehr er hier einen volständigen Begriff erhalten wird, ungeachtet der V. gleich mit dieser Eintheilung den Anfang gemacht hat. Oft hält er sich bey Nebensachen, die zur Holsteinischen Landwirthschaft nicht gehören, lange auf, und nicht selten wird der Argwohn entstehn, daß er vielleicht keine systematische Kentniß des Gegenstandes, den er abhandeln will, besitzen möge. Es würde Schade seyn, wenn ein gelehrter Kenner der Holsteinischen Landwirthschaft durch diese Bogen abgehalten werden solte, uns eine gründlichere Beschreibung derselben zu liefern. Ich sage: gelehrter Kenner; denn zu einer Beschreibung, die Ausländer unterrichten soll, gehört mehr als praktische Kentniß. Inzwischen leugne ich nicht, daß man diese Bogen mit einigem Nutzen lesen könne, zumal wenn man viele Geduld besitzt. Denn nicht selten trägt der V. seine Meynungen über allerley Gegenstände vor, und lehrt, anstat zu erzählen. Die falsche Vorstellung von der nöthigen Ruhe des Landes, die hier den Anfang ausmacht, hätte wegbleiben sollen, so gut, wie alles was über den Unterschied des guten, schlechten und Mittelbodens gesagt ist. Ueberhaupt genommen soll auf der Geest in Holstein, in den ersten

ersten Saatjahren, vom schlechten Boden nicht mehr als das dritte bis vierte Korn; vom mittelmäßigen, das fünfte bis sechste, und vom guten Boden, das siebente bis achte Korn erhalten werden. Die Pacht der Hol-Ländereyen fängt Maytag an, und dauert nur ein Jahr. Auf wenigen Gütern ist die Pacht einer Kuh nur 6 rthl., an den meisten 9 bis 11 rthl., und wo der Boden zum Graswuchs vorzüglich gut ist, wohl 12 rthl. und darüber. Wenn der Herr aber die Kühe selbst nutzet, so kan fürs Stück 18, auch wohl 20 rthl. berechnet werden. Eine Magd muß gewöhnlich 20 Kühe milchen. Die meisten Holländereyen haben jetzt durchgeseuchte Kühe. Was von der Teichfischerey gesagt ist, ist von gar keinem Belang. Bey Verkaufung und Verpachtung der Güter werden in Holstein gemeiniglich keine Anschläge gemacht; Liebhaber haben sich ohnehin noch immer gefunden. Der V. hat hier inzwischen einige Nutzungsanschläge selbst entworfen. Alle Versuche mit der Stalfütterung sollen in Holstein Schaden gebracht haben.

XXIX.

D. Johann Maria della Torre, Clerici regularis zu Neapel, Geschichte und Naturbegebenheiten des Vesuvs von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1779. Aus dem Italienischen. Nebst einer Vorrede und vielen Anmerkungen von L. Mit Kupfern. Altenburg 1783. 2 Alphab. in 8. — 1⅓ rthl.

Die Urschrift ist zu Neapel 1755 unter dem Titel: Storia et fenomeni del Vesuvio in 4 gedruckt worden; doch hat sie nachher, als der Anhang hinzu gekommen, ein neues Titelblatt mit der Jahrzahl 1768 erhalten. Man hat dem Verfasser fast überal das Lob ertheilt, daß er die Geschichte des Vesuvs kürzer und richtiger als andere geliefert hat; sie ist auch bald französisch übersetzt worden. Die teutsche Uebersetzung, welche ich jetzt anzeige, hat man dem H. Bergmedicus, Doctor Lentin zu Clausthal zu danken, welcher sie mit größter Geschicklichkeit und Genauigkeit verfertigt, und sie mit einer wohl geschriebenen Vorrede begleitet hat, worin aus vielen neuern Schriften noch beträchtliche Ergänzungen beygebracht sind.

Das

Das Buch hat sechs Abschnitte. Im ersten wird der Vesuv, so wie er jetzt ist, nach seiner äussern und innern Beschaffenheit, beschrieben. In den beyden folgenden Abschnitten findet man eine Vergleichung des ältern Zustandes mit dem jetzigen. Der vierte Abschnitt enthält eine chronologische Folge der Jahre, in welchen der Vesuv Asche und Feuerströhme ausgeworfen hat, wobey auch ein Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller, die der Ausbrüche gedacht haben, gegeben ist. Der fünfte Abschnitt ist ein Verzeichniß aller bis jetzt vom Vesuv ausgeworfenen Materien und der sechste enthält des Verfassers Vermuthungen von den Ursachen aller dieser bewundernswürdigen Erscheinungen. Die Urschrift hat zehen Kupfertafeln, wovon die Uebersetzung aber nur die beyden ersten beybehalten hat. S. 163. und 172 ist Talg ein Druckfehler; man lese Talk.

XXX.

XXX.

Il prodromo vesuviano, in cui oltre al nome, origine, antichità, prima fermentazione ed irruzione del Vesuvio, se n'esaminano tutt'i sistemi de' Filosofi, se n'espone il parere degli antichi Cristiani, si propongono le cautele da usarsi in tempo degl' incendi, e si da' il giudizio sul valore di tutti gli scrittori Vesuviani. *Napoli* 1780. 238 Seiten in 8.

Auch dieses Buch, dessen H. Doct. Lentin nicht gedacht hat, verdient bekanter zu seyn, indem der Verfasser, welcher in dem vorgesetzten Urtheil der Censur Antonio Vetrani genant wird, mit ungemeinem Fleisse, alles, was die Geschichte des Vesuvs betrift, zusammen gesamlet, wohl geordnet und gut erzählt hat. Vornehmlich sind die Nachrichten der Alten gesamlet und erklärt, so wie auch alle bisher bekant gewordenen Hypothesen von der Entzündung des Berges und dessen übrigen Erscheinungen. S. 222 ist ein Verzeichniß der dem Verfasser bekant gewordenen Schriften vom Vesuv, nämlich die seit 1631

1631 zum Vorschein gekommen, gegeben worden, und zugleich kurze Beurtheilungen derselben. Die Anzahl der Schriften ist doch nur 106. Der siebente Abschnitt scheint dem V. ganz zu gehören; er enthält viele Regeln der Vorsicht, die von den Nachbaren bey einem Ausbruche zu beobachten sind. Sichere Anzeichen eines bevorstehenden Ausbruchs kennet man doch noch nicht.

Gelegentlich gedenke ich auch hier einer Samlung verschiedener Schriften vom Vesuv, welche unter folgendem Titel zusammen gedruckt sind: Dei vulcani o monti ignivomi piu noti, e distintamente del Vesuvio osservazioni fisiche e notizie istoriche di uomini insigni di vari tempi, raccolte con diligenza. Livorno 1779. 2 kleine Bände in 8. In dieser Samlung findet man den oben Biblioth. VI S. 540 angezeigten Catalogo delle materie appartenenti al Vesuvio, dessen Verfasser hier genant ist: Abt Ferdinando Galiani, welcher auch bey diesem Abdrucke noch Anmerkungen beygefügt hat. Sonst findet man hier auch Aufsätze von Targioni Tozzetti, Magalotti, Strange und andern.

XXXI.

XXXI.

Historisch-politisch-geographisch-statistisch- und militärische Beyträge die königlich-Preußische und benachbarte Staaten betreffend. Erster Theil Berlin 1781. 389 Seiten in 4. Zweyten Theils erster Band 356 Seiten.

Diese Beyträge sind für die Polizey und Cameralwissenschaft wenigstens eben so lehrreich, als für die Geschichte, und ich bin gewiß, es werde meinen Lesern angenehm seyn, sie näher kennen zu lernen; doch schränke ich mich auf solche Stücke ein, welche sich für diese Bibliothek schicken. Den Anfang macht eine Beschreibung der Preußischen Salzwerke, worin aber auch zugleich die Preußische Nutzung des Salzregals kurz und gut erklärt ist. Der Verbrauch des Salzes ist so bestimmt; jede Person, die über 9 Jahre alt ist, muß vier Metzen verzähren, wenigstens bezahlen; wenn vier oder mehr Personen in einem Hause sind, werden noch für Einschlachten und für den ausserordentlichen Verbrauch 2 Metzen gerechnet. Jede milchende oder trächtige Kuh ist zu 2 Metzen angesetzt; eben so viel wird für 10 milchende Schafe gerechnet und für

zehen

zehen güste Schafe oder Hammel muß eine Metze genommen werden. Oder man rechnet auch so: tausend Menschen verbrauchen jährlich 5 Last 12 Scheffel $12\frac{1}{4}$ Metzen; hundert brauchen 51 Scheffel $4\frac{17}{40}$ Metzen; zehen brauchen 3 Scheffel $2\frac{1}{20}$ Metzen, und ein Mensch braucht 5 Metzen. Die Erzählung, wie der König dieß Regal jetzt in Neufchatel nutzet S. 21 ist lesenswerth. Es ist bekant, wie sehr die freyen Einwohner sich wider Zudringlichkeiten wehrten. Jetzt da der König den Verkauf allein hat, beträgt doch die Einnahme nicht viel; wie dann auch wohl wenige Länder seyn möchten, wo so wenig Salz, als dort verbraucht wird. Die Leute salzen ihre Speisen fast gar nicht, Butter gar nicht, Käse sehr wenig. Fleisch einzusalzen, ist fast nicht gebräuchlich, oder es geschieht mit Salpeter. Die Leute sollen doch das Salz nirgend wohlfeiler, als aus den königlichen Magazinen erhalten können, daher Unterschleife nicht vorkommen. Der ganze dortige Absatz wird nur auf 1500 Tonnen angeschlagen. Der Ueberschuß aus den sämtlichen Salzgefällen hat unter Friederich I, jährlich, oder eigentlich von 1696 bis 1697, nicht mehr als 42796 rthl. betragen; aber jetzt kann man den ganzen Ueberschuß, der vom Salzwesen zur General-Domainen-Casse fliesset, sicher auf 600,000 rthl. rechnen.

Der

Der Aufsatz S. 40: Grundlinien des Preußischen Finanz- und Cameralwesens ist ehemals von einem Minister abgefasset worden, und enthält Vorschläge, die zum Theil nachher befolget worden. So findet man hier z. B. die ersten Entwürfe zu der Ober-Examinationscommißion.

Noch wichtiger ist S. 53 die Nachricht von den durch zergliederte und vererbte Vorwerke entstandenen Dörfern im Brandenburgischen von 1531 bis 1688. Der Vorschlag, Vorwerke zu zergliedern und das Land zum erblichen Besitz an viele Familien zu vertheilen, ward schon ums Jahr 1531 dem Churfürsten von dem Kammer-Director Bernd von Arnim vorgelegt, kam aber damals nicht zur Ausführung. Ein Sohn dieses von Arnim ging nach Sachsen, und übernahm daselbst die Zertheilung fast 300 Vorwerken, wodurch die Sächsischen Länder sehr viel gewonnen haben. In dem Brandenburgischen vergaß man zwar diese Vorschläge nicht, aber erst ums J. 1685, als die Franzosen aus theologischer Dumheit Unterthanen verjagten, wurden sie eigentlich genutzet.

S. 101 wird eine königliche Resolution angeführt, die freylich ein richtiges und billiges Urtheil über die Nutzung der Regalien u. d.

ent-

enthält. Als im J. 1764 die Frage entstand, ob man den Preis des Glases im Lande erhöhen sollte, schrieb der König eigenhändig unter den Vorschlag: Man kan leicht die Revenues erhöhen, wenn man die Waaren theuer verkauft; aber das ist ein solches Mittel, welches ich mit meinem Wissen niemalen verstatten werde.

S. 111 eine sehr ausführliche Beschreibung von Ostfriesland. Man rechnet, daß das Land auswärts wenigstens jährlich 3000 Stück Pferde, jedes wenigstens zu 40 rthl. verkauft, wodurch eine Einnahme von 120,000 rthl. erhalten wird. Die Geschichte der Emder Herings-Gesellschaft ist S. 141 erzählt. Man hat zuletzt, durch Vertheilung von 750 Actien, ein Kapital von 150,000 Holländ. Fl. zusammen gebracht, wovon 1771 zehn Herings-Buysen ausgerüstet worden. Eine Buyse kostet mit Segel, Thauwerk, an Gerätschaft und Victualien ungefähr 7180 rthl. Dennoch hat die Gesellschaft nur einen armseligen Gewinn. Warum der Walfischfang wiederum aufgegeben worden, und warum dieser überhaupt sehr wenigen Vortheil abwerfen kan, ist S. 143 gut erklärt worden. Von den landesherlichen Einkünften. Die dortigen Polizey-Anstalten weichen in manchen Stücken sehr weit von denen in den übri-

gen Preußischen Staaten ab. Handlung und Handwerke werden dort mehr auf Dörfern oder dem platten Lande, als in Städten getrieben. Es giebt dort wenige reiche Edelleute, einige reiche Kaufleuthe, aber unter den Bauern trift man noch mehrere an, die wohl 100,000 bis 120,000 rthl. und darüber im Vermögen haben.

S. 185 von den Wollen-Manufakturen in der Churmark; eigentlich eine kurze Geschichte derselben von ihrem ersten Ursprunge an. Beym Antritt der Regierung von Friderich Wilhelm litten die Manufakturen gewaltsam durch die Werbung, da viele Handwerker das Land verliessen. Von Errichtung des Lagerhauses.

S. 213 von der Geschichte der Stadt Bernau. S. 334 mancherley Nachrichten von dem Holländischen Heringsfange. S. 342 historische und politische Beschreibung des Bischofthums Paderborn. Der vorletzte Aufsatz in diesem Bande handelt von den Vortheilen der Stalfutterung und der letzte von der in Meklenburg und Holstein versuchten Inoculation der Viehseuche; beyde enthalten nichts neues.

Desto lehrreicher ist der erste Aufsatz im zweyten Theile, welcher die Geschichte der Ver-

Verbesserung der Domainen erzählt. Man erkennet hier, wie äusserst nachläßig die Nutzung derselben in den ältesten Zeiten gewesen ist. Gemeiniglich sind sie administrirt worden, ungeachtet man oft die Administration eine Verpachtung genannt zu haben scheint. Der Administrator gab den Ertrag in Naturalien, die also noch besonders verkauft oder vom Hofe verbraucht wurden. Ordentliche Anschläge von Domainen-Gütern scheinen noch nicht ein mal im 17ten Jahrhunderte gemacht zu seyn. Die eigentliche Verpachtung auf 6 Jahre ist erst in neuern Zeiten beliebt worden. Im J. 1700 gab der Geh. Kammer-Rath von Luben den merkwürdigen Vorschlag ein, die Domainen zu zergliedern und in Erbpacht wegzugeben; welcher Aufsatz hier abgedruckt ist. Dieses ward gutgeheissen und befolget, ungeachtet einsichtsvolle Personen schon nachtheilige Folgen vorhersagten; aber sie wurden durch ein Verboth, wider die Erbpacht üble Reden zu führen, zum Stilschweigen gebracht. Die Verblendung rührte daher, weil anfänglich die Erbpacht mehr abwurf, als die vorige elende Nutzungsart eingebracht hatte, und an die Folgen, welche nach Erhöhung der Preise, entstehen müsten, wolte man nicht denken. Man war froh, wenn sich reiche Personen zur Erbpacht angaben, die die casus fortuitos tragen konten,

ten, weil man die Kammer wider diese sichern wolte. Das Gute ward jedoch durch die Kurbensche Erbpacht bewürket, daß man Geld erhielt viele Pfandgüter einzulösen, welches sonst nicht möglich gewesen wäre. Es war hart, daß man annahm, die Zeitpacht müsse der Erbpacht weichen, daher man die Zeitpächter ungeachtet ihrer bündigen Contracte von den Gütern jagte. Inzwischen sollen eben daraus schon die Erbpächter den Argwohn geschöpft haben, man würde vielleicht einst eben so gewaltthätig mit ihnen verfahren. Dieß geschah dann auch. Denn im Jahre 1711 gab König Friederich I den hier abgedruckten Befehl, die Erbpacht wiederum in Zeitpacht zu verwandeln. Die bisherigen Erbpächter erhielten die gnädige Versicherung, daß sie bey der Zeitpacht andern, die nicht mehr biethen würden, vorgezogen werden solten.

S. 195 Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Geldern. Die Zahl der Landcharten von Geldern könte ich mit einigen aus meiner Samlung vermehren. So vermisse ich hier: Ducatus Geldriae novissima descriptio auctore *Balthazaro Flor. a Berkenrode*, sumptibus *Henrici Hondii* 1629. Noch seltener ist die Charte: Gelriae, Cliviae, finitimorumque locorum verissima descriptio; eine

ne sehr alte Charte ohne Namen des Künst-
lers oder Verlegers. Die Verfasser der Bey-
träge haben vom Preußischen Geldern eine
Charte beygefügt, die etwas über Wesel an-
fängt, und etwas über Stevenswaart herun-
ter geht, und ein kleiner halber Bogen ist.
Unter den Flüssen des Landes ist die Niers,
welche oft gefährliche Ueberschwemmung
macht; die im J. 1769 gegebene Niers-Ord-
nung ist hier S. 224 eingerückt. Im Jahre
1770 ist ein Canal angelegt worden, der das
überflüßige Wasser aus der Niers in die Maas
abführen kan. Die ehemals berühmte Fossa
eugeniana wird jetzt von denen, welche ehe-
mals das Land dazu hergegeben haben, an
einigen Orten zur Fischerey, an andern zur
Huth und Weide genutzt. Ums Jahr 1764
dachte man wieder an die Vereinigung der
Maas mit dem Rhein, aber man hofte kei-
nen grossen Nutzen und gab den Vorschlag
auf. Schwäche der Viehzucht, besonders der
Schäfereyen. Die Volkmenge ist 1781 über-
haupt gewesen 46,942 Menschen, denen der
König jährlich über 170 Last Salz verkauft.
Die Einwohner sind noch auf die einfältigste
Weise catholisch, behalten alle Feyertage,
hungern lieber, als daß sie von der Bigot-
terie nachlassen solten, und haben wenige un-
bedeutende Gewerbe. Die königlichen Räthe
bey den beyden Collegiis sind die gelehrtesten

Leute der Provinz. Alle Verordnungen werden in der dort herrschenden Niederländischen Sprache abgefasset.

S. 254 sehr ausführliche Tabellen über den gesamten Zustand der Churmark, woraus man die Zahl der Einwohner, der Städte, Dörfer u. s. w. aller königlichen Aemter, aller Fabriken, Manufakturen, alles vorhandenen Viehes, der Maulbeerbäume und den Ueberschlag des gesamten Getreidebaues u. s. w. ersehen kan. Die Nachricht S. 273 von den in der Chur-Mark befindlichen Zucht- und Arbeits-Häusern ist ungemein gut. Im Zuchthause zu Frankfurt an der Oder wird, wenn jemand von fremden Jurisdictionen herein geschickt wird, auf ein Jahr 8 thl. 8 gr. Receptions-Geld bezahlet. Auf jeden Züchtling wird für Brod und Kost wöchentlich 8 gr. 6 pf. gerechnet. Man findet hier auch das Verzeichniß der Bedienten nach ihrem Gehalt. Die Kleidung eines Züchtlings männlichen Geschlechts kostet ungefähr 4 rthl. 10 gr. eines weiblichen 5 rthl. 16 gr.

Das Ende dieses Theils besteht noch in einem wichtigen Nachtrage zur Beschreibung von Ostfriesland, wozu auch künftig noch eine genaue Charte geliefert werden soll. Im Jahre 1781 sind von Emden 1025 Schiffe

aus-

ausgegangen, und angekommen sind daselbst 1104 Schiffe. Die Assecuranz der Waaren von Emden nach England ist $1\frac{1}{4}$ bis 3 Prozent; und von Emden nach Hamburg 1 bis $2\frac{1}{2}$ Prozent. Nachricht von den Schulden, so wohl denen, welche von dem letzten Fürsten herrührten, als solchen, welche Emden und die Landschaft hatten; alle diese sind schon berichtiget. S. 330 von den Deich-Anstalten; Verzeichniß aller landesherlichen Finanz- und Cameral-Verordnungen von 1745 bis 1781. — Der erste Theil dieser Beyträge kostet 2 rthl. 9 mgr. und des zweyten Theils erster Band 1 rthl. 6 mgr. Wegen dieses hohen Preises solten billig keine Verordnungen, die schon bey Mylius und in andern Samlungen stehen, noch einmal wieder abgedruckt werden. — Nach der Versicherung eines Freundes sind die Verfasser und Herausgeber dieser Beyträge, Hr. geheimer Secretair Fischbach und H. Registratur-Assistent König, welche beyde bey dem General-Directorio stehen.

XXXII.

Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreussen. Von Fr. Sam. Bock. Dessau 1785. Dritter Theil. 1027 Seiten in 8.

In diesem Theile sind von denen Pflanzen, welche bereits in den Preußischen Floren stehen, allerley Nachrichten aus Büchern gegeben worden, wodurch denn freylich die eigentliche Naturgeschichte dieses Landes nichts gewonnen hat. Inzwischen kan doch das Buch von inländischen Landwirthen genutzet werden, denn in der Wahl der Quellen ist der V. ziemlich glücklich gewesen. Der Abschnitt S. 642 vom Ackerbau beschreibt keines weges den Preußischen Ackerbau oder das Eigenthümliche desselben, sondern es enthält einen algemeinen Begriff des Ackerbaues, der abermals in Auszügen aus bekanten Werken besteht. Vielleicht wird man deswegen am wenigsten zufrieden seyn; denn auch bey einer sehr eingeschränkten Naturkunde hätten doch Nachrichten dieser Art gegeben werden können. Es scheint, daß der V. solche nicht zu samlen Gelegenheit gehabt, sondern sich auf ver-

spro-

sprochene Beyträge verlassen hat, von denen nur wenige eingeloffen sind. Diese findet man hier als eine Zugabe beygedruckt, und sie sind nicht ganz schlecht. Solten noch mehrere einlaufen, so wäre immer zu rathen, sie noch in den folgenden Theilen zu liefern. Denn man ersieht doch auch aus diesen kurzen Berichten, daß einige Güterbesitzer die Landwirthschaft mit Eifer und Geschicklichkeit treiben.

S. 30 findet man eine Nachricht von den Preußischen Forstordnungen. Das Land hat noch starke Waldungen, wiewohl im teutschen Oberlande, welches aber einen guten Torfvorrath hat, schon die Abnahme bemerkt wird. In Ortelsburg kan man noch ein Fuder Holz für 4 ggr. kaufen, und vor wenigen Jahren ward in den Gegenden um Lyk und Johannisburg ein Fuder mit einem einzigen ggr. bezahlt. Vom Holzhandel lieset man S. 59 etwas weniges. Die Osterrodische Heide hat schönes Schifbauholz und Mastbäume. Seit drey Jahren hat ein Danziger Kaufmann den Handel durch kostbare Unternehmungen für eigene Rechnung erleichtert. Aus der Birkenrinde wird durch eine nachläßige hier beschriebene Destillation (destillatio per descensum) ein Oehl gemacht, welches Dagget genant und als Arzney gebraucht wird.

 S.

S. 192 von den Aschenbrennereyen, und den verschiedenen Arten der Asche. Die Preußische Asche ist etwas schlechter als die Rußische und Polnische. S. 281 etwas, doch nur etwas bekantes, von der Manna oder dem Schwaden. Der V. hat mich gewiß nicht verstanden, wenn er glaubt, ich wüßte nicht, daß das Gras Festuca fluitans sey. Was ich in Zweifel zog, war, ob man dieses Gras irgendwo baue, und ob nicht das, was man unter diesem Namen in andern Gegenden aussäet, eine Art Hirse sey. In dieser Vermuthung habe ich mich nicht versehen, und selbst der V. führt, ohne daß er es bemerkt hat, S. 286 selbst aus Helwing an, daß das Schwadengras, was in Teutschland gesäet wird, von dem Preußischen Manna, als welches wild wächst, sehr weit unterschieden sey. Man hat in Preussen einen sehr einfachen Pflug, der S. 664 Zoch genant wird, und vom Haken, auch von dem Tatarischen Pfluge verschieden ist. Er verdiente eine Beschreibung und Abbildung. Gern hätte ich S. 686 lesen mögen, ob man das Triticum polonicum würklich in Polen baue. S. 698 sind viele Arten Preußischer Biere gerühmt, aber von keinem ist die Bereitung beygebracht worden. Was S. 737 Zobelgrütze sey, ist nicht wohl zu rathen; vielleicht eine Hirse. S. 862 Beweise, daß das Land

in

in alten Zeiten Weinbau gehabt hat. S. 921 steht: Nachdem nun die Tobaksadministration allein den Handel mit dem gewonnenen Landtobak treibt, so legen sich wenigere auf diesen Bau. Sie zahlet jetzt 18¾ Fl. für einen Zentner der besten getrockneten Blätter, da sonst die Anbauer 24 bis 27 Fl. dafür lösen konten. Ich meyne eben so eine Bemerkung in der ersten Ausgabe von des H. Büschings Reise nach Rekan gelesen zu haben. Dieser kleine Auszug beweiset, daß auch dieser Theil doch nicht ganz leer an guten Nachrichten ist, nur sind sie zu sehr durch bekante Sachen verdünnet worden.

XXXIII.

XXXIII.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweitz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten von Friedrich Nicolai. Erster Band. Mit Kupferstichen. Berlin und Stettin 1783. 513 Seiten in 8 nebst Beylagen von 136 Seiten. Zweyter Band 676 Seiten nebst Beylagen von 50 Seiten.

Bücher, welche mit so algemeiner Begierde erwartet worden sind, als gegenwärtiges, werden zu bald gelesen, als daß eine ausführliche Anzeige derselben grossen Dank verdienen könte. Nur kurz will ich deswegen einige Nachrichten nennen. H. Nicolai hat überall die auf dem Titel bemerkten Gegenstände aufgesucht und bemerkt, und dagegen viele unbeachtet gelassen, welche die meisten Reisenden aufzusuchen und zu beschreiben pflegen. So findet man z. B. von Bibliotheken, Samlungen und Kunstwerken nichts, oder von leztern doch nur sehr wenig. Dagegen sind aus Kalendern, Intelligenzblät-

blättern und andern Quellen viele Dinge angegeben worden, worauf die wenigsten Reisenden zu achten pflegen. Die Gewerbe, so wie Polizeyanstalten und äusserliche Religionsverfassung, haben H. Nicolai am meisten und liebsten beschäftigt. Von dem gewöhnlichen Fehler der Reisenden, nur Fehler und Mängel aufzusuchen, solche zu belachen und spöttisch Verbesserungen vorzuschlagen, die man auch da, wo die Mängel noch sind, lange vor Ankunft des Fremden gekant hat, und das Ausland gegen sein Vaterland zu verkleinern; von diesem gemeinen Fehlern ist diese Reisebeschreibung reiner, als vielleicht irgend eine andere. Lob und Tadel wechseln hier im Berichte von jedem Orte schnell mit einander ab, und in den kleinen Nachrichten von Gelehrten und andern merkwürdigen Personen, sind Anzüglichkeiten und Beleidigungen vermieden worden. Die Mannigfaltigkeit der Sachen ist so groß, daß wenige einen Theil ehr werden zurück legen können, als bis sie ihn ganz gelesen haben. Wie viele Bände noch folgen sollen, und die Zeit der Ausgabe, ist ungewis, doch ist zum dritten und vierten Bande Hofnung auf Ostern 1784 gemacht worden.

H. N. hat gleich anfangs seine Reisegeräthschaften beschrieben, und bey der Gelegen-

genheit Reisenden lehren gegeben, die sehr nützlich sind. Er hat an seinem Wiener-Wagen einen Wegmesser gehabt, den ein Berliner Kaufmann, H. Catel, der sehr glücklich in Erfindung vortheilhafter Werkzeuge ist, angegeben hat, und dadurch ist H. N. veranlasset worden, meine Beyträge zur Geschichte dieses Instruments mit neuen Nachrichten, die mir besonders angenehm sind, zu vermehren. Er hat von seinem gebrauchten Wegmesser und andern ähnlichen Angaben Beschreibungen und Abbildungen geliefert. Die im ersten Theile vorkommenden Städte sind: Jena, Koburg, Kloster Banz, Bamberg, Erlangen, Anspach, Nürnberg. Derjenigen Art Mühlen, worauf die kleinen steinernen Kugeln gemacht werden, ist doch ausser den S. 88 angeführten Schriften, auch in meiner Technologie S. 266 und in meinen Beyträgen zur Oekonomie u. s. w. 7 S. 151 gedacht worden; aber mir ist die hier gegebene Nachricht ungemein angenehm. H. Geheimer Rath von Thümmel hat eine solche Mühle im J. 1770, anderthalb Stunden von Koburg anlegen lassen. Die Bauren samlen Stücke Marmor, schlagen solche klein, fast viereckicht, und liefern sie an die Mühle, welche jährlich 2 bis 2½ Millionen Stück kleiner Kugeln daraus verfertigt. Diese werden nach der Grösse das Tausend zu 40, 60 bis

70

70 Kreuzer Reichsgeld verkauft. Es ist ein Mühlstein, in welchem concentrische Furchen oder Rinnen befindlich sind, worein auf einmal zwey bis drittehalb hundert Marmor-Stücke gelegt werden. Ueber dem Mühlstein, welcher umläuft, ist ein hölzerner Block angebracht, welcher die Steine andrückt, aber selbst nicht umläuft. Das Abschleifen soll nur ½ bis ¾ Stunden Zeit erfodern. Die Mühle zu Walldorf im Meiningischen soll jetzt vernachläßigt werden. S. Keßler von Sprengseisen Topographie S. 18, 139 und Grumers fortgesetzte Berichtigung derselben S. 79.

Zuweilen hat H. N. physiognomische Betrachtungen angestellet, unter denen sich die über die catholische Physiognomie am meisten auszeichnen, die ich, so sonderbar sie denen seyn mögen, welche nie in catholischen Ländern gewesen sind, wohl aus eigener Beobachtung bekräftigen wolte. Die Nachrichten von Nürnberg sind in diesem Bande die ausführlichsten, wo die reichsstädtische Anhänglichkeit an alten, theils jetzt lächerlichen, theils würklich schädlichen Gewohnheiten, strenger gerügt sind, als bey andern Gelegenheiten geschehn ist. Vornehmlich wird hier die fehlerhafte Regierungsform getadelt, wodurch die Abnahme einer Stadt beschleunigt wird, welche

che zur Aufklärung von Teutschland ungemein viel beygetragen hat. Der Nürnbergischen Industrie und Geschicklichkeit der dortigen Künstler wird hier das bekante Lob bestätigt. Wer die Einrichtung der Losung und die übrigen Nürnbergischen Abgaben kennen will, findet hier vieles, was sonst nicht bekant gewesen, wiewohl Bergius in seinem Cameral-Magazin einen Aufsatz eingerückt hat, der verglichen zu werden verdient.

S. 282 vielerley artige Nachrichten von den Automaten des Vaucanson, die noch in Nürnberg vorhanden sind und für 3000 Fl. verkauft werden sollen. Vaucanson muß von dem Flötenspieler mehr Exemplarien verfertigt haben, denn eines habe ich zu Peterhof auf einem Kayserlichen Lustschlosse nicht weit von St. Petersburg gesehn, welches der gedruckten Beschreibung ganz gleich war und sich noch in gutem Stande befand. Ich merke auch noch an, daß die von H. Nicolai S. 282 angeführte Beschreibung in die Encyclopedie vol. 1. p. 448 Art. Androide eingerückt ist.

Unter den Beylagen findet man S. 112 ein Verzeichniß aller jetzt in Nürnberg vorhandenen Handwerke. S. 96 lieset man, daß oft in manchen Jahren in einer einzigen

Werk-

Werkstäte 30,000 Dutzend hölzerner Trompeten, womit die Kinder spielen, gemacht sind.

Der zweyte Band möchte wohl den meisten Lesern noch angenehmer seyn, vornehmlich wegen der vielen mannigfaltigen scharfsinnigen Bemerkungen über den Unterschied der Protestanten und Catholiken in Absicht der Sitten, der Indüstrie, der ganzen Denkungsart und Gesichtsbildung. Sie sind so treffend, daß jeder Protestant, welcher sich in catholischen Ländern aufgehalten hat, die Richtigkeit anerkennen wird. Weil der Inhalt größtentheils dieser Art ist, so läßt sich hier wenig auszeichnen. S. 384 preiset H. N. die Schäferschen Versuche, aus allerley Materialien Papier zu machen. Sie verdienen auch gewiß Dank; aber die Ursache, warum sie noch wenig genutzt sind, läßt sich, wie mir deucht, leicht finden. Alle Versuche haben noch zur Zeit nur schlechtes, obgleich brauchbares Papier geliefert; aber zu gemeinem Papiere können unsere Mühlen Lumpen genug haben, und es ist nicht wahrscheinlich, daß man die vorgeschlagenen Materialien zu allen Zeiten in der Menge und in so geringem Preise haben könte, daß ein Papiermacher darauf rechnen und davon Vortheile hoffen dürfte. Inzwischen würde man vielleicht, wenn man viele Versuche dieser Art in Gros-

sem anstellete, wohl noch ein Material zu sehr gutem feinem Papier finden, welches, wegen des hohen Preises, die Kosten der Gewinnung oder Einsamlung bezahlen könte. Ueber den Zustand der Manufakturen im Oesterreichischen lieset man hier zwar nur kurze, aber nicht unerhebliche Bemerkungen. Die Reise auf der Donau nach Wien ist besonders angenehm beschrieben. Die Beschreibung von dieser Hauptstadt ist noch nicht geendigt. Ein Grundriß derselben ist hier nach den neuesten Verbesserungen beygefügt worden; er ist ein halber Bogen.

XXXIV.

Betrachtungen über einige sich neuerlich in die Forstwissenschaft eingeschlichene irrige Lehrsätze und Künsteleyen, wie auch andere nützliche Gegenstände für die Liebhaber und Anfänger der Forstwissenschaft, von J. M. Maurer, Oberförster zu Suhl. Leipzig 1783. 228 Seiten in 8. — ½ Thal.

Der V. widerleget fast auf allen Seiten den nun verstorbenen von Brocke und zwar mit solchen harten Ausdrücken, als die prak-

praktischen Forstschriftsteller, z. B. Döbel, Büchting, Beckmann und selbst auch von Brocke, sich bisher erlaubt haben; jedoch ist er nicht so sehr wortreich als jene, auch mäßigt er die Verspottung ein wenig mehr. Da er nun sehr gute praktische Kenntniß besitzet, so können diese Bogen so wohl von denen genutzt werden, welche die Theorie der Forstwissenschaft, welcher H. M. wie alle Praktiker nicht gut sind, bearbeiten wollen, als auch von denen, welche sich mit der Praxis beschäftigen. Die meisten Erfahrungen des Verf. betreffen die Wartung der Nadelbäume. Diese soll man vom April bis May versetzen, und alsdann die Erde nicht fest antreten, sondern nur mäßig andrücken. Die Bäumchen gehen am sichersten an, wenn bald nach dem Versetzen ein Regen folgt. S. 56 wie man die Gehaue nach der vortheilhaftesten Weltgegend richten soll; welches der V. mit einem besondern Witz die Windhauerey nennet. Solche unangenehme Auswüchse muß man sich hier oft gefallen lassen. S. 78 von der Wartung der Rothbuchen. Im Abschnitte S. 109 liesse sich manches bessern, weil sich der V. einbildet, jede Pflanze habe ihre eigene besondere Nahrung, und daher sey es vortheilhaft, mancherley Baumarten neben einander zu ziehen. Warum wachsen auf einer Wiese so viele Arten Pflanzen unter

einander, frägt der V. wenn nicht alle diese eine verschiedene Nahrung hätten? — Aber ist es leichter zu begreifen, wie aus Einer Nahrung in einer Pflanze oder auch in einem Thiere so verschiedene Theile entstehn; z. B. Holz, Saft, Rinde, Gummi, Harz; Knochen, Hare, Fleisch, Horn u. s. w. ist es, sage ich, leichter zu begreifen, wie alle diese verschiedenen Körper aus Einer Nahrung entstehn können, als wie aus Einer Nahrung verschiedene Pflanzen erwachsen? Bey dem Widerwillen wider eine gründliche Theorie, die ohne Naturkunde nicht möglich ist, solte sich der V. nicht über die praktischen Arbeiten hinaus wagen. — S. 129 sagt er selbst: Der Staat giebt uns Brod; wir sind aber auch verbunden, demselben zu zeigen, daß wir noch etwas mehr wissen, als Hölzer niederschlagen. — Sehr wahr! Ein geschickter Förster muß sich zu seiner Bedienung, so gut wie der Jurist, durch eine gründliche Theorie vorbereitet haben; und es ist nicht fein, daß H. M. so oft schiefe Blicke auf gelehrte Kenner des Forstwesens wirft; wiewohl ich den von Brocke nicht zu vertheidigen verlange, der sich selbst wenig mit Naturkunde abgegeben hatte.

XXXV.

XXXV.

Natursystem aller bekanten in- und ausländischen Insekten. Nach dem System des Ritters Carl von Linne bearbeitet. Von Carl Gustav Jablonsky. Der Schmetterlinge erster Theil. Mit sechs illuminirten Kupfertafeln. Berlin 1783. 8. 3 Thal.

Eine vorläufige Anzeige dieser grossen Unternehmung ist schon Biblioth. XII S. 614 gegeben. Herr Jablonsky gedenkt die Beschreibung der Insekten mit Abbildungen zu liefern, und zwar volständiger, als es bisher von jemanden geschehn ist. Den Anfang macht er mit den Schmetterlingen, doch soll auch nächstens schon der erste Theil der Käfer, neben dem zweyten Theile der Schmetterlinge erfolgen. Dem gegenwärtigen ist ein Aufsatz in Form eines Briefes vorgesetzt, worin Anleitung zum Fange, zur Erhaltung und Aufbewahrung der Insekten gegeben ist. Man findet darin sehr viele brauchbare Regeln, doch wohl nicht so volständig, als manche erwarten möchten. Viele von andern gegebene gute Vorschläge sind hier nicht berührt wor-

 den,

den, und wenige möchten wohl Neigung und Zeit haben, so sorgfältig und umständlich ihre Samlung anzulegen; vielleicht wäre es gut gewesen, wenn auch auf diese Rücksicht genommen und ein etwas kürzeres Verfahren angegeben wäre. Die Wartung der Raupen und die Aufbewahrung der Puppen ist beson-ders volständig gelehrt, und auch erfahrne Entomologen werden gewiß dabey manches neue finden. Daß Puppen in warmen Zimmern auch im Winter auskommen, wird inzwischen vielen aus der Erfahrung bekant seyn.

Nächst diesem Aufsatze folgen algemeine Betrachtungen über die Raupen, worin sehr ordentlich alles vereint geliefert ist, was die Beschaffenheit, die Verschiedenheit, die Lebensart und das Wachsthum derselben betrift; doch ist eigentlich nur die Rede von den Raupen der Schmetterlinge. Diesen spricht der V. den Gebrauch der Augen ab. Von der Eintheilung der Raupen nach den Füssen. Von ihrem Aufenthalte. Es sey ohne Ausnahme wahr, daß aus den Raupen, welche die hellesten und schönsten Farben haben, Schmetterlinge von sehr einfarbigen Zeichnungen entstehen; dahingegen die unansehnlichsten Raupen die schönsten Schmetterlinge werden. Die Zergliederung der Raupen nach dem

dem de Geer. S. 78 von den Schmetterlingen, welche als Schmetterlinge überwintern, z. B. Pap. antiops, jo, urticae u. a.

S. 97 von den Puppen; ihrer Entstehung, Verschiedenheit der Bildung u. s. w. Die Versuche, welche wegen der Ausdünstung und des Athemholens der Puppen gemacht worden. S. 129 Versuch einer Eintheilung der Puppen. S. 137 von den Feinden der Puppen, und unter diesen auch S. 147 von dem Fadenwurm. Die Bemerkung, daß der Saft einiger Puppen giftig ist, oder doch wenigstens heftige Entzündungen der Augen verursacht, S. 150 ist merkwürdig und kan zur Warnung dienen. S. 154 algemeine Betrachtung der Schmetterlinge, ihre Theile, Lebensart u. s. w. Erklärung der Linne'ischen Eintheilung; und derjenigen, welche Fabricius gegeben hat. Der V. folgt der erstern.

Die in diesem Theile beschriebenen und abgebildeten Arten sind: *Priamus*, Amphrisus, Remus mas & femina, auch eine Abänderung beyden Geschlechts, *Helena*, Amphimedon, Minos, *Panthous*, *Pandarus*, wovon hier die erste Abbildung gegeben ist, wiewohl sie in einigen Stücken etwas abzuweichen und eine Abart zu seyn scheint; *Memnon*, Laomedon, Androgeus. Dieser Theil hat

 sechs

sechs Tafeln mit Abbildungen der Schmetter-linge, denn die siebente, die nicht mit einer Zahl bezeichnet ist, dient zur Erklärung der zum Fange und zur Erhaltung der Insecten nöthigen Werkzeuge. Raupen und Puppen sind nicht abgebildet. Die Mahlerey ist, wie ich glaube, so, daß man dabey zufrieden seyn kan, sie ist getreu, und fält sehr gut in die Augen. Die Urzeichnungen sind vom H. Krü-ger, dem jüngern, der schon durch das ichthyo-logische Werk des H. Doct. Bloch rühmlich bekant ist; die Tafeln aber sind unter Aufsicht des H. Daniel Bergers, zum Theil auch von H. Bodnehr, der ebenfals die Tafeln für H. Bloch geliefert hat, gestochen. Alle Kupfer haben Quartformat, und die Käufer werden wohl thun, wenn sie solche in einen Quart-band samlen wollen. Mit Abbildungen der Abarten will sich der V. nicht aufhalten, und auch nur selten, wenn es durchaus nöthig ist, wird auch die untere Seite der Flügel vorge-stellet. In der Vorrede verspricht der V. ein entomologisches Wörterbuch, worin alle gut übersetzte teutsche Benennungen vorkommen sollen, in einem der folgenden Theile zu lie-fern. Den Besitzern der Büffonschen Na-turgeschichte muß dieses neue Werk besonders angenehm seyn, weil es zu derselben die En-tomologie liefert, und sie dadurch Hofnung zu einer volständigen Thiergeschichte erhalten; wie-

wiewohl sonst freylich dieses neue Werk von jenem ganz abgesondert ist.

XXXVI.

Caroli de Geer genera & species insectorum ex auctoris scriptis extraxit, digessit, latine quoad partem reddidit, & terminologiam insectorum Linneanam addidit *Andreas Johan. Retzius*, prof. reg. & botan. demonstrator Lundensis. *Lipsiae* 1783. 220 Seiten in 8. — ½ rthlr.

Der sel. de Geer hatte sich eine Eintheilung der Entomologie entworfen, die wenig bekant geworden, weil sie in dem kostbaren Buche verbreitet ist, so daß man sie nur mit Mühe da heraus finden kan. Hr. Prof. Retz hat diese übernommen. Er liefert hier erstlich die algemeine Eintheilung, nächst dieser die Geschlechter und dann alle Arten, welche de Geer beschrieben hat. Ueberall sind die Kenzeichen lateinisch übersetzt, und die von de Geer gebrauchten französischen und darunter die Linneischen Namen beygesetzt worden. Die Anzahl aller Arten ist 1446.

 Man

Man hat also hierdurch ein systematisches Register über das vortrefliche Werk erhalten, welches aber auch denen dienen kan, die selbiges nicht besitzen.

XXXVII.

Plantae alpinae Carniolicae. Collegit et descripsit *Hacquet*, philos. & medic. doct. anatomiae, Chirurgicae artis atque obstetriciae profess. *Viennae* sumptibus J. P. Kraus. 1782. 4 Bogen in Grosquart. — 1 $\frac{2}{3}$ rthlr.

Hr. Prof. Hacquet zu Laubach, welcher den Naturforschern längst durch viele wichtige Entdeckungen und Bemerkungen bekant ist, liefert hier genaue Beschreibungen und vortrefliche Zeichnungen in natürlicher Grösse von Pflanzen, welche er zuerst auf den höchsten Gebürgen in Crain gefunden hat. Die Vorrede läßt noch eine Fortsetzung hoffen. Die hier gelieferten Pflanzen haben ihre Beynamen von den Oertern, wo sie gefunden worden, erhalten. Es sind folgende: Carlina utzka, die den Namen acaulis vielmehr verdient, als diejenige Art, welche Linne so genant hat, als welche zuweilen einen Schuh lan-

langen Stiel hat. Der V. wundert sich, daß diese Pflanze der Beobachtung des Matthioli und Scopoli entgangen ist. Sie kan wie Artschocken verspeiset werden, und scheint dazu des Anbaues werth zu seyn. Illecebrum kapela. Rhamnus hydriensis. Gentiana terglovensis, eine nahe Verwandtinn von G. pumila und acaulis. Oenanthe karsthia, die der von Jacquin abgebildeten Oen. pimpinelloides sehr nahe kömt. Clathrus hydriensis. Leontodon terglouensis. Myosotis teglouensis, die H. Hacquet zuerst selbst in den Beschäftigungen der Berliner Naturf. Geselsch. I für eine Aretia gehalten hat. Scabiosa trenta, die der transilvanica des Jacquin ähnlich ist. Athamanta golaka. Potentilla terglovensis. Carlina pola. Die Zeichnungen füllen fünf sehr grosse Tafeln, die auf herlichem Papier sehr sauber abgedruckt sind, so daß es einem fast leyd thut, diese Tafeln nach dem Quartformat brechen zu lassen.

XXXVIII.

XXXVIII.

P. T. Navier Gegengifte des Arseniks, ätzenden Sublimats, Spangrüns und Bleies. Mit Anmerkungen von Weigel. Zweyter Band. Greifswald. 1782. 206 Seiten in Grosoctav.

Der erste Theil ist Biblioth. XII S. 302 angezeigt worden. Auch der zweyte enthält nicht allein heilsame Warnungen, sondern auch nicht wenige neue chemische Bemerkungen. Man verkauft einen Teig wider die Ratzen, den man auf Brod schmieren soll, und die Verkäufer versichern, daß er nichts gefährliches für die Menschen enthalte; aber wenn man ihn chemisch untersucht, entdeckt man dennoch Arsenik darin. Den Liebhabern der Chemie werden die vielen Versuche über Auflösung des Quecksilbers in allen Säuren und über dessen Vereinigung mit andern Metallen angenehm seyn. Am Ende ist ein gutes Register. Hrn. Prof. Weigels Anmerkungen sind auch bey diesem Theile lehrreich, obgleich nicht sehr zahlreich.

XXXIX.

XXXIX.

Kurzer Unterricht von Spähnkolben, wie selbige geschwind können verfertigt, und zu Ersparung des vielen Lederwerkes bey allen Saugwerken und Kunstgezeugen zu Anhebung der Wasser mit Vortheil gebraucht werden; nebst einer Beschreibung von einer Spahnmühle, worauf die zur Einsetzung oder Beliederung gedachter Kolben gehörigen Spähne können gezogen werden; ersteres angegeben und aufgesetzt von Carl Immanuel Löscher in Freyberg. Leipzig 1783. 3 Bogen in 8 und 1 Bogen Kupfer. — 7 mgr. 4 pf.

Ich will aus diesen drey Bogen keinen weitläuftigen Auszug machen, aber es solte mir lieb seyn, wenn ich geschickte Männer, welche bey Bergwerken stehen, oder die sonst mit Wasser-Maschinen zu thun haben, auf den Vorschlag des Verfassers aufmerksam machen könte. Dieser besteht nämlich darin, daß man die Kolben stat Leders mit den feinen hölzernen Spähnen umlegen soll, welche von den

den Scheidenmachern und Futteralmachern gebraucht werden, auch ehemals stat Pappe von Buchbindern gebraucht worden. Eine Zeichnung erläutert diesen neuen Gebrauch der Spähne. Die Vortheile sind nicht gering. Ein lederner Kolben kan kaum unter 1 Thal. eingesetzt werden, dahingegen ein Spähnkolben 6 pfen. oder höchstens 1 ggr. verlangt. Lange und oft wiederholte Versuche haben bewiesen, daß ein solcher Kolben zehen bis zwölf Wochen dauert, und da die ledernen von vitriolischem Wasser oft in 8 Stunden zerfressen werden, so leiden hingegen die Spähne nichts davon. Eine zweyjährige Erfahrung hat auch gezeigt, daß nicht mehr Aufschlagewasser als sonst nöthig sey.

Bey dieser Gelegenheit hat der Verfasser eine Nachricht von der Verfertigung dieser Spähne gegeben, die desto mehr Dank verdient, je weniger davon bisher bekant gewesen ist. Ich habe schon lange gesucht, eine ausführliche Beschreibung davon zu erhalten, und ich wünsche, daß auch die, welche nun H. Löscher gegeben hat, von andern ergänzt werden möge. Die einzige Nachricht, die mir bisher davon vorgekommen ist, steht in Duhamel von Fällung der Wälder. Nürnberg 1766. 2 Theile in 4 und zwar II S. 118. Der Hobel, den Löscher beschreibt, weicht

weicht doch in einigen Stücken von demjenigen, den Duhamel gekant hat, ab. Letzterer wird auch durch eine Kurbel, die von zween Personen gedrehet wird, bewegt, dahingegen H. Löschers Maschine, die auch abgebildet ist, von einem Wasserrade getrieben wird. Wo werden denn in Teutschland diese Spähne am meisten und besten gemacht?

XL.

Samlung der wichtigsten Regeln in der Baumgärtnerey. Leipzig 1783. 9 Bogen in 8. — 9 mgr.

Der ungenante Verfasser hat aus den besten Büchern von der Baumzucht, welche ihm bekant sind, und die er in der Vorrede genant hat, die vornehmsten Regeln zusammen geschrieben, um damit denen zu dienen, welche weder Gelegenheit, noch Zeit haben, alle diese Schriften selbst zu lesen.

XLI.

XLI.

Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie. Von J. C. Fueßly. Viertes Stück. 1782. 8. — 12 mgr.

Mit diesem Stücke ist nun der erste Band geendigt. Es enthält folgende Aufsätze: S. 333 Hrn. Herbst Verbesserung der entomologischen Fehler in Schröters Abhandlungen. S. 344 Römer Beyträge zur entomologischen Bücherkentniß, und zwar von den Mahlern, und ihren Werken. Zugleich eine Anweisung zu dem was bey Abbildung eines Insects zu bemerken ist. Die vorzüglichste Art der Kupferabbildungen ist diejenige, welche, wie Sepps und Knochs Abbildungen, größtentheils mit dem Ponçe gearbeitet werden. Abdrücke dieser Art sehen, weil wenige Striche und Schrafirungen vorkommen, als ob sie mit dem Pinsel gearbeitet und auf das sanfteste vertrieben wären, wodurch denn auch die Erleuchtung schöner wird, besonders wenn die Tafeln mit einer blassen Grundfarbe, die der Hauptfarbe des abgebildeten Insects am nächsten kömt, abgedruckt werden. Zu den seltnern entomologischen Büchern gehört: Recueil d'oiseaux, insectes & animaux d'après

près *van Kessel* & autres grands maitres. Paris in länglicht Quart. S. 370 Verzeichniß der Salzburgischen Insecten von C. E. Ritter von Moll, Oesterreichischem Landmann. S. 390 ebendesselben Anmerkungen zu H. Doct. Panzer Ausgabe des Voetschen Käferwerks; sie betreffen vornehmlich einige noch nicht genug unterschiedene Käfer, z. B. Scar. variabilis, auratus u. a. Dieses Stück hat ein Register über den ganzen Band, worin alle genante Insecten aufgeführt sind.

XLII.

Archiv der Insectengeschichte, herausgegeben von Joh. Caspar Fueßly. Drittes Heft. Zürich 1783. — 1⅓ rthlr.

Dieses Heft, worin Zeichnung, Stich und Mahlerey besonders schön gerathen sind, enthält folgende Abbildungen: Tab. 13 Paussus, ein Käfer aus Dahl dissert. entomol. Upsaliae 1775; diese Tafel ist nicht illuminirt. Tab. 14 Papilio celtis mit der Raupe und Puppe. Eben so auch Tab. 15: Phalaena fraxini, und ebendaselbst Phal. pacta, deren Unterschied zwischen nupta und pacta von dem Verfasser, nämlich Herrn Hübner in

in Halle, gelehrt ist. Tab. 16 Phalaena noct. bombiduca. Tab. 17 Phal. geomet. ononaria. Tab. 18 Leucospis dorsigera des Fabricius, nebst genauer Vorstellung der Kenzeichen dieses Geschlechts, welches von der Wespe merklich abweicht.

XLIII.

Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden, von Joh. Samuel Halle, Professor des Corps des Cadets in Berlin. Mit 9 Kupfertafeln. Berlin 1783. 424 Seiten in 8. 1⅔ Thal.

Absicht, Inhalt und Einrichtung dieses Buches sind so wie in Wieglebs natürlicher Magie, die Biblioth. XI S. 126 angezeigt ist. Den Anfang machen die electrischen Belustigungen; dann folgen die mehrdigen Spielereyen mit der Luft, mit Phosphorus und andern chemischen Gegenständen. Nachher Vorschriften zu Farben und Dinten. Allerley Künsteleyen mit Schießpulver, mit Magnet, optische und mechanische Spielwerke,

ke, auch zuletzt noch Recepte wider allerley Krankheiten. Die Auswahl ist nicht übel, und an Materialien zu solchen Samlungen kan es nicht leicht fehlen. Hin und wieder scheint der V. manches versucht zu haben; z. B. manches über die Luftarten, wo S. 80 eine schreckliche Warnung vorkömt. Als ihm bey Scheidung der brenbaren Luftarten sein Sohn half, strahlte diesem die brausende mineralische Säure dergestalt in die Augen, daß ihm bey dem grausamsten Schmerze das Gesicht verging und die größte Gefahr da war, es auf immer zu verliehren. Durch lange fortgesetzte Auflegung des kalten Wassers mit Bleyzucker, auch des Badens der Augen in Kalkwasser, wurde die Röthe endlich vertrieben, und die weisse angebrante Hornhaut schuppete sich ab, so daß kein Schaden übrig geblieben. Nach S. 171 hat auch der V. Versuche mit Schießpulver, das nicht knallen soll, angestellet, die er daselbst erzählt; und S. 178 lieset man, daß er so gar das Unglück gehabt hat, einige Jahre Geld und Mühe beym Goldmachen zu verliehren; und er ertheilt deswegen Warnungen, die gewiß jetzt nicht überflüßig sind, indem sich viele Fürsten mit dieser Narheit und Betriegerey abgeben, und ihr Beyspiel gewiß noch mehr Thoren machen wird. Das chinesische Schattenspiel, l'ombre chinoise, womit vor eini-

ger Zeit ein Mann herumzog, ist hier S. 267 beschrieben, aber zu kurz und flüchtig. Billig solten die Beschreibungen doch volständig und verständlich seyn; denn wenn sie gleich nur Possen und Spielereyen betreffen, so verspricht doch der Titel solche zu lehren, und eben deswegen wird das Buch gekauft. S. 288 ist Hellefelds Meilenzähler nur dem Gebrauche nach erklärt, nicht aber beschrieben; und S. 407 ist die Galanterie des Matrosen entweder nicht richtig, oder nicht volständig erklärt. Der Iltisfang, den H. Wiegleb in seine Magie aufgenommen hat, und gewiß falsch ist, ist auch hier S. 335 wiederholet. Bücher sind nur selten angeführt. Die Kupfer sind gut, und sonderlich ist das Zierbild des Titels, welches zu der S. 232 beschriebenen Gaukeley gehört, recht artig.

XLIV.

XLIV.

Oekonomische Encyclopädie von J. G. Krünitz. Berlin. Sechs und zwanzigster Theil von Huh bis Hur, nebst 5 Bogen Kupfer. 1782. Sieben und zwanzigster Theil, von Hus bis Hy, mit 6½ Bogen Kupfer. 1783.

Zu den ausführlichsten Artikeln gehören folgende. Huhn, wo alles, was die Erziehung, Wartung und Nutzung der Hühner betrift, vorkömt; auch ist hier wohl die volständigste Samlung alles dessen, was von der künstlichen Ausbrütung geschrieben ist, wozu auch viele Zeichnungen gehören. Alles, was sich von Hunden sagen läßt, ist gesamlet worden. Viele gute Warnungen in dem Artikel von der Hundswuth. Von der Thorheit, den so genanten Wurm zu schneiden. Im Preußischen muß solches nothwendig geschehn, und der vereidete Wurmschneider erhält dafür 3 ggr. und giebt dagegen ein gedrucktes und schriftlich ausgefülletes Zeugniß aus, daß dem Hunde der Tolwurm genommen. Daß dieß Mittel nichts nutze, weis man im Preussischen freylich wohl, aber weil dafür bezahlt wird, und das Wurmschneiden verpachtet

 wird,

wird, so behält man es als eine Einnahme bey, und das Publicum kan es als eine auf die Unterhaltung der Hunde gelegte Abgabe ansehn. Aber diese Abgabe möchte doch wohl besser ohne diese Quälerey der Thiere gehoben werden, zumal da dadurch der Glaube, als werde ein geschnittener Hund nicht toll, die Leute wegen der schrecklichen Gefahr zu sorglos macht. H. Krünitz hat sich inzwischen darüber nicht so deutlich erklären mögen. Der Artikel Hure enthält Betrachtungen, welche in der Polizey nützlich seyn können. Was desfals in Berlin üblich, ist hier aus den Galanterien von Berlin beygebracht worden. Auch von Verhütung der heimlichen Geburthen, des Kindermordes und anderen aus dieser unsaubern Quelle entstehenden Unglücksfällen. Allerley juristische Fragen, wegen der Rechte geschwängerter Mädgen. S. 807 ein Legitimations-Diplom von einem Kayserl. Hof- und Pfalzgrafen.

Im 27sten Theile sind die ausführlichsten Artikel: Husten, wo sehr viel nützliches für Menschen und Vieh gesagt ist. Hut, nebst Abbildung der Werkzeuge des Hutmachers. Hut und Trift. Hyacinth, Stein und Blume dieses Namens. Hygrometer, Beschreibung, auch Abbildung der bekantesten Arten. Hypochondrie, eine sehr ausführliche

liche Abhandlung, voll nützlicher Lehren zur Unterhaltung der Gesundheit. Unter Hypothek findet man auch eine schätzbare Nachricht von den Schlesischen Pfandscheinen.

XLV.

Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse von J. F. W. Herbst. Zweytes und drittes Heft. Zürich 1783. 4.

Es ist mir ungemein angenehm die Fortsetzung dieses schönen Werks anzeigen zu können, dessen Einrichtung schon in vorigem Bande der Biblioth. S. 459 angegeben ist. Jetzt haben wir die Bogen M bis mit R und die Tafeln 2, 3, 4, 5 erhalten. Jedes Heft kostet mit illuminirten Tafeln 1 rthlr. 12 gr. und mit schwarzen Tafeln 1 rthlr. Die hier vorkommenden Arten sind Cancer *nucleus*, *punctatus*, die der V. in einerley Unterabtheilung setzt, indem ihm die Linneischen Unterscheidungszeichen unrichtig zu seyn scheinen. C. *craniolaris*, dessen Versteinerung mir doch nicht so sonderbar oder unerklärlich, als dem H. V. scheint. Ich meyne, daß ein eisenschüßiger Sand mit etwas Thon vermischt, in den hohlen Körper gedrungen ist, welches,

 da

da sich das Thier in den Sand gräbt, leicht geschehn kan. Der V. macht aus der Linne'ischen Art zwo Arten; denn die Zeichnung des Seba 3 T. 19 Fig. 11, 12 sieht er für ganz verschieden an, nennet sie C. porcellaneus und hat sie nach der Natur abgebildet. C. *pisum* hat doch oft das Schild von der Breite eines halben rheinländischen Zolles. C. hexapus hat doch würklich acht Füsse, wiewohl das hinterste Paar sehr klein ist, welches aber auch bey mehreren Arten vorkömt. Nicht selten verbessert H. Herbst beträchtliche Fehler im Linne' und Fabricius, besonders in Anführung der vorhandenen Abbildungen. Tab. 2 Fig. 27 C. pinnophylax, kan doch wohl nicht diejenige Art seyn, welche Aristoteles gekant hat, da jene nur in Amerika und zwar nicht in Pinna, sondern in der Lazarus-Kloppe gefunden worden. Der sonderbare C. cylindricus des Fabricius ist hier nach der Natur abgebildet. C. tenuicrustatus, eine neue Art, welche die Vorgänger zu Grapsus gerechnet haben. C. depressus des Fabricius nach der Natur abgebildet. Eine ausführliche lesenswürdige Nachricht von C. ruricola, von dem auch zwo Abbildungen gegeben sind, deren eine einen halben Bogen einnimt. Die Schilderung der Reisen dieser sonderbaren Thiere ist dem V. sehr gut gerathen, inzwischen argwöhnet er selbst, daß vielleicht die Erzählungen

gen übertrieben sind. Bey C. floridus sind viele Widersprüche bemerklich gemacht worden. C. corallinus, den Fabricius zu floridus gezählt hat, ist hier genau nach der Natur abgebildet. Solche Arten, welche zwar von Insectbeschreibern genant, aber nicht volständig beschrieben sind, hat H. Herbst am Ende jeder Abtheilung, wohin sie zu gehören scheinen, angeführt.

XLVI.

Des H. von Buffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere; mit Anmerkungen vermehrt durch Bernh. Christian Otto, Professor in Greifswald. Berlin 1783. siebenter Band 335 Seiten in 8. Achter Band 254 Seiten.

Da erhalten wir endlich die gewünschte Fortsetzung dieses angenehmen und nützlichen Werks, wovon der letzte Theil Biblioth. XI S. 105 angezeigt ist. Da H. Forster sich von der weitern Besorgung losgesagt hat, so war es in der That ein grosses Glück, daß sie von H. O. dessen gründliche Kentniß der Naturgeschichte überal bekant ist,

übernommen ward. Er hat, so wie seine Vorgänger, die Fehler des Franzosen berichtigt, und manche schöne Zusätze gemacht, wiewohl diese Theile solche Thiere enthalten, die ein Naturalist in Europa zu beobachten selten Gelegenheit hat. Dahin gehören die Vampyre, fliegende Eichhorn, wo aus Pallas die Beschreibung der Rußischen Art hinzugesetzt ist; die Ameisenfresser; die Gürtelthiere. Dieser Theil hat 28 Kupfertafeln.

Der achte hat die Geschichte des Paca, Opossum oder Beutelthiers, und dessen Verwandten, und dann die lesenswürdige Beschreibung des Elephanten. Dieser Theil hat 14 Kupfertafeln.

XLVII.

XLVII.

Hrn. Hofr. J. C. Schubart praktischer Erweis, daß alle Schäfereyen ohne die äusserst nachtheilige Trift und Hütung bestehen können, und diese abzuschaffen, die Fütterung der Schafe aber in Horden auf dem Felde, im Hofe und im Stalle einzuführen sey. Leipzig in der Müllerschen Buchhandlung. 30 Seiten in 8.

Es schickt sich freylich nicht, aus einer Schrift, die nur 2 ggr. kostet und in allen Buchläden zu haben ist, einen weitläuftigen Auszug zu machen; aber ich wünsche sehr, daß doch diese kurze Anzeige Landwirthe, welche Fähigkeit und Muth zu wahren bewährten Verbesserungen haben, veranlassen möge, diesen Aufsatz selbst zu lesen und zu prüfen. Die immer noch die Aufhebung der Brache wegen der Schäfereyen für unmöglich gehalten haben, werden hier völlige Befriedigung finden. Der V. erzählt das Beyspiel des H. Amtmann Holzhausen zu Gröbzig im Dessauischen, welcher durch die so genante Stallfutterung und durch Einführung des Klee-

baues

baues Vortheile gewonnen hat, die Verwunderung und bey vernünftigen Männern, denen nicht die Hände gebunden sind, Nachamung erregen müssen. Hier findet man eine Einrichtung, wodurch jedem Bauer die Freyheit und Möglichkeit Schafe zu halten, gewährt wird, und wobey die Schafe jährlich zweymal, oder doch wenigstens in 2 Jahren dreymal, lammen können. Acht Wochen nach der Lamzeit können die Mutterschafe gemolken werden. — Aber wäre es nicht noch vortheilhafterer, wenn man bey den Schäfereyen die Milchnutzung gänzlich aufgäbe?

XLVIII.

Beyträge zur nähern Kentniß des Schweizerlandes. Von Hs. Rudolf Schinz, Pfr. zu U. Erstes Heft. Zürich 1783. 8½ Bogen in 8.

Der V. welcher sagt, er sey kein Gelehrter, will nur solche Nachrichten und Beobachtungen liefern, welche er auf seinen vielen Reisen, die er meistens zu Fuß gemacht hat, gesamlet hat. Er verspricht keine Untersuchungen in der Naturlehre oder

Natur-

Naturgeschichte, keine in der Diplomatik, Historie, Politik, sondern nur Anzeigen dessen, was ihm merkwürdig geschienen, wobey er vornehmlich auf seine Landsleuthe Rücksicht nehmen will. Den Anfang macht er mit den nördlichen Gränzen des nun zur Schweitz gehörigen Italiens, und zwar zuerst mit dem Gotthards-Gebürge. Sitten und Lebensart der Urserer. Im Urserer Thal sind, nach S. 42, ehemals keine Schnecken gewesen; aber man hat in neuern Zeiten ein Paar Fässer voll derselben aus Teutschland kommen, und solche daselbst auskriechen lassen, um sie zur Fastenzeit verspeisen zu können. Jetzt ist das Thal voll von Schnecken. S. 51 vom See Lazendro. Armselige Italiener klettern mit Lebensgefahr auf dem Gotthard herum um Gemsen und Murmelthiere zu schiessen, und Crystalle zu suchen. Vom letzt genanten Thiere lieset man S. 65 einige Nachrichten. Der V. fand in einem, das er öfnete, viele Bandwürmer. Auf dem Gotthard ist ein Spithal oder Wirthshaus, worin arme Reisende frey bewirthet werden; die Zahl derselben beläuft sich in gemeinen Jahren auf 4000. Man weis, daß ein solches Haus schon im funfzehnten Jahrhunderte da gewesen ist. Denn zur Zeit des Conciliums zu Basel ward ein Chorherr dahin geschickt, um die aus Italien ankommenden Bischöfe und andere Per-

sonen

sonen aufzunehmen und daselbst zu bewirthen. Die Kapuziner, welche dort ein Hospitium haben, werden von dem V. wegen ihrer Redlichkeit und Billigkeit gerühmt. Sie müssen in diesem rauhen Orte oft 15 bis 20 Jahre bleiben, scheinen aber nicht ungern da zu seyn, weil sie von den religiösen Mühseligkeiten, wodurch sich ihr Orden auszuzeichnen sucht, befreyet sind. Sie dürfen im Winter Strümpfe und Schuhe anziehen, sie sind nicht gehalten, nachts zu Chor zu gehn, sie haben Erlaubniß Geld zu nehmen und Verkehr und Wandel zu treiben. Nach dem Berichte der Kapuziner kan man die Zahl der vorbeyreisenden Menschen in einem Jahre so bestimmen, daß zwischen 4 und fünf tausend Italiener über diesen Berg nach Teutschland, Holland, England und Frankreich im Frühlinge gehn, davon ein grosser Theil aus den italienischen Schweizer-Vogteyen und vom Langensee her, als Handwerker ihr Brod in der Fremde suchen. Im Herbst hingegen ziehen fast eben so viele Menschen von der teutschen Seite hinüber auf die Lauisser Messe. Ferner ungefähr 200 Rekruten in Neapolitanische, Päbstliche und Piemontesische Dienste; 150 Schweizer-Officire, die ins Vaterland und aus diesem zu ihren Regimentern reisen. Ausser diesen zählt man ein Jahr ins andere gerechnet gegen 50 Personen, die als Natur-

Naturkündiger, Botaniker oder Liebhaber der Naturkunde oder ihres leeren Vergnügens willen den Berg besteigen. Ferner gegen 5000 Menschen, welche als Kaufleute oder als Walfahrer nach Einsiedeln oder Rom und Loretto den Weg machen. Endlich führen auch die Schweizerischen Syndicate in den jenseit dem Gotthard gelegenen italienischen Vogteyen, die Besuche bey den Landvögten und den Studir-Anstalten zu Mayland, auch die Prozeß-Sucht ein Paar hundert Menschen durch diese Bergwüste. — Wölfe sind dort nicht, und in 17 Jahren hat man nur einen Bären gesehn. Der Lämmergeyer kömmt selten so hoch hinauf. Nur Murmelthiere und Gemsen sind dort einheimisch. S. 106 treffe ich eine Beschreibung und Abbildung derjenigen Dörrgerüste oder Garben-Darren, die dort Rescana heissen, und deren im letzten Bande S. 98 gedacht ist, an. Es ist ein Gerüst aus senkrecht eingeschlagenen Pfählen, die mit weitläuftigen Querstangen verbunden sind; über diese Stangen wird das in kleine Garben gebundene Getreide, schichtweise, wie bey einem Strohdache so über einander gehenket, daß die obere Schichte allemal die untere wider den Regen deckt. Wenn Regen vermuthet wird, so wird auch wohl über die oberste Schichte ein leichtes Strohdach gehenket. Scheuchzer hat auch schon die-

se

se Anstalt in seinen Bergreisen beschrieben. — Die Fortsetzung dieser Nachrichten wird gewiß von sehr vielen gewünscht werden.

XLIX.

Oeconomia forensis oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen, sowohl hohen als niedrigen Gerichts-Personen zu wissen nöthig. Siebenter Band. Berlin 1783. 572 Seiten in 4. — 3 rthl.

Der V. der sich bisher alle Mühe gegeben hat, die Arbeiten der Gelehrten zur Ausbesserung und Ausbreitung der ökonomischen Wissenschaften zu verschreien und zu verhöhnen, und der es so oft gesagt hat, daß nur Praktiker Lehrer seyn konten, unternimt hier freywillig und unvermuthet einen Unterricht zur Forstwissenschaft, ohne Förster gewesen zu seyn, und mit dem Geständniß, daß er sich dabey blos die Ordnung und den Zusammenhang, worin er die Materien vortrage, anmaasse, oder mit andern Worten, daß er alles aus den bekanten Schriften seiner Vorgänger zusammengetragen und solches nach

nach seiner Weise umgearbeitet habe. Nun ist nicht zu vermuthen, daß der V. in dem Glauben stehe, als übernehme er eine fruchtlose Arbeit, und deswegen kan man diese Ausarbeitung der Forstwissenschaft als eine starke Widerlegung seiner ehemaligen Behauptungen ansehn. Was der V. unter diesen Umständen für die Forstwissenschaft leisten kan, das werden gewiß Gelehrte wenigstens eben so gut leisten können. Ich sage ganz dreist: wenigstens; denn ein gründlicher Gelehrter würde doch, wenn er ein System der Forstwissenschaft schreiben wolte, Kentniß der nächsten Hülfswissenschaften, z. B. der Botanik und Mineralogie, besitzen. Aber diese fehlen dem V. gänzlich, und man merkt diesen Mangel gar früh; gleich da wo die Rede von den verschiedenen Nadelhölzern ist, deren Unterschied der V. nicht zu bestimmen weis, deswegen auch ein kundiger Leser zweifelhaft seyn kan, ob er eben die Art denke, von der der V. redet. Diesem Mangel botanischer Kentniß ist auch das falsche Urtheil zuzuschreiben, welches S. 44 vorkömt: nämlich daß der Anbau fremder Holzarten ein blosses Spielwerk sey. Freylich war es dem V. rathsam, sich nicht auf die fremden Arten einzulassen, aber durch einen solchen Machtspruch hätte er sich davon nicht los machen sollen. — Nun könte man denn

 wohl,

wohl, nachdem sieben Quartbände von der oeconom. forens. und so viele andere Bücher glücklich abgegangen sind, von dem V. das Geständniß erwarten, daß er gelehrten Lehrern der Landwirthschaft zu nahe gethan habe, und daß der blosse Praktiker gewiß nicht der gründliche Schriftsteller für seine Wissenschaft seyn könne. Dieß Geständniß würde nun ohne allen Nachtheil geschehen können.

Inzwischen ist meine Meynung keinesweges, durch diese Vorerinnerung den Werth dieses siebenten Theils herunter zu setzen; vielmehr gestehe ich, daß er viel lehrreiches enthält, indem der V. gute Quellen gewählt und das geschöpfte recht gut verarbeitet hat. Leser, welche sich nicht gar tief in die Forstwissenschaft einlassen können oder wollen, werden hier das leichteste und gemeinnützlichste sehr deutlich abgehandelt finden. Der Anfang ist mit den Nadelbäumen gemacht, zu deren Ansaat der V. Lasreiser oder Samensbäume stehen zu lassen anräth. Viel werden solche einzeln stehende Nadelbäume nicht nutzen; inzwischen haben wir so gar Forstordnungen, in welchen sie vorgeschrieben sind. Die Anbauung des Wacholderstrauchs wird S. 93 sehr empfohlen. Daß die Blätter des Taxus würklich giftig sind, wie der V. aus einer einzelnen Erfahrung nicht sicher behaupten

ten mag, ist sehr zuverlässig; wiewohl einige neuere es wiederum zweifelhaft gemacht haben. Bey den Eichbäumen sind die verschiedenen Arten der Nutzung sehr gut verglichen; z. B. unter welchen Umständen es vortheilhafter sey, auf den Holzverkauf oder auf die Eichelmast zu achten. S. 142 wird versichert, daß die mit Buchweitzen gemästeten Gänse gar nicht zum Räuchern tüchtig seyn, weil das Fett auslaufe. Der V. glaubt deswegen einige Aehnlichkeit zwischen Buchnüssen und Buchweitzen zu bemerken. Nach der Erfahrung eines alten Schäfers soll zur Laubfutterung das Laub vom Faulbaum das beste seyn, nächst diesem das Laub von Lindenbäumen; alsdann Rüstern, Ahorn, Pappeln und Weiden; viel schlechter sey das Laub von Buchen, und noch schlechter das von Eichen. S. 210 wo von Birken die Rede ist, wird angemerkt, daß man in einigen Gegenden die dürren Stauden von Beyfuß zu Besen gebraucht. S. 292 von Schätzung der Holzbedürfniß in der Landwirthschaft; z. B. wie viel zum Brauen erfoderlich sey. Vorschläge, den Streitigkeiten über das Holzungsrecht der Unterthanen vorzubeugen. Da wo die Rede von den verschiedenen Nutzungen ist, lieset man viele gute Betrachtungen über Anlegung der Glashütten, die freylich seltener werden müssen. Nach des V. Vorstellung

wür-

würden sie überall nach Eintheilung der Waldungen in Gehaue wegfallen. Einige Warnungen wider die Betriegereyen der Sägemüller. Von der Jagd. Die landesherrlichen Förster berechnen der Kasse für jeden geschossenen Hirsch vier Thaler, weil sie ihn aber zerlegen und die Braten einzeln verkaufen, so bringen sie ihn auf 6 bis 7 Thaler aus.

Die Forstwissenschaft ist in diesem Bande noch nicht geendigt. Der achte, der ein allgemeines Register erhalten soll, wird verschiedene streitige Fälle, die beym Forstwesen vorzukommen pflegen, abhandeln. Uebrigens ist dieser siebente Band auch unter einem besondern Titel einzeln zu haben: Theoretisch-praktische Anleitung zur neuern Forstwissenschaft, zum besondern Gebrauch der Privat-Waldeigenthümer und deren Forstbedienten. Von dem Verfasser der *oeconomia forensis*. Berlin 1783. in 4. Diesem besondern Abdrucke ist eine eigene Vorrede vorgesetzt worden, hingegen fehlet alles was den Zusammenhang mit den erstern Bänden der *Oecon. forensis* ausmacht. Am Ende ist noch eine Abtheilung, welche etwas mehr als zwey Bogen einnimt, angehenket, nämlich von den Eigenschaften und Pflichten der Forstbedienten; womit denn diese Anleitung zur Forstwissenschaft gänzlich geschlossen ist.

Denn

denn der nächste achte Band der Oecon. forealis, soll kein Theil der Forstwissenschaft werden, da er nur streitige Fälle enthalten soll.

L.

Friedrich August Ludwig von Burgsdorf, K. Preußischen Forstrathes der Mittel- und Ukermark, Versuch einer volständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten, in systematischen Abhandlungen zur Erweiterung der Naturkunde und Forsthaushaltungs-Wissenschaft. Mit einer Vorrede von J. G. Gleditsch. Erster und einleitender Theil. Die Buche. Mit 27 Kupfertafeln. Berlin 1783. 492 Seiten in 4.

Dieses Werk wird, wenn es zu Ende gebracht seyn wird, alle bisherige Anleitungen zur Forstwissenschaft, durch Volständigkeit und Deutlichkeit, auch durch die Vereinbarung systematischer Kentniß mit eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, weit übertreffen. Der H. V. welcher mit der Botanik und den übrigen Hülfswissenschaften genau

noch bekant ist, will in besondern Abhandlungen die Kentniß, die Wartung und die Nutzung einer jeden Baumart lehren, und wo es nöthig ist, durch volständige Abbildungen erläutern, so daß man hier alles, was sonst in sehr vielen Büchern zerstreuet ist, vereinigt antreffen wird. Dieser erste Theil ist der Buche gewidmet, und dient dem ganzen Werke zu einer Einleitung, weil nämlich hier viele algemeine Lehren, auch Kunstwörter, gelegentlich beygebracht sind. Der erste Abschnitt handelt vom Namen, Vaterlande und Stande der Buche; der zweyte vom Anbau; der dritte von den natürlichen Eigenschaften, von den Blüthen, Samen, Wachsthume; der vierte von den zufälligen Begebenheiten und den daraus entstehenden Folgen; der fünfte vom Gebrauche dieser Holzart und der sechste von der Schätzung und den Fehlern, die in Buchwaldungen oft begangen werden.

Im ersten Abschnitte findet man einen Anschlag der Kosten zur Besäung einer Fläche mit Buchen-Samen. Ist diese Fläche ganz frey, so daß die jungen Bäumchen weder wider Frost noch Hitze Schutz haben, so bleibt die Aussaat allemal mislich, und das Getreide, welchen man desfals mit auszusäen pflegt, leistet nicht hinlängliche Hülfe. Der V. behauptet aus eigener Erfahrung, daß es am sichersten sey, den Platz im Herbste mit Hasel-

nüssen

nissen zu bestecken und im Frühjahre die Buch-Eckern in die Erde zu bringen. Was bey Verpflanzung der jungen Stämme beybachtet werden muß, findet man hier sehr volständig gelehrt. Der V. läßt niemals einen Baum einsetzen, ohne die Erde vorher recht stark angeschlämt zu haben. Die Pfähle, welche neben den jungen Bäumen eingesteckt werden, sollen an der Nordseite eingesteckt werden. S. 116 findet man die Eintheilung der Bäume und Sträucher, welche schon aus Krünitz ökon. Encyclop. B. 24 vielen bekant seyn wird, und die gewiß sehr bequem fürs Gedächtniß ist. Fast wie Hill hat der V. alle Theile des Baums, auch die innern Theile des Holzes, zerlegt und besonders abgebildet, wobey zuweilen freylich Hypothesen mit unterlaufen. Die Ursache, warum die Blätter abfallen, sey die Ausbildung des Knospens. Die Entwickelung des Keims und das erste Wachsthum ist sehr gut beschrieben worden; dann das Absterben des Baums, Einige abgebildete Holztafeln zeigen, wie die Vergänglichkeit des Holzes anfängt und fortgeht, und wie endlich der so genante Zunder und das mülmichte Holz entsteht. Von den bösen Zufällen der Bäume, auch den Krankheiten. Auch nach des V. Urtheile entsteht Mehlthau aus den ausschwitzenden Säften, welche aber bald schädliche Insekten anlocken.

Würkungen des Frostes und der Hitze. In der Erklärung der Entstehung der Abarten, nimt der V. eine Erdsäure zu Hülfe, und redet viel von Aneignung des Homogenen; und hier fält es sehr deutlich in die Augen, daß der V. seine Leser schon durch viele gute Beobachtungen so sehr verwöhnt hat, daß ihnen leere Hypothesen dieser Art nicht mehr behagen. Die braunen und scheckichten Abarten sind sauber abgebildet. Einige Stämme der ersten Art sind mir bey der nebelreichen Dürre dieses Sommers wieder ganz grün geworden; und dieser Uebergang aus braun in dunkelgrün dauerte nur ein Paar Wochen. S. 273 folgt der Schaden von Insekten, deren hier 15 genant und mit ihren Raupen abgebildet sind. Darunter ist Dermestes polygraphus, der sich auch an der Eller, Bet. alnus, aufhält, doch ist er in unsern Wäldern noch nicht so häufig, als sein Verwandter, D. typographus, in unsern Nadelwäldern am Harze. Zur Zeit der Blüthe solte man in der Nähe nicht das Verkohlen erlauben, weil der Rauch die Befruchtung hindert. S. 303 von den Schwämmen und Mosen, von denen hier der Feuerschwamm, Zunderschwamm abgebildet ist. Mistel ist Fig. 85 sehr gut vorgestellet. Nächst dem alle Veränderungen, die das Buchen-Holz durch Fäulung leidet; auch das versteinerte Holz ist nicht

ver-

vergessen werden. Aber zweckmäßiger und nützlicher ist der Abschnitt S. 357 von der Nutzung der Büche; von den Geräthen, die daraus gerissen, gespalten oder geschnitten werden sollen. S. 392 wird einer grossen Schneidemühle gedacht, die zu Stettin für 12246 rthl. für Rechnung eines Kaufmanns erbauet ist, worauf die längsten und stärksten Bäume, auf einmal in viele beliebige Theile zerschnitten werden. Es ist zu bedauren, daß der V. davon keine Risse hat liefern können. S. 395 finde ich den Namen der im vorigen Bande S. 573 empfohlenen Beyträge zur Forstwissenschaft aus der Geometrie, H. Hennert. S. 398 von den zum Schifbau dienlichen Hölzern. Von Ausrodung der Stubben, und deren Zerstückung, wobey ich die Leser an das sehr bequeme, von H. v. B. angegebene und vom H. Krünitz in Encyclopäd. 3 S. 253 und 24 S. 610 und 972 beschriebene und abgebildete Werkzeug erinnere. Von Verkohlung des Holzes in stehenden Meilern, mit Verweisung auf die sehr deutlichen Abbildungen in Cramers Anweisung zum Forstwesen. Von Potaschensiederey. Nutzung der Eckern zu Mehl, welches gut zu Speisen, Kuchen, auch vermengt mit Roggen- oder Waitzen-Mehl, zum Brode seyn soll. Etwas vom Oehle, auch von der Mast. Wenn die Schweine feist werden,

so

so kan man rechnen, daß jedes im Durchschnitte geschätzt, 2 Metzen Eckern täglich auffrißt. Am Ende ist eine kleine Anleitung zur Schätzung der Waldungen gegeben, wo dann auch von der Einrichtung der Gehaue geredet ist. Von einem so gründlichen Kenner der Forstwissenschaft wird jeder erwarten, daß er wider die höchst schädliche Jagd nachdrücklich eifere; wer ja Wild jagen will und muß, der lege Gehege an, und opfre nicht die Waldungen der Nachwelt seinem Zeitvertreibe auf. Der V. beruft sich hin und wieder auf seine Beyträge zur Erweiterung der Forstwissenschaft; Berlin 1780, welche mir noch nicht bekant geworden sind, aber gewiß lehrreich seyn werden. Die Zeichnungen zu den Kupfertafeln hat der V. selbst nach der Natur gemacht und ausgemalt. Der Preis eines Exemplares von diesem Theile mit einer so getreuen und feinen Ausmalung, daß man sie gewiß schön nennen kan, war, bey Vorausbezahlung, 5 Thr. 12 ggr; aber eines Exemplars mit schwarzen Abdrücken, 3 rthlr. 8 ggr. Dieser Theil ist dem würklichen Minister, Freyherrn von der Schulenburg, dessen Bildniß man hier findet, zugeeignet. H. Prof. Gleditsch hat in der Vorrede den Werth dieses Werks, dessen Fortsetzung sehr zu wünschen ist, genau bestimt.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Dreyzehnten Bandes zweytes Stück.

Göttingen,

im Verlag der Wittwe Vandenhoek.

1784.



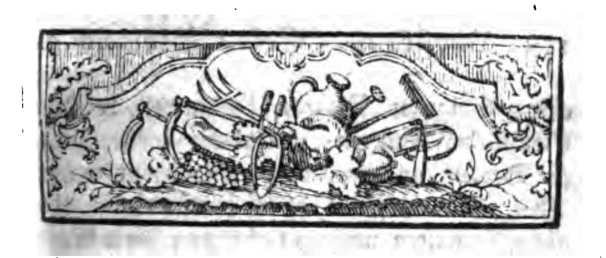
Inhalt
des dreyzehnten Bandes zweyten Stücks.

)(XIV.

XXVII.

Inhalt.

I. De-



I.

Description générale & particuliere de la France; ouvrage enrichi d'estampes d'après les dessins des plus célébres artistes. Dedié au Roi. A *Paris* de l'imprimerie de Ph. D. Pierres. 1781. Grosfolio.

Der ungeheure Plan zu diesem kostbaren und großen Werke ward schon im Jahre 1779 in einer Schrift von einigen Bogen in Quart bekant gemacht. Man versprach darin alles dasjenige zu vereinigen, was die natürliche und politische Geschichte, die ältere und neuere Geographie, den kirchlichen und gelehrten Zustand des Königreichs kennen lehren könte; so daß man hier alles vereinigt antreffen solte, welches man sonst mühsam aus sehr vielen Werken zusammensuchen müste. Vornehmlich machte man eine große Erwartung von den vielen schönen Kupfern, die das Werk erhalten würde, wozu die größten Künstler: Co-

chin, Perignon, Moreau, Lallemand, le May, Genillion, Dupont, d'Aubigny, die Jungfer Detour und andere angenommen wären. Aber ohne mich mit dieser Ankündigung länger aufzuhalten, will ich lieber von dem Werke selbst, so weit es jetzt auf unserer Universitäts = Bibliothek vorhanden ist, Nachricht geben.

Diese kan ich dadurch ungemein abkürzen, daß ich auf die im vorigen Bande S. 202 gegebene Anzeige von Tableaux topographiques, pittoresques de la Suisse verweise. Denn es ist gewiß, daß bey diesem neuen Werke derselbige Plan zum Grunde gelegt ist; doch wird dieses durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände und weil viel mehr vorgearbeitet ist, einen Vorrang erhalten. Die Kupfertafeln scheinen auch hier das wichtigste zu seyn, wenigstens dasjenige, was vornehmlich reiche Käufer anlocken soll. Der Text ist also nur der Kupfer wegen nöthig geworden. Es ist auch gewiß, daß diese vortreflich und von feinster Arbeit sind; aber der größte Theil hat auch weiter keine Empfehlung für sich; denn die meisten zeigen Gegenstände, die man auch ohne Zeichnung verstehen könte, Aussichten von einzelnen Oertern oder angenehmer Gegenden. Die meisten sind halbe Bogen, doch manche sind in Octavformat, so daß viere einen halben Bogen ausfüllen.

fallen. Einige stellen merkwürdige Vorfälle aus der Französischen Geschichte vor, die also auch nicht sonderlich lehrreich seyn können. Sie werden in einzelnen Heften seit dem Jahre 1780 ausgegeben, jedes Heft hat acht halbe Bogen Kupfer und ein Paar Bogen, welche eine kurze Erklärung derselben enthalten. Diese ist von dem Texte selbst noch verschieden, als welcher für sich einige Foliobände ausmachen wird. Er wird eine ausführliche Topographie des ganzen Königreichs werden, welche, nach den fünf großen Ströhmen, in fünf Abschnitte eingetheilt ist. Der Anfang ist mit Department du Rhone, und zwar mit dem Gouvernement de Bourgogne gemacht, wozu das Titelblatt die Jahrzahl 1781 hat. Dieser Abschnitt ist noch nicht geendigt und geht erst bis zu S. 436. Zugleich aber hat man auch einen andern Theil angefangen, auf dessen Titelblatt die Jahrzahl 1782 steht, und welcher das Département du Rhone; Gouvernement de Dauphiné enthält. Von diesem Abschnitte sind nun 2 Theile herausgekommen; der erste, welcher in der Geschichte des Landes besteht, hat 102 Seiten; der andere begreift die mineralogische Beschreibung und ist von dem H. Guettard; die letzte Seite ist 255.

Die Geschichte von Bourgogne endigt sich S. 156. Niemand erwartet daraus hier einen

nen Auszug, aber ich wolte doch wohl die Versicherung wagen, daß man hier kaum etwas finden möchte, was nicht schon in sehr vielen andern Büchern eben so gut erzählt wäre. Wenn ich nicht sehr irre, so ist Beguillet der Verfasser, und dann wird die Geschichte, die man hier lieset, wohl nicht mehr als ein Auszug aus dem Biblioth. IX S. 48 und X S. 446 angezeigten Werke seyn. Von eben diesem scheint die historische Untersuchung über die Gesetze, Sitten und Gebräuche der Burgunder zu seyn, die hier S. 157 anfängt und sich freylich gut lesen läßt, aber auch nicht mehr enthält, als was man in Description du duché de Bourgogne lieset, und Beweise fehlen fast überall.

S. 217 fängt eben dieser Beguillet die natürliche Beschreibung an, aber sie ist sehr algemein gerathen, und man merkt leicht, daß Naturkunde nicht zu seinen gründlichsten Kentnissen gehört. Von Versteinerungen ist noch am meisten hier zu lesen; dann auch von den Steinkohlen, die man in neuern Zeiten gefunden hat. Daß das Land einige Eisenwerke, Eisenhämmer u. d. hat, ist bekant. Viel weitläuftiger ist das Verzeichniß der Pflanzen S. 289, dem noch eine lange Abhandlung von der Botanik überhaupt vorgesetzt ist. In der Geschichte dieser Wissenschaft ist von Saumaise

weise oder Salmasius die Rede, und da wird gelegentlich das Leben dieses großen Gelehrten, welches noch in der Handschrift vorhanden ist, versprochen. Die Erklärung der ersten Grundsätze der Botanik ist hier doch sehr unschicklich angebracht; denn in einem so kostbaren Werke solte man doch nicht das A, B, C. lehren. Darauf folgt dann das mit Gewalt ausgedehnte Verzeichniß der im Lande bisher bemerkten Pflanzen in Linneischer Ordnung und mit Linneischen Namen. Botaniker suchen hier vergebens neue Bemerkungen; nur ganz gemeine und in unzählbaren Büchern schon angemerkte Nachrichten vom Gebrauche der Pflanzen helfen hier die Beschreibung von Frankreich ausfüllen und vergrössern. Die Käufer müssen die Kupfer sehr hoch schätzen, wenn sie dabey einen solchen elenden Text bezahlen mögen. Da hier die zuletzt genante Pflanze S. 436 erst Fumaria ist, so können noch viele Bogen mit solchen botanischen Belehrungen voll geschrieben werden.

Von dem Theile, der von Dauphine' handelt, lasse ich die Abtheilung von der Geschichte vorbey. Die andere, welche die mineralogische Beschreibung enthält, ist von Guettard, der freylich auch sehr geschickt ist, viele Bogen zu füllen. Inzwischen findet man bey seinem Reichthum an Worten doch

hin und wieder artige Bemerkungen. Jedoch seine Hypothesen von Entstehung der Berge und Thäler lasse ich hier unberührt. S. 33 sind die Spuhren von den ehemaligen Vulkanen in Vivarais erzählt. S. 48 besonders vom Fürstenthum Orange. Hernach von den Bergen, auf und zwischen welchen die große Carthause gebauet ist; sie sind doch alle Kalk und haben an einigen Stellen Versteinerungen. S. 68 ist die so genante fontaine brulante beschrieben, die nun weiter nichts ist, als ein Ort, wo ein entzündbarer Dunst aus der Erde dringt. Man findet schon in Rozier observations 1775 einige Nachricht davon. Eine kurze Beschreibung der Eisengruben zu Alvar. S. 235 von der Kreite von Briançon, welcher Namen nur daher entstanden ist, weil die gröſste Menge derselben zu Briançon verkauft wird; aber der Absatz ist jetzt sehr gering. Der Ort, wo jetzt diese speckſteinartige Erde am meisten gefunden wird, ist um Fenestrelle, welche kleine Festung aber seit 1708 nicht mehr zu Frankreich gehört. An einigen Orten macht man daraus Gefäße, so wie aus dem Topfstein. Serpentin kömt in der Nachbarschaft auch vor, woraus vornehmlich um Saint-Vraie Kochgefäße gemacht werden. Man beschmiert diese, nach S. 149, mit Butter, läßt sie damit heiß werden, und vermehrt dadurch ihre

Dauer-

Dauerhaftigkeit, wie schon zu des Plinius und Theophrasts Zeiten geschehen ist. S. 180 ist eine ausführliche Nachricht eingerückt, wie zu Grenoble das Spangrün gemacht wird. S. 182 von den Stahlarbeiten zu Rives. An einigen Orten hat man Spuhren von Quecksilber gefunden. S. 196 von den Versteinerungen, wozu 19 Kupfertafeln gehören.

II.

Tabula affinitatum animalium olim academico specimine edita, nunc vberiore commentario illustrata cum annotationibus ad historiam naturalem animalium augendam facientibus. Auctore *Johanne Hermann*. M. D. & Prof. Argentorati 1783. 370 Seiten in Großquart.

Im Jahre 1777 gab Hr. Prof. Hermann eine Dissertation heraus unter dem Titel: Affinitatum animalium tabula, welche so reich an wichtigen Beobachtungen und scharfsinnigen Anmerkungen war, daß jeder Leser wünschen muste, der Verfasser möchte solche einmal vollständiger erklären. Dieser Wunsch ist nun erfüllet worden, wiewohl hier nur noch

die Rede allein von rothblütigen Thieren ist; jedoch ist am Ende Hofnung zur Fortsetzung gemacht worden. Mit einer ausgebreiteten gründlichen Kentniß, mit großer Beurtheilung, mit vielem Witze und Scharfsinn sind hier alle Arten von Aehnlichkeiten angegeben und stuffenweise geordnet worden, wobey also nicht allein auf die äußere Bildung des Körpers gesehen ist, sondern auch auf die innere, ferner auf die Zeugungsart, Lebensart, Nahrung u. s. w., so daß wohl nicht leicht eine Aehnlichkeit von irgend einiger Erheblichkeit dem V. unbemerkt geblieben ist. Daß schon die Alten diese Aehnlichkeit und Kette aller erschaffenen Dinge erkant haben, ist hier mit vielen wohl gewählten Stellen bewiesen worden, und alle diejenigen, welche diese Verbindung oder Stuffenfolge geleugnet haben, werden hier mit vielem Eifer widerlegt. In der sichern Erwartung, daß alle Lücken, die jetzt noch bemerklich sind, einmal ausgefüllet werden, hat der V. oft sich nicht enthalten können, manchen alten und neuen Nachrichten, die noch nicht erwiesen sind, vielmehr für Erdichtungen gehalten werden, mehr Wahrscheinlichkeit beyzulegen, als vielleicht viele Leser thun möchten. So hat er z. B., um einen Uebergang zu finden, oder um da, wo mitlere Glieder noch zu mangeln scheinen, zusammenknüpfen zu können, die Sirene des Bartholins,

lus, das Einhorn, die gehörnten Hasen, die geflügelten Schlangen und nicht wenige Erzählungen des Aristoteles, Plinius und anderer angeführt. Aber man würde irren, wenn man hier nichts weiter als Aehnlichkeiten oder Verwandschaften erwarten wolte; dieses Buch, welches nicht für Anfänger oder Dilettanten geschrieben ist, hat Bemerkungen, die neue Aussichten eröfnen, enthält Verbesserungen mancher Irthümer, aus eigener Untersuchung oder aus sorgfältiger Vergleichung der Nachrichten; hin und wieder sind ganz neue Arten beschrieben und nicht selten findet der Liebhaber der Griechen und Lateiner Aufklärungen schwerer Stellen, die einen besondern Dank verdienen, und die, so wie die gute Schreibart des V. beweisen, daß er zu den wenigen Naturalisten gehöret, welche die Alten lesen und zu erklären suchen. Mit eben der Aufrichtigkeit, womit er Fehler im Linneischen System verbessert, vertheidigt er auch diesen unsterblichen Naturforscher wider Buffon, Laurenti und andere, die, bald aus Unwissenheit, bald aus Vorurtheil, die Verdienste desjenigen Gelehrten zu schmälern bemühet sind, der durch unbeschreiblichen Fleiß und außerordentliche Geschicklichkeit das Studium der Naturkunde erleichtert, erweitert und überall beliebt gemacht hat. Am härtesten sind hier Klein und Laurenti abgeführt

 worden,

worden, aber letzterer hat auch wegen seiner geflissentlichen Schmähungen keine Schonung verdient. Da die bey diesem Buche befindliche Tabelle eben diejenige ist, welche schon der angeführten Dissertation beygefügt war, und da auch an diesem Buche sehr lange gedruckt ist, so findet man hin und wieder Verbesserungen und Ergänzungen, die der Leser zusammensuchen muß.

Weil es nicht wohl möglich ist, die hier bestimten Verwandschaften kurz anzugeben, auch die Wahl einige auszulesen, mislich seyn möchte, so will ich hier lieber den Lesern solche Gegenstände anzeigen, welche man hier, nach dem Titel, nicht vermuthen möchte. S. 16 wird geleugnet, daß Thierarten untergegangen seyn solten. S. 79 sind verschiedene neue Arten der Spitzmäuse beschrieben. S. 99 hat der V. die bekante Tabula praenestina zu Rathe gezogen, und Anmerkungen darüber gemacht, die mir desto angenehmer sind, je näher manche mit meinen Vermuthungen übereinkommen. Diese Tafel, die Abbildungen verschiedener Thiere mit beygesetzten griechischen Namen hat, enthält offenbar einige Arten, die wir nicht kennen, deren Daseyn man aber wohl gewiß zu vermuthen Ursache hat. S. 109 über das wilde Schaf, welches

welches noch nicht bekannt zu seyn scheint. Von gehörnten Hasen sind S. 112 die Zeugnisse gesamlet, denen man kaum zu widersprechen wagen darf; wenigstens ist, wie mich deucht, mehr Wahrscheinlichkeit für sie, als S. 120 für die Sirene. Ein sonderbarer Fehler des Scopoli ist S. 126 entdeckt, und es ist nicht zu leugnen, daß man in den Schriften dieses würklich gelehrten Mannes manche Beweise von großer Uebereilung findet. S. 138 merkwürdige Abarten von Charadrius oedicnemus, oder vielleicht neue Arten. S. 160 Beobachtungen über die Bildung der Luftröhre einiger Endten. S. 232 von Ueberwinterung der Schwalben. S. 239 genauere Bestimmung der fliegenden Fische. S. 244 von lebendig gebährenden Hühnern. S. 248 Zeugniß für das Daseyn geflügelter Schlangen. S. 257 von der Sirene lacertina des Linne', die der Verf. selbst besitzt, aber für eine Larve hält. Ueber die bequemste Zertheilung sehr zahlreicher Thiergeschlechter sind hin und wieder dienliche Vorschläge gethan. S. 267 findet man eine nicht geringe Erleichterung der Charakteristik der Schlangen. S. 274 nähere Bestimmung des Unterschieds der Schlangen und der Amphibien. Quibuscunque, sagt er, sanguineis frigidis pectus vel regio pone caput ad latera hiat respirationis caussa, pisces vocantur; sin minus amphi-

amphibia sunto. S. 279 von den Eyern der Hayen und Rochen. Nach S. 327 dürfen wir bey der Fortsetzung noch Zusätze zu diesem Theile hoffen, und es ist zu wünschen, daß dieses reichhaltige Werk am Ende ein vollständiges Register erhalten möge.

III.

Traité des maladies des grains, ouvrage, dans lequel on expose la manière dont elles se forment, leurs progrès, les particularités qu'elles offrent, —— avec figures. Par M. L'abbé *Tessier*. Paris 1783. 351 Seiten in 8.

Der Verfasser hat, wie billig, alles genutzet, was Tillet, Duhamel und Aymen und andere über die Krankheiten der Getreidearten geschrieben haben, er hat einen Theil ihrer Beobachtungen und Versuche wiederholet, aber er ist weiter gegangen, hat mehrere beygefügt, und unterscheidet sich vornehmlich dadurch, daß er nicht so geneigt ist, Ursachen zu erdichten oder Hypothesen zu machen. Er gesteht es, daß wir das, was jene Krankheiten eigentlich veranlasset, nicht wissen, und daß wir deswegen auch schwerlich

sichere

schere Gegenmittel entdecken werden. Am ausführlichsten ist er bey dem Mutterkorn, ergänzt, welches, wie bekant, nicht den Roggen allein, sondern auch Mannagras, Canariensamen, Wiesenfuchsschwanz, Quecken, Rehgrasen und andere Gräser angreift. Man meynt beobachtet zu haben, daß das Mutterkorn am meisten auf Neubrüchen und auf feuchtem Boden vorkomme (aber oft genug habe ich es in unserer Nachbarschaft an Hügeln gefunden.) Diese sonderbaren Auswüchse haben kein Stärkmehl, wie die gesunden, bey sich, und unterscheiden sich auch noch durch andere Bestandtheile. Der Genuß ist dem Viehe offenbar schädlich, und an Schweinen und einigen andern Arten will er solche brandigte Zufälle auf dem Genusse gespührt haben, dergleichen man in Frankreich oft bey Menschen gefunden hat, wo man sie dem Afterkorn zuschreibt, welches jedoch in Teutschland solches Unglück nicht anrichtet. In Sologne, wo dieses am häufigsten die Landleute befält, hat gleichwohl ein Gutsherr seine Leute gesund erhalten, seitdem er den Genuß des Afterkorns gänzlich verhütet hat.

Der Rost, la rouille, kündigt sich durch gelbröthliche Flecke auf den Blättern an, welche darauf zuweilen oder nur selten fast ganz zerfressen werden, so daß blos das adrichte

te Wesen übrig bleibt. Man glaubt, der Rost entstehe am ehrsten auf einem mit Schafmist gedüngten Boden, aber überhaupt will diese Krankheit nicht viel sagen.

Weit schlimmer ist der Brand, la carie, da die Weitzenkörner mit dem schwarzen Pulver angefüllet sind, welches bey der chemischen Untersuchung etwas flüchtiges Alkali, etwas kalkartige Erde und vornehmlich ein dickes Oehl gegeben hat. Den Hühnern scheinen zwar solche Körner nicht gut zu bekommen, aber man kan doch nicht viel von gefährlichen Folgen sprechen. Daß der Brand ansteckend sey, glaubt der V. gewiß; wenn er etwas von dem schwarzen Staube in reine gesunde Körner gesteckt und solche ausgesäet hat, so ist fast immer wieder Brand erwachsen, und da der Staub öhlichter Natur ist, so billigt er die Abwaschung der Körner in einer caustischen Lauge aus Kalk und Asche. (Inzwischen ist es doch sonderbar, daß ich oft Körner in Brandstaub nicht allein lange Zeit gelegt, sondern sie auch noch dazu in der Erde mit dem Staube ganz bedeckt habe, ohne nur ein einziges mal darauf brandigte Aehren zu erhalten.) Weiter weis Tessier keine Ursachen anzugeben; es ist vergebens, daß man sie im Dünger oder im Nebel sucht.

Eine

Eine andere Krankheit, nielle oder charbon, die oft mit dem Brande verwechselt wird, besteht darin, daß ganze Aehren, vornehmlich Haber, auch Gerste, auch, doch seltener, Weitzen, dergestalt zu einem schwarzen Staube verwesen, daß weiter nichts, als nur das Skelet der Aehren übrig bleibt. Dieser Staub ist viel leichterer als der Brand. Auf dem Gewüsse hat man noch keinen großen Schaden bemerkt. Der V. ist geneigt, mit den Französischen Landleuten zu glauben, daß die Körner, die zu tief in die Erde gebracht worden, am ehrsten diesen Krebs erhalten. Ich glaube, der Namen Krebs sey ganz schicklich, denn in der That ist es eine Verwesung bey lebendigem Leibe. Das Abwaschen der Körner mit einer Kalklauge wird auch hier wieder empfohlen. Alle diese Krankheiten hat der V. auf einigen Kupfertafeln sauber abbilden lassen.

IV.

Ueber die Erzeugung des Kiesels und des Quarzes zum Theil beobachtet in Polen durch J. P. von Carosi, K. Polnischen Hauptmann. Aus dem Fran-

Französischen übersetzt durch den Verfasser. Mit zwey Kupfertafeln. Leipzig in der Müllerschen Buchhandlung. 1783. 80 Seiten in 8.

Der Verf., dessen Reise in vorigem Bande S. 381 angezeigt ist, macht sich alle Liebhaber der Mineralogie dadurch verbindlich, daß er die Mineralien des noch wenig bekanten Polens untersucht und beschreibt. Bey dieser Beschäftigung hat er Beobachtungen gemacht, welche zur Erweiterung der ganzen Wissenschaft gereichen, wovon die über den Kiesel merkwürdige Beyspiele sind. Die Entstehung dieser Steinart in Kalkgebürgen und Thon ist längst bekant, weniger die Entstehung in Mergelgebürgen und Stinksteinen; und nun behauptet der V. sie auch in Gyps und Sandstein bemerkt zu haben. Nach seiner Versicherung wird der Stralgyps ganz in Chalcedon, das unächte Fraueneis aber und der derbe Gyps nur auf der Oberfläche, verwandelt. Der erste Anfang dazu ist in allen drey Arten ein weisser, undurchsichtiger Punkt, der sich an der Oberfläche zeigt, bey dem Fraueneis ist es ein kleines längliches Viereck, bey dem Stralgyps aber ein kleiner Kreis. Der Chalcedon erhebt sich almälig zu kleinen Tropfen. Die beyden Kupfertafeln, die sauber gestochen sind, erläutern diesen Uebergang.

Nicht

Nicht so genau wagt der Verf., die Erzeugung des Kiesels und Quarzes aus Sandstein anzugeben, wovon er gleichwohl sichere Beweise zu haben glaubt. Um eine Probe von des Verf. Erklärungsart zu geben, schreibe ich folgende Stelle S. 41 ab.

Jede Kalkerde, die in eine andere verändert werden soll, muß vor allen Dingen gegen die Säure unempfindlich gemacht werden. Dieß kan auf keine andere Weise, als durch Sätigung mit einer Säure geschehen. Allein eine blos gesätigte Kalkerde, läßt sich leicht wieder davon entbinden; zudem ist dieses Gemeng nur ein erdichtes Mittelsalz, welches sich leicht auflösen läßt, so bald man eine hinlängliche Menge Wasser dazu nimt. Damit also diese Verbindung dauerhafter und widerstehender werde, so muß die Säure sich innigst mit der alkalischen Erde vereinigen, welches aber ohne ein bindendes Mittel nicht geschehen kan; denn dieses muß erst die Theile dieses neuen Körpers gleichartig machen; soll aber dieses geschehn, so muß eine Grundauflösung der erdigen Theile des Kalks vorgehen, wodurch der Säure der Eingang erleichtert werde, daß sie sich damit ganz verbinden könne. Geben wir zu, daß sich aus der Säure und dem brenbaren ein seifenartiger Saft bilde; daß die frey gemachte feste Luft in die

Zwischenräume der Erde dringe, und sie ... daß darnach der gedachte seifenartige Saft nachfolge und sich mit der Erde in erforderlicher Verhältniß innigst verbinde; daß das Wasser als Leitmittel dabey diene, sich allmählig verliehre und mit sich die überflüssigen Theile der Beymischungen fortführe, damit sich die Theilchen des neuen Körpers näher vereinigen und zusammenrücken können; daß endlich die feinsten, reinsten und volkommensten Theilchen dieses neuen Safts sich in fliessender Gestalt in Höhlungen vereinigen und dort durch die Verdünstung des Wassers in Krystalle anschiessen. Werden wir nicht auf diese Art eine Kieselkugel bekommen, die in ihrem Innern Quarzkrystallen enthält?

Mineralogen finden hier hin und wieder merkwürdige Abarten der Kieselarten. Dem Verf. ist es einmal gelungen, in einer Achatkugel das noch nicht verdampfte Krystallisationswasser zu finden; er sagt aber S. 8 nichts weiter davon, als daß es sehr klar gewesen und sehr geschwind verflogen sey. Achatartige Versteinerungen sind, nach S. 12, in Polen häufig. Zuweilen ist ein goldgelber Schwefelkies durch die ganze Masse einer achatigen Versteinerung gedrungen, und zwar, nach der Meynung des Verf. S. 20, erst nach vollendeter Verwandlung in die offen gebliebenen

Zwi-

Zwischenräume. Nach S. 73 ist der aus Kalk erzeugte Kiesel nicht so dauerhaft und fein, als der, welcher aus Thon oder Sandstein entstanden ist. Jener (im Buche steht dieser) läßt sich in seine ursprüngliche Erde weit leichter wieder auflösen. Am wenigsten daurhaft unter allen ist derjenige, der aus Gyps erzeugt worden. Dieser braucht nur einige Jahre dem Wetter ausgesetzt zu seyn, um viel davon zu leiden. Die Zerstörbarkeit steht in genauem Verhältniß mit der Leichtigkeit, mit welcher sich jener salzige Stein unter günstigen Umständen in Kiesel verwandeln läßt. — Hin und wieder kommen Sprachfehler vor, die man wohl dem Ausländer leicht vergiebt.

V.

Ueber die Unzertrenlichkeit der teutschen Bauern Güter. In Verlage bey Krüger, dem Jüngern zu Giessen, gedruckt zu Mengeringhausen. 1783. 419 Seiten in 8.

Der Verfasser, welcher sich hier als einen guten Kenner der landwirthschaftlichen Polizey, der Bauren und ihrer Verfassungen zeigt, auch Beweise giebt, daß er über diesen

Gegenstand nicht allein für sich nachgedacht, sondern auch die besten Schriften seiner Vorgänger zu Rathe gezogen hat, ist Hr. Friedr. Wilh. Waldeck, Fürstlich Waldeckscher Amtmann zu Arolsen, dessen Namen man unter der Vorrede findet. Er konte sich gewiß auch mit Ehren nennen, da ihm gründliche und unpartheyische Leser danken werden, daß er ordentlich, deutlich und nachdrücklich alle Gründe für und wider die Unzertrenlichkeit der Bauergüter, vorgetragen hat. Daß aus diesem allen endlich folge, man müsse dieses alte abgenutzte Gesetz aufheben, ist Kennern schon bekant. Außer den schon von andern angeführten Gründen, findet man hier einige eigene Anmerkungen und Wendungen der Beweise, die auch einen erfahrnen Leser angenehm unterhalten. S. 244 sind Beyspiele aus dem Waldeckschen von Verwandlung der Domainen in Bauergüter und von der Zertrennung derselben gegeben worden, bey denen man dem V. zurufen könte: was brauchen wir weiter Zeugnisse! Eine Meyerey, die sonst nur 15 Menschen ernährte, giebt jetzt mehrern als 90 reichlichen Unterhalt. Eine Gemeinde bestand vor 40 Jahren aus 18 Ackerleuten und 12 Kötern. Nachher erlaubte man den Verkauf der Grundstücke, und es ist gewiß, daß in dieser Gemeinde jetzt 50 Begüterte wohnen, welche alle wohl stehen, wenigstens noch ein-

einmal so viel Vieh halten und noch so viel Früchte ziehen, als ehemals die 30 Einwohner. In keiner Gemeinde des Landes sollen auch die Güter in einem so hohen Werthe und die Unterthanen in so gutem Credit stehen, als dort. Das Amt kan prompte Justiz leisten, dem eine Noth zustößt, kan durch Losschlagung eines kleinen Grundstücks sich aus vielen Verlegenheiten retten. Es fehlt ihm nicht an Abnehmern, und er kan in der Folge nicht selten seinen Verlust wieder ersetzen. Nach Wegräumung aller Einwürfe und Zweifel sind zuletzt noch viele gute Regeln gegeben worden, welche bey der erlaubten Zertrennung der Bauergüter zu beobachten sind.

VI.

Algemeine Naturgeschichte der Schildkröten, nebst einem systematischen Verzeichnisse der einzelnen Arten und zwey Kupfern. Von Joh. Gottlob Schneider, Lehrer der Beredsamkeit und Philologie in Frankfurt an der Oder. Leipzig 1783. 364 Seiten in Grosoctav.

Da erhalten wir also seit kurzer Zeit das dritte Werk zur Naturgeschichte dieser

 bisher

bisher noch wenig untersuchten Thiere, und dieses dritte vereinigt gewisser maßen alles in sich, was alle übrige enthalten. Eigentlich hat H. Schn. das seltene Werk des Caldesi, welches auf hiesiger Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, ganz übersetzt, doch mit Weglassung der Kupfer. Da dieses vornehmlich die Anatomie abhandelt, so macht auch diese hier den Anfang und auch den größten Theil des Buchs aus. H. S. hat aber jede Zeile des Italieners mit den Nachrichten der übrigen Schriftsteller mit einer außerordentlichen Geduld verglichen, und die Abweichungen und Widersprüche, die zahlreich sind, angezeigt. Diese mühsame Arbeit verdient vielen Dank, denn, wie sehr richtig in der Vorrede angemerkt ist, sind die Beschreibungen bisher deswegen vornehmlich so mangelhaft und widersprechend gerathen, weil fast keiner von den Zergliederern und Naturforschern die Bemerkungen der Vorgänger überal genau verglichen, und die Abweichungen des Baues in den einzelnen Arten sorgfältig angegeben hat. Hier also findet man Caldesi, Steno, Bartolin, Welsch, Plümier, Feuillee, Gottwald, Walbaum und noch viele andere mit einander verglichen; hier sieht man, worin sie mit einander übereinkommen, worin sie abweichen. Daraus ergiebt sich die algemeine Bildung dieses Geschlechts der Thiere, und hieraus wird man einmal

die

die Kenzeichen der Arten ableiten müssen. Hr. Doct. Bloch in Berlin hat die Güte gehabt, die Handschrift des Plümiers dem Verfasser zu leihen, und dieser hat daraus mit Verwunderung erkant, daß Feuillee nicht allein die Anatomie der Tortue franche, welche er schlechtweg Meerschildkröte nennet, nebst einigen Zeichnungen, sondern auch viele andere Beschreibungen von Fischen und Eidechsen, wörtlich aus der Handschrift des Plümiers entlehnt hat, ohne einmal seine Quelle genant zu haben, welche er noch dazu zuweilen verfälscht hat.

Aber diese Vergleichung ist nicht das einzige Verdienst des H. Schn. Er hat einige von den Wasserschildkröten seiner Nachbarschaft selbst zergliedert, und dadurch die Nachrichten der Vorgänger zu berichtigen gesucht. Auch hat er aus verschiedenen Naturalien-Samlungen, als des H. Doctor Bloch, der Berlinischen naturforschenden Geselschaft und anderer verschiedene seltene Stücke erhalten, die er recht gut genutzet hat.

Wenn man nun alles, was bisher in der Zergliederung der Schildkröten gethan worden, zusammen nimt, so zeigt sich, daß vornehmlich noch die Muskeln, die Nerven und das Gehirn einer genauen Untersuchung be-

bedürfen, weil die wenigen bisherigen Anmerkungen, die man darüber nur obenhin gemacht hat, nur einen Theil der Muskeln betreffen, und die Nerven sind fast noch ganz übergangen worden.

Von einem so großen Philologen kan man erwarten, daß er sich bemühet habe, die Nachrichten der Griechen und Lateiner mit der Natur zu vergleichen und sie dadurch zu erklären und zu berichtigen. Mit Vergnügen habe ich die guten Folgen der Vereinigung der Philologie mit der Naturkunde gelesen, von welcher sich noch viel hoffen läßt.

Der zweyte Theil dieses Buchs ist ein Versuch, die Charakteristik und Synonymie der einzelnen Arten zu verbessern.

Jeder Naturforscher weis, wie mangelhaft dieser Theil des zoologischen Systems ist, und ich erinnere mich, daß der sel. Archiater von Linne', wenn er seinen Zuhörern die Lükken zum Ausfüllen empfohl, allemal dieses Geschlecht besonders, und die Amphibien überhaupt zu nennen pflegte. Ich habe mir aus seiner Unterredung angemerkt, daß die größte Unzuverlässigkeit von den mannigfaltigen Veränderungen herrühre, welche diese Thiere nach ihrem Alter, welches sehr lange dauert, un-

untergehen; wovon denn auch Hr. Schn. genug Beweise vorgefunden hat. Die Arten, welche er hier mit Kenzeichen versehn hat, sind von den Meerschildkröten, welche Floßfüße haben, von denen die vördersten länger sind, folgende: *Testudo mydas, caretta, imbricata, coriacea.* Nach diesen kommen die Flußschildkröten, deren algemeinen Charakter man hier S. 323 so angegeben findet: Testud. fluviatiles pedibus palmatis, testa cum sterno membrana iuncta, & binis sterni processibus in medio vtrimque fulta. Dahin gehören T. *orbicularis*, deren Kenzeichen noch nicht ganz sicher ist, T. ferox des Pennant in philos. transact. 61. T. *carolina, serpentina, lutaria*, T. squamata des Bontius, die Linne' aus Versehen zu T. imbricata gerechnet hat. T. caspica aus Gmelins Reise III T. 10 und 11. Die dritte Abtheilung begreift die Landschildkröten: T. terrestres, pedibus clavatis, unguiculatis, testa convexa cum sterno commissuris osseis iuncta. Dahin gehören: T. *scorpioides, geometrica*, Indica des Perrault T. 59, die Linne' nicht hat annehmen wollen; *pusilla, graeca, denticulata, carinata.* H. Schneider, welcher zuweilen die Linneischen Namen verändert hat, hat noch einig bis jetzt unbestimliche Arten erzählt. — Da das Buch keine Abtheilungen und gar kein Register hat, so ist es etwas unbequem zu gebrauchen. Die erste Kupfertafel ist eine

 Abbil-

Abbildung des Kopfes der Art, die Linné mydas und H. Schn. viridis nennet; die andere ist eine kleine Zeichnung von einer T. membranacea.

VII.

Reise nach den Liparischen Inseln, oder Nachricht von den Aeolischen Inseln zur nähern Aufklärung der Geschichte der Vulkane — — von Deodat de Dolomieu, Commenthur, aus dem Französischen übersetzt von Lud. Christ. Lichtenberg, Sachsen-Gothaischen Legationsrath. Leipzig 1783. 210 Seiten in 8.

Bey der grossen Anzahl Reisebeschreibungen, welche wir jetzt erhalten, kan man doch mit Recht beklagen, daß die Reisenden sich zu wenig bemühen, solche Gegenden zu besuchen, die von andern entweder gar noch nicht, oder noch zu unvollständig beschrieben sind. Dieser Vorwurf trift den Verfasser dieser Reise nicht, denn die Liparischen Inseln, welche so viele wundernswürdige Beobachtungen darbiethen, sind noch zur Zeit von wenigen Naturforschern bereiset und noch wenig be-

bekant; denn sie sind, wie der Verf. sagt, in den Reiseplan der Engländer, die in diesem Fache ganz Europa den Ton angeben, noch nicht aufgenommen. Dazu kömt noch, daß sie in einem ungestümen Meere liegen, wo die Gefahr zu verunglücken noch durch die barbarischen Schiffe, die den ganzen Sommer in diesen Gegenden kreuzen, und wofür man sich nicht ohne Grund zu fürchten hat, um ein beträchtliches vermehret wird. Der Verf. hat sich dadurch nicht schrecken lassen, sondern die Inseln mit der Begierde eines Naturforschers im Jahre 1781 von Melazzo, einer an den nördlichen Küsten von Sicilien gelegenen Stadt, besucht. Inzwischen war seine Absicht ganz auf die Vulkane gerichtet, und nur selten hat er etwas aufgezeichnet, was nicht von Crater und Laven handelt.

Die Liparischen Inseln zeigen eine ganze Folge von Vulkanen nach allen Beschaffenheiten und Umständen, unter welchen Berge durch unterirdischen Brand erzeugt werden können. Man sieht da einen Vulkan, den einzigen auf der Erde, der nicht einen Augenblick in Ruhe bleibt, der immer arbeitet, nach ganz kurzen und abgemessenen Zwischenzeiten weit und breit um sich her glüende Steine streuet. Einen andern, der seine Auswürfe, durch schreckliche Vorbothen, wie Aetna und Vesuv, ver-

kün-

kündigt. Ferner fast verloschene Vulkane, wobey sich das unterirdische Feuer nur aus den Schwitzbädern, die es heitzet, und dem siedend heissen Wasser, wahrnehmen läßt. Endlich auch ganz verloschene Vulkane und Laven aller Arten.

Die Anzahl dieser Inseln, welche zwischen Italien und Sicilien liegen, ist zehn, wovon die Alten nur sieben genant haben. Liparis ist Lipari, Vulcania, Thermisa, Hiera ist Vulkano, Didyma ist Salini, Strongyle ist Stromboli, Phoenicudes ist Felicur, Ericodes ist Alicur, aber welchen Namen jetzt Euonimos hat, ist nicht sicher zu bestimmen. Die übrigen Inseln heißen jetzt Panaria, Baziluzzo, Lisca = Bianca und Datoli. Außer diesen giebt es noch einige aus dem Wasser hervorragende Felsen. Die meisten Erzählungen, die man bey Aristoteles, Strabo und andern von diesen Inseln lieset, werden durch die Beobachtungen des Verf. bestätigt.

Die Insel, welche er zuerst besucht hat, ist Vulkano, um welcher aus dem Meere oft Luftblasen aufsteigen, so daß das Wasser zu kochen scheint, wie Aristoteles, Plinius, Strabo und andere schon angemerkt haben. Vor etwa 30 Jahren samleten die Einwohner

von

von Lipari vielen Schwefel und verhandelten solchen, aber außer der Gefahr, der sich die Arbeiter aussetzten, bemerkte man, daß aus den desfals gemachten Gruben Dünste hervorbrachen, welche besonders den Früchten nachtheilig zu werden schienen. Also ward das Samlen des Schwefels auf Vulkano verboten, und jezt wird diese Insel allein des Holzes wegen besucht. Der Verf. hat alle gefundene Laven sorgfältig nach ihrem äußern Ansehn beschrieben, und allerdings hat er dadurch die Kentniß derselben bereichert, doch übergehe ich hier diese Beschreibungen. In dem schwarzen Glase (isländischem Achate) kommen oft Adern von graulem Bimsteine vor. S. 44 Beschreibung der Insel Lipari, die von Vulkano durch einen sehr tiefen, aber nur eine italienische Meile breiten Kanal abgesondert ist. Sie ist die größte unter den Aeolischen Inseln. Zu ihren vorzüglichsten Merkwürdigkeiten gehören die Schwitzbäder oder unterirdischen Badstuben, welche hier S. 53 beschrieben sind. Lipari ist die Vorrathskammer, woraus ganz Europa seine Bimsteine erhält. So groß auch die Menge ist, die jährlich ausgeführt wird, so merkt man doch keine Abnahme. Ganze Berge bestehen aus Bimstein, in welche man ungeheure Brüche oder Weitungen eröfnet hat. Je weißer dieser Stein ist, desto geringer ist seine Schwere.

Die

Die weisseste Art, sagt der Verf. S. 65, scheint zu dem höchsten Grad der Ausdehnung gekommen zu seyn, wohin eine Substanz nur immer gelangen kan, wenn sie noch einigen Zusammenhang ihrer Theile beybehalten soll. Diese Art ist zu nichts zu gebrauchen; sie schwimmet auf der See bis an die Küsten von Sicilien und Calabrien (wie schon Poppowitsch angemerkt hat.) Es ist merkwürdig, daß die Inseln Lipari und Vulkano die einzigen Vulkane in Europa sind, die den Bimstein in großer Menge auswerfen; der Aetna giebt gar keinen und der Vesuv sehr wenig und in einzelnen Stücken. Da diese Steinart kein Eisen hat, so muß man den Stof in solchen Gebürgsarten suchen, die auch kein Eisen haben, also nicht in Thonschiefer, Porphyr u. s. w. Der Verf. ist durch Beobachtungen überzeugt, daß so wohl die aus Granitartigen als Glimmertheilen bestehende blätterige Felsart und der Granit selbst, diejenigen Grundmaterien sind, deren Veränderung man die Entstehung der Bimsteine zuschreiben muß.

Lipari hat schon seit geraumer Zeit keine Feuerausbrüche; sie ist fruchtbar, besonders an Wein; der berühmteste ist der Malvoisir, der häufig ausgeführt wird, aber das Uebel hat, daß er kein heißeres Clima verträgt. Man bereitet herliche Rosinen, Passolis genant.

nant. Man nimt die Trauben ab, wenn sie sehr reif sind, taucht sie in eine Äschenlauge und trocknet sie an der Sonne. Durch die Lauge benimt man den Trauben die Säure, damit sich der zuckerige Theil des Mosts besser crystallisire. Ungefähr 14000 Menschen bewohnen die Insel; die Weiber heurathen gemeiniglich im zwölften Jahre.

Salini hat 15 Meilen im Umkreise, ist beynahe ganz rund und hat drey Berge, aber keine Ausbrüche von Feuer. Der Namen rührt daher, daß man auf der südöstlichen Seite Salz für die Aeolischen Inseln bereitet. Stromboli ist doch wegen des stets tobenden Vulkans die merkwürdigste, und man kan die Beschreibung S. 118 nicht ohne Erstaunen lesen. Besonders merkwürdig ist die Quelle von frischem, leichtem, süßem und sehr trinkbarem Wasser auf der halben Höhe des feuerspeienden Berges.

Außer den liparischen Inseln hat der Verf. auch Ustica und Pentellaria besucht. Jene liegt Palermo gegenüber. Sie ist fruchtbar, bringt Wein, Oliven und Baumwolle, aber an Wasser hat sie Mangel, welches in Cisternen gesamlet werden muß. Man hat sie oft zu bevölkern versucht, aber, da man sie gegen Ueberfälle der Seeräuber nicht sicherte, so fehlte es an gutem Erfolg. Nur erst im Jahr 1765 er-

errichtete man ein Fort mit Besatzung, die zwey bis drey hundert Einwohner beschützen. Pentellaria liegt näher nach der Barbarey zu, und hat drey bis vier tausend Bewohner, eine kleine schlecht gebauete Stadt und ein Castel. Seit einiger Zeit samlen die Einwohner von ihren Felsen Orseille, wodurch sie sich einiges Einkommen verschaffen. Jetzt trägt das Haus Requesens in Sicilien diese Insel als ein Fürstenthum zu Lehn. Auch diese beyden wenig bekanten Inseln haben ihren Ursprung von Vulkanen. Ich übergehe hier die Merkwürdigkeit des Berges Macaluba in Sicilien und des Verf. Abhandlung über die Temperatur des Clima von Maltha, und den Eindruck, den sie auf den Körper macht. Jeder Liebhaber der Naturkunde wird diese kleine Reisebeschreibung mit Vergnügen lesen, und wünschen, daß der Verf. bald das Tagebuch seiner im Jahr 1781 nach Sicilien gethanen Reise liefern möge. Ich merke nur noch an, daß die Urschrift: Voyages aux iles de Lipari zu Paris 1783 auf 208 Octavseiten gedruckt ist. Um die Lage der beschriebenen Inseln desto besser zu übersehen, kan man die Homannische Charte: Sicilia, Sardinia, Corsica, Malta 1762, die Zannoni verfertigt hat, zu Hülfe nehmen. Auf der aus 3 Blättern bestehenden Charte, welche Lotter 1770 mit dem Titel: Mer mediterranée herausgegeben hat, fehlt die Insel Ustica gänzlich.

VIII.

VIII.

Nachricht von dem neuen Grundbaue zu einer Anzahl Häuser in Potsdam auf einem ehemaligen Sumpfe, welcher auf Befehl Sr. Kön. Maj. von Preussen im 1783sten Jahre, ist unternommen worden. Vorzüglich für Bau- und Werkmeister, auch andere Liebhaber. Mit praktischen Bemerkungen von H. L. Manger, Kön. Bauinspector. Erstes Stück. Potsdam, in Commission bey Horvath. 1783. 92 Seiten in 8.

Da dieses Buch wohl nicht in viele Buchläden kommen möchte, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, hier wenigstens einige Nachricht davon geben zu können. Der Verfasser ist eben derjenige, dessen Pomologische Biblioth. XI S. 80 angezeigt ist. Sein jetziger Aufsatz war eigentlich bestimt, den Acten des Bau-Comtoirs in der Handschrift beygelegt zu werden, aber es ist sehr zu wünschen, daß auch andere, welche eine so seltene schwierige Unternehmung anzuordnen haben, dem Beyspiele des H. M. folgen und solche ausführliche Nachrichten davon bekant machen mögen. Man braucht kein großer Kenner zu seyn, um den dadurch entstehenden Nutzen einzusehen, und der V. zeigt selbst, wie sehr die

von ihm beschriebene Unternehmung würde erleichtert worden seyn, wenn man eine zuverlässige Beschreibung von dem gehabt hätte, was schon vor sechszig Jahren zu dieser Absicht gethan worden.

Um den hier beschriebenen Bau zu verstehen, kan der Grundriß von Potsdam bey Nicolai Beschreibung von Berlin und Potsdam dienen. Die Rede ist von den Häusern an der Nauenschen Plantage, welche auf einem morastigen Boden aufgeführt waren, den man ehemals durch Pilotiren zu befestigen gesucht hatte, und der dennoch dergestalt nachgegeben hatte und gesunken war, daß die Gebäude Risse und Spaltungen erhalten hatten. Man muste sie wieder abbrechen und einen neuen Grundbau unternehmen. Dazu gehören Maschinen, theils zu Einschlagung der Pfähle, theils zu Abhaltung des Grundwassers, bey dem Abbrechen und Ausgraben der Fundamente so wohl, als bey Wiederaufführung derselben. Man lieset hier eine erfahrungsmässige Beurtheilung der bisher bekannten und gebrauchten Rammen und Wasserausschöpfer, und dann die Beschreibung derer, welche hier gewählet worden. Die Bauconducteurs Krüger und Richter, deren Geschicklichkeit hier gerühmt wird, werden von diesen Maschinen bald volständige Abbildun-

dungen herausgeben, welche diese Nachrichten noch lehrreicher machen werden. Alle Schwierigkeiten, die sich bisher gezeigt haben, ferner die Ordnung der Arbeiten, zum Theil die Contracte mit den Arbeitern, die Streitigkeiten, welche dabey zwischen Zimmerleuten und Maurern, wegen der Gränzen ihrer Innungsrechte entstanden sind, sind hier mit solchen praktischen Anmerkungen erzählt worden, die Bauverständigen nicht anders als angenehm seyn können. An Arbeitern fehlte es dort nicht, und man wählte daher solche Einrichtungen, die das Werk beschleunigen konten. Das gebrauchte Schaufelwerk kömt demjenigen am nächsten, was Leupold im Schauplatz der Wasserkünste I S. 45 Fig. 18 vorgestellet hat.

Im Vorberichte ist hier kurz der Anstalt gedacht worden, um die, auch auf dem angeführten Grundrisse angemerkte Faulesee auszutrocknen. Was in einem Monathe ausgefüllet ward, kehrte sich oft in einer Nacht um. Einige Einwohner hatten sich einmal auf ein Stück Zimmerholz gesetzt, was auf dem ausgefülleten Platz lag; plötzlich sank dasselbe unter ihnen in die Erde, und einer konte kaum schnell genug entrinnen. Am andern Morgen ritte der vorige König dahin, da fieng sein Pferd auch an einzusinken, durch dessen

Kräfte jedoch der König gerettet ward. Des Reitknechts Pferd kam nicht so gut davon; denn obwohl sein Reuter durch schleuniges Abspringen der Gefahr entfloh, so verschwand es doch in den Abgrund, und ward hernach so wenig als das vorher genante Stück Zimmerholz wieder gesehen. Jetzt ist dieser Platz die so genante Plantage, ein mit Linden bepflanzter Spazierplatz.

IX.

Saggio d' istituzioni d' agricoltura. *Napoli* 1782. 203 Seiten in 12, nebst einer Kupfertafel.

Nicht die italienische Landwirthschaft lehrt der ungenante Verfasser, sondern er hat nur etwas aus den Schriften des Duhamels, den er den Vater der Landwirthschaft nennet, zusammen geschrieben, ohne irgend eine eigene Anmerkung hinzu zu thun. Auch die Kupfertafel hat Zeichnungen aus Duhamel. Unter den genanten ökonomischen Pflanzen, wobey an keine botanische Bestimmung gedacht ist, kömt Safran, auch Baumwolle vor. Aus der Vorrede führe ich an, daß der Professor der Oekonomie in Napoli, Niccolo Andria ist, der über die mineralischen Wasser einen Tractat geschrieben hat.

X.



X.

Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Sechster Band. Berlin 1783.

Den Anfang macht die Nachricht von der Schweinezucht, wo S. 64 das sonderbare Mittel vorkömt, die Finnen der Schweine dadurch unmerklicher zu machen, daß man den Thieren einen glühenden Brand in den Rachen steckt, wornach die Finnen aufspringen sollen. Nachher folgt sehr ausführlich die Federviehzucht, mit öfterer Beziehung auf Krünitz Encyclopädie, wo freylich alles mit unglaublicher Mühe zusammen getragen ist. Die Cotbusische Gegend liefert eine große Menge Federvieh nach Berlin. Es giebt Landgüter, die jährlich acht und mehr Schock Kalekuter oder Puter dahin verkaufen, das Schock um Michälis für 16 bis 18 Thaler. Der Verf. hat besonders gesucht die Umstände zu bestimmen, unter denen Landwirthe Federvieh mit Vortheile halten können.

Die andere Hälfte dieses Bandes handelt die Teichfischerey ab, doch ist der wilden ebenfals, so gar auch des Lachsfanges, gedacht. Nach S. 356 sollen sich in wilden Gewässern die Karpen gemeiniglich zu stark vermehren,

deswegen so gar angerathen wird, die Enten und Gänse zur Leichzeit hinauf zu lassen; ich denke doch, dieß möchte wohl selten nöthig seyn. Viel von der Nutzung der Muränen, aber die Behauptung S. 371, daß sich diese Fische nicht versetzen lassen, ist wohl nicht richtig. Diese Versetzung wird angerathen in den Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft IV S. 75 und Beyspiele von der Möglichkeit findet man eben daselbst S. 93, auch in der Bernoullischen Samlung kleiner Reisen I S. 56. Von Anlegung der Dämme ist der Unterricht mangelhaft, und von den Schleusen und den Arten des Ablasses ist sehr wenig gesagt worden. S. 513 ein Paar Salben, welche das Streichen der Fische befördern sollen, denen wohl nicht viel zu trauen seyn kan. S. 588 daß die Karpenteiche vom Blitze oder Donner leiden, indem die Fische darnach absterben. Auf die Nachricht, daß das Gewitter in einen Teich geschlagen hat, pflegt man einen Theil des in demselben befindlichen Wassers abzulassen und dagegen frisches Wasser einzulassen. Solten denn nicht Ableiter helfen können? Vorzüglich nützlich ist der Abschnitt von Verpachtung der Fischereyen, wo viele heilsame Regeln gegeben sind. Gegen das Ende dieses Bandes ist auch ein kleiner Auszug aus des H. Grafen v. Dyhrn Biblioth. XII S. 279 angezeigter Anleitung beygebracht worden.

worden. Der nächste Band soll vom Forstwesen handeln.

XI.

Hofrath J. C. Schubart ökonomisch-kameralistische Schriften, nebst seiner von der Akad. zu Berlin 1783 gekrönten Preißschrift über den vortheilhaftesten Anbau der Futterkräuter. Zwote verbesserte Auflage. Leipzig 1783. 8 Bogen in 8.

Der Hr. Verf. gehört unleugbar zu den besten praktischen Schriftstellern, die Teutschland jetzt hat, und man ist dem Hrn. Prof. Leske Dank schuldig, daß er die Ausgabe seiner Aufsätze befördert. Der erste ist hier derjenige, welcher schon im Leipziger Magazin 1782 St. 4 abgedruckt steht, eben derjenige, worin mit den stärksten Gründen bewiesen wird, daß Hütung, Trift und Brache die größten Gebrechen der Landwirthschaft sind. In einem Nachtrage sind mit ungewöhnlichem Eifer und vielleicht mit mehr Dreistigkeit, als in Chursachsen üblich ist, allerlen Fehler gerüget worden, die leyder! noch fast überall sind. S. 49 folgt die oben schon S. 139 angezeigte Abhandlung über die Schä-

 feren.

seren. S. 85 Abhandlung über die Eigenschaften und Vortheile der Futterkräuter, welche in Berlin 1783 den Preis gewonnen hat. Nur die drey Arten: rother Klee, Lüzerne und Esparcette werden hier algemein empfohlen, wiewohl, wie billig, auch andere Pflanzen in besondern Fällen nützlich erkant werden. Der Klee wird allerdings am vortheilhaftesten unter Gerste gesäet, und zwar am sichersten frühzeitig, wenn der Boden noch Winterfeuchtigkeit enthält. Auf einen Scheffel Gerste werden acht Pfund Kleesamen gerechnet. Nutzung des Klees zur grünen und trockenen Fütterung. Zu letzterer Absicht wird er in Feimen gebanset. Der Verf. nutzet zur Gewinnung dieser Futterung das Brachfeld, bricht also dem Getreidebau nichts ab. Hernach von Lüzerne, die vornehmlich allen Besitzern der Schäfereyen empfohlen wird, und zwar als ein götliches Geschenk. Im magern, trockenen, steinichten Boden wird doch Esparcette vorzüglich seyn, die, wie der Verf. sagt: grün und dürre das allersüßeste, gesundeste, nahrhafteste und beste Futter für alles Vieh ist. (Beweise hievon und zwar im Großen, haben wir seit vielen Jahren in hiesiger Nachbarschaft) Auf ein Feld von mitlerer Güte, wohin ein Dresdner oder 2 Berliner Scheffel Korn (Roggen) gesäet werden, gehören wenigstens 9 bis 10 Pfund Lü=

Luzernesamen, und auf 1 Dresdner Scheffel Kornfeld 1½ Scheffel oder auf 2 Berliner Scheffel Kornfeld 3 Scheffel Esparcettsamen. Die in unserer Nachbarschaft von undenklichen Zeiten her gebräuchliche Anwendung des Gypses empfiehlt H. S. ebenfals.

XII.

Ueber die Preisfrage der K. Societät der Wissensch. zu Göttingen: von der vortheilhaftesten Einrichtung der Werk- und Zuchthäuser von Aug. Friedr. Rulfs, Kön. Commissarius in Einbeck. Mit einer Vorrede von Joh. Beckmann. Göttingen 1783. Zehn Bogen in 4.

Diese Schrift lief so spät ein, daß sie den Preis, den sie wohl möchte erhalten haben, verfehlte. Die Societät wünschte die Bekantmachung derselben, und erlaubte den Druck mit Vorsetzung ihres Zierbildes. Der Verf. welcher die zu Vorschlägen dieser Art nöthigen Kentnissen bey langjähriger Regierung und Unterhaltung einer Fabrike, die vielen Armen Arbeit und Brod gegeben hat, erhalten hat, glaubt zu beweisen, daß die Verarbeitung des Flachses die schicklichste Arbeit

heit für Werkhäuser sey, und daß solche dabey keinen Zuschuß nöthig haben würden. Seine Berechnungen geben dem Vorschlage viele Wahrscheinlichkeit, und sie können, so wie viele eingestreuete Regeln, gewiß vortheilhaft von denen genutzet werden, welche alte Anstalten dieser Art verbessern, oder neue errichten wollen. Diejenige, deren Anlage hier empfohlen wird, soll kein Zuchthaus seyn, und soll durch den Namen eines freyen Landes-Hospitals davon unterscheiden werden. Der Einwurf, daß man auf solche Weise schwerlich auf beständige Arbeiter rechnen könne, ist hier gut beantwortet worden. Personen, welche wöchentlich 7 Lop Garn liefern, mögen weggehen, wann sie wollen, weil diese dem Hause durch ihre Arbeit ersetzt haben, was sie in demselben genossen haben. Personen, welche die Arbeit, die das Haus von ihnen fodert, entweder gar noch nicht erlernt haben, oder doch nicht mit der Fertigkeit verrichten können, um die bestimte Zahl, nämlich 7 Lop wöchentlich, zu liefern, müssen wenigstens drey oder vier Monate im Hause arbeiten. In dieser Zeit können sie die Geschicklichkeit erhalten, nicht allein 7 Lop wöchentlich zu spinnen, sondern auch noch am Ende das im Anfang versäumte nachzuholen, und alsdann kan das Werkhaus auch diese ohne Schaden wiederum zurück-gehen lassen. —

Diese

Diese Schrift soll nächstens wiederum gedruckt werden, und der Verfasser will das Exemplar auf Vorausbezahlung von 8 Ggr. oder 15 Exemplarien für einen Louisd'or, auf Schreibpapier liefern.

XIII.

Geschichte meiner Bienen und derselben Behandlung von den Jahren 1781 und 1782. Nebst einer Kupfertafel. Dessau und Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten. 256 Seiten in 8.

Der Verfasser versichert, die meisten neuen Vorschläge zur Bienenzucht selbst sorgfältig versucht und daraus das beste gewählt, und solches mit vielen neuen vortheilhaften Einrichtungen verbessert zu haben. Um die Leser in den Stand zu setzen, selbst darüber urtheilen zu können, hat er die Lage seines Bienenstandes ziemlich volständig beschrieben, also auch die Bienenpflanzen, unter denen dort die Linden die ergiebigsten zu seyn scheinen. Er hat Kasten, welche sehr leicht an einander gesetzt, auch wieder getrennet werden können, und sie sind von der Beschaffenheit, daß jeder Landmann solche sich selbst machen kan, auf welchen Vortheil der Verf. jeden

jederzeit geachtet hat. Deswegen hat er so gar die Verfertigung der Schrauben gelernt, womit er alle Theile verbindet, und in der That kan man wohl kein bequemeres Mittel als dieses hoffen. Um die Bienen zuweilen beobachten zu können, hat jeder Kasten eine Fensterscheibe mit einer Fensterlade, die freylich nicht zu lange offen stehn muß, wenn nicht das Glas undurchsichtig werden soll. Alle Kasten stehen in einem Hause, welches so dicht ist, daß im Winter gar kein Lichtstrahl einfallen kan; dennoch wird darin ein beständiger kühler Luftzug erhalten, der freylich nöthig ist, wenn nicht diese Insecten bey heiterer Witterung unruhig werden sollen. Die Frage, ob diese Kasten so groß gemacht und so fest mit einander verbunden werden können, daß unsere Imker im Lüneburgischen davon Gebrauch machen dürften, mag ich nicht entscheiden; es ist bekant, daß diese ihre Körbe jährlich weithin verfahren.

Was den Verf. am meisten in den Stand gesetzt hat, neue artige Beobachtungen zu machen, ist die sehr bequeme Einrichtung, wodurch er jeden Kasten täglich, ohne Stöhrung und Mühe, wiegen, also die tägliche Veränderung des Gewichts bestimmen kan. Dazu dient nämlich eine Schnellwage, die der Schlosser-Mstr. Spangenberg in Weimar ohne

Ge-

Gewicht für 1 Thlr. 8 gr. und mit dem acht-pfündigen Gewicht für 2 Thlr. macht. Zu-gleich ist ein Kran angebracht, womit die obersten Kasten leicht gehoben und versetzt werden können. Die Abbildungen erläutern alles gut genug. Man findet hier Tabellen, worin die Witterung, die tägliche Nahrung der Bienen, ihr Flug und ihr tägliches Gewicht, nebst andern nöthigen Nachrichten angemerkt sind. Zur Probe will ich nur folgendes auszeichnen.

Der Flug der Bienen richtet sich mehr nach der vorhandenen Nahrung, als nach der Witterung; fehlt erstere, so fliegen sie wenig aus, wenn gleich letztere noch so angenehm ist. Trockene Sommer sind höchst schädlich. Im May wird wenig eingetragen, weil noch zu wenig Blumen, auch die Bienen mit der Brut beschäftigt sind. Die stärkste Abnahme des Gewichts ist im August; in den folgenden wird sie geringer. Also ist sie stärker, wenn noch verschiedene Bienen-Pflanzen vorhanden sind, als nachher wenn alle Nahrung fehlt. Zuweilen tragen die Bienen mitten im Sommer stark ein, und das Gewicht nimt doch nur sehr wenig zu. Hiervon hat der V. Ursachen angegeben, die nicht ganz unwahrscheinlich sind. Es geht an, daß man den Futter-Honig mit Würze von gedörretem Gersten-

Malze

Malze verdünnet, aber es erfolgt darauf nicht mehr Honig, als man dazu genommen hat. Die Brodfutterung, welche im Nachtrage zu den Anmerkungen — von einem Bienen-Freunde im Plauischen Grunde; Dresden 1774 vorgeschlagen ist, fand der Verf. nicht zuträglich. Das Honigwasser, was bey dem Seimen vorzufallen pflegt, und welches sonst wohl zu Essig angewendet wird, nehmen die Bienen an, und arbeiten das Honig heraus. Man kan es auch vorher einkochen lassen. Der Verf. sagt sehr uneigentlich, daß die Bienen daraus in ihren Magen Honig destilliren.

Diejenigen Stöcke, welche am stärksten Höseln, machen auch viele Brut, wozu der Blumenstaub vornehmlich zu dienen scheint, und eben diese zähren auch am stärksten. Man betrügt sich, wenn man glaubt, daß die Bienen in Strohkörben weniger zähren, als in bretternen Kasten. Der falsche Schluß entsteht daher, daß das Stroh den Winter über Feuchtigkeiten eingesogen hat, daher denn das Gewicht grösser zu seyn scheint. Die Seidenpflanze, Apocynum syriacum, ist eine reiche Bienenpflanze, wie wir auch hier jährlich im ökonomischen Garten sehen. Gar enge Fluglöcher veranlassen kleine Schwärme. Stat der gewöhnlichen Presse zum Wachse bedient

bedient sich der Verf. eines Hebels, wodurch das Wachs ausgedrückt wird, welche Einrichtung auch schon irgendwo abgebildet ist. Es ist zu wünschen, daß man die Versuche über das Gewicht der Bienen auch in andern Gegenden anstellen möge; denn vermuthlich wird manches sich nach der Verschiedenheit der vorhandenen Pflanzen und nach andern Nebenumständen jeder Gegend richten. Vielleicht wird z. B. die Abnahme des Gewichts im August nicht so beträchtlich seyn, wo viel Vorretsch vorhanden ist, als welche Pflanze noch spät blühet und doch viel Honig giebt. Der Verf. dieses Buchs soll Hr. Oberconsistorialrath Schulze zu Weimar seyn.

XIV.

Monatliche Beyträge zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmannes. Ersten Bandes erstes Stück. Prag bey Gerle 1783. in 8.

Die Absicht dieser neuen periodischen Schrift ist Lesern vom Mittelstande angenehmen Unterricht oder lehrreichen Zeitvertreib zu verschaffen. Jedes Stück soll vier Abtheilungen erhalten: unterrichtende Abhandlungen, Auszüge und Nachrichten aus Büchern, historische

sche Nachrichten und vermischte Aufsätze. Der Inhalt des ersten Stücks ist folgender: I. allgemeiner Vorbericht. Von der moralischen Erziehung des Menschen, nebst einem Fragment aus einem Katechismus der Bürgermoral. II. Oekonomische Naturgeschichte für den teutschen Landmann. Die Hauptzweige des Weinhandels. Gedanken über wüst liegende Fluhren in Sachsen. III Etwas von der Lebensgeschichte des Hyder Ali. Mildthätigkeit eines jungen Frauenzimmers. Frechheit des Aberglaubens und der Schwärmerey, eine Spanische Anekdote, Benedict XIV. Mittel zur Reinigung der Strassen in Rom. IV. Die Schule des Korbmachers zur Erläuterung des Sprichworts: Handwerk hat güldenen Boden. Schindel- und Strohdächer wider Feuer zu bewahren. Denksprüche. Eben so rühmlich als die Absicht dieser Beyträge ist, so gut ist auch der Anfang gerathen. Da in den meisten Oertern Geselschaften sind, welche Zeitungen halten, so ist sehr zu wünschen, daß durch diesen Weg auch diese Beyträge in die Häuser derer kommen mögen, denen zum Besten sie geschrieben werden. Einzelnen Personen mögten sie zu theuer seyn, ungeachtet sonst der Preis billig ist. Jeden Monat kömt ein geheftetes Stück von 6 Bogen heraus. Die Vorausbezahlung auf einen Band von 6 Stücken oder auf einen halben Jahrgang

ist

ist 1 Thlr. Sächs. Courant; aber der Ladenpreis ist um 12 gr. mehr.

XV.

Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey und Cameralwissenschaft. Von Joh. Beckmann. Siebenter und achter Theil. Göttingen 1783.

Ich will den Inhalt nur ganz kurz anzeigen. Beschreibung der Haushaltung der gemeinen Bauersleute in Mecklenburg, ein sehr lesenswürdiger Aufsatz von einem billigen Kenner der Mecklenburgischen Verfassung, welchen die wenigen beherzigen mögen, welche noch die Leibeigenschaft vertheidigen wollen. Anschläge zweyer Bauerhaushaltungen im Fürstenthum Grubenhagen, die Muster zu solchen Anschlägen seyn können, woraus man den wahren Zustand der Bauren besser als aus allen andern Nachrichten abnehmen kan. Aus den hier gelieferten Anschlägen sind denkwürdige Schlüsse gezogen. Des Hrn. Kammerraths Habel Nachricht, wie der Ruß aus den Steinkohlen im Saarbrückischen zubereitet wird, welche Nutzung noch wenig bekant ist. Erben-Zins-Brief über eine Papier-Mühle.

Anmerkungen über die Brauerey zu Erfurt von dem nun schon verstorbenen Hrn. Prof. Hadelich. Anmerkungen über die Abwässerung der Moore und über die Anlegung der dazu nöthigen Gräben und Dämme. Volkmenge und Gewerbe in Erfurt. Nachrichten von den Verbesserungen der Landwirthschaft in der Graffschaft Bregentved, die sieben Meile von Kopenhagen liegt, und dem Herrn Grafen von Moltke, ehemaligem K. Dänischem Geh. Rath gehört. Verzeichniß des im Jahre 1740 in hisiegen Landen gestorbenen Viehes. Von Verfertigung der kleinen Steinkugeln, womit die Kinder spielen. Etwas von den Schmalkaldischen Bergwerken. Von Verfertigung der Knöpfe und anderer Waaren aus Steinkohlen oder Gagat. Dann noch einige kleinere Auszüge aus Briefen.

Nicht so viele Aufsätze enthält der achte Theil, aber sie sind nicht weniger lehrreich. Der erste lehrt die vortheilhaftesten Einrichtungen auf einer Holländerey, ein ungemein praktischer Aufsatz, der gewiß allen denen lehrreich seyn wird, welche sich mit der Rindviehzucht im Großen beschäftigen. Von ganz vorzüglichem Werthe ist die volständige Nachricht von der Verkoppelung der Dörfer im Herzogthum Lauenburg, die ich der hohen Gewogenheit des Herrn Landdrosten, Grafen

von

von Kielmansegge verdanke, welcher um diese Landesverbesserung die grössten Verdienste hat. Unter Verkoppelung versteht man nicht allein die Aufhebung und Vertheilung der Gemeinheiten, sondern auch die Einrichtung, daß jedem Landmann, nach der in Holstein und Mecklenburg längst gebräuchlichen Weise, sein Land in Schläge oder Koppeln eingetheilt wird. Wer über die großen Verbesserungen der Landwirthschaft nachdenken will, der lese diese Nachricht, bewundere die herlichen Folgen dieser Einrichtung und verehre die gnädige Vorsorge unsers Königs Majestät und der Königlichen Regierung. Zugleich sind hier alle Geschäfte, welche dabey vorkommen, so volständig beschrieben, daß man dadurch eine herliche Anleitung zu solchen Arbeiten erhält. Man findet hier Berichte, Protokolle, Tabellen u. s. w. Ein Paar vortrefliche Aufsätze über Salzwerke habe ich meinen Freunden und ehemaligen Zuhörern zu danken. Herr C. F. Spener, der bey der Churmärkischen Kammer zu Berlin angestellet ist, hat eine Beschreibung von den Salzwerken zu Reichenhall und Traunstein in Ober-Bayern geliefert, die viel unbekantes und merkwürdiges von den dortigen vortheilhaftern Einrichtungen und vornemlich Maschinen enthält. Hr. Kammer-Referendarius Klewiz zu Magdeburg hat die Geschwindstellung bey den Gra-

 dir-

dirwerken zu Schönebek und Salze beschrieben, die noch beträchtliche Vorzüge vor derjenigen hat, welche im sechsten Stücke dieser Beyträge beschrieben ist. Sie ist durch ein Kupfer erläutert.

XVI.

Botanisch-praktische Lustgärtnerey, nach Anleitung der besten neuesten Brittischen Garten-Schriftsteller, mit nöthigen Anmerkungen für das Clima von Deutschland von F. H. H. Lueder, Superintendenten zu Dannenberg im Fürstenthum Lüneburg. Erster Band mit 14 Kupfertafeln. Leipzig 17[illegible] 430 Seiten in Grosquart. — [illegible] Thlr.

Hr. Lueder hat zwey englische Werke übersetzt und in ein einziges zusammen geschmolzen, so daß man hier alles, was in beyden vorkömt, und einerley Gegenstand betrift, zusammen vereint antrift. Das erste Werk ist des Hanbury complete body of planting and gardening, wovon eine ausführliche Anzeige Biblioth. I S. 495 und V S. 226 gegeben ist. Das andere ist: The universal gardener and botanist; or a general dictionary of gar-

gardening and botany by *Th. Mawe* and *J. Abercrombie*. London 1778. 4. Aus diesen Werken ist alles dasjenige, was Pflanzen, die zur Lustgärtnerey dienen können, betrift, herausgesucht, und eben so geordnet, wie ungefähr in Millers Gärtner-Lexicon; eine Ordnung, die Hanbury selbst, aber mit wenig Grund, zu verspotten gesucht hat. Hr. L. folget jedoch nicht dem Alphabet, sondern dem Linneischen System, braucht die Linneischen Namen, beschreibt jede Art theils nach dem Linne', theils nach andern, giebt die Englischen Namen zugleich an und läßt alsdann den Unterricht von der Wartung folgen. Bey der Auswahl der Pflanzen sieht er eben nicht darauf, ob sie bereits in Lustgärten aufgenommen sind, sondern, mit Vorbeylassung der Obstbäume und Küchengewächse, nimt er alle Pflanzen, welche Hanbury und Abercrombie genant haben, und zur Noth bey uns in freyem ausdauren können, auf, und sucht dadurch die Liebhaber der Gärtnerey mehr an Mannigfaltigkeit der Arten als Abarten zu gewöhnen. Bey jeder Art ist aus Medicus, Buek, Walter, Krause und andern angemerkt worden, ob die Pflanze in Teutschland den Winter ertrage. Zuweilen sind auch botanische Schriftsteller angeführt worden, die noch nicht in den Linneischen Schriften genant sind; z. B. Zorns icones. Zur Erklärung der gemein-

meinsten botanischen Kunstwörter dienen, die vorgesetzten Kupfer-Tafeln. Zur Erleichterung des Gebrauchs hat jeder Theil ein alphabetisches Register der darin abgehandelten Geschlechtsnamen, aber der dritte oder letzte Theil soll ein algemeines Register erhalten. Das Werk wird sehr ansehnlich gedruckt, so daß es mit Anstande in einem prächtigen Garten gebraucht werden kan. Dieser erste Theil ist dem Churcölnischen Geh. Rath Freyherrn Gröte zugeschrieben, welcher zu Brese im Bruche, im Dannebergischen, einen nicht nur prächtigen und angenehmen, sondern auch höchst lehrreichen Garten angelegt hat und unterhält. Wer des Hrn. Lüeders Sorgfalt und Genauigkeit aus seinen neuern Schriften kennet, der wird auch diese Uebersetzung und Umarbeitung zweyer Werke, die mit Recht zu den vorzüglichsten gerechnet werden, mit Zutrauen gebrauchen.

XVII.

Die neuere wilde Baumzucht, in einem alphabetischen und systematischen Verzeichnisse aufgestellet. Leipzig 1783. 70 Seiten in 8.

Ein ungemein bequemes und sehr vollständiges Verzeichniß aller Bäume und Sträu-

Sträucher, die man anzupflanzen pflegt. Es besteht aus vier senkrechten Zeilen; die erste enthält die botanischen Trivialnamen, nach dem Linne', mit kurzer Bemerkung der Grösse, der Dauerhaftigkeit und anderer Eigenschaften. Dieses Namen-Register geht nach dem Alphabet der Geschlechts-Namen fort. Die zweyte neben stehende Zeile enthält die teutschen, die dritte die französischen, und die vierte die Englischen Namen. Zuweilen, aber nur selten, sind unten kleine artige Nachrichten beygefügt worden; z. B. das Holz von Juniperus virginiana dient zum Futter der Bleystifte. Die schwammichte Wurzel von Nyssa aquatica benutzt man wie Kork. Am Ende folgen die botanischen Namen nach dem System, und dann findet man noch ein Register der teutschen Namen, aber nicht der Französischen, auch nicht der Englischen, die doch wahrlich nicht überflüssig gewesen wären. Die Abarten sind, so viel sich haben bestimmen lassen, auch angegeben. Der Verfasser ist Hr. Prof. C. F. Ludewig in Leipzig, welcher am Ende der Vorrede zu Beschreibungen solcher Gewächse Hofnung macht, welche in den Gräflich Vizthumischen Garten und in den Gärten der Herren Winkler und Löhr vorkommen, aber noch nicht in der Harbkeschen Baumzucht beschrieben sind. Gewiß

wiß wird die Erfüllung von einem so geschickten Manne sehr gewünscht werden.

XVIII.

Memoirs of agriculture and other oeconomical arts by *Robert Dossie*. Volume III. London 1782. 1½ Alphab. in 8.

Der zweyte Theil ist Biblioth. III S. 191 angezeigt worden. Die ersten Aufsätze, die man hier findet, enthalten Versuche mit der nackten Gerste, welche Siberian barley genant wird, hier aber nicht botanisch bestimt ist. Man räumet ihr einige Vorzüge vor der gemeinen Gerste ein, vornehmlich soll das Brod daraus besser ausfallen. Viele Versuche mit Sommerweitzen, Spring-wheat, Switzerland-wheat. Man klaget, daß er mehr als irgend eine Getreideart von den Vögeln leyde. Er reift zehn Tage ehr, als die nackte Gerste, wenn er mit ihr an einem Tage gesäet wird, er giebt weniger Körner, als der Winterweitzen, kan aber mit Vortheile gesäet werden, wenn dieser wegen des nassen Herbstes misräth. S. 87 Versuche, die beweisen sollen, daß das Zertheilen und Verpflanzen des Weitzens, ungeachtet der Kosten,

sten, dennoch wegen der stark vermehrten Erndte, unter manchen Umständen, vortheilhaft seyn könne. Das Setzen des Weitzens, wovon man schon in meinen Beyträgen zur Oekonomie u. s. w. I S. 26 Nachricht findet, ist doch in England in manchen Gegenden gebräuchlich geworden. Kohlrabi unter der Erde, turnep-rooted cabbage, wird hier zur Fütterung ungemein gelobt. S. 148 Versuche, Kälber ohne Milch aufzufuttern. Die Belohnung erhielt jemand, der ein Drittel Gerste und zwey Drittel Haber fein zusammen malen und darauf Mehl durch ein feines Sieb in Wasser fallen und dieses kochen lassen. Die Kälber erhielten diese Wasser-Suppe milchwarm und gedeieten gut dabey. Hr. Prof. J. R. Forster hat der Gesellschaft gemeldet, daß ein Weib in Preussen ihre Kälber mit einem Aufguß von Malz oder mit frischer Würze gemästet hat. Daß es oftmal schädlich sey, ein Land von allen Steinen zu reinigen, ist schon den Römischen Landwirthen bekant gewesen; hier lieset man S. 157 verschiedene Beobachtungen, welche eben dieses beweisen. Die Versicherung, daß Hollunder oder Flieder Raupen von Kohl und Obstbäumen abhalte, S. 163, wird als ungemein nutzbar gelobt. In hiesigen Gegenden ist die Sache schon lange bekant gewesen, aber wir finden die Würkung nicht so groß als der

Engländer. Die Preise zum Anbau der Färberröthe hat die Gesellschaft viele Jahre fortgesetzt. Doctor Young hat im Jahre 1764 einen botanischen Garten auf der Insel St. Vincent angelegt, worin er unter andern Zimt aus Guadaloupe angebauet hat, den Solander für eben diejenige Art erklärt hat, die von Jacquin auf Martinico gefunden ist, und die auch wenig von dem Ostindischen Zimt abweichen soll. Die Cassia lignea soll nur eine Abart seyn. Ueber den Anbau und die Zurichtung des Rhabarbers hat Sir Alexander Dick S. 208 einen lesenswürdigen Aufsatz geliefert. Das Trocknen hat viele Versuche gekostet, aber zuletzt ist es dennoch geglückt, indem man neun jährige Wurzeln in einem geheitzten Zimmer, worin zugleich ein Luftzug gewesen, aufgehangen hat. Ueber die beste Bauart der Pflüge hat Cuthbert Clark einen Aufsatz S. 232 geliefert, der einer Uebersetzung werth wäre, so wie auch seine Betrachtungen über die Wagen-Räder S. 150. Nicht weniger wichtig ist die Angabe eines feuerfesten Gewölbes, wobey es nicht so wohl auf den Mörtel, als vielmehr auf die Bildung der Steine ankömt. S. 182 und S. 380 Vorschlag einen Deich-Bruch zu bessern, den ich nicht so volständig verstehe, daß ich ihn deutlich angeben könte. Der Verfasser ist kurz und beruft sich auf die beygefügte Zeichnung, die

Kennern

Kennern verständlicher, als mir seyn wird. Capitain Page, der Angeber, hat die goldene Preis-Münze erhalten, und er behauptet, nach seinem Vorschlage hätte der Deich-Bruch an der Thames bey Dagenham, der gegen 30,000 Pfund gekostet, mit dem zwanzigsten Theil der Kosten in wenigen Wochen gebessert seyn können. Ein Gärtner Green zu Kent hat einen Blasebalg angegeben, womit man Tobacks-Rauch auf Melonen und andere Pflanzen blasen kan, wodurch sie von den gefährlichen Insecten befreyet werden. Die Maschine ist nicht abgebildet, aber ihr Gebrauch sehr gelobt. Seit vielen Jahren hat die Geselschaft gesucht, durch Preise Künstler zu Verfertigung der so genanten Strohhüte, die bis jeßt aus Livorno verschrieben werden, zu ermuntern. Jeßt hat würklich einer zu Totnes, namens Joh. Pepperell eine Manufactur, manufacture of chip hats, angelegt, und liefert diese Hüte aller Arten schon dutzendweise. Kinder von 11 Jahren helfen solche pflechten. Die Arbeit selbst ist nicht beschrieben, aber man sieht doch aus S. 363, daß sie aus gerissenen Spänen einer Weiden-Art gemacht werden. Diese hat er in Menge angebauet, aber noch nicht weiter bestimt, als daß er den Baum white willow nennet. Man fragte, wie man Elfenbein säubern und zu seinem ersten Glanze zurück bringen könne.

Die

Die dazu erhaltenen Vorschriften S. 376 leisten etwas, doch nicht alles, was man wünschte. Die Hauptsache ist dabey ein Seifenspiritus.

Am Ende dieses Bandes folgen die Verzeichnisse der ausbezahlten Belohnungen zum Besten der Zeichnungskunst, Kupferstecherkunst und Malerey, ferner der Landwirthschaft, Handwerke und Handlung. Unter den neuen Maschinen ist auch ein Werkzeug, womit die Drate zu den Kardetschen gut und schnell geformt werden können. Zur Verfertigung feuerfester Tiegel hat man die Einführung des Wasserbleyes durch Belohnungen befördert. Einer erhielt 30 Pf. Sterl. weil er 28 Tonnen und 1800 ℔. ins Reich gebracht hatte. Zu Errichtung einer Salmiakfabrike 20 Guineen. Unter den Ausgaben zum Besten der ehemaligen Colonien, steht auch eine goldene Münze für den, welcher 14,303 Schuh Zebra-Holz aus Mosquito nach England gebracht. (Was mag denn das für ein Holz seyn?) Von eben diesem Holze sind 1775 noch einmal 9488 Fuß und im folgenden Jahre wiederum 25,857 Fuß hereingebracht worden. In dem genanten Jahre sind auch 22 Pfund Seide auf Minorca gewonnen. Alle ausgezahlte Preise von Errichtung der Geselschaft an bis mit 1776 betragen zusammen 24616

Pf.

Pf. Sterling. Neue Aufgaben für die Zukunft lieset man hier nicht.

XIX.

Correspondance rurale contenant des observations critiques, intéressantes & utiles sur la culture des terres & des jardins; les travaux, occupations, économies & amusement de la campagne, & tout ce qui peut être relatif à ces objets. — — Par M. *de la Bretonnerie*. A Paris 1783. 3 Bände in 12.

Der Verfasser scheint fast ein alter Landwirth zu seyn, der sich allerley Vortheile angemerkt hat, und solche lehren will, dabey aber so wortreich wird und sich selbst so gern höret, daß allen Lesern die Geduld vergehen muß. Um sich mit Schreiben etwas zu gute zu thun, hat er seinen Vortrag in die zeitverderbliche Briefform gebracht, wo denn jede Kleinigkeit wenigstens einen Brief füllet. Ueberall tadelt er die Schriftsteller, die andere Franzosen loben, und verspricht noch künftig in besondern Büchern neue Entdeckungen. Die ersten Briefe betreffen den Gartenbau, wo man die Oerter angemerkt findet, welche

das

das beste Gemüs und Obst jeder Art in Frankreich liefern. Er macht dabey die richtige Anmerkung, daß man auf alle kleine Umstände achten müsse, wenn man anders dieselbige Art auch ziehen will. In Gascogne sey die beste Birn von Bon chrétien d'hiver, die keine Kerner habe. Um die Pflaume: reine-claude eben so schön, als um Tours zu haben, müsse man den Baum hoch aufwachsen lassen, ihm viele Aeste nehmen, damit die Sonnenstrahlen Zugang erhalten; man müsse ihm Früchte nehmen, wenn er zu viel habe. An frey stehenden Geländern trage der Baum wenig. Man müsse den Baumgärtnern den Gebrauch des Spadens untersagen, und ihnen die Hacke geben, womit die Wurzeln weniger beschädigt würden. Der Landwirth müsse nicht immer bey der Arbeit gegenwärtig seyn; die Leute würden sonst zu bekant mit ihm, verlöhren die Achtung und erhielten desto mehr Widerwillen wider die Arbeit. S. 427 Anweisung Käse zu machen, nach der zu Brie üblichen Weise.

Der Anfang des zweyten Theils giebt die Preise der landwirthschaftlichen Arbeiten an, z. B. des Dreschens, Grabens u. s. w., ferner die Preise der Tischler = Schmiede = und Schlösser = Arbeiten und anderer Handwerker, dann einige Nachricht von Gewichten, Maassen, Münzen, Eintheilung der Zeit u. dergl. Alsdann folgt allerley von Bestellung des

Kü=

Küchengartens. Ein ziemlich ausführlicher Gartenkalender. Die Cardons von Tours sind besser als die Spanischen, aber weil letztere keine Stacheln wie die erstern haben, so nehmen die gemeinen Gärtner lieber die Spanischen, welche sich leichter bewinden lassen. Den Anmerkungen über Lustgarten ist die Geschichte des Geschmacks in Anlage derselben vorgesetzt. Andre' le Notre ist 1613 zu Paris gebohren und eben daselbst 1700 gestorben. Er hat die ältesten großen Garten in Frankreich angelegt, z. B. zu Versailles, Trianon, Meudon, Chantilly u. a. Dufreny, contrôleur des batiments, näherte sich schon dem neuern Geschmacke, den er in Anlage der Garten von Mignaux bey Poißy zeigte. Aber weder er, noch Mansard, dem andere die Ehre zuschreiben, hat den Garten von Marly eingerichtet, sondern Druse', contrôleur de Saint-Germain, hat dazu den Entwurf gemacht. Noch viele andere Garten sind von Baumeistern angelegt worden, welche die Symmetrie und die Einförmigkeit eingeführt haben. Die Theorie & pratique du jardinage, die man gemeiniglich dem 1719 in Moskau gestorbenen Baumeister, Alexander le Blond, zuschreibt, enthält von ihm nur einige Zeichnungen; der wahre Verfasser ist d'Argenville. In England habe der Baumeister und Mahler Kent 1720 den neuern Ge-

Geschmack, der die Nachamung natürlicher Schönheiten verlangt, angegeben. Ein Vorrath von Inschriften für einen Lustgarten.

Im dritten Theile folgen Nachrichten von Erziehung der Blumen und Anlegung der Blumengarten. Systematische Namen vermisset man überall. Die letzte Hälfte dieses Theils ist ein Jagdkalender, worin zugleich manche Vorsicht wider Wilddiebe, braconiers, angegeben ist. Ueberall hat der Verfasser Urtheile über andere Schriftsteller eingeschaltet. Er will auch noch ein besonderes Werk über die Gärtnerey unter dem Titel: L'ecole du jardin fruitier, liefern.

XX.

Cours complet d'agriculture; ou dictionnaire universel d'agriculture, redigé par l'abbé *Rozier*. Tome troisieme. Paris 1783. 4.

Bey der Anzeige der ersten Theile ist die Einrichtung dieses Werks bereits beschrieben worden, jetzt wird also eine kurze Nachricht von einigen der wichtigsten Artikel hinlänglich seyn. Zu diesen gehört S. 51 charrue, wo eine Menge Pflüge, die jemals

jemals in französischen Büchern beschrieben sind, erzählt und größtentheils abgebildet sind, doch möchten wohl kaum ein Paar Zeichnungen so volständig und deutlich seyn, daß sich darnach ein Pflug machen ließe. Die Art mit beweglichem Streichbrette wird hier billig besonders empfohlen. Chaulage, chauler les blés heißt hier, die Abwaschung des Saatkorns mit einer Lauge, wodurch nur in wenigen Fällen ein wahrer Nutzen zu erhalten seyn kan. S. 197 Mittel zu verhüten, daß ein Schornstein nicht rauche oder den Rauch im Hause verbreite. Das übelste ist, daß die Nebenumstände und die Ursachen des Uebels gar zu mannigfaltig sind, so daß sich wenig algemein anwendbares sagen läßt. S. 540 Bereitung des blanc d'Espagne, blanc de Troyes und blanc d'Orleans aus Kreite, die zermalen und geschlemmet wird. Ein weitläuftiger, aber nützlicher Artikel von Wechselung der Zähne, nebst einer aus des Lafosse cours d'hippiatrique genommenen Kupfertafel.

XXI.

Neue Nordische Beyträge zur physikalischen und geographischen Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und

und Oekonomie. Vierter Band. St. Petersburg und Leipzig 1783. 8.

Auch dieser Band hat keine andere als wichtige und sehr angenehme Nachrichten. Zuerst stehen die Bemerkungen, welche Herr Hablizl in den Jahren 1773 u. 74 in der Persischen Landschaft Gilan und auf den Gilanischen Gebürgen gemacht hat. Er war den Winter über in Enzelli, welcher Ort Inſily auf Güldenstädts Charte vom Caspischen Meere zu seyn scheint, nicht weit von Raescht. Auf den meisten andern Charten, z. B. auf der merkwürdigen Charte: maris Caspii delineatio iussu Petri imperatoris ex autographo edita per Rein. Ottens, welche aus 2 Blättern besteht, lieset man: Golfe de Sinsilen. Eine genauere Bestimmung der Lage findet man in Gmelins Reise, die ich nicht gleich nachschlagen kan. Die meisten Beobachtungen betreffen Fische, Wasservögel und einige Pflanzen. Zur Bearbeitung der Baumwolle braucht man auch dort den Fachbogen unserer Hutmacher, den man nun auch schon auf gleiche Weise in Italien und Frankreich anwendet. An einem Orte werden Korallen, Rosenkränze und allerley andere Sachen aus Gagat in Menge verfertigt. Die getrockneten und pulverisirten Blumen von Chrysanthemum inodorum vertreiben zwischen Betten gestreuet die Flöhe. S. 61 Bereitung des

Rusma,

Kusma oder der Salbe, womit Haare vertrieben werden. Das dazu nöthige Auripigment kömt von Jspahan nach den übrigen Persischen Städten. S. 68 Bereitung eines Essigs aus Buttermilch, der bey den Bewohnern der Gilanischen Alpen gebräuchlich ist. Auf dem um Kasbin in Persien befindlichen Gebürge sind die wilden Esel einheimisch, die hier nach beyden Geschlechtern genau beschrieben sind. Nur der Hengst hat das Kreuz auf dem Rükken, aber die Stute nur einen langen Strich. Sie sind sehr behende und flüchtig und werden leicht zahm.

Die beyden folgenden Aufsätze sind für die Geographie besonders wichtig. Der eine giebt die neuesten Nachrichten von der äußersten Spitze von Sibirien, welche Tschukotskoi Nos genant wird. Man soll von derselben die Amerikanische Küste sehen können. Dazu gehört eine Charte, welche vielen Dank verdient. Der andere Aufsatz giebt die neuesten Kentnissen von den Kurilischen Inseln, deren Anzahl, doch mit Uebergehung einiger kleinen, sich auf 22 beläuft. Die südlichste, die Matmai heißt, scheint fast das Land Jedso zu seyn, wohin oft Sineser und Japaneser kommen, leztere waren gegen die Russen höflich und dienstfertig.

S. 146 Nachrichten über die Gegen- um Ochozk zwischen 59 und 60 Grad der nörd- lichen Breite und 160 Grad der Länge. W- der dort noch auf Kamtschatka haben uns- Getreidearten gerathen wollen. Mehr h- man von dem sibirischen Buchweitzen und d- daurenden Hanfnessel, Urtica cannabina, a- von den Tartoffeln. Viele gute Versuche h- ein Major von Behm angestellet. B- von einer Reise auf das Altaische Gebirg- Eine ausführliche Nachricht vom jetzigen Zu- stande der Nertschinskischen Berg- und H- ten-Werke. Ein Verzeichniß der dortig- Mineralien, unter denen Carneole, Chalce- nier, auch Sardonyxe von allerley Sch- heit vorkommen. Hier findet man Wap d- schwarzen Steinmergel erklärt. Von V- nerungen hat sich in Dauurien nie etwa- ders gefunden, als Bruchstücke von Elfe- im Argun und in einer Grube eine klein- versteinter Seemuscheln. S. 249 eine N- richt von der Krim, die mehr den jetzigen p- litischen, als natürlichen Zustand der Hal- sel betrift, die, seit den letzten Unruhen, me- als zwey Drittel aller Bewohner verlohr- haben soll. Der jetzige Chan bemühet s- Europäische Gebräuche und Kentnissen ei- zuführen. Den größten Dank verdienen do- wohl die Nachrichten von Tybet. Dies- Land, dessen Umfang nicht genau bekant i- grän-

gränzt gegen Osten an Sina, gegen Süden an Indostan, Awa und andere Länder der Halbinsel Indiens jenseit des Ganges, gegen Westen an Kaschemir, einen Theil des Reichs des großen Mogols und Neckpal, gegen Norden an die große Sandwüste Chamo, welche es von der kleinen Bucharey trennet. S. 309 Hrn. Georgi fortgesetzte Versuche über Selbstentzündungen, aus den Schriften der Akademie. Auch Wolle, die mit Fett versehen ist, kan sich bey einiger Erwärmung entzünden. Jeder schmieriger, fest zusammen gewickelter Pelz, kan sich auf einem Russischen Ofen entzünden. S. 325 Nachrichten von den auf einem Landgute vorgenommenen Verbesserungen der Moräste. Ein Verzeichniß der würklich gebräuchlichen, oder doch möglichen Nebengewerbe des Russischen Landvolks; eine Preisschrift des Hrn. Georgi. S. 386 Beschreibung und ausgemahlte Abbildung des Caucasischen Steinbocks. Am Ende noch Auszüge aus Briefen. In Persien giebt es eine Art Stiere mit einem Buckel am Ende des Halses, die hier abgebildet ist.

XXII.

Herrn Baron von Lamotte praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft für die Cameralisten in den Preussischen Staaten. Vierte und fünfte Ausgabe.

Der letzte Bogen ist Ji. Diese Fortsetzung besteht in der revidirten Gesindeordnung für das platte Land von 1769, wobey aber zugleich zur Erläuterung und Ergänzung derselben Auszüge aus den ältern Verordnungen beygesetzt sind. Ferner sind allerley Streitigkeiten über die Dienste der Gutsunterthanen, über den Dienstzwang u. d. nebst ihren Entscheidungen beygebracht; daher man hier eine sehr brauchbare Samlung hat, die die Einrichtung des Dienstwesens in der Mittel- und Alt-Mark kennen lehrt. Auch die Verordnungen wegen der Schäfer findet man hier.

XXIII.

Voyage autour du monde & vers les deux poles, par terre & par mer, pendant les années 1767, 68, 69, 70, 71, 73, 74 & 76. Par M.

de

de Pagès, capitaine des vaisseaux du roi. Paris 1782. 2 Theile in 8, der erste von 432, der andere von 272 Seiten.

Man erhält hier drey verschiedene Reisen. Die erste ging durch das nördliche Amerika, die Südsee, Ostindien, durch Arabien und über das Mitländische Meer nach Frankreich zurück, also um die ganze Erde. Die zweyte ging nach dem Südpol, oder südwestlich vom Vorgebürge der guten Hofnung. Die dritte ging nach dem Nordpol, ins Eismeer, nach den Inseln um Spitzbergen, und da scheint der Verfasser weiter nach Norden gekommen zu seyn, als irgend einer, dessen Reisebeschreibung bekant ist. Diese vieljährigen, gefährlichen Reisen hat der Verf. auf seine eigene Kosten, aus Neugierde, vornehmlich um die Sitten der rohen oder so genanten wilden Völker kennen zu lernen, und zur Verbesserung der Schiffart unternommen. Seine Erzählungen sind kurz, und scheinen fast erst nach der Rückkunft aufgeschrieben zu seyn; die meisten betreffen die Lebensart der Völker, zu denen er gekommen ist, und man wird, so angenehm sich auch alles lesen läßt, fast gezwungen zu bedauren, daß der Reisende nicht mehr auf natürliche Merkwürdigkeiten, auf Gegenstände der Künste und Handlung geachtet hat.

Zur Geographie hat er inzwischen manche erhebliche Aufklärung geliefert; die von ihm entworfenen Charten verdienen Aufmerksamkeit und Lob. Die erste stelt alle Welttheile und alle drey Reisen des Verfassers vor. Die andere enthält ein großes Stück von Nordamerika, vornehmlich Neuspanien und Louisiana. Die dritte lehrt die Küste von Bombay bis Surate kennen. Die vierte ist von einem großen Theil Asiens, vom mitländischen Meere, dem rothen Meere, Persischen Meerbusen bis Bombay. Die fünfte von Syrien und Palästina. Die sechste einige neu entdeckte Inseln gegen den Südpol Die siebende die Inseln um Spitzbergen, die viele neue Bemerkungen enthält. Außer diesen noch drey Tafeln, welche Fahrzeuge vorstellen.

Nur aus dem andern Theile will ich einige Anmerkungen auszeichnen. Nach S. 14 scheinen die Neger von Guinea zu Lande mit denen im Indischen Meere Verkehr zu haben. Die Neger von Mozambique verstehen die Sprache derer aus Congo und Angola. Nach den S. 7 erzählten Versuchen hat das Meerwasser in der heißen Zone weniger Salz, als anderswo. S. 76 vielerley von der Insel Madagascar, vornehmlich von den noch wenig bekanten Indianischen Bewohnern derselben. Sie fangen an ihren Küsten Wallfische.

Der

Der Verf. erklärt ungemein artig die Erzählungen der Reisenden von den Anerbiethungen der Töchter an die Fremden, für Würkungen des Geizes, nicht aber der Gastfreyheit. Wenn Mädgen schwanger werden, wissen sie die Frucht durch Mittel abzutreiben, daher man keine Bländlinge auf der Insel findet, die sonst deren mehr als zehn tausend haben müste.

Die Reise nach dem Nordpol ist reicher an Beobachtungen. Der Verfasser fand im Meere hin und wieder Stellen, wo das Wasser schwarz war, wo doch kein Grund zu erreichen war. Man sagte ihm, daß sich solche Farbe nur im April und May zeige, dahingegen im Junius und Julius weiße Stellen vorkämen. Die Ursache hat er nicht finden können. Einige Nachrichten von weissen Bären und andern ganz nördlichen Thieren, wiewohl die Naturgeschichte nicht eigentlich die Sache des Verfassers ist. Aber vom Walfischfange giebt er doch lesenswürdige Nachrichten; so gar einige anatomische; z. B. Bildung der Brüste, der Barten. Die Farbe der äußern Haut ist schwarz, weiße Flecke sind da, wo das Thier ehemals eine Wunde gehabt hat. Es sey ein Fehler, daß man die Walfische mit einem erhabenen Rücken abbilde. Viele Beobachtungen über die Sal-

zigkeit des Meerwassers, über die Bildung des Eises und der Eisberge, meteorologische Beobachtungen, Abweichung der Magnet-Nadel.

XXIV.

Herrn Marat Entdeckungen über das Licht, durch eine Reihe neuer Versuche bestätigt, welche sehr vielmal vor den Augen der H. Commissäre der Akademie der Wissensch. angestellet sind. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen von C. E. Weigel. Leipzig 1783. 166 Seiten in 8.

Der Verfasser ist eben derjenige, dessen Buch über das Feuer in vorigem Bande S. 584 angezeigt ist; auch sind hier eben so viele neue Hypothesen mit gleicher Zuversicht und Selbstgefälligkeit vorgetragen worden, als dort; aber eben so findet man auch hier viele artige Versuche, unter denen manche der Wiederholung werth sind. Die Akademie der Wissensch. hat der Verf. endlich durch seine erfindermässige Geschäftigkeit und durch seine Hypothesensucht so sehr ermüdet, daß sie ihm, mit mehrer Deutlichkeit, als das erste mal, ihre Unzufriedenheit zu verstehn gege-

ben

ben hat, welches Urtheil hier nichts desto weniger, mit Berufung aufs Publikum, abgedruckt ist. Einige Meynungen möchten auch wohl so verwerflich nicht seyn, und es ist wohl gewiß, daß Liebhaber der Naturlehre diese Bogen, die durch Hrn. Prof. Weigel Anmerkungen gewonnen haben, nicht ganz ohne Nutzen lesen werden.

XXV.

Reise nach Ostindien und China auf Befehl des Königs unternommen vom Jahre 1774 bis 1781 von Herrn Sonnerat. Zweyter Band. Zürich 1783. 214 Seiten in 4.

Den Anfang dieses reichhaltigen Theils machen Nachrichten von den Künsten und Wissenschaften der Chineser, und von ihren Sitten. Der Verfasser zeigt den Ungrund vieler Nachrichten, die bisher zum Lobe der Chineser gedient haben, so daß beynahe alles, was man bisher bewundert hat, verschwindet. Nicht einmal die starke Bevölkerung ist wahr; das Reich ist weder bevölkert noch bebauet; die Leute haben sich nur an die Ufer der Flüsse gezogen; der Ueberrest ist mit ungeheuren Waldungen bedeckt, und nur von

reissen-

reissenden Thieren oder einigen unabhängigen Rotten von Menschen bewohnt, welche auf Plünderungen ausgehen. — Die Erniedrigungen und Ungerechtigkeiten, welche sich die Europäer allesamt in China gefallen lassen müssen, sind so groß, daß man über die Gewinsucht erstaunen muß, die sich solche gefallen lassen kan, und die vielleicht niemals so aufrichtig, als von Sonnerat erzählt sind. Ueberall ist grobe Sklaverey, vom Throne bis zum geringsten herunter; überall Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten; überall Bestechungen, Erkaufungen. Der Kayser ist das algemeine Schrecken seines Volks, dessen Gegenwart meistens Tod drohet. Die Regierungsform ist nur deswegen ruhig und ungestöhrt, weil sie ein unterjochtes feigherziges Volk beherscht. Der ganze Ackerbau ist die armselige Pflanzung des Reis. Die Nachrichten der Jesuiten von ihrer Sternkunde sind ganz unwahr; und die Jesuiten waren ihnen mehr Zeichendeuter als Sternkundige. Sie selbst können keine Finsterniß berechnen, haben keine astronomische Werkzeuge. Die Regierung will nicht, daß die Unterthanen klug werden und in andere Länder reisen, aus denen sie schwerlich wieder zurück in die Sklaverey kehren würden. Die Chineser, welche auf den Philippinen, zu Malakka und Batavia ansässig sind, stammen von denen Chinesern

nesern her, welche aus ihrem Vaterlande flüchteten, als es die Tataren eroberten, damit sie sich nicht die Haare möchten abschneiden lassen. Die Bücher des Kongfuzen enthalten alberne Fratzen; und die so genanten Uebersetzungen derselben sind Jesuitische Erdichtungen. Pegu hat viele Rubine, auch Saphire, Smaragde, Topase und Berille, die aber dort alle blaue, grüne u. s. w. Rubine heissen, und auch würklich, nach des Rome de l'Isle Versicherung, einerley Crystallisation, Schwere und Härte haben. Sie werden nur durch den Schleichhandel heraus gebracht. Zu den übrigen Produkten gehören Indig und Elfenbein.

S. 46. allerley Nachrichten von Madagascar. Man kennet nur noch die östliche Küste; die westliche wird selten befahren. Die Eingebohrnen sind schwarz, aber es giebt noch Nachkömlinge einiger durch Schifbruch dahin gekommenen Araber. Dann von Isle de France, wo nach S. 66 die Gewürze vortreflich gedeihen sollen. Die Nägeleinbäume tragen schon häufig, und man glaubt in kurzem damit einen Handel treiben zu können. Die Muskaten machen mehr Schwierigkeit; die Bäume sind von getrenneten Geschlechtern, welches man anfänglich nicht wuste. Dennoch scheint Frankreich von der Insel nicht viel gewin-

winnen zu können. Die öftern Stürme, die Ratzen und Vögel verderben von Zeit zu Zeit alles. Die Europäer kommen nur auf wenige Jahre dahin; suchen sich durch die schnellesten Mittel zu bereichern, und eilen wieder zurück; daher denn dort viele neue Vorschläge herschen, keiner aber auf sichere Einrichtungen denkt. Die Heuschrecken hat man durch Soldaten ausrotten lassen; man hat auch Eisvögel (Martins) aus Indien dahin gesetzt, um die Insecten zu vertilgen, wodurch denn dieses Unglück gehoben ist; aber nun fangen die Einwohner an, diese Vögel zu schießen. Die Insel ist durch einen Vulkan entstanden, und man sieht dessen Schlund noch. Die Ochsen und der größte Theil von Vögeln ist aus Madagaskar, die Pferde aber aus Bourbon oder vom Cap auf die Insel gebracht. Unter den Holzarten ist schwarzes, weißes und marmorirtes Ebenholz gemein, welches wir, sagt der Verfasser, als wir noch nach China handelten, häufig ausführten. Der jüngere Linne' habe versichert, es sey Diospiros. Das Holz des Zimtbaums ist schön marmorirt, wird verarbeitet, nimt aber nach einiger Zeit einen übeln Geruch an. Um die Hirsche nicht auszurotten, hat die Regierung sie zu jagen verbothen.

Die

Die Insel Bourbon S. 71 ist grösser und wegen ihrer Produkte wichtiger. Der Kaffee ist vortreflich, kaum von dem Mokaschen zu unterscheiden. Aber durch einen Orkan 1772 wurden die Bäume verwüstet; seitdem bauet man stat des Kaffees, Getreide und Mais. Also sagt der Verfasser, sieht man, daß diese beyden Colonien nur auf Unkosten des Indischen Handels und zum Schaden der Staatsfinanzen bestehen. S. 73 vom Vorgebürge der guten Hofnung, wo die Indüstrie weit angenehmere Aussichten darbiethet. Der Wein von Constanz wiegt einen Grad mehr, als selbst das Seewasser, wovon wohl unter allen andern Weinen kein Beyspiel ist. Die fleischerne Schürze der Hottentottinnen ist ein Mährchen; so viel ist aber richtig, daß einige einen Auswuchs an den Wasserlefzen haben, der manchmal sechs Zoll weit hinunter hängt; aber das ist nichts algemeines. Abbildung der Hottentotten. S. 78 etwas von Zeylon. Der Zimt wird nur in den südlichen Gegenden gepflanzt und für den besten gehalten; denn der von Kochinchina ist zwar um ein vieles besser, aber sehr wenig bekant und äußerst schwer zu bekommen; darum er auch dem Zeylonschen nie Abbruch thun wird. Der Pfeffer ist schlechter als der Malabarsche. Auch etwas von den Maldiven. Ihr Handel besteht einzig in Kauris oder den kleinen

Schnek-

Schnecken. Wenn die Einwohner solche gefischt haben, werfen sie solche an einem luftigen Ort auf einen Haufen, bis erst die Thiere darin verfault sind, wodurch die Luft ungesund wird. Auf Malacka findet man in der Oberfläche des Bodens Kalin, welches Metall Daubenton für Zinn erkant hat. Der Verfasser wundert sich, daß die Europäer, welche nach China handeln, nicht dahin aus Europa Zinn bringen, da die Holländische Geselschaft dadurch viel gewinnet, daß sie Kalin aus Malacka dahin bringt. Es ist dieß fast der einzige Handlungszweig von Malacka, woran die Gesellschaft würklich gewinnt. Das Tutanego der Chineser ist, wie auch hier versichert wird, ein künstliches Gemeng aus Kalin und Kupfer. Auf Malacka sollen doch wahre Menschenfresser seyn. Die Philippinen sind durch die religiöse Dumheit der Spanier im kläglichsten Zustande. Diese suchen nur Proselyten zu machen, die hernach gegen Tugend und Laster gleichgültig sind. Auf Lüzon sind noch ganz wilde Menschen, welche in gar keiner Geselschaft leben sollen. Die Insel ist dem Erdbeben ausgesetzt, daher werden die Häuser niedrig von Holz gebauet, und jedes Haus hat eine Hütte von Bambus, wohin die Familie fliehet, so bald die Jahrszeit ein Erdbeben zu verkündigen scheint. Nur den Chinesischen und Indischen Schiffen ist

er-

erlaubt, zu Manilla zu landen, weil man da-
bey den Vorwand hat, daß man diese Leute
bekehren könne. Diese Schiffe bringen denn
alle nöthige Waaren nach Manilla, und neh-
men dafür die Piaster, welche die Gallion von
Akapulko dahin bringt. Die Sage, als ob
die Einwohner der Insel Mindora Schwänze
hätten, rührt daher, daß sie ein etwas lan-
ges Steißbein haben. Pferde laufen dort
wild umher und gehören dem, der sie fängt,
und sie werden nur gefangen, wenn man ihrer
einmal nöthig hat. Alle Molucken, die Papus-
länder und selbst Neu-Guinea tragen Gewürz,
welches die Holländer nicht verhindern können.
Die Franzosen haben sie, wie S. 96 gesagt
wird, aus Gebi und Moar geholt. S. 99
Tagebuch der Reise nach den Molucken; Be-
merkung der Winde, Witterung, der Länge und
Breite der Oerter, welche nicht wenig zur
Ausbesserung der Geographie dienen können.
S. 107 fangen die ausführlichen Beschrei-
bungen der neuen Naturalien an, wozu viele
herliche Kupfer gehören. Affen, Eichhörner,
Lemures, Zibetkatze aus Malacka, Erinaceus
madagascariensis. Vorzüglich merkwürdig ist
S. 117 die Nachricht von den wilden Hans-
hühnern, die der Verfasser in Indien gefun-
den und sehr gut abgebildet hat. Sehr rich-
tig sagt Sonnerat S. 122. Die Geschichte der
Thiere wirft einiges Licht auf die bürgerliche

Geschichte der Menschen, wie diese hinwiederum auf die Naturgeschichte. S. 135 Tab. 99 Pavo bicalcaratus. Ein Paar Arten Nashornvögel, und viele andere Arten. S. 174 ein herlicher Beytrag zur Botanik, ebenfals mit schönen Zeichnungen. Spondias cytherea ist durch Commerson aus Taiti nach Isle de France gebracht. Die Frucht ist schmackhaft. S. 184 Tab. 133 Bombax gossypium, vielleicht die erste gute Zeichnung. Die Samen haben einen ziemlich langen Wollbüschel, von dessen Nutzung hier nichts gemeldet wird. S. 188 Amomum repens aus Malabar, oder Elettari in Horto Malab. 11 Tab. 4, 5. Mit den Kardamomen treibt man auf der Küste Malabar Handel. Das Gebürg Gade wird in der Gegend von Mahe das Kardamomen-Gebürg genant, weil daselbst eine ungeheure Menge dieser Pflanzen wild wächst, welche alle die Kardamomen liefern, die in Indien verkauft werden. Eine andere Art ist Amomum angustifolium, die dem Amomum zingiber des Linne' nahe kömt. Die Anzahl aller Kupfertafeln beyder Theile ist 140. Aus einer Nachschrift der Verleger zeige ich an, daß die Sarbonne eine Critik dieses Buchs bekant gemacht hat, wodurch dessen Absatz befördert worden.

XXVI.

Samuel Ricards Handbuch der Kaufleute oder algemeine Uebersicht und Beschreibung des Handels der vornehmsten Europäischen Staaten, nebst Nachrichten von ihren Produkten, Manufakturen und Fabriken. Nach der sechsten ganz umgearbeiteten französischen Ausgabe übersetzt von Thomas Heinrich Gadebusch, Professor zu Greifswald. Erster Band. Greifswald 1783. 3½ Alphabet in Grosquart.

Dieses Buch, welches nicht allein den Kaufleuten, welche Bücher zu brauchen Geschick und Neigung haben, ungemein nützlich seyn kan, sondern welches auch eine grosse Menge brauchbarer und zum Theil neuer Nachrichten für den gelehrten Kenner der Handlung, für den Statistiker, Politiker und Technologen enthält, ist von Hr. Prof. Gadebusch, so wie man es von dessen ausgebreiteten Kentnissen erwarten konte, mit eben so viel Geschicklichkeit als Treue übersetzt worden, wodurch denn dieses Buch nicht nur wegen der Sprache, sondern auch wegen des geringern Preises, gemeinnütziger gemacht ist. Hr. G. bittet die Leser, um Verbesserun-

 gen

gen und verspricht solche bey dem andern Theile, der Ostern folgen soll, zu nutzen. Ich wünsche, daß dieser ein genaues und volständiges Register erhalten möge. Der teutschen Kaufmanschaft gereicht es zur Ehre, daß so viele die Ausgabe durch Unterschrift befördert haben, und diese Männer verdienten es, daß ihre Namen vorgedruckt wurden.

XXVII.

Abhandlungen der Hallischen Naturforschenden Gesellschaft. Erster Band mit 2 Kupfern. Dessau und Leipzig 1783. Ein Alphabet und einige Bogen in 8.

Auch diese Geselschaft, die sich vornehmlich unter Beyhülfe des H. Kriegsraths von Leysser gebildet hat, giebt einen neuen Beweis, daß freywillige freye Verabredungen oft mehr vermögen, als die kraftvollen Anordnungen der Grossen, und daß völlige Gleichheit und Freundschaft der Mitglieder den Mangel großer Gehalte und Belohnungen ersetzen könne. Die diesem Theile vorgesetzte Geschichte der Geselschaft läßt Dauer hoffen, und die Wichtigkeit der meisten hier gelieferten Aufsätze wird den Liebhabern der Naturkunde

kunde den Wunsch veranlassen, daß bald mehrere Theile folgen mögen. Der erste Aufsatz ist von H. Prof. Weigel in Greifswald und enthält einen Versuch die Kenzeichen der Schlangen genauer und sicherer zu bestimmen. Er hat die Arten, welche er zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat, so volständig als möglich beschrieben. Freylich sieht man daraus, daß kein Merkmal ganz sicher und beständig ist. Die Verhältniß der Länge und Dicke des Kopfes, des Leibes und des Schwanzes scheint noch am meisten zu versprechen. Die Zeichnungen sind sehr veränderlich. Die Zählung der Schuppen und Schilder bleibt doch immer noch so wichtig, daß man sie nicht versäumen solte. Laurenti hat sie in specimen medicum exhibens synopsin reptilium; Vien. 1768 8. zu sehr verachtet. S. 63 empfiehlt H. Günther den Luftelektrophor und beschreibt einige damit gemachte Versuche. S. 69 H. Löwe, ersten Secretairs der Geselschaft, Naturgeschichte von Weigelsdorf im Mitelschlesien am Fusse des Riesengebürges. Verzeichniß dortiger Thiere und Pflanzen. S. 97 Conrector Volkelt zu Liegnitz von vererztem Golde, worüber er die Meynungen der Mineralogen gesamlet hat, nicht aber des Scopoli, von Born und einiger andern, die hiebey wohl am meisten entscheiden, und in den vorigen Theilen dieser Bibliothek ange-

führt sind. S. 111 Beschreibung des Steindrehers, Tringa interpres. S. 124 H. Löwe Bemerkungen auf einer Reise auf den Zobtenberg. Aber der S. 126 angeführte Wegweiser des Italiener Wahl ist wohl nichts anders, als das Verzeichniß der Oerter, welche die Walen, d. i. die Italiener, welche allerley Kleinigkeiten auf den teutschen Gebürgen samlen, bey sich zu haben pflegen. Diese Leute hieſzen ehemals die Walen. Wahl oder Wal hieß ein Ausländer oder Reisender, woher noch die Wörter: Wallen, Walfahrer und dergl. übrig sind. — Eine sonderbare Abart ist die ganz rosenrothe Karpe, auch eine andere, die keine Schuppen hat. S. 139 einige auf der Schneekoppe gemachte Bemerkungen. S. 205 eine Erfahrung von dem Geschwulst, den die Processionsraupe, Phal. processionea, verursacht; wowider Bleywasser gute Dienste thut. Es scheint, daß ein feiner Dunst diesen Geschwulst verursacht. S. 17 hat H. Schaller eine grosse Anzahl zweifelhafter Insekten genauer zu bestimmen gesucht, auch einige neuere Arten beschrieben. S. 333 hat H. von Leyßer algemeine Betrachtungen über die Versteinerungen angestellet. S. 347 einige botanische Beobachtungen von H. Doct. Roth zu Fegesack bey Bremen. S. 351 Beschreibung und Abbildung eines Schwammes, der dem Agaricus betulinus am nächsten komt, und in feuchten Zimmern am Holzwerke entsteht

steht. Einige Hallische Pflanzen, die noch im Linne'ischen Systeme fehlen, von Hr. von Leysser. Eine Kupfertafel enthält Abbildungen einiger Käfer.

XXVIII.

Schriften der Leipziger ökonomischen Societät. Fünfter Theil. Dresden 1781. 296 Seiten in 8.

Der erste Aufsatz ist M. Schwarzens Beschreibung der Gegend um Stolberg im Erzgebürge, worin sich wohl für unsere Leser nichts finden möchte. Der zweyte ist M. Schulzen Beschreibung des Dorfes Alten-Gottern in Thüringen bey Langensalz, welches 141 Häuser hat. Man bauet dort Anis, wozu das Land im März bestellet wird; die Erndte ist im August. Viel Nebel und Regen macht ihn schwarz und unbrauchbar. Ein Einwohner brennet auch Anisöhl, doch wohl nicht aus dem Spreu, wie hier erzählt ist. Auch Saflor wird dort gebauet. Zuweilen, doch selten, sieht man dort Trappen. In Langensalza wird viele Stärke gemacht. S. 48 Anleitung zu Verfertigung eines Grundbuchs bey einem Ritterguthe, womit der Aufsatz in den Schriften der Schlesischen patriotischen Gesellschaft 1778 St. 38 verglichen zu werden verdient. S. 63 Beschreibung einer Gegend in

der Lommatschen Pflege, im Bezirk der Aemter Meißen, Oschatz und Mügeln. Preise der Ackergeräthe; z. B. die Schmiedekosten für 4 Pferde und alles dazu gehörige Geschirr, kömt dort auf 14 bis 15 Thaler jährlich. Ein vierspänniger Wirthschaftswagen mit Leitern und Brettern kömt auf 38 bis 40 Thaler. Ein Pflug kostet nur 2 Thlr. 16 gr., ein Haken, wozu das Vordergestell des Pflugs dient, 1 Thlr. 12 gr. S. 78. J. Hering Anmerkungen zum Bierbrauen. Wie einfältig es sey, das schlechteste Getreide zum Biere zu wählen. Auch die übrigen Regeln, die man hier lieset, sind bekant, werden aber deswegen doch nicht überall befolget. S. 97 Beschreibung eines neu angelegten Weinbergs. Von S. 103 bis zu Ende dieses Theils gehen die Witterungs-Beobachtungen von Dresden und Meißen, die also mehr als die Hälfte des Bandes einnehmen, aber wohl den wenigsten Käufern behagen mögen. Den meisten möchte wohl die ausführliche Nachricht von dem am Schloßthurn zu Dresden, der 177 Ellen hoch ist, angebrachten Ableiter gefallen, wozu eine Zeichnung gehört. Ganz am Ende dieses Theils findet sich noch ein kurzer Aufsatz vom Gebrauche des Salzes zum Einsalzen des Fleisches. Nach des Verfassers Vorstellung würkt das Salz dabey vornehmlich dadurch, daß es die Luft aus dem Wasser treibt, indem

es

es die Zwischenräume ausfüllet, die vorher mit Luft gefüllet waren. Wird das Salz trocken in Fleisch gerieben, so zieht es das Wasser oder die Feuchtigkeit an sich, ohne welche jenes nicht faulen kan. Einige hier erzählte Versuche beweisen, daß weder vitriolisirter Weinstein, noch Wundersalz in der Mischung, beym Einsalzen, schade, ob sie gleich, besonders das letzte, allein von keiner so guten Würkung sind, als das Küchensalz selbst.

XXIX.

Der Königl. Schwedischen Akademie Abhandlungen auf das Jahr 1778. Vierzigster Band. Leipzig 1783. 8.

S. 26 Beschreibung eines Pferdebezoar, dergleichen man in dem Magen der Pferde auf Japan findet, von H. Thunberg. Diese Steine sind kalkartig, gehen oft mit den Excrementen ab; der beschriebene ist größer, als daß man ihn mit beyden Händen umfassen könte, und wiegt 12 Pf. 6 Unz. medicinischen Gewichts. S. 55 Bemerkungen über einige Gewächse, welche in Schweden von der Kälte leiden. Auch dort bemerkt man, daß die Kälte viel mehr schadet, auch geschwinder,

wenn es vorher geregnet hat, als wenn sie nach einer Dürre einfält. S. 66 H. Scheele, wie Mercurius dulcis auf dem nassen Wege zu machen. S. 78 über die Gegenwart des Braunsteins im Eisenerze. Der Versuch ward auf folgende Art gemacht. Man rieb das Erz sehr fein, röstete es stark, und zog hernach gute Salpetersäure mehrmals darüber bis zur Trockniß ab. Die Salpetersäure war vorher mit Zucker oder andern Materien, die ihr was brenbares mittheilten, phlogisticirt worden. Nach einigen Stunden ließ sich daraus mit gelindem Feuer, beständigem Alkali (so steht im Buche, aber soll vermuthlich heißen: mit feuerbeständigem Alkali) oder mit Blutlauge, oder mit einem Adstringens, weißer phlogisticirter Braunstein fällen. Es scheint, daß in Schweden kaum ein Eisenstein ist, der nicht etwas Braunstein hat. S. 87 von dem Bisse der Schwedischen Schlangen. S. 103 Beschreibung des Thiers Yerbua Capensis (*mus jaculus*) nebst einer Abbildung. S. 115 einige Anmerkungen über den Schwedischen Pflug, der Trädes-stock genant wird. Er hat die meiste Aehnlichkeit mit unserm Haken. S. 196 Martins Bestimmung der Dinge, welche die Ausdünstung des Körpers vermehren oder vermindern. S. 231 Beschreibung einer kleinen Fliege, deren Made den Halm des Roggens angreift, wodurch dieser klein bleibt. S. 233 daß man

den

den Dünger nicht gar zu alt werden lassen müsse. S. 238 über diejenige Art Wasserbley, die Cronsted Molyb. membranacea nitens nennet. Sie soll eine mit Schwefel mineralisirte Säure seyn. S. 255 Kalm von Hiccory oder Juglans alba, von welchem Baume schon im 30sten Bande ein Aufsatz steht. S. 271 eine Verbesserung der Kühlröhre beym Branteweinbrennen. Man soll sie nicht schraubenförmig winden, sondern man soll sie in einer lothrechten Ebene vorwärts und rückwärts richten; und jedes Glied gerad seyn lassen. S. 291 Abbildung und Beschreibung des Nashorns mit zwey Hörnern, von Sparrman, der auch den Versuch gemacht hat, das von ihm erschossene Thier zu zerlegen. Es scheint nicht, daß das Thier wiederkaue. Im Magen fand man Wurzeln und Zweige. Vorderzähne hätte das Thier nicht. Es hält sich in Afrika bey Tage still, und wälzt sich Nachts in Thon und Schlamm. Es scheint nur ein schwaches Gesicht, aber ein desto feiners Gehör und starken Geruch zu haben. Aus der dicken Haut werden Karbatschen geschnitten. Das Fleisch wird besonders von den Hottentotten gegessen, und das Fett, eben so wie das Fett des Flußpferdes, wird am Cap fast so theuer als Butter verkauft und stat ihrer gebraucht. S. 307 hat H. Brünnich ein Paar englische Zinerze beschrieben. S. 316

eine

eine grüne Farbe aus blauem Vitriol, Arsenik und Potasche. S. 318 giebt H. Sparrmann Beschreibung und Abbildung von Hippopotamus amphibius. Dieses ungeheure Thier verbirgt sich des Tages im Wasser, auch in Strudeln kleiner Flüsse, Nachts geht es herum und sucht allerley Gewächse. Büffon hat fälschlich Fische für die Nahrung angegeben. Der größte dens caninus, den H. S. mit gebracht hat, wiegt 6 Pfund 18 Loth und ist 27 Zoll lang. Nach S. 325 greift die Phalaena tritici auch den Haber an.

XXX.

Leben Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhof, Königl. Preuss. geheim. Ober-Finanz-Kriegs- und Domainenrath. Leipzig 1782. 192 Seiten in 8.

Von diesem merkwürdigen Manne haben wir zwo Lebensbeschreibungen erhalten, die gleich lesenswürdig sind. Diejenige, deren Titel ich hieher gesetzt habe, ist aus den eigenhändigen Papieren des Brenkenhofs, die der Sohn dem Verfasser mitgetheilt hat, imgleichen aus Nachrichten der nächsten Verwandten, gezogen. Sie giebt von den mannigfaltigen

Un-

Unternehmungen des B. und von seinen Schicksalen einen wol abgefasseten Bericht, der von der Lobsucht der Biographen und dem geflissentlichen Tadel derer, die nicht gerne andere loben, gleich weit entfernt ist. Sie enthält manche Umstände von Preussischen Vorfällen, die sich Ausländer oft anders vorzustellen pflegen, und Bemerkungen, die derjenige junge thätige Mann, der aus anderer Beyspiele zu lernen versteht, heilsam nutzen kan. Lieferungen zur Armee verschaften dem B. das erste Vermögen, und man sieht hier, wie ungemein viel dabey verdient werden kan, oft ohne alle Arbeit und Mühe; oft aber mit nicht weniger Gefahr. B. theilte einen Theil seines Verdienstes mit Schimmelmann. Am ausführlichsten ist hier die Nachricht von Urbarmachung der Netz- und Warrebrüche, wobey einem Leser einfallen kan: tam parva sapientia regitur mundus! Dem B. ward die Besitznehmung des Polnischen Antheils aufgetragen, bey welcher Gelegenheit manche sonderbare Anekdoten erzählt sind. Die Versuche, Büffel, die aus der Türkey geholt waren, anzuziehen, findet man S. 137. Kamele begatteten sich und warfen Junge. S. 141 von den Englischen Widdern. Schweine wurden aus Westfalen und England geholt. B. war bey der Jagd erzogen, die er als Mann nicht mehr liebte. Wenn man ihn um die

Neu

Aenderung seiner Neigung befragte, gab er zur Ursache an: daß einst das jämmerliche Aechzen eines parforce gejagten Hirsches, der als er nach einer Quaal von einigen Stunden nirgends Rettung fand, den Kopf in einen holen Baum steckte und so geduldig den Tod erwartete, sein Herz dergestalt erschüttert habe, daß er von Stund an weiter kein Vergnügen an dieser grausamen Lustbarkeit finden können.

Die andere Lebensbeschreibung eben dieses Mannes steht im zweyten Stücke des zweyten Bandes von den zuverlässigen Nachrichten von wichtigen Landes- und Wirthschafts-Verbesserungen. Stettin 1781; s. Bibliothek IX S. 470. Der B. H. v. Benkendorf hat vornehmlich die landwirthschaftlichen Unternehmungen erzält und beurtheilt, welche viel von ihrem Glanze dabey verliehren. H. von Benkendorf tadelt mit Gründen manches, und zeigt die Fehler mancher Unternehmungen.

Ich habe von einem Freunde einige Zusätze zu Brenkenhofs Lebensbeschreibung erhalten, die einen Mann zum Verfasser haben, der ihn und seine Thaten genau gekant hat. Diese will ich hier einrücken, weil ich glaube, sie werden meinen Lesern angenehmer als Auszüge aus den angezeigten Büchern seyn.

„Bey

„Bey dem verstorbenen Geh. F. R. v. B. „war alles bloße Natur; er hatte kaum lesen, „noch weniger schreiben gelernt. Seine Nah„mensunterschrift war ein unauflöslicher Zug; „daher es oft geschah, daß, wenn er an un„bekante Leute schrieb, keine Antwort erfolgte, „weil sie seine Unterschrift nicht errathen kon„ten. Seine ganz außerordentliche Lebhaftig„keit war wohl mehr Schuld daran gewesen, daß „er nichts gelernt hatte, als die Armuth seiner „Eltern. Zum Jagdpagen hatte er alle Fähig„keiten, und ritt noch in seinem Alter bis zum „Halsbrechen. Der alte Fürst Leopold von „Dessau, sein Herr, war auch das Muster, „wonach er sich gebildet hatte; er war, eben „so wie sein ehmaliger Herr, kein guter Bürger, „und liebte den Despotismus gar zu sehr. — „Weil die Bauren in der Neumark, während „des siebenjährigen Krieges, etwas verwildert „waren, so ließ er selbige zu Driesen, „Kleinigkeiten wegen, Spießruthen lau„fen; aber der König sagte ihm, es wäre sol„ches zu Dessauisch, und darauf unterblieb es „auch für die Zukunft.

„Wie ohngefähr 1770 eine Diebesbande „von Juden zu Stargard arretirt wurde, „welche nicht allein sehr viele gewaltsame Ein„brüche auf dem platten Lande verübet, son„dern auch verschiedene Leute dabey so gequält

„hat-

„hatten, daß sie davon gestorben wären, und „diese Diebe niemalen ihr Verbrechen bekant „haben würden, weil im Preussischen keine „Tortur stat findet; so befahl Hr. v. Brenkenhof dem Stadtrichter zu Stargard „ganz eigenmächtig, die Inquisiten in einen hölzernen Trog zu legen, welchen er „selbst angab, und zwang auf diese Art „ihnen das Bekenntniß ab, ohne welches sie „sicher ungehangen geblieben wären. Wie es „geschehen war, meldete er es selbst dem Könige, stellte den Trog als ein sehr unschädliches Mittel die Wahrheit heraus zu bringen vor, und daß es die Sicherheit des Landes erfordere, ein Exempel zu statuiren. Es „wurden daher 5 von diesen Dieben gehangen, welches nicht würde geschehen seyn, „wenn er sich nicht darin meliret hätte.

„Er war von einem höchst unruhigen „Temperament, hatte viel Feuer, aber wenig „Licht. Alles was sich an ihn hieng, nahm „er willig an, und liebte einen großen Schwarm „Leute um sich zu haben. Wer sich im geringsten um ihn verdient gemacht hatte, dem half „er durch seinen großen Credit weiter. Beym „Könige war er ganz außerordentlich dreist, „und hatte das 11te Geboth bey seinem alten „Fürsten von Dessau sehr gut gelernt. Hier„durch und durch seine Betriebsamkeit conser„virte

„wirte er sich. Er hatte sich auch bey dem „Antritt seiner Dienste von dem Könige aus„gebeten, in allen Aufträgen unmittelbar mit „Sr. Majest. allein zu correspondiren. Er „war dabey so klug, sich auch das General„Directorium, worin er selbst mit saß, zu „Freunden zu machen, und nahm es jederzeit „sehr gerne auf sich, dem Könige Sachen „vorzutragen, welche dieses hohe Collegium „ihm vorzustellen sich nicht getraute. Wenn „der verstorbene Geheime Cabinetsrath Eichel „nicht sein Feind gewesen wäre, würde er „bald Minister geworden seyn.

„Er war ferner voller Projecte, die immer „ins Große giengen, und fast unerschöpflich „in Hülfsmitteln. Aber seinen Projecten fehlte „es immer an Gründlichkeit, und daher „glückte fast gar keins davon. Einmal wolte „er den Handel aus Pohlen, der von Broddi „nach Breslau mit Honig und Wachs getrie„ben wird, nach der Neumark an sich ziehn. „Zur Ausführung desselben brauchte er einen „cassirten Officier, den er mit 8000 Dukaten „nach Broddi schickte, um Honig, Wachs „und Ochsen dafür anzukaufen. Das Project „war, die Ochsen solten vor die Schlitten „gespant werden, und die Fracht verdienen. „— Es war eine Fahrt von ungefähr 150 „Meilen. — Als diese Caravane 50 Meilen

„zurückgeleget hatte, gieng die Schlittenbahn
„bey einem Thauwetter auf, und Ochsen,
„Honig und Wachs musten für ein Spotgeld
„verkauft werden. Der Herr Commissarius
„fand überdem nicht für gut zurückzukommen,
„und der Hr. G. F. R. bekam von seinen
„8000 Ducaten keinen Groschen zurück.

„Von der ihm anvertrauten Urbarmachung
„der Netze- und Warthe-Brücher verstand er
„gar nichts; und da er solches alles durch
„andere thun lassen muste; so giengen dabey
„nicht nur die gröbsten Fehler vor, sondern
„die Leute, deren er sich bediente, bereicherten
„sich durch viele Unterschleife, woran er aber
„selbst keinen Theil nahm. Sein Unter-Di-
„rector wurde am Ende cassirt, und kam auf
„die Festung — Der Profit, den er selbst da-
„bey machte, bestand darin, daß er die besten
„Brücher auf einen Canon sich selbst gab,
„aber unter fremden Nahmen. Unter den
„vielen dabey vorgegangenen Fehlern ist auch
„dieser: Man wolte der Netze in der Gegend
„von Friedberg einen andern Lauf geben; es
„ward zu dem Ende ein Canal gegraben, der
„6000 Thlr. kostete, und ehe solcher noch vol-
„lendet war, fand man, daß falsch nivellirt
„war, und das darin gelassene Wasser stat vor-
„wärts zu laufen, rückwärts lief.

„B. hatte zu Lichtenow sehr viel Gesinde,
„und beynahe 30 Knechte, die alle auf 4 Thlr.
„monathlich Gehalt gesetzt waren, verheyra-
„thet wurden und im Dorfe eigne Wohnun-
„gen hatten. Dies war lauter liederliches
„Gesindel, das ihm nach dem Kriege von den
„Regimentern abgegeben wurde. Wie die-
„ses nicht gehen wolte; so ließ er sich aus
„Pommern von den königlichen Aemtern
„Knechte liefern, unter dem Vorwande, sie
„solten bey ihm besser pflügen lernen; allein
„den Pommerschen Knechten gefiel es nicht
„in der Neumark, und liefen alle davon.

„Mit dem Archangelschen Rocken war es
„nichts als Windbeuteley, welches man bald
„entdeckte, weil überdem das lange Stroh
„nicht zum Decken tauchte.

„Die bessere Einrichtung der innern Wirth-
„schaft gieng erst nach seiner letzten Verheu-
„rathung, ohngefähr 4 Jahr vor seinem To-
„de an. Vorher gieng alles drunter und
„drüber.

„Er war mehr Pferdehändler als Kenner.
„Seine angelegte Stuterey war ein Hand-
„lungs-Project, um Remont-Pferde für die
„leichte Cavallerie in Pommern und der Mark
„darin zu ziehen, und wenigstens gleich eine

„jährliche Revenue von 10000 und mehrern
„Thln. sich dadurch zu verschaffen. Die Idee war
„groß und gut, die Ausführung aber desto
„schlechter, weil er es nicht verstand. Die
„Hengste, welche er sich anschafte, waren
„schön und gut, und es fielen auch sehr schö-
„ne Fohlen; allein die Sommer-Weyde war
„nicht allein schlecht, sondern die Winter-
„Fütterung noch weit schlechterer. Er hatte
„nicht allein schlechte Knechte, sondern die
„Wirthschaftsschreiber, welche die Aufsicht
„haben solten, waren ebenfals liederliche Kerl.
„Die Fohlen verhungerten aus Mangel der
„guten Wartung, bekamen den Winter über
„Läuse und starben im Frühjahr. So starben
„ihm in den ersten Zeiten in einem Jahre 400
„Fohlen, aber nicht lauter einjährige, sondern
„auch welche von 2 bis 3 Jahren. Die Liefe-
„rung für die leichte Cavallerie würde er über-
„dem niemalen erhalten haben, weil der Kö-
„nig gar zu sehr für die Polnischen Pferde ein-
„genommen ist. Die Brenkenhofischen Pfer-
„de waren zwar groß und schön, hatten aber
„selten Vermögen: und dies machte sie zum
„Cavallerie-Dienst untauglich. Bey dieser
„Unternehmung hat er nach seiner eignen An-
„gabe 20000 Thlr. verloren; ich glaube aber,
„daß sein Verlust sich noch höher belaufen
„hat.

„Er

„Er wagte zu viel und starb bankerot. Ob „er gleich seine Güter gar sehr verbessert; so „hatte er doch noch von keinem das Kaufgeld „bezahlt, und der Königl. Casse blieb er „119,000 Thl. schuldig. Man glaubt aber, daß „alles noch wird bezahlt werden können, und „die Witwe noch etwas übrig behalten werde. „— Nach der Gelegenheit, die dieser Mann „gehabt hat, hätte er bey einer ordentlichen „Wirthschaft eine Million hinterlassen können.

„Bey seinem Tode ist noch das merkwür„dig, daß man bey der Oefnung gefunden, „daß ihm das Herz geplatzet.

XXXI.

Calender fürs Volk, herausgegeben von Joh. Christ. Fröbing, Conr. an der Neust. Schule in Hannover. Hannover 1784 in 8.

Dieß ist der zweyte Jahrgang desjenigen Kalenders, der in vorigem Bande S. 589 angezeigt ist. Er verdient auch diesesmal nicht weniger Beyfall, als er voriges Jahr erhalten hat. Die Erzählungen und Nachrichten, die er enthält, sind gut gewählt, und in einer dem gemeinen Mann verständ-

lichen Schreibart abgefaßt. Ein Gespräch zeigt die Nichtigkeit und Schädlichkeit des Aberglaubens; ein anderes erklärt die richtigsten Begriffe vom Eide u.s.w. Einige Landprediger haben den artigen Einfall gehabt, diesen Kalender zum Lesebuch für die Schuljugend zu bestimmen, und gewiß ist dieses ein sehr gutes Mittel, ihn unter diejenigen Leute zu bringen, für die er bestimt ist.

XXXII.

Icones plantarum medicinalium. Abbildungen von Arzneygewächsen. Nürnberg seit 1779 in 8.

Man findet hier die gewöhnlichen Arzneypflanzen auf Octavblättern abgebildet, und mit Farben erleuchtet. Auf jedem Blatte sind auch die Blüthen und diejenigen Theile, welche die Geschlechtskenzeichen enthalten, besonders gezeichnet. Unter jeder Zeichnung steht der Linneische Name. Die Tafeln haben oben ihre Zahlen und hundert machen einen Band aus. Zu jedem Bande gehört ein Text, der lateinisch und teutsch neben einander abgedruckt ist, und die Namen der Pflanzen und die ganz kurze Erklärung der einzeln abgebildeten Pflanzentheile angiebt. Man muß ge-

gestehen, daß so wohl der Verfasser, welcher H. Apotheker Zorn zu Kempten seyn soll, als auch der Verleger Raspe, viele Mühe anwenden, und daß die Zeichnungen und Farben, beym ersten Anblick ganz gut in die Augen fallen, auch scheint es, daß die Zeichnungen, so wie in der Vorrede versichert wird, neu nach der Natur gemacht sind; nichts desto weniger kan man nicht leugnen, daß das kleine Format sehr viele Tafeln so unkentlich macht, daß gewiß auch ein geschickter Botaniker manche Pflanzen nicht errathen würde, wenn er den untergesetzten Namen nicht sähe. Man kan also leicht denken, wie wenig solche Zeichnungen denen dienen können, die erst aus denselben die Pflanzen kennen lernen wollen. Dieser Fehler kan wohl bey den so sehr verkleinerten Zeichnungen niemals vermieden werden. Die Farben sind auch nicht selten so stark aufgetragen, daß dadurch die Zeichnungen noch undeutlicher geworden sind. Wir haben nun 250 Tafeln erhalten. Der erste Theil hat das Bild des sel. Linne', nach Millers Zeichnung, und ist würklich nicht ganz ohne Aehnlichkeit. Es ist zu verwundern, daß noch immer neue Abbildungen der Arzneypflanzen Verleger und Käufer finden, da schon dergleichen in allerley Format und Gestalt zahlreich vorhanden sind. Man muß dabey beklagen, daß noch niemand es unternommen

hat, auf gleiche Weise Abbildungen der landwirthschaftlichen Pflanzen zu liefern, da man doch wohl gewiß einem Werke einen guten Abgang versprechen könte, welches von der Flora oeconomica Germaniae, welche man hinter der dritten Ausgabe meiner Grundsätze der teutschen Landwirthschaft findet, richtige, aber nicht zu kostbare Abbildungen, und zwar lieber in Folio ohne Farben, als in Octav mit Farben, enthalten würde. Die Zahl der Liebhaber ökonomischer Pflanzen wird immer grösser, und sehr viele von ihnen, scheuen die Kosten nicht, sich, in Ermangelung eines solchen Werkes als ich wünsche, grössere botanische Bücher anzuschaffen, deren Inhalt ihnen doch größtentheils von eingeschränktem oder geringem Gebrauche ist. Ein Verleger, der noch die Kupfertafeln von Arzneypflanzen hätte, würde den Vortheil haben, manche auch als Abbildungen landwirthschaftlicher Pflanzen brauchen zu können, da viele zu beyden Arten zugleich gehören.

XXXIII.

Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden von Christ. Wilhelm Dohm.

Zwey=

Zwenter Theil. Berlin und Stettin 1783. 376 Seiten in 8.

Dieser Theil scheint fast den ersten noch an Wichtigkeit zu übertreffen. Denn Hr. Geh. Rath Dohm hat das Glück gehabt, daß viele große Männer seine Behauptungen geprüfet und zum Theil verworfen, zum Theil bestätigt haben. Alle Beurtheilungen, welche ihm bekant geworden sind, hat er gesamlet, und über alle seine Meinung gesagt. Man findet hier zuerst unsers H. H. Michälis Beurtheilung aus dessen orientalischen Bibliothek ganz abgedruckt, nebst des Hrn. Moses Mendelssohn Anmerkungen. Auch des H. Prediger Schwager Gedanken über eben diesen Gegenstand sind S. 89 eingerückt worden. Darauf folgen Auszüge aus Briefen, die manche feine Bemerkungen enthalten. S. 151 fängt des Hrn. Dohms eigener Aufsatz an, aus dem ich hier nur einiges anführen will, was man vielleicht nicht darin erwarten möchte, und welches nichts desto weniger sehr lehrreich ist. Dahin rechne ich auch die kraftvolle Betrachtung über die königlichen Worte des gekrönten Verfassers des *Anti-Machiavels*: Le souverain bien loin d'être le maitre absolu des peuples, qui sont sous sa domination, n'en est lui même, que le premier domestique. Was S. 181 über die Duldung der Vernunft-

religion, wie sie der Verf. nennet, gesagt ist, mögen andere auszeichnen. Der Verf. hoft, daß die Juden, bey einer bessern Behandlung, solche ergreifen und die Vereinigung derer, die solche bekennen, befördern würden, wovon er viel hoffet. Aber übel ist es, daß die Naturalisten größtentheils solches durch die grobe und bittere Beurtheilung derer, die anders denken und eine Offenbahrung verehren, verhindern und sich gehässig machen; sie, welche billig die größte Toleranz beweisen solten. Die Hofnung auf einen Heiland oder Retter würden die Juden vergessen, wenn man sie in Wohlstand versetzte, so gut wie die Christen das lang gehofte tausendjährige Reich vergessen haben, seitdem sie herschend geworden, und keines andern Reichs zu bedürfen glaubten. S. 230 über die Rechtmässigkeit neuer Waffen und deren Gebrauch wider Feinde. Ueber die Tüchtigkeit der Juden zum Ackerbau. S. 273 über Abschaffung der Zünfte, die auch der Verf. den teutschen Staaten nicht anrathen mag. Eine almälige Abschaffung der Misbräuche und Umänderung der Vorurtheile scheint am rathsamsten zu seyn. Ueber die Unehrlichkeit mancher Gewerbe S. 281. Eine artige Nachricht aus den Comitialacten führt Hr. D. S. 285 an, daß nämlich im Jahr 1672, da das Project des erst 1731 mit der kayserlichen Ratification versehenen Reichs-

schlusses

schlusses entworfen würde, mehrere Stimmen sich nachdrücklich für die gänzliche und allgemeine Abschaffung der Zünfte erklärt haben, als welche sie der Industrie und Nahrung der Unterthanen sehr nachtheilig hielten. Ueber die Verbindlichkeit der Juden-Eide kommen S. 312 Urtheile vor, die vielleicht manches neue enthalten. Es freuet mich ungemein, daß mein bey Anzeigung des ersten Theils Bibl. XII S. 125 geäußerter Wunsch des H. D. Beyfall erhalten, und daß er zu Erfüllung desselben bereits eine Veranlassung gegeben hat. Wir haben noch einen dritten Theil von diesem Buche zu hoffen, der von den Feyertägen, dem Kirchenrechte und der Autonomie der Juden vorzüglich handeln wird. Solte dieser der letzte seyn müssen, so wünsche ich ihm ein Register; denn die Anzahl der eingestreueten Nachrichten und Betrachtungen, die man nach dem Titel nicht erwarten solte, ist so beträchtlich, daß sie schon ein Register verdienen.

XXXIV.

Rerum naturalium historia — existentium in Museo Kircheriano edita iam a *Bonannio*, nunc vero nova me-

methodo distributa notis illustrata, in tabulis reformata novisque observationibus locupletata a *Joh. Antonio Battara* Ariminensi, philosophiae professore. Pars secunda. Romae 1782. 347 Seiten in Fol.

In Hofnung, daß meine Leser, welche den ersten Theil dieses mehr theuren als nützlichen Werks nicht selbst gesehn haben, sich die Mühe nehmen werden, die ausführliche Anzeige desselben Bibl. VI S. 1 nachzulesen, will ich von dem gegenwärtigen, welcher der letzte ist, nur eine kurze Nachricht geben. Er enthält die vielen wichtigen Kupfer zur Conchyliologie, aber der Text hat eine andere Ordnung erhalten, als er in den Bonannischen Büchern hatte. Battara hat ihn nämlich nach der Eintheilung des Gualtieri geordnet, jedoch mit einigen Aenderungen, die mir einer ausführlichen Anzeige nicht werth scheinen. Er hat nur zuweilen aus zwoen Arten eine, und aus einer Art zwoen gemacht. Nach dieser Eintheilung folgen nun die Bonannischen Beschreibungen, die ganz abgedruckt sind. Unter ihnen aber hat Battara Anmerkungen beygebracht, die doch selten mehr, als die Gualtierischen Beschreibungen jeder Art enthalten. Zuweilen ist Klein verbessert worden, wenn dieser sich in Anführungen der Schrift-

Schriftsteller geirret hat. Hin und wieder, z. B. S. 48, scheinen doch neue Arten vorzukommen, und einige mal ist auch etwas in der zwölften Ausgabe des Linneischen Systems verbessert worden; z. B. die beyden Zeichnungen, welche Linne' zu Trochus conulus rechnet, sind würklich zwo verschiedene Arten. Die zum Bonannischen Werke gehörigen Kupfertafeln belaufen sich auf 48; der Stich ist ungemein grob und dunkel, doch die Zeichnung, so viel ich ohne eine volständige Untersuchung bemerken kan, getreu. Die Tafeln des ersten Theils sind mit Farben erleuchtet, aber das Exemplar des andern Theils, welches die hiesige Bibliothek erhalten hat, hat schwarze Tafeln. Ich weis nicht, ob man sie auch farbicht haben kan, allein ich glaube gewiß, daß sie durch die Farben mehr verdorben, als verbessert seyn würden; theils weil überhaupt die Mahlerey des ersten Theils mittelmäßig ist, theils weil der Stich zu grob und dunkel ist.

In der Vorrede behauptet Battara, daß die Schalen der Conchylien völlig so, wie die Haut und die Knochen anderer Thiere wachsen, wobey er sich vornehmlich darauf beruft, daß jede Schnecke fähig ist, ein Loch oder Spalte ihrer Schale in kurzer Zeit zu ergänzen. S. 26 wird erzählt, daß Beccari die

Phola-

Pholaden, welche in den Steinen um Ancona häufig sind, in Wasser zur Fäulung gebracht und das Wasser alsdann mit Mehl zu einem Teige geknätet, und aus denselben kleine Scheiben gemacht habe, die im Dunkeln leuchteten. Es ist sehr gut, daß Battara den Tafeln und Zeichnungen fast dieselbigen Zahlen gelassen hat, welche sie in den ersten Ausgaben haben, daher die Anführungen im Linneischen System auch auf diese Ausgabe passen; so gar im Bonannischen Texte sind die Zahlen der Arten beybehalten worden, ungeachtet sie nun, wegen der veränderten Eintheilung, nicht mehr in natürlicher Ordnung folgen.

Die Conchyliologie geht nur bis S. 120; um nun diesen Theil fast so stark wie den ersten zu machen, so hat man ihm einen mannigfaltigen Anhang gegeben, der wohl mehr den Preis, als den innern Werth vergrößert. Er besteht aus kleinen Abhandlungen, die schon ehemals theils einzeln, theils in größern Werken gedruckt sind. S. 123: *Paschalis Amatii*, Sabinianensis, de restitutione purpurarum. Der Verfasser hat die Geschichte des alten Purpurs sehr volständig gesamlet, und gezeigt, daß er durch die Eroberung von Constantinopel verlohren gegangen, und zwar deswegen, weil die Purpur-Manufakturen seit

des

des Theodosius, des Großen, Zeiten kayserlich gewesen, daher endlich nur eine zu Tyrus und eine zu Constantinopel übrig geblieben ist. Jene ist von den Saracenen, diese von den Türken zerstöhret worden, und darauf hat sich diese Kunst, die deswegen nur wenigen bekant war, ganz verlohren. Der Verf. beweiset mit nicht unerheblichen Gründen, daß es noch jetzt, ungeachtet wir den Scharlach haben, der Mühe werth seyn würde, den alten Purpur wieder zu suchen und zu nutzen, wozu er einige Vorschläge thut.

S. 213 des Jani Planci Abhandlung von Tetrodon mola, aus den Schriften des Bononischen Instituts, die auch schon Linné angeführt hat. S. 222 eben desselben Plancus Abhandlung von den Meerigeln, aus seinem bekanten Buche de conch. minus notis. Darauf folgen einige Aufsätze desselbigen Schriftstellers aus den Schriften der Akademie zu Siena, de duplici Tethyi genere & de manu marina; de duplici Holothurii genere. S. 237 ein Aufsatz des Herausgebers, de Utero Plinii, eine neue Art des Geschlechts Oniscus; dann auch von einem misgewachsenen Meersterne, asteria, dessen einer Strahl sich in zween Spitzen endigt. Dann auch noch ein Paar Adlersteine, so gar abgebildet, scheinen aber nichts außerordentliches zu haben.

S. 244

S. 244 sehe ich, daß auch andere dem Battara vorgeworfen haben, was ich schon Bibl. VI. S. 12 gesagt habe, daß er nämlich eine Larve vom Frosche für ein neues Thier angesehn hat. S. 246 ist ein nichtswürdiges Verzeichniß einer Conchylien-Samlung, die einmal ein Italiener gehabt hat, eingerückt worden, worin nicht einmal systematische Namen gebraucht sind. Battara entschuldigt sich desfals damit, daß der Verleger, und nicht er, diesen Anhang gewählt habe. S. 289 des *Fabii Columnae* dissert. de purpura, die doch so selten nicht ist, da sie zu Kiel 1675 in 4 mit weitläuftigen Anmerkungen des Joh. Dan. Majors wiederum abgedruckt ist. Von diesen nicht unbeträchtligen Zusätzen ist hier kein Gebrauch gemacht, dagegen hat ein Georg Bonelli ein Paar Anmerkungen hinzgesetzt, die von gar keiner Bedeutung sind. Hernach folgt auch die Dissert. de glossopetris, die der Kieler Nachdruck ebenfals hat. Endlich S. 324 eine Nachricht von den Mineralien des Monte Mario, der zu dem Hügel des Vaticans gehört, wovon auch in Ferbers Briefen aus Wälschland S. 237 geredet ist. Man soll auf demselben vulkanische Produkte finden, die aber von einem andern Orte dahin gekommen zu seyn scheinen. Auch enthält er viele Fossilien, wovon hier ein Verzeichniß gegeben ist. — Dieser Theil hat,

außer

außer einigen Zierbildern, überhaupt 59 Kupfertafeln.

XXXV.

P. Franz Uibelakers, des unmittelbaren freyen Reichsstifts Petershausen Benediktiner Ordens Kapitulars, System des Karlsbader Sinters unter Vorstellung schöner u. seltener Stücke, samt einem Versuche einer mineralischen Geschichte desselben und dahin einschlagenden Lehre über die Farben. Erlangen 1781. 18 Bogen in Folio.

Der Karlsbader Sinter ist wegen seiner schönen Farben und Zeichnungen und auch wegen seiner sonderbaren Mischung längst den Mineralogen bekant, auch von Springsfeld und Becher ausführlich beschrieben worden. Nichts desto weniger haben die umständlichen Untersuchungen des Verfassers manche artige neue Bemerkungen dargebothen, deren Bekantmachung Dank verdient, aber freylich hätte diese nicht so mikrologisch, so wortreich und kostbar werden sollen. — Der Sinter, von dem die Rede ist, ist nicht der-

jenige ocherartige, welcher sich noch jetzt ansetzt, und Sprudel- oder Rindenstein genant wird, sondern er ist schon vor vielen Jahrhunderten erzeugt und in der Erde zufällig gefunden worden. Den meisten fand man 1733, als man zu einer Kirche den Grund legen wolte, und die herlichen Stücke, welche man in Naturaliensamlungen findet, kommen eben daher. Von diesen hat nun der Verfasser mehr als 600 Arten erhalten, die er hier so ausführlich als möglich, nach ihrer Farbe, Zeichnung, Dicke, Härte und andern äußerlichen Eigenschaften beschreibt; jedoch hat er sie auch in Säuren untersucht und ihr Verhalten erzählt. Kalk, Thon oder Kieselerde, nebst einem feinen brenbaren Wesen, scheinen die vornehmsten Bestandtheile zu seyn. Manche Stücke haben etwas crystallinisches in sich; und in einem hat man einen Nagel gefunden. Ueber manche kleine Vorfälle bey den Untersuchungen, hat sich der Verfass. Hypothesen erlaubt, und zuletzt hat er sich in die Entstehung der Farben eingelassen, und meynt alle aus Blau und Roth herleiten zu können, so wie er die Ableitung auf der letzten Kupfertafel in einem farbichten Ringe, nach Schiffermüllers Weise, vorgestellet hat. Ueber die Entstehung der Erbsensteine sind S. 61 manche Anmerkungen zu lesen. Sie haben allerdings einen harten Kern in sich, wie auch die schönen

nen Stücke beweisen, welche Hr. Prof. Hollmann hat schleifen lassen, dessen Abhandlung in Sylloge I. commentationum dem H. Uibelaker nicht bekant gewesen zu seyn scheint, ungeachtet sie auch Linne' angeführt hat. Die Abründung scheint durch die Bewegung des sprudelnden Wassers geschehn zu seyn. Jetzt bilden sich solche Erbsensteine nicht mehr, eben so wenig als die schönern Arten des Sinters. Die Ursache, sagt der Verf. scheint ganz natürlich zu seyn. Das Wasser ist jetzt gesperret, alle Materie, die es ehemals mit sich führte, und bald ganz weiß, bald gelb, bald roth, und mit Vermischungen in den schönsten Naturspielen an den Tag gab, muß sich heut zu Tage vom starken Schwefeldunst angegriffen, zerreiben und unförmlich in den Rinnen anlegen. Selbst wenn Erde, Sand und Quarztheile mitkommen, müssen dieselbe immer unter hundert und tausend Stößen wieder zurück wallen, weil das Wasser in die Höhe zu steigen gezwungen ist; daher denn alle diese Theile zersplittert, und zu allem untauglich werden müssen; da das Wasser ehemals in seinem freyen Lauf jenes leicht hat an den Tag legen, und auf gewisse Art umändern können, was es mit sich führte. — Dieses Buch hat 39 sauber ausgemalte Zeichnungen, welche die Mannigfaltigkeit der Farben und Zeichnungen eines und des selbigen

Körpers vorstellen. Es ist schön gedruckt, so wie gemeiniglich die Bücher des Walterschen Verlages. Es ist seit 1781 in vier Ausgaben geliefert worden; der Preis einer jeden Ausgabe ward auf sechs Thaler angesetzt.

XXXVI.

Verzeichniß der um Helmstädt wild wachsenden Pflanzen. Gesamlet und herausgegeben von Joh. Friedr. Ludwig Cappel, der Arzneygel. Doktor. Dessau 1784. 13 Bogen in 8.

Darin hat der Verf. Recht, daß man solchen Verzeichnissen der Pflanzen, die um einer Universität wild wachsen, deswegen wenigstens nicht allen Nutzen absprechen kan, weil sie den Lehrlingen der Botanik die Mühe um ein vieles erleichtern. Von den Helmstädtischen Pflanzen hat bisher ein solches Verzeichniß gefehlt, denn Fabricius hat in der Beschreibung des dortigen Gartens nur wenige angegeben. Ob aber H. C. daran wohl gethan hat, daß er die Kenzeichen der Pflanzen teutsch übersetzt hat, ist eine Frage, die ich wohl verneinen wolte; denn diejenigen, die auf Universitäten Botanik stu-

diren

biren wollen, können doch die lateinischen Kenzeichen und Ausdrücke nicht entbehren, und werden eine neue Mühe haben, sich erst an die noch ungebräuchlichen teutschen Uebersetzungen zu gewöhnen. Bey jeder Pflanze ist, wie gewöhnlich, ihr Standort, Blützeit und Nutzen kurz angegeben worden. Von den Cryptogamisten sind nur die bekantesten genant. S. 63 ist irrig gesagt worden, daß die Beeren von Vaccinium oxycoccos wegen ihrer Säure nicht genossen werden könten. Sie werden in unbeschreiblicher Menge in St. Petersburg zu Punsch und andern Speisen verbraucht, und empfehlen sich durch ihre angenehme Zitronen-Säure. Man sehe *Gorteri* Flora Ingrica.

XXXVII.

Oekonomisch-praktische Abhandlungen für Schwaben von M. Joh. Herkules Haid. Ulm 1782. 152 Seiten in 4.

Da diese Blätter eigentlich nur für Schwaben geschrieben sind, so haben die Ausländer nicht recht, sie nach demjenigen Nutzen, den sie daraus ziehen können, zu beurtheilen. Inzwischen verdienen sie doch

auch ihre Aufmerksamkeit, weil sie zuweilen Nachrichten zur nähern Kenntniß desjenigen Bezirks, dem sie gewidmet sind, enthalten. Dahin gehört die Vermuthung über die Volkmenge in Schwaben, die auf $2\frac{1}{2}$ Million geschätzt wird. Sicherer ist das S. 87 eingerückte Verzeichniß der Volkmenge des Hochstifts Kostanz im Jahre 1779, die 897624 war, worunter sich 8902 Geistliche befanden. S. 56 Vergleichung des Ulmischen Fußmaaßes; es enthält 1308 solcher Theile, deren der Pariser 1440 hat. Der zu Lindau am Bodensee gebräuchliche Fuß hält 1366. Der Verfasser welcher die Oekonomie auf dem Ulmischen Gymnasium lehret, hat verschiedene Versuche mit der Seidenpflanze angestellet, oder mit Asclepias Syriaca, wovon ich in Anleitung zur Technologie S. 90 die in Frankreich unternommene Bearbeitung angeführt habe.

XXXVIII.

XXXVIII.

Kongl. Götheborgska Wetenskaps och witterhets samhällets handlingar. Wetenskaps afdelningen andra stycket. Götheborg 1780. 68 Seiten in 8.

Das erste Stück ist Bibl. XI S. 296 angezeigt. Vor diesem zweyten Stücke findet man die königl. Bestätigung vom 15 Aug. 1778. Unter den Abhandlungen gehören hieher Montins Beschreibung der Monsonia lobata vom Vorgebürge der guten Hofnung, nebst Zeichnung. Dann folgen ein Paar Topographien einiger Districte in Bahus, die für Ausländer nicht sehr wichtig seyn können. Man klagt über die Kleiderpracht des gemeinen Mannes. S. 45 einige kurz gefaßte Regeln zum Beschneiden der Bäume von Fagräus. Er meynt doch auch, es sey gut, Blüthen wegzunehmen, wenn ein Baum ihrer zu viel hat, und Wurzeln abzukürzen, wenn Bäume stark in Laub wachsen, ohne Frucht zu tragen. Eben dieser Verfass. schlägt Versuche vor, um zu entdecken, wie man die Verwandlung des Bastes oder alburni in festes Holz beschleunigen könne.

XXXIX.

XXXIX.

Physiographiska sälskapets handlingar. Stockholm.

Im Jahre 1772 stifteten einige Gelehrte in Lund eine Geselschaft, unter dem Namen der physiographischen, welche die Naturkunde und deren nächste Anwendung, Landwirthschaft und andere Gewerbe, zu ihren Gegenständen wählte. S. Bibl. V. S. 613. Im Jahre 1776 ward das erste Stück ihrer Schriften auf 5 Bogen in 8 gedruckt, und seitdem sind noch zwey Stücke von gleicher Stärke gefolget, daß also nun vom ersten Bande drey Stücke gedruckt sind, die ich, da ich sie durch die Freundschaft des H. Prof. Retzius, des Secretairs der Geselschaft, erhalten habe, anzeigen will. Man wird manche Aufsätze darin finden, die es sehr verdienten, durch eine Uebersetzung gemeinnütziger gemacht zu werden. Das erste Stück fängt mit einer Betrachtung über die Mängel der Landwirthschaft in Schonen an, von Hr. Retzius. Es ist mir angenehm, hier das Urtheil bestätigt zu lesen, was ich bey meinen Reisen in Schweden über die Einrichtung fällete, da nämlich, stat der Posten, die Bauren wechselsweise verpflichtet sind, mit Pferden im Gästgiefaregård, wo die Reisenden abtreten, zu erscheinen. Es wür-

würde auch nach seiner Meynung besser für die Haushaltung der Landleute seyn, wenn diese Last in eine Geldabgabe verwandelt, und dagegen mit einem Posthalter ein Vergleich geschlossen würde, wornach er selbst Pferde halten oder verschaffen müste. S. 12 ist ein Verzeichniß der Bäume gegeben, welche seit dem Jahre 1755 bis mit 1774 aus der akademischen Baumpflanzung den Landleuten unentgeldlich ausgetheilt sind. Die Zahl beläuft sich auf 12905 Stämme; darunter sind auch Sibirische Erbsenbäume, Berberitzen u. a. gewesen. Ebenfals sind auch viele Samen von Gartengewächsen weggegeben worden. Von allen diesen guten Anstalten sind doch immer noch wenige gute Würkungen bemerklich und auf die Zukunft zu hoffen, da jeder Land- und Stadtwirth nur bauet, was er selbst braucht, indem bey der gänzlichen Vermischung der Stadt- und Landwirthschaft, der inländische Handel fehlt. Niemand verlangt mehr, als er selbst verbrauchen kan; denn für das übrige fehlt Absatz. Viele böse Unkräuter schaden ebenfals, unter diesen ist auch die Wucherblume. Da wo der Verfasser die Färbepflanzen nennet, welche noch gebauet werden könten, äußert er die Meynung, daß wohl der Saflor in Schweden niemals gut gerathen möchte, indem schon der teutsche Saflor viel schlechter, als der orientalische sey. Ich für

meinen Theil will auch wohl zugeben, daß Pflanzen dieser Art farbenreicher in den südlichen Ländern seyn mögen; aber ich glaube doch in meinen Abhandlungen vom Saflor gezeigt zu haben, daß die meiste Schuld an der verkehrten Behandlung dieser Pflanze liegt. Ich weis aus eigener Erfahrung, daß auch unser Saflor dem orientalischen sehr nahe kömt, wenn man mit ihm so umgeht, als die Aegyptier und Araber thun. Wie grob hierin die Thüringer fehlen und wie sehr sie durch ihr nachläßiges und betriegliches Verfahren den Absatz ihrer Waare verursacht haben, beweiset so gar die Maynzische Verordnung, welche ich in Samlung der Polizey- und Cameralgesetze I S. 333 habe abdrucken lassen.

S. 38 findet man eine kurze Nachricht von dem Alaunwerke zu Andrarum, von dessen Inspector Malmström. Die Anmerkung daß das Stirium gypseum des Linne' würklich ein stralichter Kalkspat sey, finde ich an dem Stücke, was ich mitgebracht habe, bestätigt; es brauset mit Säure. Die Tafel ist nicht viel dicker, als ein Messerrücken, und hat auf der einen Seite eine eben so dicke Tafel von Alaunschiefer, und auf der andern von bleichem Kieß. Die schwarzen Kießkugeln, arsenicum schisti lenticularis atri, wie sie Linne' in seiner Schonischen Reise nennet, besitze

füße ich auch; sie kommen in dem reichsten Alaunschiefer vor. Von dem Betriebe und dem Ertrage des Werks ist hier nicht gehandelt worden. Aus andern Nachrichten weis ich, daß es meistens für Holländische Rechnung getrieben worden, und daß es sehr gelitten hat, seitdem diese ihr Geld zurück gezogen haben. Es ist sonst bekant, daß der dortige Alaun besonders rein ist. S. 42 hat Hr. Prof. Weigel einige botanische Beobachtungen geliefert. Hr. Thunberg hat eine neue Capsche Pflanze unter dem Namen Retzia beschrieben und abgebildet. Pehr Osbek klagt über einige Gebrechen des Ackerbaues in Halland: Auch dort sind die Wucherblumen einheimisch geworden; in Jütland nennet man sie Brandenborgare, weil man meynt, der Samen sey mit Brandenburgischem Getreide ins Land gekommen. Auch heißen die Blumen Svendborgs urter, weil sie in vorigem Jahrhunderte sich vornehmlich um Swendborg in Fünen eingefunden haben.

S. 66 ist die erste Abhandlung des zweyten Stücks von Hrn. Retzius über die Mineralien in Schonen. Er macht es höchst wahrscheinlich, daß ein großer Theil des Landes ehemals Meersgrund gewesen. Die so genanten Brattenburgischen Pfennige sollen noch nirgend sonst, als zu Iswö in Schonen gefun-

funden seyn. Hr. Retzius hat im sechsten Theile der Drontheimischen Schriften das Urstück derselben beschrieben, welches er an einer Coralle von Manilla gefunden hat.

S. 87 werden die ausgefülleten Gräben, in welche man nämlich Reiser, Heide, Steine u. dergl. wirft, zur Austrocknung des Landes empfohlen und ihr Vorzug vor den offenen Gräben gezeigt. Wir kennen jene in vielen Theilen von Teutschland, z. B. in der Wetterau sehr gut; sie müssen aber auch tief ausgegraben werden, wenn sie dauerhafte Dienste thun sollen. S. 92 Betrachtungen über die Würkungen des Mondes auf die Witterung u. das Wachsthum der Pflanzen. Gelegentlich wird angeführt, daß man noch jetzt auf der Bibliothek in Kopenhagen astrologische Berechnungen hat, welche von Tycho Brahe eigener Hand für König Friedrich II. und andere Personen der königlichen Familie aufgesetzt sind. S. 112 Hr. Thunberg, wie man in Afrika die Aloe zubereitet. Die Pflanze, welche hier nicht genauer bestimt ist, wächst am Vorgebürge der guten Hofnung zur Höhe eines Mannes. Man schneidet die Blätter nicht dicht am Stamme ab, stellet sie alsdann mit dem abgeschnittenen Ende unten hin, worauf der Saft ganz heraus läuft, ohne daß die Blätter zerschnitten oder gepresset werden. Der Saft wird in eisernen Töpfen über dem Feuer abge-

abgeschäumt und so lange eingekocht, bis er nicht mehr von einem Span abtröpfelt. Darauf wird er in Kisten gegossen, worin er hart wird. Eine solche Kiste hält von 3 bis 500 Mark (marker). Die Bauren verkaufen am Vorgebürge die Mark für drey, auch wohl zwo Stüver; aber den auswärtigen Handel hat sich die Ostindische Geselschaft allein vorbehalten. Woher die verschiedenen Arten der verkäuflichen Aloe entstehen, ist hier nicht gesagt worden.

S. 115 von der Nutzung der Osmunda struthiopteris zur Viehfütterung wozu sie getrocknet wird. S. 119 des H. Retzius Untersuchung desjenigen Pulvers, welches man seit einigen Jahren unter dem Namen poudre de providence zu verkaufen die Unverschämtheit und zu kaufen die Einfalt hat. Man sehe meine Landwirthschaft S. 72. Hr. Retzius hat S. 130 gezeigt, daß man bisher unter Ononis arvensis zwo verschiedene Arten begriffen hat; die eine ist *Ononis arvensis*. Gouans hortus Monsp. p. 359, die andere *Ononis spinosa*, eben daselbst S. 358.

Im dritten Stücke giebt Hr. Joh. Alströmer eine gute Nachricht vom Ackerbau im Eiderstädtischen. Dieser District besteht eigentlich aus drey eingeteichten Inseln, welche wider

wider das Wasser mit Deichen, die wohl 15 Ellen hoch sind, verwahrt sind. Das Land ist meistens Mergel, der schon ungedüngt die besten Früchte trägt, aber gepflügt wird das Land wohl sieben bis eilf mal. Man bauet Wintergerste, Vinter-Korn, und zwar auf manchem Lande drey Jahre hinter einander. Wegen Mangel der Feurung knätet man Schafmist mit Stroh zusammen und trocknet solches. Der grüne Schafkäse soll mit Wasser gefärbt werden, worin man Schafkoth zergehen lassen hat. Die Wolle wird gleich nach der Schuer den Vorkäufern überlassen, die aus Friedrichsstadt, Tönningen, Husum, auch Hamburg dahin kommen. S. 144 hat Hr. v. Engeström einen verdickten Zuckersaft auf den Nadeln von Pinus abies gefunden, der ein Honigthau war. S. 150 wird bewiesen, daß unter Tetrao Lagopus bisher zwo Arten begriffen worden, die hier genau unterschieden werden. S. 155 ist von Adolph Modeer das Geschlecht der Wasserkäfer, Gyrinus, vollständiger als bisher, nach allen jetzt bekanten Arten beschrieben worden; so wie Hr. M. schon ehemals viele dahin gehörige Bemerkungen bekant gemacht hat. Man sehe Biblioth. V S. 259. Einige Beobachtungen zu des Linne' Pan Suecus; besonders ein Verzeichniß der Pflanzen, welche Kaninichen fressen. Eine mir ungemein angenehme

Nach-

Nachricht ist die, welche S. 176 Hr. J. G. König von dem ächten Ebenholz giebt, welches am besten auf Zeylon, vornehmlich bey Trinque = Malle, wächst. Es sey eine Art Diospyros, die er deswegen D. ebenum nennet und kunstmässig beschreibt. Alte Stämme geben das Holz, welches gänzlich schwarz ist, bey jüngern hat es diese Farbe noch nicht. Man kan sie aber beschleunigen, wenn man die Bäume hin und wieder anhauet. Weil die Franzosen ihr Holz von gar zu jungen Bäumen nehmen und sie nach dem Anhauen nicht lang genug stehen lassen, so hat ihr Ebenholz nicht so schöne Farbe, sondern noch hin und wieder weisse Adern. Der Baum dient auch in der Arzney, und die Früchte werden von mancherley Thieren, auch wohl von Menschen genossen. Abbildung ist nicht gegeben. In einer Anmerkung ist erinnert worden, daß zwar Rumph verschiedene Arten von Ebenholz beschrieben hat, daß aber darunter keine ist, die man auf den von König beschriebenen Baum deuten könte. Hiedurch wird jene Nachricht wieder unsicher, obgleich wahr ist, daß Rumph sich oft auf anderer Erzählungen hat verlassen müssen, da hingegen König selbst den Baum auf Zeylon untersucht hat. Zuletzt noch Hr. Retzius von 58 Arten Schwedischer Unkräuter, unter denen denn Equisetum arvense für das hartnäckigste er-

kan

kant wird. Ich habe einige Beschreibungen neüer Pflanzen und ein Paar Aufsätze, welche nur die Schwedische Landwirthschaft betreffen, unberührt gelassen. Jedes Stück hat eine feine Zeichnung einer beschriebenen Pflanze, aber von dem Ebenholz ist keine gegeben.

XL.

Grundsätze der teutschen Landwirthschaft von Joh. Beckmann. Dritte Ausgabe. Göttingen 1783. 8.

Auch diese Ausgabe habe ich zu verbessern und zu vermehren gesucht. Hin und wieder sind neue Paragraphen hinzugekommen, nutzbare Pflanzen eingeschaltet und viele neuere Schriften über einzelne Gegenstände der Landwirthschaft angeführt worden, dagegen denn einige ältere von geringerm Werthe ausgelöscht sind. Ich habe mich also bemühet, diese Bogen zu einem bequemen Repertorium über die ganze Landwirthschaft zu machen, und um den Gebrauch noch mehr zu erleichtern, ist auch ein teutsches Register über die genanten Pflanzen beygefügt worden.

XLI.

Plantae rariores, quarum primam decadem accuravit & illustravit D. *Christophorus Jacobus Trew*; posteriorum curam & illustrationem suscepit *Benedictus Christianus Vogel*, med. & bot. prof. Altorfinus, auxiliante arte sua & toleratis sumtibus *Adamo Ludovico Wirsing*, Chalcographo Norimbergensi. Decas II. *Norimbergae* 1779. Grosfolio.

Bey Gelegenheit dieses herlichen Werkes, welches zu fernerer Unterhaltung und Ausbreitung des Ruhms teutscher Künstler nicht wenig beyträgt, wird vermuthlich den Lesern eine etwas umständliche Nachricht von demselben und von einigen ältern Werken, die zu den kostbarsten gehören, und mit jenem leicht verwechselt werden können, nicht unangenehm seyn, zumal da man sie wohl nur in wenigen Bibliotheken so volständig, als in der hiesigen antreffen wird.

Der sel. Trew hatte auf seine Kosten von vielen geschickten Zeichnern und Malern eine große Menge Pflanzen nach der Natur zeichnen und ausmalen lassen. Unter diesen waren die schönsten diejenigen, welche Georg Dionys. Ehret, der Sohn eines Pfälzischen Hof-

Hofgärtners, theils noch in Teutschland, größtentheils aber bey seinem Aufenthalt in England von Zeit zu Zeit verfertigt und dem H. Trew überlassen hatte. Bey diesem sah sie der große Künstler Joh. Jakob Haid, der sich, auf Zureden des Besitzers, entschloß, eine Anzahl derselben in Kupfer zu stechen und sie aufs genaueste nach den unvergleichlichen Ehretschen Urstücken ausgemalt heraus zu geben. Im Jahre 1750 kam das erste Heft von zehen Tafeln in Landcharten-Format unter folgendem Titel heraus: Plantae selectae, quarum imagines ad exemplaria naturalia Londini in hortis curiosorum nutrita, manu artificiosa doctaque pinxit *Georg. Dion. Ehret*, Germanus, occasione haud vulgari collegit, nominibus propriis notisque subinde illustravit & publico vsui dicavit *Christophorus Jacobus Trew*, medicus Norimbergensis, in aes incidit & vivis coloribus repraesentavit *Joh. Jac. Haid* pictor & chalcographus Augustanus. Decuria I. 1750. Das letzte, nämlich das zehnte Heft, kam 1773 heraus. Jedes hat ein eigenes Titelblatt und enthält zehen Tafeln. Dazu gehört ein Bändchen von selbigem Format von 16 Bogen, worin zuerst eine kurze Nachricht des H. Haid, hernach eine Vorrede des H. Trew steht, worin dieser von seinem großen Vorrathe der schönsten Pflanzen-Zeichnungen Nachricht giebt. Alsdann

folgt

folgt eine lateinische Erklärung der abgebildeten Pflanzen, die aber zugleich sehr viele andere gelehrte Bemerkungen, so wie man sie von Trew erwarten konte, enthält. Inzwischen starb Haid, und seine Arbeit ward von seinem geschickten Sohne fortgesetzt, wiewohl doch unter allen Tafeln der Namen des Vaters steht; auch Trew starb und H. Prof. Vogel übernahm es, die Ausgabe zu endigen. Man findet daher auch auf den Titelblättern der beyden letzten Decurien die Worte: post ipsius (Trew) mortem nominibus & notis illustravit B. C. Vogel. Dieses Werk, welches also hundert Tafeln enthält, ist dasjenige, wovon Haller in Biblioth. botan. II p. 201 sagt: Nihil splendidius Flora possidet. Inzwischen so volkommen wahr dieses Lob ist, so muß man doch auch bedenken, daß hier nur von solchen Pflanzen Abbildungen gegeben sind, welche durch ihre Größe, ihren schönen Wuchs und die herlichen Farben vorzüglich ins Auge fallen; z. E. einige Arten Ananas, Musa paradisiaca, Rhododendrum maximum und andere. Trew hat oftmals sehr schäzbare Nachrichten beygefügt, die zur Aufklärung der Waarenkunde und der Geschichte der Pflanzen dienen. So findet man S. 19 eine Untersuchung derjenigen Feigenart, welche Theophrast und die übrigen alten Schriftsteller genant haben. Noch schäzbarer

ist S. 24 die Auseinandersetzung der Indig-pflanzen, wiewohl freylich noch viele Zweifel übrig sind. S. 28 viel lesenswürdiges über Pinus cedrus, welcher Baum hier ganz abgebildet ist, da andere nur einen Zweig oder nur die Frucht vorgestellet haben. S. 35 von Laurus sassafras, welchen Baum zuerst Monardus 1569 bekant gemacht hat. Uebrigens ist dieses Werk noch mit den sehr gut ausgearbeiteten Bildnissen des H. Trew, Ehret und Haid gezieret.

Dieses Werk, welches oft unter dem Namen Ehrets plantae selectae angeführt wird, muß nicht verwechselt werden mit demjenigen, was Ehret selbst in London heraus gegeben hat, und welches gemeiniglich so angeführt wird: Ehretii plantae oder Ehretii icones. Ich erinnere mich nicht, ein Titelblatt dazu gesehn zu haben. Diese Tafeln sind diejenigen, deren in Hallers Biblioth. botan. II p. 383 kurz gedacht ist, ich meyne aber, daß ihrer wenigstens 17 sind, da Haller hingegen nur 15 angiebt.

Ich komme nun zu demjenigen Werke des sel. Trew, welches die Veranlassung zu dieser Anzeige dargebothen hat. Nämlich im Jahre 1763 fing Trew an, eine Samlung Zeichnungen von dem geschickten Künstler Keller herausgeben zu lassen, und zwar unter folgendem Titel: Plantae rariores quas maximam

mam partem ipse in horto domestico coluit, secundum notas suas examinavit & breviter explicavit, nec non depingendas aerique incidendas curavit D. *Christ. Iac. Trew*, edente *Ioanne Christophoro Keller*, pictore Norimbergensi. Das Format ist dem vorigen gleich, so wie auch die Pracht nicht geringer ist. Trew unternahm dieses Werk, weil er sah, daß er nicht Zeit haben würde, zu allen Zeichnungen, die er gesamlet hatte, eine so ausführliche Beschreibung zu liefern, als man bey den Plantis selectis findet. In diesem neuen Werke ist nur eine kurze Synonymie, mit Verweisung auf die Linneischen Schriften gegeben. Der Text macht daher nur vier Bogen aus. Die zehen abgebildeten Pflanzen sind folgende: 1. Echium orientale. 2. Ludwigia alternifolia. 3. Arachis hypogaea. 4. Corchorus clitorius. 5. Pentapetes phoenicea. 6. Verbesina conizoides, eben diejenige Pflanze, welche Zinn in Commentar. Societ. Götting. III. p. 437 unter dem Namen: planta nova Careopsidi affinis abgebildet hat. 7. Vella annua. 8. Plumbago zeylanica. 9. Ptelea trifoliata. 10. Phaseolus caracalla, eine vortrefliche Zeichnung, die einen ganzen Bogen einnimt. Die grosse Blume weicht sehr von den Blüthen des Phaseolus ab, daher Trew anrieth ein besonderes Geschlecht daraus zu machen, dem er den Namen Coch-

liosanthus geben wolte. Diese erste Decade der plantarum rariorum finde ich in Hallers Biblioth. botanica nirgend genant.

Die zwote Decade ist nun diejenige, deren Titel ich oben gegeben habe. Die kurze Vorrede hat H. Prof. Vogel bereits im J. 1778 geschrieben. Die meisten abgebildeten Pflanzen sind aus dem Altorfischen botanischen Garten. Die Schönheit der Abbildungen wird jeder, der die bekanten Kunstwerke des Herrn **Wirsing** kennet, vermuthen können; alles ist mit einer solchen Genauigkeit, Kunst und Pracht ausgearbeitet, daß auch dieses Werk zu den vollkommensten seiner Art gehöret. Die abgebildeten Pflanzen sind folgende: 11. Crassula obvallata 12. Crassula cultrata. 13. Lepidium perfoliatum. 14. Sophora caerulea. 15. Tragia volubilis. 16. Atropa salanacea. 17. Crataegus crus galli. 18. Anchusa Italica. 19. Salvia canariensis. 20. Impatiens noli tangere Virginiana. Der lateinische Text macht sechs Bogen aus. H. Vogel hat sich tiefer in die Botanische Critik eingelassen, als Trew im ersten Hefte gethan hat. Das dritte Heft, welches gewiß alle Liebhaber der Botanik begierig erwarten werden, ist bereits unter der Presse.

H. Wirsing hat schon seit einigen Jahren einzelne kleine Folioblätter von Abbildungen der Pflanzen, Vögel und Insecten herausge-

ge-

geben, die nicht so bekant sind, als sie es zu seyn verdienen. Das Format ist Kleinfolio oder Grosquart; der Grund ist schwarz, die Zeichnung und die Mahlerey ist sauber, und ungeachtet dabey mehr auf die Schönheit, welche die meisten Käufer reitzen kan, als auf die Genauigkeit, welche Naturforscher verlangen, gesehn ist, so habe ich doch die meisten vollkommen richtig gefunden. Es sind bis jetzt 70 Tafeln fertig, welche allerley Garten-Blumen, Abarten der Ranunkeln, Nelken, Tulpen, Hyacinthen, Rosen u. s. w. vorstellen, und hinter Glas gefaßt, eine angenehme Tapete in einem Gartenhause abgeben könten. Eben so viele Tafeln sind von Abbildungen der Vögel fertig, unter denen manche vorzüglich schöne und richtige Tafeln sind. Auser diesen sind noch sechs Tafeln mit Schmetterlingen und 30 Blätter, worauf vierfüssige Thiere, in eben dieser Manir abgebildet sind. In Nürnberg wird jedes Blatt zu 30 Kreuzern verkauft. Weil diese Samlung, deren Tafeln mit Zahlen bezeichnet sind, werth wäre, in der Naturgeschichte genutzet zu werden, so würde ich, vornehnlich von den Vögeln, ein Verzeichniß geben, wenn ich ein volständiges Exemplar zu erhalten wüste. Inzwischen kan man das Werk oder auch einzelne Blätter durch die Landcharten-Händler kommen lassen.

XLII.

XLII.

Voyage dans les mers de l'Inde, fait par ordre du roi, à l'occasion du passage de Venus, sur le disque du soleil, le 6 Juin 1761 & le 3 du même mois 1769. Par M. *le Gentil*, de l'académie royale des sciences. Imprimé par ordre de sa Majesté. Tome second. *Paris* 1781. Ohne Vorrede und Register 844 Seiten in 4.

Der erste Theil ist Biblioth. XI S. 202 angezeigt worden, und ungeachtet sich die Anzeige des andern Theils verspätet hat, so ist er doch so reichhaltig, daß diese noch jetzt nicht unangenehm seyn wird. Der Anfang handelt ausführlich von den Philippinischen Inseln, wozu er die Spanischen, meistens zu Manilla gedruckten Bücher der Franciscaner und anderer Ordensgeistlichen, worin diese die Geschichte ihrer Missionen beschrieben haben, genutzt hat. Diese Inseln zeigen die Würkungen der Vulkane auf eine ausnehmende Weise, und man würde vielleicht von diesen Naturbegebenheiten genauer unterrichtet seyn, wenn viele Naturforscher dort Beobachtungen anstellen könten. Die Spanier fanden dort bey ihrer Ankunft kein anderes Getreide

treide als Reis; das unserige ist erst aus China dorthin gebracht worden. Cacao Bäume sind im J. 1670 um Manilla angepflanzt worden. Alles Gold, welches aus Erzen und aus dem Sande einiger Ströhme erhalten wird, soll ehemals 200,000 Piaster jährlich betragen haben; jetzt wird wenig mehr erhalten, weil man nicht darnach sucht. Silber haben die Inseln nicht, wohl aber Kupfer und Eisen. S. 37 ein merkwürdiges Verzeichniß aller Philippinischen Produkte. Die wilden Bienen geben solchen Ueberfluß von Wachs, daß jedermann sich der Wachslichter bedient. Schildpat, Perlmutter, Vogelnester, welche nach China gehen, rothes Campeche-Holz, Adler-Holz, Eben-Holz, ein rothes adriges Eben-Holz, welches Narra genant wird. Von der Kirchenzucht, welche die Mönche dort eingeführt haben, lieset man hier vieles, welches theils Lachen, theils Mitleiden erregen kan. Auf einigen Inseln geben die Mönche den Weibern und erwachsenen Mädgen in der Kirche die Ruthe, wenn sie einmal die Messe versäumt haben. Ehemals beschnitten die Bademütter die neugebohrnen Knaben, aber seitdem ihnen dieses scharf verbothen ist, so beschneiden sich die Knaben, wenn sie etwas erwachsen sind, unter einander selbst, ohne daß man den Ursprung dieser Sitte zu finden weis. Eben dieses soll auch auf Madagascar geschehen. An den Ufern der Insel Jolo (denn so schreibt

der Verf. den Namen) wird bey Westwind viel Ambra gefunden, welcher zuweilen noch fast ganz flüßig ist. Die größte Menge wird auf der westlichen Seite, die doch nur vier bis fünf Lieues lang ist, gesamlet; dahingegen fast niemals welcher auf der weit größern Insel Mindanao gefunden wird. Jolo liefert auch viele und große Perlen. Die meisten werden von den Holländern aufgekauft, welche diese Insel die Perlen-Insel nennen. In manchen Jahren haben die Perlen nicht den schönen Glanz. Doch sollen die Indianer die Kunst wissen, sie etwas zu bleichen.

Von Manilla handelt ein Abschnitt S. 89 ausführlich. Die Stadt hat grade, aber ungepflasterte Strassen. Vom Betragen der Engländer bey der Eroberung 1762 lieset man hier Erzählungen, die, wie von einem Franzosen zu vermuthen ist, nicht zu ihrer Ehre gereichen. Es sind zwo so genante Universitäten dort, aber jemand, der etwas Latein versteht, gehört zu den größten Seltenheiten. Die höllische Inquisition hat die elektrischen Versuche einem dortigen Wundarzt scharf verbothen. Dieser rächete sich dadurch, daß er ein Cartesisches Teufelchen, in Gestalt eines Mönchs, den Leuten zeigte, aber, um nicht unglücklich zu werden, muste er auch dieses aufgeben. Die Spanische Regierung ist immer für Manilla wegen der Chineser

be-

besorgt, deswegen sie auch im Jahr 1767 alle Chineser zurückschickte und ihnen die Wiederkunft bey Lebensstrafe untersagte; aber die Einwohner vermissen diese Fremde ungern. Die Ufer haben so viele Fische, daß man sie, nach S. 106, so gar zum Düngen anwendet. Ich übergehe die angenehme Erzählung von den Sitten der Philippinen, von ihrer politischen und kirchlichen Verfassung, von dem Gehalte der Bedienten der Regierung u. s. w.

S. 377 fängt die ausführliche Beschreibung der Insel Madagascar an, die der V. für die beste Insel hält, die er jemals gesehn hat. Die genaueste Beschreibung, die bisher vorhanden gewesen, sey die, welche Flacourt 1661 in 4 herausgegeben: Relation de Madagascar. Die Seidenraupe soll dort einheimisch seyn und in den Waldungen vorkommen. S. 408 ein Verzeichniß der Conchylien um Madagascar, mit Verweisung aufs Rumphs Zeichnungen. S. 414 Beobachtungen der Ebbe und Fluth und andere meteorologische Gegenstände. Zur nähern Kentniß der ganz südlichen Länder sind S. 485 vortrefliche Beyträge geliefert, viele betreffen cap de la circoncision. S. 503 über die Zwerge, welche Commerson auf der Insel will gefunden haben, die aber Gentil leugnet. Er versichert, niemals davon etwas in Indien gehört

hört zu haben, nicht einmal den Namen Quimos. Die Eingebohrnen werden hier ganz gut gesinnet geschildert. Sie sind dergestalt mit der Lustseuche behaftet, daß so gar die neu gebohrnen Kinder davon leiden. Auch der Aussatz ist dort sehr gemein. Die Indianer bereiten Zeuge aus der Borke eines Baumes. Der Verf. hat S. 552 auch den tragbaren Weberstuhl beschrieben, der dem gleich kömt, welcher um Pondichery gebräuchlich und von Sonnerat abgebildet ist. Die Einwohner gehen auch auf den Walfischfang, von dem S. 562 Nachricht gegeben ist.

S. 629 von Isles de France und Bourbon. Der Verf. sucht zu beweisen, daß die erst genante Insel keine Vulkane gehabt habe. Der Bimstein, welcher dort gefunden wird, komme von Bourbon. Man findet viele unterirdische Hölen, die hier beschrieben sind. Eisensteine sind häufig, und man hat auch Eisenwerke angelegt. Der Kaffe von Bourbon komme, nebst dem von Martinique, dem Arabischen am nächsten; viel schlechter sey der von Java und Ceylon. Von den Muskat-Nüssen hoffet der Verf. wenig; sie verlangen einen verbranten, aschenreichen, heißen Boden, und dennoch auch viel Regen. Auch dem Anbau der Gewürz-Nelken trauet Gentil nicht viel. — Ich übergehe die astronomischen Beobach-

obachtungen; aber die beygefügten Charten verdienen noch auch hier eine Erwähnung. Zwo davon stellen die Philippinen vor. Plan der Stadt Manilla und ihrer Festungswerke. Charte von der Küste von Madagascar; eine andere von Isle de France. Eine Charte, worauf die Beobachtungen über die Neigung der Magnetnadel verzeichnet sind. Man hat von dieser Reise einen Nachdruck, der 1780 und 1781 in acht Octavbänden mit verkleinten Kupfern, in der Schweitz, ohne Bemerkung des Orts, herausgekommen ist. Auch ist schon von 1781 bis 83 zu Hamburg ein teutscher Auszug in drey kleinen Octavbänden gedruckt worden. Die Verstümmelung hat man dadurch gut zu machen gesucht, daß man dem ersten Theile des Abbe' d'Auteroche Reise nach Californien, des Carl Miller Nachricht von Sumatra und des Franz Mason von St. Miguel beygefügt hat. Es ist zu bedauren, daß man die teutschen Uebersetzungen durch solche willkührliche Auslassungen den gelehrten Lesern unbrauchbar macht, und durch solche Auszüge veranlaßt, daß hernach keine volständige Uebersetzungen dieser Bücher erfolgen können.

XLIII.

XLIII.

Die Deutsche Giftpflanzen, zur Verhütung der tragischen Vorfälle in den Haushaltungen, nach ihren botanischen Kenzeichen, nebst den Heilungsmitteln, von Joh. Samuel Halle, Professoren des Corps des Cadets zu Berlin. Mit 16 nach der Natur ausgemahlten Kupfern. Berlin 1784 8 Bogen in 8.

Nichts ist gewisser, als daß sehr viele Unglücksfälle durch die giftigen Eigenschaften mancher auf unsern Feldern, und in unsern Gärten vorkommenden Pflanzen entstehn, weil die wenigsten von diesen Eigenschaften unterrichtet sind und die Pflanzen zu unterscheiden wissen. Man wird deswegen die Absicht des Verfass. loben müssen, zumal da die Ausführung gut gerathen ist. Die gefährlichen Pflanzen sind hier beschrieben, ihre Kenzeichen bestimt und ihre gefährlichen Würkungen nebst den Gegenmitteln angegeben. Dieser Unterricht würde aber allein nicht hinlänglich gewesen seyn, weil die Beschreibungen, so deutlich sie auch sind, nicht jedem verständlich seyn können. Deswegen sind genaue ausgemalte Abbildungen von folgenden Pflanzen auf Octavblättern beygefügt

fügt worden: 1 Zeitlose. 2 rother Fingerhut. 3 Saubrod. 4 Küchenschelle. 5 der scharfe Hahnenfuß. 6 Aron. 7 die breitblätterige Wolfsmilch. 8 Kellerhals. 9 Stechapfel. 10 Bilsenkraut. 11 Belladonna. 12 rothgefleckter Schierling. 13 Schwarze Nießwurz. 14 blauer Eisenhut. 15 gelber Eisenhut. 16 Giftlattich. Die übrigen nicht abgebildeten Pflanzen müssen die Leser aus den Beschreibungen kennen lernen, weil es zu kostbar gewesen wäre, sie alle abbilden zu lassen.

XLIV.

Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse von J. F. W. Herbst. Viertes und fünftes Heft. Zürich 1783.

Diese zugleich ausgegebenen Hefte dieses nützlichen, angenehmen und schönen Werkes enthalten die Bogen S bis mit Z und die Tafeln 6 bis mit neun. Die hier beschriebenen Arten sind C. maculatus, variegatus, der nur noch bey Gronov vorkömt, so wie auch C. occultus und ein Paar andere Arten. Ganz neu ist C. armadillus aus der Spenglerschen Samlung, woran die geschuppten Scheren sonderbar sind, C. lunaris des

Fors-

Forskål nach der Natur abgebildet, so wie auch die neue Art bispinosus. Die bekante eßbare Art Maenas kömt auch zuweilen grasgrün vor, welche Farbe nach dem Tode bleibt. C. velutinus abgebildet, den Pennant für den Breitfuß des Aristoteles hält; er hat ein Paar Schwimfüsse. Von der gemeinen Krabbe, pagurus, sind die verschiedenen merkwürdigen Beobachtungen sorgfältig gesamlet. Einige beweisen, daß dieses Thier gewiß hören kan, wodurch die Erzählung des Aelians VI, 30 einige Wahrscheinlichkeit erhält. Alle Arten hier anzugeben, würde zu weitläuftig und ohne Nutzen seyn; ich zeige nur noch an, daß alle nunmehr beschriebene Arten schon auf 73 steigen.

XLV.

Archiv der Insectengeschichte. Herausgegeben von J. C. Fueßly. Viertes Heft. Zürich 1783.

Dieses Heft hat sechs Tafeln, wovon die letzte T. 23 ist, weil Tafel 19 zweymal gezählt ist. Der Text besteht aus neun Bogen, und enthält den Anfang von dem Verzeichnisse der Insecten-Samlung, welche Hr. Herbst besitzt, und welche ungemein reich an

an neuen und seltenen Arten seyn muß. Er folgt hier in Absicht der Klassen dem Linneischen, und in Absicht der Geschlechter dem Fabriciusschen System. Bekante Arten nennet er hier nur kurz, mit Verweisung auf eine richtige Abbildung und mit Bemerkung des Orts, woher er solche erhalten hat, auch mit Anzeige einiger Abweichungen von den bisherigen Nachrichten. Neue Arten aber zeichnet er selbst mit größter Genauigkeit ab, und von diesen erhält man hier die vortreflichsten Abbildungen. Die sehr kleinen Arten sind hier etwas vergrößert vorgestellet, und ihre wahre Größe ist durch eine daneben gesetzte Linie angegeben worden. Bey den Tafeln zeigt sich auch die schon algemein bekante uneigennützige Neigung des Hrn. Verlegers für die Entomologie; denn jede derselben enthält so viele Zeichnungen, als nur darauf Raum haben; z. B. Tafel 22 hat dreyßig, und die folgende so gar 35, so daß man wohl behaupten kan, daß bisher noch kein Werk den Bedürfnissen der Wissenschaft und dem Wunsche ihrer Liebhaber gemässer eingerichtet worden ist, als eben dieses, dessen Fortsetzung man nun wohl sicher hoffen darf. Hr. Herbst hat hier manche Arten bekant gemacht, deren Geschlecht nach dem Fabricius schwer zu bestimmen ist.

XLVI.

Relation de deux voyages dans les mers australes & des Indes faits en 1771, 72, 73 & 74 par M. *de Kerguelen*, ou extrait du journal de sa navigation pour la découverte des terres australes & pour la verification d'une nouvelle route proposée pour abréger d'environ huit cents lieues la traversée d' Europe à la Chine. Paris 1782. 244 Seiten in 8.

Schon im dritten Bande der Bibliothek S. 274 ist eine Reisebeschreibung von diesem erfahrnen, nun aber doch unglücklichen Seemann angezeigt worden. In dem auf dem Titel genanten Jahre ward er mit einem Schiffe ausgeschickt, das Land zu suchen, welches man südlich von der Insel St. Paul und Amsterdam zwischen dem 45 Grad südl. Br. und dem Pol vermuthet, und welches, wie man bisher geglaubt hat, nur im Jahre 1504 von Gonneville berührt worden. Zugleich solte er auch die von Grenier vorgeschlagene Abkürzung des Weges nach Indien versuchen. Man sehe Biblioth. V S. 40. Im Jahre 1773 muste er diese Reise noch einmal machen; aber nach seiner Rückkunft ward er an-

angeklagt, er habe sein Schiff mit Waaren befrachten lassen, und er ward darauf zur Gefangenschaft verurtheilt, worin er diese Bogen, vornehmlich wohl zu seiner Vertheidigung, aufgesetzt hat. Sie enthalten freylich nicht viele erhebliche Nachrichten, jedoch manche zur nähern Kentniß der Südländer und zur nähern Bestimmung der Passatwinde. Unter dem 49sten Grad hat er Land entdeckt, welches er die Kerguelen-Insel nennet, wohin 1776 auch Cook gekommen ist, und wovon man hier eine Charte erhält. S. 63 wird erzählt, daß der V. am 15 Decemb. ein Südlicht bemerkt hat. S. 94 erklärt er das Land, was Gonneville entdeckt haben soll, für Madagaskar.

Die Hälfte dieses Buchs besteht aus einigen Aufsätzen, welche der V. in seiner Gefangenschaft abgefaßt hat. Einer handelt von den Amerikanischen Unruhen. Er scheint den Nordamerikanischen Staaten keine große Herlichkeit zu versprechen. Der Tobakbau in Maryland und Virginien müsse immer mehr abnehmen, nachdem das Land erschöpft oder ausgezährt worden. In einem andern Aufsatze versichert auch dieser Verf. daß Frankreich mehr Schaden als Vortheil von Isle de France zu erwarten habe. Dagegen zeigt er die Vorzüge der Insel Madagaskar.

Der letzte Aufsatz giebt Vorschläge, die Signale der Flotte einfacher und leichter und sicherer zu machen.

XLVII.

L'ecole du jardin fruitier. Ouvrage fait pour servir de suite à l'Ecole du jardin potager. Par M. de la Bretonnerie. Paris 1784; zwey Theile in 12, der erste von 546, der andere von 658 Seiten.

Der Verfasser ist eben derjenige, dessen correspondance rurale, welche 9 Livr. kostet, oben S. 217 angezeigt ist. Er meynt hier die Lehre von Anlegung und Unterhaltung der Obstgarten so volständig und gründlich abgehandelt zu haben, daß man sein Werk für eine Fortsetzung von des De Combes ecole du jardin potager, dessen neueste Ausgabe 6 Livr. kostet, ansehen könne. Volständig und ausführlich ist er hier gewiß, auch sind hin und wieder sehr brauchbare Regeln. Aber der Reichthum an Worten und die öftere Widerlegung anderer Schriftsteller macht dieses Buch unangenehm, und ich übernehme es nicht, das gute herauszulesen, was nicht schon in teutschen Büchern, die der V. nicht kennet, vor-

vorkömt. Es sey mir hinlänglich, angezeigt zu haben, daß man hier die Auswahl des Landes zum Obstgarten, die Art der Bearbeitung, die Anlegung der Geländer und Mauren, das Säen, Pflanzen, Beschneiden u. s. w. ausführlich abgehandelt findet. Besonders gut scheinen mir die Regeln zum Verpflanzen der Bäume zu seyn, als welches meistens mit äußerster Nachlässigkeit zu geschehen pflegt. Dem V. der sich so viel auf seine Erfahrung zu gute thut, merkt man doch oft den gänzlichen Mangel der Naturkunde an. Botanik scheint seine Sache nicht zu seyn. Um Früchte wider den Angrif der Schnecken zu sichern, soll man neben ihnen einen Stock in die Erde stecken, in dessen öbern Spalte ein Kartenblatt befestigt ist. Alsdann wird das Ungeziefer lieber diese als die Früchte verzähren. Im zweyten Theile ist von jeder Baumart besonders gehandelt. Eine Kapper-Staude trage in Frankreich drey, oder vier Pfund. Am ausführlichsten von den Orangen-Bäumen, und dem Weinstock; auch von der Bereitung und der Erhaltung des Weins. Der Kalender, welcher in Correspondance steht, ist hier wiederum abgedruckt worden.

XLVIII.

Nuovo giornale d'Italia, spettante alla scienza naturale, e principalmente all'agricoltura, alle arti, ed al commercio. In Venezia. Tomo I-VI. 1777-82 in 4.

Unter diesem Titel wird nun diese periodische Schrift, deren letzter Theil Biblioth. XII S. 327 angezeigt ist, fortgesetzt. Der Plan ist völlig derselbige geblieben, jedoch kommen nun öfterer Anzeigen neuer Bücher, Auszüge und Uebersetzungen vor, und zwar sehr oft aus französischen, englischen und teutschen Büchern. Von den eigenen oder hier zum ersten mal gedruckten Aufsätzen scheinen mir folgende vorzüglich zu seyn. I S. 43 Nachricht von den Mineralien des päpstlichen Gebiets, worunter auch schöne schwarze Kreite vorkömt, die in Rom in unbeschreiblicher Menge verbraucht, aber von den Catalonischen Matrosen (marinari Cataloni) gekauft wird. Von den Steinarten um Tolfa. Die größten Verdienste um das dortige Alaunwerk soll Agostino Chigi, der im Jahr 1522 gestorben ist, haben, wie eine ihm zur Ehre gesetzte Inschrift, die S. 127 eingerückt ist, beweiset. Nach dieser zu urtheilen, muß er die Gebäude neu aufgeführt, die Art zu sieden verbessert, und den Absatz vermehrt haben.

II

II S. 117 wird wider die Feldmäuse angerathen, Nieswurz und Staphisagria in einem Teig zu backen, und diesen auf dem Felde auszustreuen. Wasser, was über Ofenruß gestanden, soll ihnen so widerlich seyn, daß sie ein Feld verlassen, welches damit bey einer feuchten Witterung begossen ist. S. 153 ausführlich vom Anbau des Süßholzes, rigolizia. Verschiedene Aufsätze über Viehkrankheiten. III S. 167 Anweisung wesentliche Oehle, als Rosenöhl u. a. zu bereiten. Eben dieser ungenanter S. 217 von der Destillation des Brantenweins, den die angenehmern Weine, z. B. der Champagner und Burgunder in geringerm Maaße geben, als die schlechterern. S. 334 erzählt Höfer, ein Teutscher, seine Entdeckung des natürlichen Sedativsalzes im Toscanischen. IV S. 5 ein Riß zu einem Gebäude zu Erziehung der Seidenraupen. Daß man auch in Italien die Verkleinerung der großen landwirthschaftlichen Höfe anräth, beweiset der Aufsatz S. 105. Der gepriesene Gebrauch des Kamphers zu Tödtung der Raupen in den Seidengespinsten wird S. 399 sehr herunter gesetzt. Der Dampf tödtet nur langsam und unsicher; mehr leistet der Dampf vom Terpentin-Geist, doch ist auch dieser nicht würksam genug und hat das Uebel, daß er sich leicht entzündet. V S. 83 eine kurze Vorschrift, Marokan gelb, grün und blau zu

U 3 färben.

färben. S. 97 über die beste Nutzung der Kastanien. VI S. 381 Anweisung das beste Baumöhl zu machen. VI S. 45 von Brande im Getreide; jedoch nichts neues.

XLIX.

Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Königlichen Preußischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern; von Ludewig Wilhelm Brüggemann, Consistorialrath und Hofprediger in Stettin. Des zweyten Theils erster und zweyter Band. Stettin 1784 fast achthalb Alphab. in 4.

Von diesem unbeschreiblich mühsamen und in seiner Art vortreflichen Werke ist der erste Theil Biblioth. X S. 335 angezeigt worden. Der andere endigt dasselbe. Die meisten Nachrichten, welche derselbe enthält, sind aus den Landesarchiven, aus den so genanten Aemtereinrichtungsakten, aus dem Lehnarchiv und andern Quellen, deren Gebrauch eben so zuverläßig als beschwerlich ist, geschöpft worden. Dennoch sind sie auch noch den Obrigkeiten der verschiedenen Oerter zugeschickt worden, die sie auf Befehl der Kriegs-

und

und Domainen-Kammer durchgesehn und verbessert haben; und zwar ganz auf Kosten des H. Verf., der selbst die Gefahr des Verlags steht, und, wie er in der Vorrede meldet, von seiner sauren Arbeit noch keinen Vortheil gezogen hat. Sie ist inzwischen mit dem königlichen Beyfall, den das hier abgedruckte Kabinetschreiben bestätigt, beehret worden; und der zahlreiche Pommersche Adel, der hier viele über kurz oder lang brauchbare Nachrichten erhält, wird hoffentlich, wie die Städte und andere Gemeinden, billige Abnehmer eines Werks seyn, welches dem ganzen Lande zur Ehre und zum wahren Nutzen gereicht. Manche Stadt, die durch Feuersbrünste um alle ihre Urkunden gekommen, erfährt hier, daß solche noch vorhanden sind. Ich zeige hier einige Gegenstände an, die auch Ausländern besonders angenehm seyn werden. Ganz Hinter-Pommern hält 419, und das Preußische Vor-Pommern 87 Quadratmeilen, welches nach der 1780 von Güssefeld herausgegebenen Charte berechnet ist. Diese hat jedoch den Fehler, daß sie die Städte Golnow und Damm mit ihren Kämmerey-Gütern zu Hinter-Pommern gezogen hat, da sie doch zu Vor-Pommern gehören. Von Colberg, Stolpe und andern Oertern sind Verzeichnisse der eingegangenen und ausgegangenen Waaren, mit Bemerkung ihres Werths, gegeben worden.

Bey Stolpe S. 921 lieset man eine Nachricht vom jetzigen Zustand des Gewerbes der Bernstein-Drechsler. Sie erhalten von der königl. Kriegs- und Domainen-Kammer zu Königsberg die Hälfte des an den Küsten der Ostsee gefallenen und gefangenen Bernsteins, welcher größtentheils zu Korallen verarbeitet wird, die nach ihrer Hauptfarbe in klare und Bastart getheilet werden. Die klaren Korallen werden geschliffen und auf Schnüre gezogen, deren Länge nach den Oertern, wohin sie verkauft werden sollen, verschieden ist, gewöhnlich aber ¾ Ellen beträgt, und diese Schnüre werden nach gleicher Größe und Farbe pfundweise zusammen gebunden und also verkauft. Es sind 70 Familien, die dort jetzt durch dieses Gewerb ganz von ausländischem Gelde leben. Sie haben große Vorrechte und die Innungsartikel, die durch die Bernsteindreher in den Städten Danzig, Elbing, Stolpe und Colberg, in ihrer Zusammenkunft zu Danzig 1584 willkührlich beliebt worden, sind auch vom Könige Wilhelm 1713 bestätigt worden. Unter den vielen Unglücksfällen, welche Colberg in verschiedenen Kriegen erlitten hat, ist S. 489 einer, der zur Warnung dienen kan. Als die kayserlichen Kriegsvölker zum Behuf der Festung einen Kirchhof abtragen liessen, entstand durch Ausgrabung der Leichen eine Pest (vielleicht eine

an-

andere ansteckende Krankheit), welche vom 23 Jun. bis zum 22 Decemb. 1630 drey tausend u. fünf hundert Menschen wegraffte. Uebrigens findet man bey diesem Theile eine eben so vollständig ausgefüllete Tabelle über den gesamten Zustand von Hinter-Pommern, als der erste Theil von Vor-Pommern hat. Ein alphabetisches Register aller Aemter und Oerter beschließt dieses vortrefliche Buch, welches des Herrn Verf. Namen noch der spätesten Nachwelt ehrwürdig machen muß.

L.

Neue Vorschläge die Maulbeer-Zucht und den Seidenbau mit Erfolg und Vortheil zu betreiben. Aus Erfahrungen in den Preußischen Staaten gesamlet von Joh. Gottlob Drewes. Breslau, Brieg und Leipzig. 1783. 112 Seiten in 8.

Der Verfasser, welcher Plantagen-Inspector zu Breslau ist, hat kurz, deutlich und richtig die Erziehung und Wartung der Seidenraupen, und der Maulbeerbäume beschrieben, und zwar nicht so wohl für diejenigen, welche die Sache sehr ins Große treiben wollen, als vielmehr für einzelne Fami-

lien, die dieses Gewerb, so viel ihre häusliche Gelegenheit erlaubt, nützen wollen. Er sagt selbst S. 52, daß der Seidenbau im Großen, wenn er mit Leuten, die ums Lohn zur Wartung der Raupen und Herbeyschaffung der Blätter gedungen sind, betrieben wird, und Zimmer blos zu diesem Behuf erbauet und gemiethet werden müssen, ein zwar mühsames, aber nicht ergiebiges Geschäft sey. Der Vortheil erwächst aus einer kleinen Anlage, wo der Anbauer die Wartung und Pflückung der Blätter entweder selbst, oder durch seine Leute, die ohnehin bey ihm in Lohn und Brod stehen, bearbeiten läßt, und er nicht Zimmer zu miethen gezwungen ist. Ein solcher wird bey mittelmäßiger Kentniß mit wenigen Kosten verhältnismäßig mehr Seide ziehen, als die große Unternehmung bey einer mit großem Fleiße verbundenen Sorgfalt. Den nöthigen Raum schätzt der Verf. so, daß zur Anlage von zwey Loth Eyer ein Zimmer von 24 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 8 bis 9 Fuß Höhe hinlänglich sey, wobey er sehr richtig erinnert, daß man nach dieser Angabe nicht eine von 20 und mehrern Lothen bestimmen könne. Nach der vierten Häutung kan man die Farbe der Gespinste bereits bestimmen. Weiße Gespinste geben Raupen, deren Füße weiß durchsichtig sind, dahingegen die, welche gelb durchsichtige Füße haben, auch gelbe Gespinste ma-

machen. Diese Farbe richtet sich nicht, nach der Farbe der Aeltern. Nach des Verfassers Vermuthung erfolgen gelbe Gespinste, welche die festesten sind, alsdann, wenn man in der Wartung alles der Natur gemäß getroffen hat, vornehmlich in dem Grade der Wärme. (Also deutet auch bey diesen Insekten die weiße Farbe eine Schwächlichkeit an.) Die Schmetterlinge kommen zwar gemeiniglich am 20sten oder 21sten Tage aus, aber bey sehr warmer Witterung muß man eilen, weil alsdann das Durchbeißen schon innerhalb 16 oder 17 Tagen erfolgt. Zur Tödtung der Insekten wird auch hier das Dörren in Backofen gelehrt. Die Eyer der begatteten und unbegatteten Mütterchen sehen, wenn sie frisch gelegt sind, gelb aus; die unbegatteten behalten diese Farbe und taugen nichts; die befruchteten aber verändern ihre Farbe in einigen Tagen ins röthliche, und darauf wieder in einigen Tagen ins aschgraue, welches etwas ins bläuliche fält.

LI.

Beyträge zur nähern Kentniß des Schweizerlandes von H. Rud. Schinz. Zweytes Heft. Zürich 1784. 8½ Bogen in 8.

Die Fortsetzung dieser angenehmen Beyträge, s. oben S. 140, fängt mit einer ausführlichen Beschreibung des merkwürdigen Livener-Thals an, wo noch Wölfe, Bären, Geier, Adler, und auch noch wohl zuweilen Lüchse erlegt werden, worauf die Obrigkeit Belohnungen gesetzt hat. Die vielen dort gemachten Käse gehen meistens nach Genua, wo sie zu Schiffe weiter gehen. Man nennt sie dort gemeiniglich Brinz; vermuthlich solte es Brienz heissen, weil der beste harte Käs aus der Schweitz von der Gegend des Brienzer-Sees kömt. Auch werden viele Gemsen-Häute ausgeschickt. Auerhähne, Phasanen, Schnee-Birk- und Hasel-Hühner gehen nach Mayland und Uri. Die Bergcrystalle, welche nach Mayland gehen, siehe Andräe Briefe aus der Schweitz, werden am Gothard, auf der Alp Piora und an den Gipfeln der benachbarten Felsen, auch in den südwestlichen Bergen von Bedretto gebrochen. Die Granaten, welche dort an der südlichen Seite des Gothards häufig sind, werden noch nicht

nicht genutzet. Das Harz der Lerchenbäume geht auch ins Mayländische. Zum Behuf der beträchtlichen Holzausfuhr sind künstliche Holzgeleite erbauet, wovon hier eine angenehme Abbildung beygefügt ist. Diese Brücken, oder schief liegende Rinnen sind oft sehr kühn und mit großem Witze angelegt, so daß sie viel mehr Bewunderung verdienen, als die von Keisler beschriebene Würtembergische Holzrutsche. Ein Stamm, der auf dem Markte zu Mayland einen Dukaten gilt, kostet im Walde kaum 30 Kreuzer. Weil im Lande keine Fabriken sind, so ist für die gemeinen Leute wenig zu verdienen und das Geld selten. Viele Männer wandern deswegen den Winter über in andere Länder, um sich etwas zu erwerben; sie gehen in die Städte und Flecken von Mayland und Venedig, wo sie meistens als Kastanienbräter und als Lastträger ihr Brod gewinnen, S. 188 wie die Stunden in der Italienischen Schweitz gezählt werden. S. 198 von den vornehmsten Landesgesetzen. S. 208 Nachrichten von der Landschaft Riviera. S. 225 von der Stadt Bellenz, Bellinzona, wo alles nach Italienischer Sitte geformt ist. Die Zahl der Einwohner wird nur auf 1100 gerechnet.

LII.

Essais philosophiques sur les moeurs de divers animaux étrangers, avec des observations relatives aux principes & usages de plusieurs peuples, ou Extrait des voyages de M. — en Asie. *Paris* 1783. 430 Seiten in 8.

Der ungenannte Verfasser hat als Officir viele Jahre in Indien gelebt, auch in politischen Aufträgen gereiset, wie er denn auch die große Reise aus Indien nach Europa zu Lande zweymal gemacht hat. Bey diesen Gelegenheiten hat er allerley Nachrichten gesamlet, die er mit der Zeit bekant zu machen denkt. Manche scheinen die Geschichte und die Götterlehre der Indianer zu betreffen, und von diesen scheint er selbst sehr hohe Vorstellung zu haben. Inzwischen merkt man doch diesem Buche, welches einen Vorläufer abgeben soll, sehr leicht an, daß der Verfasser nicht die gehörigen Kentnissen auf seine Reisen mit genommen hat. Er hat die Gabe, eine kleine Beobachtung mit vieler Wichtigkeit und vielen Worten zu erzählen, und redet gern von sich selbst. Die Veranlassung zu diesem Buche hat Büffon gegeben, der den V. fragte, ob er nicht einige Nachrichten von seltenen Thieren gesamlet hätte. Diese hat er darauf zusammen geschrieben und drucken lassen. Sie betreffen die Lebensart derselben. Viele enthalten gar nichts neues; und manche sind, bey dem gänzlichen Mangel systematischer Kentniß nur halb brauchbar. Von den genanten Thieren hat er die Indianischen Namen beygebracht, und zwar hat er sie so geschrieben, als sie auszusprechen sind. Lächerlich ist der schmutzige Namen eines Thieres bey Büffon, den nach S. 89 ein Indianer einem Reisenden

schaden einmal aus Unmuth geantwortet haben mag, und den dieser für den wahren Namen angenommen und aufgeschrieben hat. Dieß mag doch dem Hrn. von Büffon nicht gefallen, der sich auf die inländischen, zum Theil unaussprechlichen Namen so viel zu gute thut, und die neuen wohl gewählten verachtet. Die Schlangen und andere Amphibien machen hier den Anfang. Viele, zum Theil abergläubige Mittel der Indianer wider den Biß der Schlangen. Die Eidechse, welche der V. Salamander nennet, ist 3 bis 4 Fuß lang. Er selbst hat von der Vena medinensi, so wie auch von der Pest gelitten, und beschreibt die dabey gehabten Vorfälle. Zu den sonderbarsten Nachrichten gehört wohl die Sodomitische Heilung der Lustseuche, die S. 247 unter den Anmerkungen über Eselinnen lateinisch erzählt ist. Der Elephant sauge gewiß mit dem Munde, nicht mit dem Rüssel; bey der Begattung soll sich das Weib auf den Rücken legen, und dieß hält der Verf. nach der Bildung beyder Zeugungstheile für nothwendig. S. 277 von den Arabischen Pferden; diejenigen, welche nach Frankreich kämen, wären allemal von schlechter Art, weil man nicht genug bezahlen wolle. Die Engländer wenden mehr daran, und erhalten deswegen bessere. Man solte auch Stuten kaufen, weil die Hengste allein nicht die Europäische Art verbessern würden; aber die Araber verkaufen die Stuten ungerner, zumal an Christen. S. 348 sind Vorschläge eingerückt, wie man im Kriege zu Lande und zu Wasser geschwind Nachrichten durch abgeredete Zeichen verbreiten könne. S. 362 lieset man, daß junge Mannspersonen, wenn sie die zarten Blätter von einem Baume, der Mairkousie heißt, lange Zeit geniessen, alle Zeugungskraft verliehren, ohne doch an ihrer Gesundheit zu leiden. Dieß Mittel soll in Indien unter den religiösen

sen Betlern gebräuchlich seyn. S. 365 eine Nachricht vom Orang-Outang, der ungefähr fünf Schuh hoch seyn soll. Der, den der Verf. auf Sumatra sah, hatte einen grossen Mund, eine kurze Nase. Der Daum an den Füßen war von den übrigen Zeen nicht so weit entfernt, als bey den Affen. Die Arme waren länger, als bey Menschen. Die Zeit der Trächtigkeit soll sieben Monate dauren, welches aber ungewiß ist, indem die, welche bey Menschen sind, sich nie begatten. Das Mänchen, was der Verf. sah, war unruhig, aber nicht eigentlich wild, seufzte oft. Die Malayen haben fast den Glauben, daß die Thiere zum menschlichen Geschlecht gehören, und daß aus ihrem Beyschlaf fruchtbare Kinder entstånden. S. 379 vom Loris des Büffon. Am Ende noch allerley Erzählungen von Affen. — Der Verf. verspricht ein Indostanisches Wörterbuch, auch eine Grammatik; imgleichen eine Uebersetzung eines wichtigen Indianischen Buchs.

LIII.

Beschluß der in den Briefen über die Bestellung eines Küchengartens gegebenen Anleitung zum Küchengartenbau. Von F. H. H. Lueder. Zwote vermehrte Auflage. Hannover 1783. 8.

Die erste Ausgabe ist Biblioth. X S. 399 angezeigt. Die gegenwärtige hat einige wenige Verbesserungen und in der Geschichte des Gartenbaues einige Vermehrungen erhalten.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Dreyzehnten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Verlag der Wittwe Vandenhoek.

1784.

Inhalt

des dreyzehnten Bandes dritten Stücks.

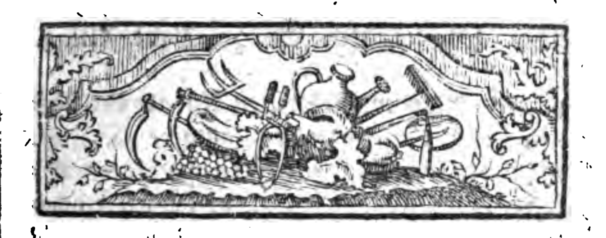
XIII. B. 2. St. * XV.

XXX.

Inhalt.

Inhalt.

I. Bi-



I.

Bibliotheque physico - économique, instructive & amusante; recueillie en 1782. Ouvrage à la portée de tout le monde. Prix 3 Liv. relié; & 2 liv. 10 s. broché, franc par la poste. *Paris* 1783. 424 Seiten in 12. Seconde année 1784.

Die Absicht der Herausgeber ist, aus den vielen periodischen und andern neuen Schriften solche Beobachtungen und Entdeckungen zu samlen, welche in der Landwirthschaft, Haushaltung und bey den verschiedenen Künsten nützlich angewendet werden können. Jedoch versprechen sie auch neue Aufsätze. Ihre Auswahl scheint gut zu seyn, aber der erste Theil vom Jahre 1782, das ist, der im Jahre 1783 gedruckt ist, enthält wenig, was nicht schon sonst bekant gewesen

 wäre.

wäre. Man empfiehlt den Anbau der Nesseln und der Zwerg-Maulbeer-Bäume. Von der Nutzung des ausgewachsenen Getreides, les bleds germés; es sey nicht ungesund, aber es läßt sich nicht gut malen, nicht gut erhalten, giebt wenig Mehl, läßt sich aber durch Darren bessern. Nun fängt auch in Frankreich der Gebrauch des Gypses zur Verbesserung des Landes an. Ein Missionar schlägt vor, nach der Weise der Chineser, Wassernüsse, Trapa natans, anzubauen. Man soll sie im Herbste in Seen oder Bäche werfen, die nicht sehr tiefes, aber klares Wasser haben. In Lima soll man, so wie viele es in Europa vorgeschlagen haben, die Tartoffeln abkochen, trocknen, zerreiben und das Mehl viele Jahre aufheben. Der Künstler Dagoty hat eine Presse erfunden, um seidene und baumwollene Zeuge zu drukken. Eine kurze Beschreibung derselben, ohne Zeichnung, steht S. 213. Ausführlicher ist die Zurichtung der kleinen Wachslichter, welche sich selbst entzünden, S. 298 gelehrt worden, und zwar von dem Erfinder Ludw. Peyla zu Turin. Zu dem Phosphorus wirft er in die gläserne Röhre ein Körnchen Schwefel, und tunkt das Licht in feines Wachsöhl. Dieses ist besser, als irgend ein wesentliches Oehl und doch nicht so theuer, als Zimt- und Nelken-

ken-Oehl. Zu uns kommen diese Lichter aus Frankfurt. Inzwischen erfolgt die Entzündung nicht immer so schnell, und das Licht verlöscht auch anfänglich bey der geringsten Bewegung der Luft. S. 326 eine Vorschrift Tusch zu machen; nämlich aus Beinschwarz (noir d'yvoire), welches man mit dem Safte des Süßholzes oder Lakritzen, suc de regliſſe d'Espagne, reibt, und hernach mit Hausblasen vermengt. Der Lakritzensaft macht, daß die Farbe sich leichter wieder in Wasser auflöset, und nicht beym Trocknen Ritzen bekömt. Um zu verhüten, daß der Ruß einer Lampe nicht im Zimmer beschwerlich werde, soll man einen feuchten Schwamm so hoch über der Lampe hängen, daß er nicht anbrennen könne. S. 379 wird ein Mittel gelehrt, einen jungen schlechten Wein herlich zu verbessern, welches unter den teutschen Weinhändlern bekant seyn soll. Nämlich man gießt über ein halbes Pfund gereinigte Potasche, wozu ein Stückchen ungelöschter Kalk von der Größe einer welschen Nuß gethan ist, Weingeist. Eine Stunde nachher filtrirt man diese Auflösung, und verwahrt sie gleich in einem wohl verstopften Glase. Hiervon werden zu einer Flasche Wein nur 2, höchstens 15 Tropfen gethan; die Flasche wird darauf umgekehrt, um alles zu mischen; hernach aber muß

der Wein bald getrunken werden. Ohne Zweifel wird dadurch die Säure des Weins gebrochen und der Zunge unmerklich gemacht, aber freylich muß ein solcher Wein bald verbraucht werden.

Im zweyten Jahrgange wird ausführlich die Bereitung des Oehls aus Buchecken gelehrt. Wenn es gut werden soll, dürfen die Stampfen nicht zu schwer seyn. Das Oehl soll nicht leicht ranzicht werden, und, wenn es wohl gemacht ist, dem besten Baumöhl nichts nachgeben. Es wird durch das Alter besser, wodurch es auch die Eigenschaft verliehrt, den Kopf einzunehmen oder zu betäuben, wovon der Verf. nichts sagt. Durande empfiehlt S. 122 das Oehl aus den Samen von Onopordum acanthium, welche Pflanze im Französischen Pedane heißt. Das Oehl ist nächst dem Leinöhl das schwerste; es gerinnt auch in strenger Kälte nur wenig. Die Pflanze wächst leicht auch in einem schlechten Boden. S. 166 eine neue Maulwurfsfalle. S. 180 wird ein mit einer Salzauflösung gefülletes Gefäß unter dem Namen le pronostic angepriesen, weil es die Witterung durch Anschiessung der Krystalle anzeigt. Die Bereitung wird geheim gehalten; aber es scheint nur eine Kampferauflösung zu seyn, die

die wir auch schon, nach dieser Anwendung, seit einigen Jahren in Teutschland kennen. Die Erscheinungen sind artig, aber nicht zuverlässige Vorbedeutungen. S. 192 ein Butterfaß, worin eine, nach Art eines Trillings, mit Stäben umgebene Welle durch eine Kurbel herumgetrieben wird. S. 194 Zeichnung von einem Braukessel, worunter Steinkohlen gebrant werden. Der Rath von Dunkerque wolte eine Kirche und einen Kirchhof abtragen lassen, und verlangte von der Akademie der Wissenschaften Vorsicht wider die davon besorgliche Gefahr. Die Akademie rieth an, die Erde vorher mit starkem Kalkwasser zu begiessen und jedesmal nur wenig auf einmal wegzunehmen. Auch die halb verweseten Leichen solten mit Kalkwasser stark begossen werden. In Grüfte, aus denen gefährliche Dünste aufsteigen könten, solte ein tragbarer Ofen, worin ein helles Flammenfeuer unterhalten würde, gesetzt werden. Das Abtragen solte im Winter, nie in warmer Witterung geschehen. Die Bretter der Särge solten verbrant werden. S. 316 ein guter Unterricht zum Schwimmen und Untertauchen; der Verf. nent sich Roger, plongeur de profession. Man soll die Nasenlöcher nicht verstopfen, weil wenig Wasser eindringt und dieß keine Unbequemlichkeit

 macht.

macht. Hingegen das Wasser, was in die Ohren tritt, verhindert eine Zeitlang das Gehör, welches aber wiederkömt, so bald das Wasser herausgeloffen ist. Empfindliche Personen können also Baumwolle in die Ohren stopfen. Oefnet man die Augen in einem Wasser, welches Sand bey sich hat, so schmerzen sie, wenn man wieder in die Luft kömt; aber in reinem Wasser erfolgt dieß nicht. Wer schwimmen lernen will, soll mit der Uebung unterzutauchen anfangen. Schwimmer, welche ersaufen, verunglücken gemeiniglich, weil sie nicht haben untertauchen können. Nach S. 358 soll man, um eine eiserne Stange in einem Steine zu befestigen, das Loch um der Stange mit geschmolzenem Schwefel vollgießen, anstat daß man dazu Bley zu brauchen pflegt. Zum Dochte der Lampen wird Zunderschwamm vorgeschlagen. Cazalet, ein Chemist zu Bordeaux, hat den Vorschlag gethan, Fleisch, welches lange aufgehoben werden soll, in einer Darre auszudörren. Wenn es ganz hart geworden, soll man es in einer dicken Gallerte, die man aus Knochen gezogen hat, umkehren und noch einmal in die Darre bringen, wodurch das Fleisch einen festen Ueberzug erhält. Vor dem Gebrauche wäscht man es stark ab, gießt das Wasser weg, und kocht es hernach wie frisches Fleisch.

Fleisch. Man ist damit beschäftigt, dieses Mittel im Grossen anzuwenden.

II.

Abhandlung über die Schädlichkeit der Insekten aus des Ritters von Linne' Amoenit. academ. Mit Prof. Biwalds Zusätzen. Aus dem Lateinischen mit vielen Anmerkungen übersetzt von —l von —.l Salzburg 1783. 47 Seiten in 8.

Zuerst findet man hier eine Uebersetzung der Abhandlung: Noxa insectorum, die im dritten Theile der Amoen. S. 335 steht. Hernach folgen die Anmerkungen des Biwalds aus dessen Selectis dissertationibus ex amoenitat. acad. Zuletzt hat der Uebersetzer noch viele neue Ergänzungen beygefügt, die seine Kentniß der Entomologie und der davon handelnden Schriften beweisen. Er hat bemerkt, daß sich die Elstern auf den Rücken des Hornviehes setzen, um die Raupen oder Engern aus den Geschwüren zu ziehen, und daß solches das Vieh, ungeachtet der Schmerzen, geduldig leidet. Es ist allerdings der Mühe

 werth

werth, die Landleute auf den Schaden, den Insekten anrichten, aufmerksam zu machen, und dazu kan diese Uebersetzung mit den vielen gesamleten Beyspielen dienen. Hin und wieder sind auch Gegenmittel vorgeschlagen. Der Verf. hat sich nicht genant, aber ich glaube ihn nennen zu dürfen: Hr. Karl Erenbert von Moll, Ritter, Oesterreichischer Landmann zu Zell im Ziller Thal im Erzstift Salzburg, welcher bereits aus des Hrn. Fueßlis Magazin und andern Aufsätzen rühmlich bekant ist.

III.

Almanach des monnoies année 1784. Paris chez Méquignon. 326 Seiten in 12.

Dieser Kalender verdient deswegen angezeigt zu werden, weil er viel brauchbares für diejenigen enthält, welche sich mit dem Französischen Münzwesen und der Vergleichung der ausländischen Münzen beschäftigen wollen. Außer dem Verzeichniß aller jetzigen Münzbedienten, findet man hier die Preise, wofür die dazu gesetzten Wechsler, chan-

changeurs, alles Silber und Gold und alle ausländische Münzen annehmen sollen. Ferner folgt eine Nachricht von allen den Künstlern, welche die edlen Metalle verarbeiten, von ihren Innungen und Gesetzen. Die Gold- und Silberarbeiten zu Paris müssen, nach einem Befehle von Heinrich II vom Jahre 1554, das Gold zu 22 Karat, das Silber zu 11 Deniers 12 Grains verarbeiten; jedoch wird ihnen bey Gold ein Remedium von $\frac{1}{4}$ Karat, und bey Silber von 2 Grains gestattet. Inzwischen sind einige communautés d'orfévres in Frankreich, denen eine andere Probe vorgeschrieben ist, wie hier S. 164 angezeigt ist. In Frankreich sind drey öffentliche Feinbrennereyen, affinages publics, nämlich zu Paris, Lyon und Trevoux; man findet hier die festgesetzten Preise für die Scheidungen. Die Silber- und Goldschaum-Schläger müssen, nach einem Gesetze von 1689, das Gold zu $23\frac{26}{32}$ Kar. und das Silber zu 11 Den. 18 Grains nehmen, und bey Confiscation und 3000 Livres Strafe keine Barren verarbeiten, welche nicht vorher probirt und gestempelt sind. Die Grösse der Blätter ist schon im Jahr 1586 vorgeschrieben. Die Uhrmacher sollen die Uhrgehäuse von Gold zu $20\frac{1}{4}$ Karat, mit $\frac{1}{4}$ Karat Remedium, und die von Silber zu 11 Den. 12 Grains,

 mit

mit 2 Gr. Remedium machen und alles stempeln lassen. Jetzt wird mit keinem Geräthe ein grösserer Betrug getrieben, als mit den Uhren. Genf und das Fürstenthum Neufchatel liefern goldene Uhren, die höchstens kaum 18 Karat, und silberne, die kaum 10, ja, nicht einmal 9 Deniers halten. Geschichte des Französischen Münzgewichtes und Vergleichung desselben mit den ausländischen; doch ist diese Vergleichung nicht neu, sondern von Tillet geliehen. S. 216 eine kurze Erzählung, wie das Probiren und Gegenprobiren bey der Französischen Münze geschieht. S. 220 vom Schlagschatze, droit de seigneuriage. S. 236 eine Tabelle der Preise der edlen Metalle bey der Französischen Münze seit 1602 bis mit 1773. Vielleicht wird es manchen Lesern angenehm seyn, wenn ich diesen Preis hier anwende, um den Gewinn der Münze zu bestimmen. Die Louis d'or werden aus einem Golde geprägt, wovon die Mark 22 Karat feines Gold enthalten soll. Weil aber am Korn ein Remedium von $\frac{10}{32}$ Karat gestattet wird, so hält eine Mark Louis d'or nur $21\frac{22}{32}$ Karat Gold. Aus einer Mark dieses Goldes sollen 30 Louis d'or gemacht werden, aber nach dem Remedium, welches 12 Grains macht, werden daraus $30\frac{30}{383}$ Stück. Diese machen, da 1 Louis

24

24 Livres hält, zusammen 721 Liv. 17 Sols 7 Deniers. Nun kosten dem Könige 24 Karat feines Gold jetzt nach der Tabelle 784 Liv. 11 S. $11\frac{528}{594}$ Den., also kosten ihm die $21\frac{22}{32}$ Karat nur 707 Liv. 6 Den. Da nun solche der König zu 721 Liv. 17 S. 7 D. ausbringt, so gewinnet er daran für die Münzkosten 14 Liv. 17 S. 1 D., welches $2\frac{1}{10}$ Prozent beträgt. Wie viel muß also Frankreich daran gewinnen, daß wir die abgenutzten Französischen Goldmünzen in der ungeheuren Menge annehmen!

Das Silber zu den Ecus soll 11 Deniers in der Mark haben; aber weil $\frac{1}{8}$ Den. Remedium erlaubt ist, so hat es nur $10\frac{7}{8}$ Den. Aus einer solchen Mark sollen nach dem Gesetze $8\frac{3}{10}$ Ecus werden; aber das Remedium in Schrot ist 36 Grains, deswegen werden aus einer Mark $8\frac{232}{635}$ Ecus, oder da 1 Ecus 6 Livr. ist, überhaupt 50 L. 3 S. 10 Den. Nun kostet dem Könige die Mark fein Silber 53 Liv. 9 S. $2\frac{234}{261}$ Den., also kosten die $10\frac{7}{8}$ Den. nur 48 Liv. 1 S. 5 Den. Zieht man diese von 50 L. 3 S. 10 Den. ab, so bleiben für die Münzkosten 2 L. 2 S. 5 Den. übrig, welches $4\frac{2}{5}$ Prozent ausmacht. Die $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{20}$ Ecusstücke werden nach eben diesem Fuße geschlagen. Man vergleiche hiemit

mit meine Anleitung zur Technologie S. 456 und Ricards Handbuch für Kaufleute II S. 129.

In dem angezeigten Almanach sind auch die mannigfaltigen Aenderungen der Münzarten oder Geldarten, auch die Umprägungen erzählt. Nächst dem folgt der Werth der ausländischen Münzen in französischem Gelde. Das Ende macht ein Auszug aus den neuesten Verordnungen, welche sich auf irgend eine Weise auf das Münzwesen beziehen. Aus der beygedruckten Censur sieht man, daß der Verfasser dieses Kalenders Des Rotours heisset.

IV.

Beytrag zur Geschichte des ostindischen Brodbaums mit einer systematischen Beschreibung desselben, aus den ältern so wohl als neuern Nachrichten und Beschreibungen zusammengetragen von D. Georg Wolfgang Franz Panzer. Nürnberg 1783. 3 Bogen in 8.

Dieser Titel ist eine volständige Anzeige, wozu ich nur noch anmerke, daß diese Beschrei-

Beschreibung ein Stück aus der Houttuynschen Erklärung des linneischen Pflanzensystems ist, dessen teutsche Uebersetzung jetzt Hr. D. Panzer besorget. Dieser hat inzwischen auch hier die Arbeit des Holländers sehr vermehrt und verbessert, dessen Zeichnung mit der Blüthe, der Frucht und dem Bladr auf einem halben Bogen beygefügt ist. Houttuyn hat drey Arten aufgeführt, wovon er die letzte Artocarpus rotunda nennet; sie soll eine kugelförmige Frucht und ungetheilte Blätter haben; aber Hr. D. Panzer vermuthet, daß diese Art noch nicht sicher bestimt sey.

V.

Georg Forster vom Brodbaum. 1784. 47 S. in Quart.

Diese Nachricht hat Hr. Forster kurz vor seiner Abreise aus Cassel nach Wilna, wohin er als Professor gerufen worden, doch ohne Benennung des Druckorts, herausgegeben. Sie besteht aus zween Theilen, deren ersterer eine angenehm eingekleidete Vergleichung der südländischen Produkte mit den nordländischen ist. Die Vorzüge der erstern sind unzweifelhaft, und wenn man glauben

kan,

kan, daß alles der Menschen wegen geschaffen ist, so muß man annehmen, daß diese ursprünglich in jene Länder gehören, wo alles was sie brauchen, von der Erde ohne Bearbeitung, hervorgebracht wird. Hr. F. macht es wahrscheinlich, daß der Brodbaum ursprünglich in die näher an Asien gränzende Inseln zu Hause gehöre, und nur von Menschen weiter ostwärts verbreitet sey. Selbst nach Hrn. F. Urtheil fehlt noch eine botanische Beschreibung, welche alle Abarten umfaßte und ihre Abstuffung genau aus einander setzte. Er nimt nur erst zwo bestimte Arten an, nämlich Artocarpus incisus und integrifolius. Von diesen folgt eine sorgfältige Beschreibung, und dann sind auch die vornehmsten Abarten verzeichnet. Die beyden Kupfertafeln gehören zu den besten, wenigstens genauesten Zeichnungen. S. 37 Z. 9 muß seltener stat häufiger und S. 40 Z. 6 unansehnliche stat ansehnliche gelesen werden.

VI.

VI.

Samuel Ricards Handbuch der Kaufleute; — — übersetzt von Thom. Heinr. Gadebusch, Professor zu Greifswald. Zweyter Band. Greifswald 1784. 632 Seiten in 4.

Dieser Theil ist nach der Urschrift schon Biblioth. 12 S. 202 nur kurz angezeigt worden, daher einige Zusätze nicht überflüssig seyn werden. Die Einleitung handelt vom Ursprunge der Maaßen, und enthält manche gute Anmerkung. Die Vergleichung der Maaßen wird auch dadurch mislich, daß man an vielen Orten die Gewohnheit hat, beym Messen eine kleine Zugabe zu ertheilen. In Spanien wird beym Ausmessen der Zeuge ein Daumenbreit zugegeben, welches aufs Ganze wohl an drey Prozent gehn kan. Auch die vornehmsten Veränderungen in den Münzen der meisten der Länder sind kurz bemerkt worden. Aber es ist falsch, daß noch jetzt die Herzoglich Braunschweigischen Münzen nach dem Leipziger Fuß geprägt werden. Die Vergleichung der Münzen und Maaßen folgen hier, wie bey Crusen, nach dem Alphabet der Oerter, doch ist der Artikel Amsterdam vorzüglich volständig ausgearbeitet.

tet. Seit dem Jahre 1761 erlauben die Generalstaaten den Münzmeistern alle Arten von Geld für ihre eigene Rechnung zu schlagen. Dieser Erlaubniß bedienten sie sich 1762 und 1765, als die Materialien in so niedrigen Preisen standen, daß sie es mit Vortheil thun konten. Die Münzmeister der Republik sollen weder Gehalt noch irgend einen andern Vortheil haben, als den sie sich selbst durch den Handel mit Münzen und Materialien machen können. Dieser Handel besteht auf der einen Seite im Verkauf und in der Ausmünzung der neuen Reichsthaler und Dukaten, deren die Kaufleute zum Verschicken nach den nordischen und baltischen Handelsörtern oft benöthigt sind; auf der andern Seite in Ankaufung alter Reichsthaler und Dukaten, die wegen Verminderung des Gewichts im Umlaufe nicht mehr brauchbar sind. Bey diesem Handel nehmen die Münzmeister immer am liebsten Gold von 22, 18 und 17 Karat, wobey sie wegen des Silbers, das sie davon scheiden, mehrern Vortheil finden, als wenn sie Gold von größerer Feine, als 22 Karat ankaufen, dergleichen sie sonst in der Bank immer haben können. Unter dem Artikel Nigritien sind Nachrichten von Maaßen aller von Negern bewohnten Länder gegeben. Hr. Prof. Gadebusch, der sich durch diese fleißi-

fleißige Uebersetzung ein großes Verdienst erworben hat, erbiethet sich in einer Fortsetzung eine Samlung von Verordnungen, welche die Handlung betreffen, Handlungsverträgen, Oktroyen der Handlungsgesellschaften, Zolltariffen u. d. g. zu liefern, wenn sich genug Käufer dazu angeben werden. Die Anzahl der Unterzeichner zu dem andern Bande ist ungemein groß, und gereicht der teutschen Kaufmanschaft zur Ehre.

VII.

Hofraths J. C. Schubart ökonomisch-kameralistische Schriften. Dritter Theil. Leipzig 1784. 8 Bogen in 8.

Dieser Theil besteht ganz aus Briefen, worin sich fein mancherley bequem anbringen läßt. Aber wenn auch die Schreibart des Verf., wie er selbst sagt, manchen nicht behaget, so muß man doch gestehn, daß er heilsame Wahrheiten und Lehren gründlich und dreist mittheilet, und daß niemand, welcher die Landwirthschaft und den Staat liebt und einzusehn gelernt hat, wie sehr viel jene zum Besten des letztern beytrage, diese Bo-

gen ohne Nutzen und Vergnügen lesen werde. Ich will nur einige hier berührte Gegenstände nennen. Ursachen, warum der Futterbau noch so wenig verbreitet wird. Neuere Beyspiele von dessen Nutzen und von Hinderungen, die ihm durch alte Gerechtsame und Unkunde der Gutsherren und Landesobrigkeiten gemacht werden. Sehr viel über die Einrichtung und Nutzung der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, mit welcher der Verf. nicht ganz zufrieden ist. Er wünscht, daß die Gesellschaft die genaueste Kentniß des Landes und der Gewerbe bearbeiten möge, weil ohne diese keine große Verbesserungen stat finden können. Er hat hier ein Kammerreglement über die Triften und den Futterbau mit seinen Anmerkungen abdrucken lassen, welche beweisen, daß die Kammerräthe, welche solches veranlasset und gebilliget haben, weder theoretische, noch praktische Kentniß der Landwirthschaft zu haben scheinen.

VIII.

VIII.

G. R. Ch. Storr Alpenreise vom Jahre 1781. Erster Theil. Leipzig 1784. 29 Bogen in 4.

Die Absicht des Verfassers ist denen, welche die Alpen mit Nutzen bereisen wollen, eine Vorbereitung und Anleitung zu liefern, und wer mit den Schriften dieses gelehrten und scharfsinnigen Naturforschers bekant ist, wird hier viele herliche Bemerkungen und Nachrichten erwarten und finden. Der Vorbericht schildert die ganze Alpenkette in ihrer völligen Ausdehnung und in allen Stuffen und Zweigen. Auch die Lebensart der Bewohner und ihre Heerden und Beschäftigungen sind hier ungemein angenehm geschildert. Die ganze Milchnutzung ist zwar von vielen noch ausführlicher, aber vielleicht noch von keinem so kunstmäßig beschrieben worden, als hier im Vorbericht geschehen ist. Man hat einzelne Beyspiele, daß eine Kuh bis 36 Pfunde Milch in einem Tage gegeben hat; doch darf im Durchschnitt der Milchertrag einer Kuh in den ergiebigsten Milchländern nicht höher, als zu 15 Pfunden angesetzt werden. Zu der bekanten Käseart: Schabzieger, braucht man Trifol. melilotus caerulea und

auch Trifol. mel. officinalis; letzterer wohlriechender Steinklee wächst wild, wird aber doch auch, wie der blaue Klee, gesäet. Der Milchzucker, ein wahrscheinlich in Italien erfundenes Produkt, wird zu der Zeit, da die Milch nicht auf Käse bearbeitet wird, aus frischer Milch, durch Abkochung mit Eyern, und nach der so bewürkten unvolständigen Scheidung der Milch, durch Abseigen, Einkochen und Anschießen im Kühlen bereitet. Er ist daher weit fetter und der Verderbniß mehr unterworfen, als der, den Molken geben, die ihrer Butter- und Käsetheile sorgfältiger entledigt sind. Von den Crétins redet der Verf. im Vorberichte S. 55, und er setzt ihr Hauptübel in eine Blödsinnigkeit, die von solchen Graden der Stumpfheit an, wobey der Mensch noch nicht ganz unbrauchbar wird, durch zahlreiche Zwischenstuffen, bis zur äußersten Sinlosigkeit reicht. Sie sind am häufigsten in den Thälern der Mittelalpen, wo im Sommer die Hitze unmäßig ist. Sie haben keine gesunde Farbe, keine angenehme Bildung und gemeiniglich Kröpfe. Der Verfasser will letztere, wenigstens nicht allein, vom Wasser herleiten. Die Gletscher und übrigen Arten von Schnee- und Eisgebürgen sind hier sorgfältig beschrieben.

Den

Den Anfang der Reise machen die Schwäbischen Alpen, in deren Bezeichnung ich dem Verf. nicht folgen kan. Hausen, ein Hechingisches Dorf, treibt einen starken ausgedehnten Handel mit Enzianwurzeln. Auf dem Wege nach Wessingen ist ein Fasanengarten angelegt, in dem man auch Haushühner wild werden läßt. Die Wildlinge lassen sich nicht fangen, und haben geschossen einen eigenen angenehmen Wildpretgeschmack. In Tullingen wird viel Sauerklee-Salz gemacht, welches dem Thüringischen vorgezogen wird. Die Zubereitung ist hier nicht gemeldet worden. S. 19 von Schafhausen, welche Stadt nur 7000 Menschen haben soll. Einige Nachrichten von der herlichen Samlung der seltensten Versteinerungen, welche Hr. Ammann besitzt, wovon auch Hr. Andreä vieles bekant gemacht hat. Hr. D. Stockar, dessen Schrift vom Bernstein allgemein bekant ist, meint in der Nähe von Schafhausen Bernstein in weichem, ja so gar flüßigem Zustande zu finden. S. 45 Reise von Schafhausen nach Bern. Mancherley von den öffentlichen Anstalten in Bern. S. 67 Verzeichniß der Helvetischen Vögel, die daselbst in der Samlung des Hrn. Sprüngli vorhanden sind. Vieles zu näherer Bestimmung des Goldgeiers. Hr. St. macht ein eigenes Geschlecht daraus: Gypaëtus,

aëtus, rostrum rectum, basi cera instructum, setis porrectis confertissimis barbatum, apice auctum unco sulcato. Caput pennis tectum. S. 87 Reise nach Lauterbrunn. Ueberall sind die Abwechselungen der Steinarten angemerkt worden. Die Schreibart ist angenehm und erhält den Leser leicht in Erwartung. Oft scheint sie jedoch mühsam geschmückt zu seyn, so daß man manche Periode wiederholen muß, um sie ganz zu verstehen. Eine kleine Probe der Ausschmückung sey S. VIII: „Wenn in den höheren Alpen das Aug an „der Felswand schwindelt, der ein Staubbach, „wie ein aus den Wolken geschleuderter „Stral, entschlüpft, reißt es der feierliche „Sturz eines Stroms durch eigne Gröse „dahin.„ Aber wem auch dieser Schmuck nicht gefält, der wird durch die Sachen, welche geziert sind, hinlänglich unterhalten und belehrt. Dieses Buch ist übrigens schön auf feinem Schreibpapier abgedruckt, und zwar so, daß Reisende die Bogen, welche einen Gegenstand beschreiben, einzeln heften und bey sich tragen können. Man sieht aus dem Vorberichte, daß drey Kupfertafeln hinzukommen sollen, die, wenigstens bey meinem Exemplar, noch fehlen, deren Erklärung aber Verlangen erregt.

IX.

IX.

Patriotische Beyträge zur Kentniß und Aufnahme des Schwedischen Pommerns von J. D. von Reichenbach, Kön. Schwed. Kammerrath. Erstes und zweytes Stück. Stralsund 1784. 18 Bogen in 8.

Der Verf. hat sich entschlossen, die Freyheit zu reden und drucken zu lassen, welche der König bestätigt hat, und welche eigentlich kein König verbiethen solte, dahin anzuwenden, daß er das Schwedische Pommern nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, nach seinen Vortheilen und Fehlern, aufrichtig beschreibt. Die beyden ersten Stücke sind Beweise, daß es ihm dazu nicht an Kentniß, nicht an Muth, auch nicht an Vorsicht fehlt. Letztere ist gewiß nöthig, wenn man Fehler anzeigen will, ohne diejenigen zu beleidigen, welche solche gemacht oder ungebessert gelassen haben. Das erste Stück handelt von der Volkmenge, das zweyte von der Landwirthschaft; die folgenden sollen die übrigen Gewerbe, dann die Erziehungsanstalten, Polizey, Finanz- und Justiz-Verfassung, auch Staatsrecht und Regierungsform abhandeln. Dieser Plan ist sehr groß, aber

der Verf. verspricht nur Beyträge, und daß er solche zu samlen Gelegenheit haben müsse, beweisen die ersten Stücke. In allen diesen herschet doch Bescheidenheit, auch da, wo Verbesserungen vorgeschlagen werden, und eben dadurch wird Zutrauen erhalten. Ohne von dem Vortheile zu reden, den dieses Unternehmen dem Lande selbst stiften kan, will ich anmerken, daß der Ausländer hier Mängel geschildert findet, die, wo nicht alle und wo nicht in gleichem Grade, doch auch in den meisten übrigen Ländern von Teutschland zum Theil bemerkt werden. Was also hier über die Ursachen dieser Mängel und über ihre Verbesserung gesagt ist, ist gewiß von sehr ausgedehntem Gebrauche. Besonders beklagt der Verf., daß die adliche und vornehmste bürgerliche Jugend nichts mehr lernt, als was die Väter zu lernen Gelegenheit und Lust gehabt haben; daß die, welche studiren, wenig von demjenigen lernen, womit sie eigentlich dem Vaterlande dienen können; und daß die, welche mehr lernen und gute Köpfe sind, gemeiniglich auf Reisen gehn und dann nicht wieder in ihr Vaterland zurückkehren, wo Familien-Verbindungen die sichersten und kürzesten Wege sind. (Alles dieses gilt nun freylich von mehr Ländern, und ist selbst in Pommern nicht ohne Ausnahme; wovon ich

sichere

sichere Beyspiele kenne; auch redet der Verf. nur von dem, was herschend oder gewöhnlich ist). Die Volkmenge in Pommern und Rügen ist nach der Zählung vom Jahre 1781 überhaupt 100,549. Von den Jahren 1780 und 1781 sind volständige Verzeichnisse aller ein- und ausgegangenen Waaren, mit Bemerkung ihres Werthes, gegeben worden. Die Einfuhr ist im J. 1781 überhaupt gewesen 465,885 Rthlr. und die Ausfuhr 595,719 Rthlr. Aber die Freude, die ein Pommerscher Patriot über die 129,000 Rthlr. haben könte, welche die Ausfuhr mehr beträgt, vermindert der Verf. fast ganz wieder, durch die Wahrscheinlichkeit, daß, alles genau gerechnet, kein Ueberschuß möglich seyn könne. Auch die Ausfuhr an Getreide, Wolle und dergl. ist besonders untersucht worden. Fabriken, Manufakturen und große Landesverbesserungen fehlen gänzlich; dennoch fehlt es nicht an Geld, da Kirchen, Städte und Gemeinden, welche hinlängliche Sicherheit gewähren können, genug zu 4 Prozent erhalten können. Solte denn eine Regierung nicht Mittel wissen, Kapitalien zu 3 oder 4 Prozent zu nutzen? und das in einem Lande, wo noch so viele heilsame Anstalten fehlen, die doch wahrlich in kurzer Zeit mehr als 8 Prozent abwerfen würden. Im

Preussischen werfen die neuen Anbauungen ja 8 bis 10 Prozent in wenigen Jahren ab. Aber Schweden hat sich noch wenig um Pommern bekümmert, und hat ihm gemeiniglich alte Männer zu Obern gegeben, die zwar im Kriege Verdienste erhalten, aber in der Jugend nicht Gelegenheit oder Lust oder Fähigkeit gehabt haben, dasjenige zu erlernen, was zum Wohl des ganzen Staats erforderlich ist. Viele Mängel fließen aus der ungerechten Leibeigenschaft, welche auch dort noch aus den barbarischen Zeiten übrig geblieben ist. Hr. von R. schildert ihre Würkung nach der Wahrheit, ungeachtet er selbst Gutsbesitzer ist, und seine Beschreibung und sein Urtheil über die Würkungen weichen ganz von dem ab, was in der Oeconomia forensi vorgegeben ist; s. Biblioth. XI S. 45 Hr. von Reichenbach thut vortrefliche Vorschläge zur Aufhebung der Leibeigenschaft, die vornehmlich dahin gehen, daß solche almälig, mit dem guten Willen der Gutsbesitzer, geschehen müsse. Eben so richtig und lehrreich ist dasjenige, was über das so genante Legen der Bauerhöfe gesagt wird; indem solche aufgehoben und zu einer einzigen Pachtung zusammengezogen werden. Es ist Schade, daß der Hr. Verf. nicht umständlich beschrieben hat, wie diese leidige Veränderung dort gemacht

macht wird; hiebey scheint er nicht genug an ausländische Leser gedacht zu haben. Daß durch solche gewaltsame Vermehrung großer Höfe die Volkmenge und Einnahme des Landesherrn abnehmen müsse, weis jedweder, der auch nur das A. B. C. der Cameralwissenschaft erlernt hat.

Das zweyte Stück ist ganz der Landwirthschaft gewidmet, und hier zeigt sich der Verf. mehr als Lehrer, der durch Schaden und Erfahrung, ohne gelehrte Vorbereitung, und ohne große Bekantschaft mit den Hülfswissenschaften, Meister geworden ist. Inzwischen gehört er nicht zu denen, die unter solchen Umständen auch andern eine bequemere und gründlichere Erlernung der Landwirthschaft abzurathen pflegen; vielmehr ermuntert er dazu durch die Klage über die gemeine Sitte, nichts mehr als Rechtsgelahrtheit zu erlernen. Er führt selbst, z. B. S. 26 und 68 Beyspiele an, wie nützlich, oder vielmehr wie nothwendig eine gelehrte Vorbereitung zur volständigen und gründlichen Kentniß der Gewerbe sey. Die Pommersche Landwirthschaft ist hier mit der Holsteinischen und Meklenburgischen verglichen, und dann ist gezeigt worden, daß leztere dort nicht anwendbar sey. S. 38 die Einrichtung der Holländereyen,

wobey

wobey dort eine Kuh höchstens 7 Thlr. Pacht giebt. Schlechter Zustand der Schäfereyen; üble Behandlung der Waldungen, die man, bey dem jetzigen hohen Preise des Holzes, viel zu sehr angreift. Der Landmann säet gemeiniglich zu spät. Fischteiche fehlen, und die wilde Fischerey nimt ab, weil man die Brutfische nicht schont, sondern damit so gar an einigen Orten die Schweine futtert. Der Anhang des zweyten Stücks enthält Auszüge aus einigen bekanten Büchern; z. B. von Zubereitung des Heues; vermuthlich weil der Pommersche Landmann nicht zu lesen gewohnt ist. Man vergleiche was S. 24 gesagt ist, und erlaube mir die Anmerkung, daß die Ursache, warum Landleute so wenig aus Büchern lernen können, nicht immer in den Büchern, sondern in der Unkunde der Leser liegt. So wird der unstudirte, der keine Vorbereitung erhalten und keine Hülfswissenschaften erlernt hat, nicht das Corpus juris und den Hippokrates zu nutzen verstehen, wenn auch beyde teutsch zu lesen wären. Die meisten guten und gründlichen Schriftsteller setzen vorbereitete Leser voraus, welche den Unterricht nach ihren Umständen abzuändern und anzuwenden wissen. Wer den Gebrauch des Mergels lehrt, setzt voraus, daß der Leser Thon, Kalk und Mergel zu unterscheiden

ge-

gelernt habe, also Mineralogie verstehe. So macht es auch jeder Schriftsteller unter den Aerzten und Juristen, und wer möchte wohl algemein leugnen, daß man etwas nützliches aus Haller, Boerhave, Morgagni und andern lernen könne, weil sie der ungelehrte Quacksalber nicht versteht! Man zeige dem Publico, wie nöthig es sey, die zur Landwirthschaft erfoderlichen Wissenschaften zu studiren, um anderer Unterricht aus Büchern nutzen zu können, und um fähig zu seyn, die Vorschriften nach den Umständen anzuwenden. Aber wahr bleibt es, daß über die Landwirthschaft fast eben so viel elendes Zeug, als über die Theologie geschrieben wird, weil die Leute glauben, man könne über diese Gegenstände ohne Vorbereitung, ohne sie studirt zu haben, schreiben und lehren. So lange das Publicum in diesem Wahn erhalten wird, werden auch die Universitäten nicht so viel Nutzen schaffen können, als man wohl nach ihrem jetzigen Zustande und nach den Bedürfnissen des Staats fodern könte.

Aristides sagt: Debent artes omnes duplicem habere vsum, sic vt alter eius sit, qui eas tractet; alter illius, qui ipsis vtatur. Si quis igitur opus negligat suum, subit culpam, quoniam is, qui vti vellet, non potest. Sin ille

ille quidem officio suo diligenter satisfacit, alii vero desunt; non ille culpandus est, sed ii, qui non vtuntur. Ich habe mir die Freyheit genommen, diese Anmerkung einzuschalten, weil man mit Recht wünschen und hoffen kan, daß so einsichtsvolle, unparteyische und wahre Patrioten, unter denen Herr Kammerrath einen Vorrang hat, durch ihr Urtheil und ihren Rath auch zu dieser Verbesserung sehr viel beytragen werden. — Möchten wir doch die Fortsetzung dieser Beyträge bald erhalten!

X.

Wunder der feuerspeyenden Berge in Briefen an eine Frau. Für Damen und Liebhaber der Natur von Friedrich Knoll. Erfurt 1784. 310 Seiten in 8.

Der Verfasser sagt in der Vorrede: Um die mancherley Romanen und Schnakenwerke, die jezt so häufig gelesen werden, ein wenig zu verdrängen, würde es heilsam seyn, wenn man mehr als bisher geschehen ist, sich Mühe geben wolte, lehrreiche und unterhaltende Materien aus dem Reiche der Natur,

tur, in einem muntern Tone vorzutragen; damit die Herren und Damen durch das anmutige Gewand gereizt würden, die darin eingekleideten nützlichen Wahrheiten genauer kennen zu lernen, und sich auf eine nutzbringende Weise zu beschäftigen. In dieser Absicht hat er selbst auf diese Weise die Kentniß der Vulkane in Briefen abgehandelt, so daß er nicht allein die verschiedenen Erscheinungen, so malerisch als ihm möglich gewesen ist, erzählt, sondern auch ihre Ursachen recht deutlich zu erklären gesucht hat. Die Briefe sind so abgefaßt, als ob sie ein Ehemann, der, ich brauche die Worte des Verfassers, nur erst eine Monathsfrist seiner süßen Ehestandspfründe genossen und nach Neapel zu reisen gezwungen worden, an seine Frau, die er Naives Weibchen nennet, schriebe. Ob der angebrachte Witz und Scherz von der Feinheit, die jetzt Mode ist, sey, und ob der Verf. nicht vielleicht gewonnen hätte, wenn er nicht seine Frau, sondern vielmehr ein lernbegieriges Mädgen oder wenigstens eine junge fremde Dame zur Correspondentinn gewählt hätte, mögen andere beurtheilen. Fontenelle und Plüche haben vielleicht nicht deswegen allein, weil sie Geistliche waren, die Rolle eines Cicisbeo gewählt. Der Verf. hat übrigens gut daran gethan, daß

daß er in den untergesetzten Anmerkungen die Bücher, welche er gebraucht hat, angeführt hat, wo denn auch manche Nebendinge erklärt sind, deren Kentniß man von Damen zu erwarten nicht Recht hat.

XI.

Joh. Simon Kerners, Lehrers der Gewächskunde zu Stuttgart, Beschreibung und Abbildung der Bäume und Gesträuche, welche in dem Herzogthum Wirtemberg wild wachsen. Erstes Heft. Stuttgart 1783. Grosquart.

Die Geschicklichkeit des Verfassers in botanischen Zeichnungen, im Radiren, Stechen und Ausmahlen wird vielen Lesern bereits aus dem Biblioth. XIII S. 359 angezeigten Werke rühmlich bekant seyn. Von demselben sind nun schon fünf Hefte heraus und das sechste ist jetzt unter der Presse. Das neue Werk, welches ich jetzt anzuzeigen habe, ist demjenigen im Plane und in der Ausführung sehr ähnlich, wovon oben S. 17 Nachricht gegeben ist. In der Schönheit des Stichs

Stichs und der Mahlerey scheint es ihm ganz gleich zu seyn. Hr. Kerner wird aber die Zeichnungen nicht sosehr zahlreich machen, also ein wohlfeileres Buch liefern, welches gleichwohl zur Kentniß der Bäume und Sträucher hinlänglich seyn wird. Der Text ist nur eine ganz kurze Beschreibung der Arten und Erklärung der Tafeln. Die Zeichnungen sind nicht aus dem Oelhafischen Werke erborgt, sondern neu; und Hr. K. hat auch bey dem Reichthum an Pflanzen, welchen der gräfliche Landsitz von Hohenheim, durch die hohe Unterstützung des durchl. Herzogs, dessen Vorsorge sich über alle nützliche Wissenschaften verbreitet, Gelegenheit, nach der Natur zu arbeiten. Da er zugleich sehr gute botanische Kentniß besitzt, so kan man viel von ihm hoffen, und man hat Ursache, ihm eine solche Lage zu wünschen, in welcher er mit Muße seine Geschicklichkeit zum Besten der Wissenschaft verwenden könne. Die Tafeln enthalten so viele Zeichnungen, als nur bequem darauf Raum haben. Von jeder Art sind die Blüthen und die übrigen Theile, welche die Kenzeichen ausmachen, besonders abgebildet. Ebenfals sind auch die Keime oder jungen Pflanzen, so wie sie aufgehen, vorgestellet, welches gewiß sehr nutzbar ist. Zuletzt sollen auch die vornehmsten, das ist wohl, die schädlich=

lichsten Insekten, welche sich auf jeder Baumart aufhalten, abgebildet werden. Das ganze Werk soll aus 12 Heften bestehen, wovon das erste die Nadelhölzer enthält, die zehn folgenden aber die Laubarten enthalten sollen; und das zwölfte Heft ist den Insekten gewidmet. Das erste Heft hat fünf Bogen Text und 7 Tafeln. Man kan, so lange als noch das Werk in Arbeit ist, für jedes Heft 2 Gulden vorausbezahlen. Da der Plan nicht zu sehr ausgedehnt ist, und da man den Fleiß des Verf. kennet, so kan man hoffen, daß die Ausgabe geschwinder seyn werde, als bey dem schönen Oelhafischen Werke, wobey den Käufern fast alle Geduld vergeht. Der Wunsch möchte jedoch nicht ungerecht seyn, daß Hr. K. etwas mehr Fleiß auf die Schreibart des Textes wenden möchte. Die bisher abgebildeten Bäume sind folgende: Tab. 1 Pinus picea oder die Tanne, wo jedoch das abgestumpfte und ausgeschnittene Ende der Nadeln kentlicher seyn könte. Tab. 2 P. abies oder die Fichte. Tab. 3 P. silvestris, die Kiefer; eine vorzüglich genaue Zeichnung. Tab. 6 Fig. 2 Krumholzbaum, der auf dem Kniebiß auf dem Schwarzwald vorkömt. Die Zapfen scheinen an diesem Baume etwas länglicht zu seyn, und daran auch die Warzen größer, als bey der Kiefer. Auch sind die Zapfen meistens

stiel-

stiellos, sessiles, und eben hierin scheint der vornehmste Unterschied zwischen der gemeinen Kiefer zu seyn. Im Würtembergischen wird sie Legforche, und in Bayern Latkholz genant. Auf eben dieser sechsten Tafel Fig. 3 ist Pinus maritima abgebildet, welche drey Nadeln aus einer gemeinschaftlichen Scheide hat. Diese Art soll bey Urach, auf dem Bopser und Kniebiß sehr sparsam seyn. Tab. 4 S. 18 P. larix oder Lerche, die im Herzogthum noch sehr selten ist. Tab. 5 Taxus. Tab. 6 Fig. 1 S. 26 (wo jedoch die Tafel unrichtig angeführt ist) Sevenbaum, Juniperus sabina. Tab. 7 Wacholder, zu dessen genauer Beschreibung viele feine Zeichnungen gehören.

XII.

Beyträge zur Geschichte der Luftarten in Auszügen als ein Nachtrag zu dem historischen Begriffe elastischer Ausflüsse in Hrn. Lavoisier physikalisch-chemischen Schriften. Von C. E. Weigel. Erster Theil. Greifswald 1784. 618 Seiten in 8.

Hr. Lavoisier hat schon in dem oben S. 66 angezeigten Aufsätzen den Anfang gemacht, die

 ältern

åltern oder ersten Bemerkungen von den ver-schiedenen Luftarten zu samlen. Diesen Vorsatz führt hier Hr. Weigel weiter aus, dergestalt; daß er aus den von dem Franzosen übergangenen Büchern und Abhandlungen volständige, aber kurzgefaßte Auszüge liefert, und zwar in chronologischer Ordnung. Er sagt selbst, daß dieß noch keine eigentliche Geschichte der Luftarten abgeben könne; aber herliche Beyträge dazu sind doch diese Auszüge gewiß, und da die Schriften über diese Entdeckungen sich vermuthlich bald eben so sehr, als die über die Elektricität vermehren werden, so verdient dieß Unternehmen gewiß vielen Dank. Manche Schriften sind auch bereits selten, und werden bald noch seltener werden. Zuweilen hat Hr. W. die mangelhaften oder irrigen Vorstellungen, welche sich die ersten Beobachter von mancher Erscheinung gemacht haben, in Anmerkungen ergänzet oder verbessert, und vielleicht werden manche Leser wünschen, daß dieß noch öfterer geschehen wäre. Gleich anfangs findet man des Franzosen Reys Versuche. Die Vermuthung, daß die Seeluft die natürlichste und gesundeste zum Athmen seyn müsse, welche in neuern Zeiten bestätigt ist, hat Bigot de Morogues zuerst gehabt. Er gründete sie darauf, daß das Wasser die schwefelichten und mineralischen Ausdünstungen,

gen, welche die schädlichsten sind, einsauge. Aus dieser Ursache wären die Bewohner der Inseln gesunder und würden älterer. Eine wichtige Folge hieraus ist, daß die Krankheiten, welche die Besatzung der Schiffe auf weiten Reisen angreifen, von dem schädlichen Dunstkreise des Schiffes selbst herrühren müssen. — Diese hier gelieferten Auszüge gehen bis auf das Jahr 1772.

XIII.

Frider. Wilh. a Leysser Flora Halensis exhibens plantas circa Halam Salicam crescentes secundum systema sexuale Linneanum distributas. Editio altera aucta & reformata. *Halae* Salicae 1783. 1 Alphab. in 8.

Die erste Ausgabe ist allen Liebhabern der Botanik bekant. Diese andere hat keine wesentliche Veränderungen erhalten, wohl aber Zusätze, indem wenigstens 160 neue Arten eingetragen sind. Bey den Rosen hat Hr. Kriegsrath die Eintheilung des H. Hedwigs angenommen. Am Ende ist ein botanischer Kalender angehenket, worin nicht nur die in jedem Monate blühenden Pflanzen, son-

dern auch die Oerter, wo solche um Halle wachsen, angemerkt sind. Die also um Halle Pflanzen samlen wollen, können aus diesem Verzeichnisse ersehen, was für Arten sie an jedem Orte in jedem Monate zu erwarten haben. Die teutschen Namen vermisset man hier, welche doch ebenfals zu einiger Erleichterung dienen können. Hin und wieder sind einige Arten genauer, als im Linneischen Systeme bestimt worden. Am Ende findet man eine feine Zeichnung von Leyssera gnaphalodes, mit der Ueberschrift: Vnicum praemium, sed immortale.

XIV.

Moyen proposé pour perfectionner promptement dans le royaume la meunerie & la boulangerie. Lu au comité de la boulangerie, le 24 Janvier 1783, par M. *Parmentier*. Paris 1783. 94 Seiten in 12.

Crambe repetita! Der alte geschwätzige Parmentier hat hier wiederum aufgewärmt, was er schon oft den Lesern vorgesetzt hat. Inzwischen zeige ich diese Bogen deswegen an, weil sie eine starke Empfehlung des Mehlhan-

handels enthalten, den er stat des Getreide-handels einzuführen wünscht, und darin hat er wohl nicht Unrecht. Man würde alsdann mehr Mehl aus dem Getreide, auch besseres zu erhalten suchen. Das Publikum würde mit den Kenzeichen des guten Mehls bekanter werden, und eben deswegen ein besseres Brod erhalten. Die Mehlhändler würden auch den Betrügereyen der Müller auszuweichen lernen. Beym Versenden würde das Mehl nicht so viel von der Nässe leiden, als das Getreide, weil das Wasser selten einen ganzen Mehlsack durchzudringen vermag. Das nas gewordene Mehl mache eine Rinde, welche nach dem Abtrocknen das innere Mehl beschützet. Die Verfälschungen mit Kreite, Gyps u. d. würden bald entdeckt werden, weswegen sie auch noch niemand in Paris gewagt hätte, wo doch der Mehlhandel, zum unleugbaren Vortheile des Publikums, nun ganz üblich sey. Die Banmühlen, welche freylich den Mehlhandel als eine Schmälerung ihrer Einnahme hindern würden, solten billig ganz abgeschaft werden. Sie liefern ohnehin das schlechteste Mehl und spielen die meisten Betrügereyen.

XV.

Christian Friedr. Habel, Nassau-Usingischen Hofkammerraths, Beyträge zur Naturgeschichte und Oekonomie der Nassauischen Länder. Dessau 1784. Fünf Bogen in 8.

Hr. Habel ist den Mineralogen und Cameralisten schon so rühmlich bekant, daß sie gewiß auch in diesen Bogen viel lehrreiches erwarten werden; zumal da die Länder, von denen sie handeln, noch wenig beschrieben sind. Zuerst ist hier die Gegend um Weilburg mineralogisch untersucht worden. Traß ist dort häufig, auch fehlen nicht andere Spuhren von Vulkanen. Es findet sich auch ein vulkanischer Eisenstein von schwarzer Farbe und schlackenartigem Ansehn, der oft eine buckliche Oberfläche, wie der Glaskopf, doch ohne Strahlen, hat und ein schwarzes Pulver giebt. Er ist von den zellenförmigen Glaskopfe des Wallerius 258, 8 ganz verschieden, und hat neben sich immer Traß und Basalt. Vorzüglich merkwürdig ist die Nachricht S. 10 von dem brennenden Berge bey Dutweiler, nicht weit von der Stadt Saarbrück, wo Kohlenwerke sind. Das Feuer soll schon vor 120 Jahren angegangen seyn; es lodert ohne Flam-

Flamme fort. Doch verzehrt es nicht so viele Kohlen, als man wohl vermuthen solte. Jetzt leistet es so gar dadurch keinen geringen Nutzen, daß es den Alaunschiefer zum Auslaugen geschickt macht; ja man hat so gar versucht, Feuer auf andern Werken vorsetzlich anzulegen. Zuweilen verbrennet der Schiefer zu einer schwarzen löcherigen Schlacke, oder zu einer Art des schwarzen Bimsteins und Trasses, so wie er bey Laubach und Grünberg im Heßischen gefunden wird. Deswegen ist die Anmerkung sehr richtig, daß nicht alle Laven durch würkliche gewaltsame Ausbrüche eines Vulkans entstanden sind. Es ist merkwürdig, daß Zeolith bey den alten Vulkanen in Teutschland selten ist, da er doch auf den Faröer Inseln und an andern Orten häufig neben ihnen gefunden wird. Man könte bey Dutweiler jährlich mehr als 300 Zentner Alaun machen, aber jetzt werden noch nicht einmal 150 Zentner gemacht, wovon hier die Ursache verschwiegen ist. Vemuthlich fehlt Absatz. Der Preis ist für ein Zentner $8\frac{1}{2}$ bis 9 Gulden. Die sämtlichen Arbeitskosten kommen auf $5\frac{1}{2}$ Gulden.

S. 38 Berichtigungen und Erläuterungen zu Ferbers Nachrichten von den mineralogischen Gegenden der Nassauischen Lande,

dergleichen von dem Verfasser auch schon in Klipsteins mineralogischen Briefen geliefert sind. Zu Mehlbach im Nassau-Weilburgischen hat Hr. Geh. Rath Weiz von Eschen eine Grube gebauet, wo reiche Silbererze gebrochen haben. Nachdem diese zu mangeln angefangen, bauet er nur noch die nahe gelegene Langhecker Grube. Von den Quecksilbergruben bey Mörsfeld, wovon H. Ferber die Nachrichten durch den H. Bergverwalter Kneusel erhalten hat. Die Menge Bergöhl, Gagat und Erdpich, welche dort vorkömt, ist besonders merkwürdig. S. 56 von dem im Oberamte Usingen wieder aufgenommenen Altweilnauer Bergwerkt. Ein ganz fremdartiger Aufsatz ist der letzte von der Bereitung der Jüdischen Oster-Fladen. — Hoffentlich werden diese Beyträge fortgesetzt werden.

XVI.

XVI.

Thomas Philipp. von der Hagen, Präsidenten des Ober-Consistorii u. s. w. Beschreibung der Stadt Freyenwalde, des dasigen Gesundbrunnens und Alaunwerks. Aus Urkunden und glaubhaften Nachrichten zusammengetragen. Berlin 1784. 124 Seiten in Grosquart.

Diese Beschreibung, welche durch den Aufenthalt des Hrn. Verfassers bey dem Gesundbrunnen veranlasset ist, enthält viele artige Nachrichten auch für Ausländer, indem die dortige Gegenden viele merkwürdige Gegenstände haben. Die Stadt liegt im Ober-Barnimschen Kreise, und deswegen ist hier dessen ausführliche Beschreibung vorausgeschickt. Sie enthält Nachrichten von den Städten und andern Oertern desselben, von der Volkmenge, den Gewerben u. s. w. Es sind dort einige Brüche urbar gemacht und mit Dörfern besetzt worden, deren Zustand hier erzählt ist. Die Bauren haben ihre Stellen als Erbzins-Güter, geben für den Morgen jährlich 16 gr. bis 1 thlr. 8 gr. Sie müssen zur Erhaltung der Oder-Dämme nach Verhältniß ihrer Besitzungen beytragen.

sind

sind aber übrigens von allen Landesabgaben und Diensten völlig frey; wie sie denn auch für sich, ihre Kinder und Kindeskinder für alle Werbung und Anlegung des Cantons gesichert sind. S. 9 sind die Feuerstellen und Menschen zusammen gezählt. Von merkwürdigen alten Familien sind aus ungedruckten Quellen viele Nachrichten gegeben; z. B. von der ausgestorbenen Familie derer von Uchtenhagen, die einige hundert Jahre Eigenthümer von Freyenwalde gewesen ist. Von vielen Familien sind so gar die Wapen in Kupfer gestochen. Die Stadt Freyenwalde hat mit den Juden, die 187 Personen ausmachen, 1863 Menschen. Die jährlichen Abgaben der Bürgerschaft sind S. 38 gemeldet. Geschichte des Gesundbrunnens, die vom Jahre 1683 anfängt. Gehalt des Brunnens, Brunnenordnung u. d.

Lehrreicher für uns ist die Nachricht von dem Alaunwerk, welches den ersten Unternehmern ungeheure Kosten, Schaden und Prozesse veranlasset hat. Diese haben anfänglich dort Erze gesucht, auch einen Mühlsteinbruch geöfnet. Endlich schenkten die Unternehmer oder ihre Erben ihre kostbaren Rechte dem Potsdamschen Waisenhause, welches nun mit Vortheil Alaun und grünen Vitriol sieden

den läßt. Jetzt werden ungefähr 5 bis 6000 Zentner Alaun jährlich verfertigt, und von 1775 bis 1780 sind im Durchschnitt jährlich 5393½ Zentner gemacht worden. Er wird an die Factoreyen in Berlin, Stettin, Breslau, Magdeburg, Colberg und Königsberg abgesandt, und der Verkauf durch den Hauptfactor besorgt. Da der Zentner zu 9 thlr. verkauft wird, und die Kosten für einen Zentner ungefähr 5 thlr. 8 gr. betragen, so bleibt der jährliche Vortheil einige 20,000 Rthlr. Der Vitriol ist sehr alaunhaltig; der Zentner wird zu 2 thlr. 12 gr. verkauft, aber wie viel jährlich gesotten wird, das ist nicht angemerkt worden. Die Untersuchung der Alaun-Erde und der Alaun-Lauge ist von dem geschickten Apotheker Claproth angestellet und beschrieben worden, und enthält manche lehrreiche Bemerkung und Anleitung. Die meiste Verwunderung erregt mir die Versicherung, daß der Freyenwalder Alaun in allen chemischen Proben sich eisenfrey und rein erweiset. Die Zurichtung des Alauns ist hier auch beschrieben, doch könte man noch eine genaue Anzeige der Mittel wünschen, wodurch diese gerühmte Reinigung eigentlich erhalten wird. Der Anhang enthält Urkunden aus dem 15ten Jahrhunderte. Eine nicht geringe Zierde machen die sieben großen Char-

ten

ten aus: 1. Grundriß der Stadt. 2. Plan der ganzen Gegend. 3. Prospect derselben. 4. Plan von dem Gesundbrunnen, mit Bemerkung der Hügel, Waldungen u. s. w. 5. Prospect der nächsten Gegend um dem Brunnen. 6. Grundriß der Brunnen-Gebäude. 7. Die Gegend um dem Alaun-Werke. 8. Abbildung einiger Wapen. So nützlich haben noch wohl wenige Cavaliere ihren Aufenthalt bey einem Gesundbrunnen für die Wissenschafteu angewendet. Wenige möchten auch dazu geschickt seyn, fals es ihnen auch ihre Gesundheit erlaubte.

XVII.

Anfangsgründe der ökonomischen und technischen Chymie von Georg Adolph Suckow, Pfalz-Zweybrückischem Hofrath. Leipzig 1784. Fast 2 Alphabet in Grosoctav.

Dieses Buch gehört gewiß zu denen chemischen Anleitungen, welche sich durch Gründlichkeit, Ordnung und Volständigkeit vor den übrigen auszeichnen. Die Ordnung ist eben diejenige, welche Erxleben ehemals gewählt hat. Der erste Theil ist die theo-

theoretische Chemie, welche die verschiedenen Hülfsmittel zur Zerlegung der Körper lehrt; der andere Theil aber ist die angewendete Chemie oder die Zerlegung der vegetabilischen, animalischen und mineralischen Körper. Ueberall ist vornehmlich Rücksicht auf die Gegenstände der Landwirthschaft und der Technologie genommen, anstat daß die gewöhnlichsten Bücher sich vornehmlich auf die Apotheker-Waaren beziehen. Der hier ertheilte Unterricht ist zwar sehr abgekürzt, welches wegen der zahlreichen Menge der Gegenstände allerdings nöthig war, dennoch enthält er das wichtigste und nicht selten Anmerkungen, die auch den Kennern lieb seyn müssen. Zu einer nicht geringen Empfehlung dient auch die Anführung einiger der vornehmsten Schriften über die verschiedenen abgehandelten Materien. Am Ende sind die Grundsätze der Probirkunst und Metallurgie besonders beygebracht, und diesen folget ein kurzer Unterricht in dem, was überhaupt bey der chemischen Untersuchung der Körper zu beobachten ist; z. B. nöthige Vorsicht, Ordnung u. d. g. Die Tabellen über die chemischen Verwandtschaften machen mit dem Register den Schluß des Buchs aus. Die neuen Entdeckungen und Hypothesen wird man noch in keinem Buche so volständig als hier beysammen finden.

den. Alle die vielen besondern Säuren und Erden, welche in Bergmanns Schriften aufgeführt sind, alle Luftarten haben hier besondere Abschnitte erhalten. Von dem so genanten Manheimer Gold wird S. 499 gesagt, daß einige es für bloßes Similor, andere für vergoldetes Similor halten; andere, glauben, es sey ein durch öfteres Schmelzen und Strecken verfeinertes Kupfer, andere, daß es durch bloßes Schmelzen mit Venetianischem Glase entstehe, welches man so lange wiederhole, bis das Glas keine Farbe weiter von dem Kupfer annimt. S. 361 lieset man eine kurze Nachricht, wie ein Künstler in Cassel einer feinen Töpferwaare die sehr angenehme wellenförmige oder aderige Glasur giebt. Er soll die Glasur auf die noch weichen Gefässe einreiben, solche hernach schaben und brennen, worauf sie in den Ritzen der Masse zusammenfließt.

XVIII.

XVIII.

Einleitung in die ökonomische und physikalische Bücherkunde und die damit verbundenen Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten von J. T. Müller. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung. Leipzig 1784. 2 Alphab. und einige Bogen in 8.

Dieses ist der letzte Theil von demjenigen mühsamen Werke, dessen Anfang Biblioth. XII S. 286 angezeigt ist. Er enthält Nachrichten von den botanischen und mineralogischen Büchern, und von denen, welche zu den Hülfswissenschaften der Oekonomie gehören; imgleichen von Wörterbüchern, Bibliotheken und Reisebeschreibungen. Ein Register über die Namen der Verfasser ist beygefügt, aber ein solches als ich gewünscht habe, hat H. M. wegen des großen Raums, welchen es einnehmen würde, nicht wagen mögen. Am Ende ist ein Verzeichniß der Druckfehler, welches aber nicht volständig ist. Bey Durchblätterung dieses letzten Theils habe ich folgende bemerkt: S. 14 Ehrbart stat Ehrhart, welcher Namen auch im Register fehlt. S. 53 Würme stat Wärme. S 114 Winda stat Weende. S. 115 Calvör. S. 134 Burmester in Seip? S. 264 *Haudicquer de Blancourt.*

S. 269 Makbride. S. 303 Joh. Neper. Heinr. Brigg. Vlacq. S. 316 Höhn stat Hähn. S. 319 Ehrmann, dessen Buch aber gar nicht dahin gehört. S. 322 Stavin stat Stevin S. 401 Firnhaber. S. 577 Güldenstädt. — Der Verf. scheint nicht abgeneigt zu seyn, noch einst Supplemente zu liefern.

XIX.

Der Hausvater in systematischer Ordnung, vom Verfasser der Hausmutter. Zweyter Band 1784. 2¼ Alphab. in 8.

Dieser Theil desjenigen Werks, dessen erster oben S. 61 angezeigt ist, handelt den eigentlichen Getreidebau ab, von der Aussaat an bis zur Erndte und Aufbewahrung des Getreides, wo nicht leicht etwas, was dahin zu rechnen ist, unberührt geblieben ist. Ich nenne daher nur einige Abschnitte besonders, welche vorzüglich lehrreich scheinen, und nicht ganz aus andern Büchern genommen sind. Dahin gehört was über die Frage gesagt ist, unter welchen Umständen das Getreide dichter oder dünner gesäet werden müsse. Im Abschnitte vom Einflusse der Witterung auf die Gewächse ist, außer dem Aus-

Auszuge aus Toaldo, eine Samlung von Witterungs-Zeichen des gemeinen Mannes, mit der Beurtheilung derselben, beygebracht worden. Dann auch vom Gebrauche der Barometer und Thermometer. Klage über die zu weit getriebene Erlaubniß Aehren zu lesen, welche viele starke Leute lieber benutzen, als in Tagelohn gehn. Auch werden dadurch Diebereyen veranlasset. Die verschiedene Weise das Getreide auf die Erndtewagen zu laden, ist hier ausführlicher, als in irgend einem mir bekanten Buche beschrieben worden. Eben dieses gilt auch von der Berechnung des Dreschlohns, wobey ein Aufsatz aus dem Wittenbergischen Wochenblatte 1773 genutzt ist. Erzählung und Beurtheilung der verschiedenen Getreidearten. Aber solte würklich der türkische Haber, Avena orientalis, in den gemeinen Haber ausarten können, wie S. 684 gemeldet wird? Die Grütze des nackten Habers, welche ohne Mühle gemacht wird, ist doch wahrlich so gut nicht, als sie S. 687 angegeben wird. Er läßt sich durch das Kochen nicht auflösen, giebt also fast gar keinen Schleim, welches mir noch neulich durch die Versuche eines sehr erfahrnen und aufmerksamen Landwirths, des Herrn Baron von Cramm, (zu Volkersheim bey Lutter am Barenberg) bestätiget worden ist.

XX.

Fortsetzung des Garten-Katechismus, und zwar für feinere Gartenbesitzer von Joh. Georg Bothmann. Leipzig 1784. Ein Alphab. in 8.

Man sehe oben S. 60. Feinere Gartenbesitzer nennet der Verfasser diejenigen, welche mehr als die gemeinsten Gemüsearten in ihren Garten ziehen wollen, auch Blumen zu haben verlangen. Der Anfang lehrt die Erziehung des Blumenkohls. Bey den Gurken ist die Zurichtung der großen, schon gelb gewordenen Gurken, indem man sie mit Gewürz anfüllet und in Essig einlegt, unter dem Namen Asia gelehrt worden. Ich setze hinzu, daß einige etwas Assa hinzusetzen, woher auch vermuthlich der Namen entstanden ist. Nach S. 104 werden Spargel am besten frisch erhalten, wenn man sie in einem irdenen Gefässe mit Wasser übergossen in einen Keller setzt, und das Wasser täglich abgießt und erneuert. Bestimmung der Zufälle, wodurch Pflanzen in der Güte verringert werden, oder ausarten. Etwas von der Wartung der Obstbäume; auch einige Regeln zum Beschneiden. Ein Verzeichniß der Blumen mit botanischen Namen und Bemerkung ihrer Farbe und ihrer

War-

Wartung. Am Ende findet man einen Gartenkalender und Register, auch eins über die Dänischen Pflanzennamen.

XXI.

Systematisch-praktische Abhandlung der Lehre von richtiger Bedüngung der Felder; nebst einem genauen Verzeichniß aller Düngungsarten, wobey zugleich ein gründlicher Unterricht von ihrer Vermehrung oder bequemen Anschaffung, Zubereitung, Wirkung und richtigen Anwendung mitgetheilt wird von dem Verfasser der Oecon. forensis. Küstrin 1784. 222 Seiten in 8.

Der Inhalt läßt sich ganz kurz angeben. Alles was der Verfasser von der Düngung in seinen verschiedenen Schriften bereits gelehrt hat, hat er hier zusammen in einer guten Ordnung wiederholet. Praktiker können diese Bogen allerdings mit Nutzen lesen, weil sie viel lehrreiches enthalten. Inzwischen ließe sich aus einer richtigen Theorie von dem Wachsthum der Pflanzen, und aus mineralo-

gischen Kentnissen manches verbessern; und vielleicht ist kein Theil des ganzen Ackerbaues, bey dem der Nutzen einer wissenschaftlichen Kentniß und die Nutzbarkeit der Hülfswissenschaften sichtbarer seyn kan, als bey demjenigen, der von der Düngung handelt.

XXII.

Des Präsidenten von Benekendorff kleine ökonomische Schriften. Erster Band. Küstrin 1784. 400 Seiten in 8.

Unter diesem Titel will der Verf. jährlich ein Bändchen von Aufsätzen über solche Gegenstände der Landwirthschaft liefern, welche er in seinen übrigen Schriften entweder gar nicht, oder doch nicht ausführlich genug abgehandelt hat. Der erste Band empfiehlt sich auch besonders dadurch, daß er wenigere Wiederholungen, als andere Schriften des Verfassers enthält, und die abgehandelten Gegenstände verdienen gewiß die Aufmerksamkeit denkender Landwirthe. Der erste Aufsatz zeiget den Nachtheil der Schafmelkerey, den auch schon andere bemerklich gemacht haben. Gleich anfangs findet man hier das Beyspiel der Schlesier,

die

die gar nichts vom Melken der Schafe wissen, so daß man dort weder Schafmilch, noch Schafkäse vorfindet. Gleichwohl ist es aus alten Haushaltungsrechnungen bekant, daß wenigstens an vielen Orten in Schlesien vor 30 oder 40 Jahren das Schafmelken üblich gewesen ist. Man muß also den Schaden begriffen haben, und die Algemeinheit der Abschaffung ist zuverlässig ein starker Beweis, daß man Vortheil bey dieser gefunden hat. Am meisten wundere ich mich darüber, daß nach S. 7 schon selbst die Schäfer in einigen Gegenden den Schaden des Melkens einsehen sollen, welche sonst gemeiniglich denselben verleugnen, indem sie auch in der That großen Nutzen von der Schafmilch ziehen, es mag ihnen die Milch verpachtet werden, oder nicht. So gar kennet der Verf. schon ein Beyspiel, daß ein Schäfer seiner Herschaft jährlich zehn Thaler zu erlegen sich erbothen hat, wenn sie das Melken der Schafe in der ihm anvertraueten Schäferey abstellen wolte. Der Verf. rechnet, daß nach Abschaffung des Melkens die Vortheile doch erst nach 6 Jahren ihre ganze Größe erreichen werden. Gelegentlich behauptet er S. 65, daß die vortheilhafteste Lamzeit um Weynachten sey.

Der andere Aufsatz S. 79 handelt von der Schlamdüngung oder der Nutzung des

Deichschlams, auf welche der König selbst 1783 die Neumärkische Kammer aufmerksam zu seyn befohlen hat. Der König fand nämlich auf seiner Reise, daß man in der Mark diese Nutzung des Schlammes nicht so gut, als in Schlesien verstünde, und verlangte darüber Erläuterung. Daß der Schlamm dünge, ist jedem bekant; inzwischen würde er durch weites Verfahren viel zu kostbar werden. Der dritte Aufsatz S. 187: Grundsätze, nach welchen alle Landwirthschaftsverfassungen zu beurtheilen sind; eigentlicher: algemeine Regeln zur Landwirthschaft, z. B. man muß in allen Theilen eine richtige Verhältniß beobachten; baren Geldaufwand verhüten u. s. w. Der vierte Aufsatz S. 261 vom Nachtheil des Streurechens, da das Laub aus den Wäldern zur Streu geholet wird, welches in dem Sternbergischen und Crossenschen Kreise, auch um Cotbus und in der Niederlausitzer Gegend algemein üblich ist, so daß man den für einen besonders guten Wirth hält, der jederzeit auf seinem Hofe von zusammengerechten Kiennadeln einen recht großen Haufen liegen hat. Der Nachtheil, welcher dadurch den Waldungen zugefügt wird, ist bekant, daher auch einige Forstordnungen ihn zu verhüten gesucht haben. Auch der dadurch erhaltene Dünger ist wenig werth. Der

letzte

letzte Aufsatz ist eine wohl ausgearbeitete Instruction für einen Justitiarius auf einem adlichen Hofe, die der verstorbene Graf von Podewils aufgesetzt hat. Der Verfasser verspricht in den folgenden Theilen auch die Instructionen für Verwalter, Schreiber, Gärtner, Hirten u. s. w. zu liefern.

XXIII.

Oeconomia forensis oder Inbegriff der landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche Gerichts-Personen zu wissen nöthig. Achter und letzter Band. Berlin 1784. 3½ Alphab. in 4.

Dieser Theil, der das ganze Werk beschließet, enthält zuerst noch vieles über die Schätzung der Waldungen, wo die Grundsätze, die man bey Abfassung des Creditsystems angenommen hat, zugleich beygebracht und beurtheilet sind. Man findet hier die Schätzung eines Waldes in Tabellen gebracht; sie wird aber gewiß immer eine sehr misliche Sache bleiben, so lange nicht die Waldungen in Schläge eingetheilt sind, und so lange nicht die Obrigkeit auf die beständige Beybehaltung derselben hält. S. 117 hat der Verfasser die

 in

in den Holzordnungen seit 1590 festgesetzten Holzpreise erzählt, woraus man die ohnehin bekante Erhöhung derselben ersieht. Dann folgen die möglichen Streitigkeiten über Forsten, Waldhütungen, Theilungen der Forsten, und vornehmlich auch über Jagden, wo es denn an Materialien nicht fehlen konte. Auch die Mast und die dabey vorkommenden Befugnissen, sind abgehandelt. Die letzte Hälfte dieses Bandes begreift die Streitigkeiten über Schäfereyen. Man wird leicht vermuthen, daß der Schriftsteller, der sich nicht gescheuet hat, noch in jetzigen Zeiten, wo man die Rechte der Obrigkeiten und Unterthanen genau und richtig bestimt hat, die Leibeigenschaft, diese Nachwehe von den barbarischen Zeiten, zu vertheidigen, daß, sage ich, dieser auch bey jenen Gegenständen Urtheile geäußert hat, welche für aufgeklärtere Länder viel zu hart und unbillig sind. Da inzwischen die Aufklärung immer zunimt, so werden diese nicht viele Würkung haben können. Uebrigens hat dieser Theil ein Register über die vier letzten Bände.

XXIV.

J. K. G. Jacobssons technologisches Wörterbuch. — Vierter Theil, von Schm bis Z. Berlin und Stettin 1784. 736 Seiten in 4.

Dieser Band beschließt ein Werk, welches dem nützlichen Fleisse der Teutschen besondere Ehre macht, da noch keine Nation ein ähnliches aufzuweisen hat. Der Verfasser, welcher nun Fabrikeninspector zu Königsberg in Preussen geworden ist, ist sich durch alle Theile im Plane und in der Ausführung gleich geblieben, und sein Fleiß setzt kundige Leser in Erstaunen. Er verspricht noch einen Supplementband zu liefern., und es ist zu wünschen, daß er sein Versprechen erfüllen möge. Eine herliche Zugabe würde es seyn, wenn der Verfasser am Ende die Kunstwörter, welche zu einem Handwerke gehören, samlen, und sie unter dem Namen des Handwerks vereint liefern wolte. Um meinen Vorschlag zu erklären, setze ich hieher ein Beyspiel: Hutmacher: anformen, Busse, eindunsten, Fach, Fachen, Fachbogen, Filz, vergolden u. s. w. Ein solches Verzeichniß würde, wenn auch die Erklärungen weggelassen würden, sehr brauchbar seyn, wenn man

man sich zwar der Sache, nicht aber der Benennung erinnern könte; es würde auch nur wenige Bogen verlangen.

XXV.

Der patriotischen Gesellschaft in Schlesien neue ökonomische Nachrichten auf das Jahr 1782. Dritter Band. Breslau. 1 Alphab. 4 Bogen in 4.

Der erste Aufsatz, der mehr als drey Viertheil des ganzen Bandes einnimt, ist des H. Obersyndicus Börner ausführliche Abhandlung von der Rindviehzucht und der Art und Weise, wie der größte Nutzen daraus zu ziehen sey. Man muß gestehen, daß er mit sehr großem Fleisse alles, was dahin gehört, theils aus den besten Schriften, theils aus den Erfahrungen der Landwirthe selbst, gesamlet und in einer guten Ordnung vorgetragen hat. Zu mehrer Sicherheit hat er diese Abhandlung von dem H. von Frobel, dessen theoretische und praktische Kentniß schon aus diesen Nachrichten bekant ist, durchsehen lassen, und eben dieser hat auch einige Anmerkungen hinzu gesetzt. Zur Beurtheilung der Frage, ob Pferde oder Ochsen zu den Ackerarbeiten vortheil-

theilhafter seyn, hat er einen Ueberschlag S. 5 gemacht, nach welchem die Unterhaltungskosten eines Pferdes jährlich 29 Rthlr. und eines Ochsens 9 Rthlr. sind. Die Morgenmilch oder die am Morgen gemolken wird, die im Geschmacke unangenehmer ist, wird verbessert, wenn man das Vieh, eine Stunde vorher, ehr es gemolken wird, mit frischem Wasser tränkt. Was zur Unterhaltung der Gesundheit des Viehes zu beobachten ist, lieset man hier sehr volständig. Eine Samlung der Vorschläge zur Erziehung und Mastung der Kälber. Abbildung einiger Buttermaschinen oder Buttermühlen; auch diejenige, welche Hr. Prof. Suckow in Jena angegeben hat. S. 77 Berechnung des Vortheils einer Kuh, der hier als ein Kapital von 165 Rthlr. zu 5 Prozent gerechnet, angegeben wird. Dabey ist angenommen, daß eine Kuh, wenn sie das ganze Jahr auf dem Stalle gefuttert wird, drey Morgen zu ihrer Unterhaltung brauche. Auf zehen Kühe wird eine Magd gerechnet. Aber diese Berechnung fält in der Nachbarschaft großer Städte noch vortheilhafterer aus. S. 87 Verzeichniß der Pflanzen, welche vom Rindvieh gefressen werden. S. 120 Beschreibung und Abbildung der in den Niederlanden gebräuchlichen Heuschober. Sie ruhen nicht auf ein-

ge-

geramten Balken, sondern auf Steinen, die wie Pilze geformt sind, oder oben einen Hut zu haben scheinen, wodurch die Mäuse abgehalten werden. (Dawider habe ich dort noch ein anderes Mittel gesehen; nämlich die Feime ruhet auf Balken, welche aber mit irdenen glasirten Kacheln bekleidet sind, woran die Mäuse ebenfals nicht hinauf klettern können). Von den Krankheiten des Rindviehes.

Auch Hr. Börner beschreibt S. 165 ein neues Insekt unter dem Namen *Ichneumon murarius*, scutello albido; thorace nigro, abdominis segmentis primis rufis, sequentibus nigris, ultimis duobus albidis. Dieser Ichneumon legt, wie Sphex figulus, seine Eyer in eine Spinne, und trägt diese in ein Häuschen, welches er selbst, nach Art der Schwalben, aus zäher Erde an einem wider Nässe gesicherten Ort bauet.

S. 175 wider die Stallfütterung der Schafe von Hr. von Lüttwitz. Der Verfasser nimt, die Stallfütterung in der eigentlichsten Bedeutung, so daß die Schafe Tag und Nacht im Stalle bleiben sollen. Aber die vornehmsten Vertheidiger der Stallfütterung nehmen an, daß dennoch die Schafe in Horden neben den Kleefeldern, oder da, wo die Zufuhr der Futterung leicht geschehen kan, gehalten werden sol-

sollen. Er führt Beyspiele an, wo gewisse Güter eine weit bessere Wolle als andere nicht sehr weit entfernte Güter haben, und sagt, dieß rühre von der herlichen Weide her, und die Wolle müsse schlechter werden, wenn man die Schafe überall auf gleiche Weise mit einerley Futter im Stalle futtern wolle. Aber auch hier scheint mehr angenommen zu werden, als die Vertheidiger der Stallfütterung fodern. Der Verf. hat die Spanische Schäferey in Großen-Hayn in Sachsen, besucht, und daselbst die Schafe schon im März auf der Weide gefunden.

S. 181. Hrn. Herzberg Riß zu einem Darhause für die Färberröthe, wobey er einige algemeine Betrachtungen über das Trocknen dieser Wurzeln anstellet. Es muß langsam geschehn, so wie in der Levante es auch im Schatten an freyer Luft geschieht. Um die Wärme überall gleich zu verbreiten, muß der Ofen in der Mitte stehen, und das Gebäude selbst ein ordentliches Viereck oder gar kreisförmig seyn. Der Rauch muß vermieden werden, weil er die Farbe dunkler und schlechter macht. In Schlesien hat man meistens nur Dörstuben, die ungefähr 14 Ellen ins Gevierte und 5 Ellen in der Höhe halten. Es braucht nur wenig Nachdenken, um die

Vor-

Vortheile der Herzbergischen Vorschläge, welche durch des H. Minister von Hoym Excell. veranlasset sind, einzusehen. S. 189 Mönnich über die beste Einrichtung der Fuhrwerke. Vortheile der hohen Räder, und Ungrund der Vorstellung, als ob die niedrigen Vorderräder dem Wagen einen so genanten Schuß geben könten. Wäre dieses wahr, sagt der Verf., so müsten sie endlich so hoch (— nie-drig?) werden können, daß der Wagen von selbst ginge, wenigstens müste viel mehr Kraft dazu gehören, einen solchen Wagen rückwärts, als vorwärts zu bewegen, welches doch nicht ist. Weil aber der Wagen oft über Hervorragungen oder Anhöhen gehoben werden muß, so ist es für die Pferde vortheilhafter, in einer Richtung zu ziehen, die sich ein wenig über die horizontale erhebt. Diß kömt nun bey niedrigen Rädern etwas zu Hülfe. Selbst auf ebenem Wege hat eine solche Einrichtung den Vortheil, daß sich die Thiere besser zwischen der Erde und dem Zugseil anstemmen können. Man erhält dieß dadurch, daß man doch immer den Halbmesser der Vorderräder um etwas kleiner macht, als die Pferde in der Brust hoch sind. Inzwischen solte doch diese Richtung nur sehr wenig von der horizontalen abweichen, weil sonst selbst auf ebenen Wegen die Pferde zu viel mit der Brust

und

und dem Vorderbug tragen müssen, wodurch sie nicht nur bald ermüdet, sondern auch steif werden. Letzteres ist, wie bekant, bey Kutschpferden häufig der Fall. Eben dieser Hr. Mönnich giebt S. 195 eine leichte Regel an, aus einem runden Stücke Bauholz den stärksten Balken zu schneiden, der daraus geschnitten werden kan. S. 197 Hr. von Rohr Bestimmung der besten Holzarten zu den verschiedenen Wirthschafts-Werkzeugen. Z. B. am Pfluge soll der Gregel oder Grindel Rothbüchen oder Eschen seyn; die Griessäulen (Greifsäule) Eichen; die Sterze Birken; das Streichbrett Eichen, und zwar aus Eichnen Klötzen gespalten u. s. w.

XXVI.

Anleitung zu einer vollständigen systematischen Pomologie, wodurch die genaueste Kentniß von der Natur, Beschaffenheit und den unterschiedenen Merkmalen aller Obstarten erhalten werden kan. Zweyter Theil von den Birnen. Leipzig 1783. 2 Alphab. und einige Bogen in Folio.

Der erste Theil ist Biblioth. XI S. 80 angezeigt. In dem zweyten hat der

Verf. Hr. Bauinspector Manger mit glei-
chem Fleisse die Birnen abgehandelt, wobey
ihm freylich wegen der grössern Mannigfal-
tigkeit der Gestalt, die sich oft nicht füglich
wörtlich angeben läßt, mehrere Schwierigkei-
ten aufgestoßen sind. Die Eintheilung, die
er gewählt hat, ist folgende: I apfelförmige
Birnen. II eigentliche birnförmige. III perl-
förmige. IV kreuselförmige oder conische.
Diese Benennungen sind durch einige Zeich-
nungen auf einer Kupfertafel erläutert wor-
den. Die Einrichtung dieses Theils ist völ-
lig wie die im ersten Theile. Die unzähligen
und zum Theil wunderlichen und unzuver-
läßigen Namen machen Schwierigkeiten, welche
kaum zu überwinden sind. Die Birn, welche
wir hier Würgebirn nennen, weil sie so sehr
adstringirend ist, daß man fast daran zu er-
sticken befürchten solte, ist hier S. 62 ge-
nant worden, und heißt Französisch: poire
d' étranguillon. Schmidlin sagt in sei-
nem Catholicon S. 345, sie heiße auch Bon-
chrêtien d'automne, welche die würgende
Kraft nur vor völliger Reife habe, nach wel-
cher sie aber eine saftige, lieblich würzhafte
Birne sey. Es ist auch gewiß, daß die Birne,
die bey uns diesen Namen hat, sich nach der
Reife auf gleiche Weise verhält. Man nen-
net sie hier aber auch Klamperbirn, welcher

Na-

Namen bey H. Manger nicht vorkömt. Doch wird er vermuthlich aus Kamper-peer entstanden seyn, welcher Namen hier S. 68 der poire la force beygelegt wird, die ebenfals nicht gut roh zu essen seyn soll. Unsere Klamperbirn wird auch, wie la force, durch das Kochen schön roth. Aber vermuthlich haben mehrere Arten die würgende Eigenschaft, so wie auch viele andere durch das Kochen sehr roth werden. Den Namen Kaysers Tafelbirn hat der Verf. S. 157. XXVI, 12 unter die noch unbestimlichen Benennungen gesetzt. Aber die schöne Birn, der man in Hamburg und Stade diesen Namen giebt, heißt bey Joh. Bauhin: Pyrus sativa, quae fert pyra herilia ist und in *Knorrs* thesauro rei herbariae I S. 2 Tab. B. sehr gut abgebildet. Irre ich nicht, so ist sie die Enkelde Keyserin des Knoop S. 64 Tab. 5 Fig. I, die H. Manger S. 106 aufgeführt hat. Es ist zu bedauren, daß hier nicht mehr auf die vorhandenen Abbildungen Rücksicht genommen ist, wodurch doch gewiß die meiste Gewisheit erhalten wird. Die ältern Botaniker haben manche Namen und manche Frucht aus Gegenden angeführt, wo beyde noch jetzt vorkommen. So ist z. B. die Margarethenbirn S. 86 noch zu unsern Zeiten in den Braunschweigischen Landen häufig und von vortref-

licher Güte. Uebrigens hat H. M. auch die Birnen nach den Monaten, in welchen sie eßbar werden, verzeichnet; doch ist die Anmerkung S. 53 sehr wahr, daß diese Reife sich nach dem Boden, nach der Zeit, da sie vom Baume genommen werden, und nach dem Orte, wo man sie aufbehält, richtet und abändert. Ferner findet man hier einen artigen Versuch die Namen des Plinius B. 15, 15, des Columella und anderer Alten nach den heutigen Namen zu bestimmen, worin mir der V. glücklich zu seyn scheint. Wenigstens übertreffen seine Vermuthungen die Verteutschungen der Uebersetzer und Wörterbücher. Endlich findet man am Ende ein Register aller hier vorkommenden Namen. Es wird noch ein dritter Theil versprochen.

XXVII.

Bemerkungen über die Zimmerkunst, besonders über die Anbringung der Bänder und Spanriegel von H. L. Manger. Potsdam 1783. 2 Bogen in 8 mit einer Kupfertafel. — 4 ggr.

Ich setze den Titel hieher in Hofnung, daß vielleicht jemand dadurch veranlasset werden

den möchte, diese Bogen Kennern der Zimmerkunst bekant zu machen und zu empfehlen. Der Vorschlag des Verf. scheint es zu verdienen, indem durch die Weglassung der so genanten Spanriegel und bessere Anordnung der Bänder, auf die Länge eines Gebäudes von 128 Fuß, schon neun Stück großes Zimmerholz ersparet werden können. Die bengedruckten Urtheile wahrer Kenner bestätigen den Rath des H. Bauinspectors.

XXVIII.

Neues Schwedisches Magazin kleiner Abhandlungen, welche in die Natur- und Haushaltungskunde einschlagen. Besorgt von D. Joh. Christian Dan. Schreber. Erster Theil. 1783. 324 Seiten in 8.

Wer die Nützlichkeit der kleinern Schwedischen Schriften und die Schwierigkeit sie zu erhalten kennet, der wird bedauret haben, daß die Uebersetzungen aus dem Schwedischen seit einigen Jahren seltener geworden sind, und wird sich freuen, daß Hr. S. diese neue Samlung angefangen hat. Wenn

 auch

auch ein Theil der im ersten Bande enthaltenen Aufsätze manchen nicht wichtig genug scheint, so kan man doch mit Gewisheit noch nützlichere erwarten. Die Uebersetzung ist von H. Adjunkt Georgi; H. Schr. hat nur den Druck besorgt und kleine Verbesserungen gemacht. S. 1 H. Gadd Beschreibung eines Landguts in Smoland. S. 49 Kalm vom Leinbau in Finland. Man hat dort einen Flachs von grüngelber Farbe, den man auch grünen Flachs nennet; diese Farbe verliehrt sich aber unter der Bearbeitung. S. 67 Kalms ökonomische Beschreibung des Haselstrauchs, der unter allen Schwedischen und Finnischen Gewächsen und Bäumen zuerst blühet. In einigen Gegenden von Finland glaubt der Bauer noch an die Wünschelruthe. * Ein sehr wichtiger Aufsatz für die Metallurgie ist S. 88 Reventer Beschreibung des Garmachens des Kupfers zu Avesta, wo alle dabey vorkommenden Arbeiten

* Sonderbar ist es, daß noch jemand in diesem Jahre in Teutschland einen Tractat von $4\frac{1}{2}$ Bogen in 8 hat schreiben und verlegen mögen, worin der Gebrauch der Wünschelruthe vertheidigt und gelehrt wird: **Gebrauch der Berg- und Wünschel-Ruthe von Feudivivo. Leipzig bey** Hilscher.

ten und Erscheinungen beschrieben und erklärt sind. S. 150 des Bergraths Heykenskjöld Rede von den Schicksalen des Bergwerkswesens in Schweden. Der Verf. hat bey dem Kupferbergwerke Oraviza und Meidambeck im Temeswarischen Bannat, auf der türkischen Gränze, Schlackenhaufen gesehn, die wahrscheinlich von den Römern herrühren, wovon die Schlacken noch 50 Prozent Kupfer halten. S. 170 Kalm von Verbesserung der hölzernen Gebäude, die nämlich aus über einander gelegten Balken bestehen. S. 186 Kalms Flora Fennica, nur ein Verzeichniß der linneischen Namen. S. 214 Berch vom Wildfange in Jämtland; ein Aufsatz der manche artige Bemerkungen zur Thiergeschichte enthält; z. B. von Elend, Bären, Vielfraß. S. 225 wird eine Zeichnung angeführt, die doch hier fehlet. S. 260 wird angerathen, die Auerhennen zu zähmen und als Hausthiere zu erziehen, sie würden alsdann eben so reichlich gute Eyer liefern, als unsere gemeinen Haushühner, und man brauchte sie nicht mit Korn zu futtern. S. 279 Berch von der Bären- und Wolfsjagd in Westmanland. Einige Bären sind kohlschwarz, andere bräunlich. Der Hals der jungen Bären ist mit weißen Kreisen umgeben, welche jedoch bey den meisten im andern Jahre ver-

 wach-

wachsen; einige aber behalten diese Ringe zeitlebens und werden deswegen Ringelbären genant. Den Winter über brauchen diese Thiere keine Nahrung, weil die wurmförmige Bewegung (motus peristalticus) der Gedärme völlig aufhöret, eben so wie bey Menschen in hitzigen Fiebern geschieht, daher auch diese oft viele Tage, ohne Speise zu genießen, zubringen. Die Bärinnen säugen so gar ihre Jungen, ohne die ganze Zeit des Winterlagers, das ist vom October bis zu Ende des Aprils, das ist beynahe 7 Monate hindurch, die allergeringste Speise zu genießen.

XXIX.

Physiographiska Sälskapets Magazin. Första Bandet. Lund. 1781.

Die physiographische Geselschaft, deren Schriften oben S. 276 angezeigt sind, will in diesem Magazin Uebersetzungen nützlicher ausländischer Schriften, welche zur Landwirthschaft gehören, auch Auszüge aus inländischen Schriften liefern. Noch zur Zeit sind vom ersten Bande nur erst 2 Stücke herausgekommen, wovon jedes sechs Bogen in

Octav

Octav hält. Hin und wieder hat Hr. Prof. Retzius Anmerkungen hinzu gesetzt, worin manches, was den Schwedischen Lesern unbekant seyn möchte, erklärt ist. Unter den bisher übersetzten Abhandlungen ist Profess. Reuß vom Bleichen des Leinen, aus den Schriften der Berliner Geselschaft. Meidingers Verbesserung des Leinens; Campers Abhandlungen von Viehseuchen u. s. w. Aus dem Däntschen ist ein Auszug gegeben von J. A. Dyssell Anleitung zur Ziegelbrennerey. Der Tractat ist zu Kopenhagen 1772 in 8 mit dem Titel gedruckt: om Indretningen og anläget of smaae Tegelbrändderier wed Landsbyerne. Es gehören Zeichnungen dazu, die hier weggelassen sind.

XXX.

Volständige auf Theorie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Salzwerkskunde von Karl Christian Langsdorf, Brandenburg Onolzbachischen Rath und Salinen-Inspector zu Gerabronn. Mit 22 Kupfertafeln. Altenburg 1784. Fast 3 Alphab. in 4. — 4½ Rthlr.

Um einer Verwechselung vorzubeugen erinnere ich, daß die beyden Biblioth. III S. 553 und XII S. 235 angezeigten Schriften über eben diesen Gegenstand, den Hrn. Kammerrath Joh. Wilh. Langsdorf zum Verfasser haben, der ein Bruder des Verfassers dieses neuen Werks ist. Letzterer war ehemals Heßischer Landrichter zu Mühlheim an der Rur, wo er auch dieses Werk ausgearbeitet hat. Gerabron oder Gerhardsbron ist ein Marktflecken im Ansbachschen zwischen Creilsheim und Rothenburg, doch etwas westlich, woselbst ein Salzwerk ist. Diese Anleitung zur Salzwerkskunde gehört zu denen Büchern, in welchen Theorie und Erfahrung auf die glücklichste Weise vereinigt sind. Vornehmlich sind hier mathematische

Lehren

lehren vollständiger, als bisher geschehn ist, auf diesen Gegenstand angewendet worden, welches man von dem H. Verfasser, der sich bereits durch verschiedene mathematische Schriften eine große Achtung erworben hat, erwarten konte. In sehr vielen Theilen hat er alle Vorgänger weit übertroffen, und hin und wieder hat er die Lücken, welche noch auszufüllen sind, die Erfahrungen oder Berechnungen, welche noch fehlen, selbst angezeigt. Um auch denen Lesern, welche mit der Mathematik nicht genugsam bekant sind, verständlich zu seyn, hat er die Formeln und Rechnungsarten durch faßliche Beyspiele erläutert. Vielleicht möchte doch der Chemiker auf einige Stellen stoßen, die dieser verbessern könte; so möchte z. B. dasjenige, was S. 4 von der vegetabilischen Säure aus dem Justi hergeleitet worden, nicht zu rechtfertigen seyn; und S. 24 und 28 wird der angebliche Schwefel wohl nur feste Luft oder eine entzündbare Luft seyn. Auch bey S. 5 ist mir des geschickten Herrn Doctor Westendorfs Erfahrung eingefallen, nach welcher in kalten und warmen Wasser eine gleiche Menge Kochsalz auflöslich ist, da sonst freylich das warme Wasser von andern Salzen mehr, als kaltes auflöset. Man sehe Biblioth. IV S. 567. Es hätte auch wohl eine vollständigere

und

und gründlichere Anweisung zur chemischen Untersuchung eingerückt werden können, als man S. 6 findet. Doch alles dieses sind Kleinigkeiten. Zu einer großen Empfehlung dienen die vielen wohlgewählten und lehrreichen Kupfer, die wenig zu wünschen übrig lassen. Mit Uebergehung dessen, was jeder in einer vollständigen Anleitung erwarten kan, auch mit Uebergehung der vielen Rechnungen, die aber freylich den eigenthümlichen Vorzug dieses Werkes ausmachen, will ich nur ohne große Wahl folgendes besonders anzeigen.

S. 9 findet man ein Verzeichniß der teutschen Salzwerke, nebst einigen Nachrichten von denselben. Diejenigen, welche die Churbraunschweigischen betreffen, sind größtentheils aus meiner Technologie genommen worden. Die Mängel derselben, die der Verf. S. 17 mit Recht und mit dem Anstande eines redlichen Mannes rüget, habe ich selbst ganz wohl bemerkt, aber ich entschuldige sie mit den Worten des H. Verf. S. 9. Auch ich habe die von den Inspectoren erhaltenen Nachrichten, so ehrlich, wie ich sie erhalten habe, mitgetheilt, von deren Zuverläßsigkeit ich daher keine weitere Rechenschaft ablegen kan. Es betrift nämlich den unbestimmten Ausdruck der löthigen Sole, worunter man

man nicht überall einerley versteht. Es würde die Angaben viel sichern, wenn man überall das Gesetz annähme, was der Verf. S. 32 vorschlägt, nach welchem eine Sole 1, 2, 3 u. s. w. löthig heißen soll, wenn 1, 2, 3 u. s. w. Lothe Salz in 100 Lothen Sole, das ist, bey 99, 98, 97 u. s. w. Lothen süsses Wassers befinden. Für die stärkste oder reichste Sole in Teutschland ist S. 12 mit Recht die Lüneburgische angegeben; und das schlechteste Salzwerk, welches dem Verfasser noch zu Gesicht gekommen ist, ist das bey dem kölnischen Städtchen Werl, 7 Stunden von Dortmund.

S. 65 macht der Verf. wahrscheinlich, daß man bey ordentlicher Feurung, durch die Siedung der Sole, nämlich durch die Verflüchtigung der Säure, ein Sechstheil des sämtlichen in der Sole enthaltenen Salzes verliehre. (Vielleicht haben manche Solen mehr Säure, als zur Sätigung des Alkali nöthig ist, dann würde dieser Verlust kein Schaden seyn. Wenn aber dieser Umstand nicht eintritt, so entsteht durch den Abgang der Säure ein freyes Alkali, welches nachher ein Salz geben wird, welches leicht Feuchtigkeiten anzieht und schwer trocknet.) Die Bereitung der Spindeln ist wohl noch nirgend so volständig als hier gelehrt worden; doch fehlen vielleicht einige

nige neue Vorschläge. Als Mathematiker empfiehlt der Verf. S. 83 die walzenförmige Gestalt des Brunnenschachts, aber als Praktiker gesteht er, daß man gleichwohl oft den viereckichten Schacht wählen müsse, wenigstens mit einigen Vortheilen wählen könne. Fast über alle einzelne Anlagen sind wohl ausgearbeitete Anschläge eingerückt; z. B. S. 93 über einen Brunnen in sumpfichtem Boden, der 30 Fuß tief, 10 Fuß im Lichten und viereckt abgeteuft werden soll. Besonders merkwürdig ist das Urtheil S. 121 über die Gradirung an der Sonne, welche, so lange es nicht an Plaß gebricht, oder wenn nicht zu allen Jahrszeiten Aufschlagwasser zu Betreibung der Dorngradirung in wahrem Ueberfluß vorhanden ist, der Dorngradirung vorzuziehen ist. Die von H. Hollenberg empfohlene Gradirung über Britschen oder schiefliegenden Flächen, die der Dachgradirung nahe kömt, wird S. 122 verworfen. Alles was zur Errichtung, Unterhaltung und Anwendung der Gradirwände gehört, ist hier sehr vollständig abgehandelt. Hr. Cancrinus hat 1770 zu Nauheim (welches nebst Allendorf zu den herlichsten und lehrreichsten Salzwerken in ganz Teutschland gehöret) den Versuch gemacht, unten drey Wände neben einander zu setzen, und in das obere Stock

eine

eine oder zwo Wände; wobey man jedoch nicht Vortheil gefunden hat. Der Bruder des Verfassers hat zuerst gewagt, einen in sich selbst wieder zugehenden kreisrunden einwändigen Gradirbau anzulegen, wobey denn auch manche Vorzüge gefunden sind. Die Bemerkung, daß bey der Gradirung nicht nur wildes Wasser, sondern auch wahre Sole verdünstet, hat zu nützlichen Berechnungen Anlaß gegeben. Eben so nachdenklich ist die Untersuchung, was für Vortheile und Nachtheile die Dächer der Gradirwände verursachen S. 167. Die so genante Geschwindstellung, welche in meinen Beyträgen VI S. 347 und VIII S. 291 beschrieben ist, hat Hr. L. nur kurz berührt, und mit keiner Zeichnung erläutert, welches sie doch gewiß verdient hätte. Der Beweis S. 371, daß ein Gradirer in einerley Zeit an einer Handpumpe wenigstens so viel, als sieben Gradirer mit Leckschaufeln, leistet, ist so bündig, daß sich schwerlich etwas dawider sagen läßt. Demnach solten die Leckschaufeln abgeschaft und Handpumpen angelegt werden. S. 376 wider die von Justi vorgeschlagenen Pfannen aus gegossenem Eisen. Alle Pfannen solten billig rund, nicht viereckicht seyn. Die Preisschriften der bayrischen Akademie der Wissenschaften über die beste Bauart der Oefen, so

wohl

wohl die von Schmidt als Angermann, sind hier S. 392, 411 ganz eingerückt worden. S. 430 einige Probesiedungen. S. 262 von den bey Salzwerken nöthigen Bedienten und ihren Pflichten.

XXXI.

Des Herrn Abt Cetti Naturgeschichte von Sardinien. Zweyter und dritter Theil. Leipzig 1784. 8.

In der Vorrede des dritten Theils findet man den Namen des Uebersetzers, nämlich Hr. Doct. Piesch. Auch diese beyden letzten Theile sind so reich an artigen Bemerkungen und Nachrichten, und sind so gut übersetzt worden, daß man dem H. P. gern für die angewendete Mühe danket, zumal da nur wenige sich an Uebersetzungen wissenschaftlicher italienischer Bücher wagen. Gewissermaßen hat noch diese Uebersetzung Vorzüge vor der Urschrift, indem in Anmerkungen die systematischen Namen der Thiere angegeben sind. Auch findet man am Ende ein systematisches Verzeichniß aller beschriebenen Arten, worin die neuen besonders ausgezeichnet sind. Auch muß man rühmen, daß ein

ein Register aller Italienischen Namen beygefügt ist. Von den Kupfern sind die schlechtesten der Urschrift weggelassen worden.

2 S. 312 giebt Cetti eine Vermuthung vom Ursprunge des Namens Flamant, der den Phoenicopterus ruber bedeutet. Er meynt, er sey aus ailes flammantes gemacht, weil der Vogel ein brennendes Roth hätte. Sonderbar, sagt er, ist es, daß dieser ausserordentliche Vogel dem Aristoteles nicht bekant gewesen seyn solte, da ihn doch der gleichzeitige Atheniensische Komödienschreiber Aristophanes gekant hat. Aber schwerlich haben wir die sämtlichen Schriften des Philosophen, und wir können wohl nach dem, was davon auf unsere Zeiten gekommen ist, nicht sicher die Zahl der dem Aristoteles bekanten Thiere bestimmen.

Im dritten Theile enthält sonderlich die Nachricht von der Schlangeneidechse, Lacerta seps, viel wichtiges; dergleichen auch die von einigen Rochen. Die Vermuthung S. 134, daß auch die Thiere im Meere nach der Verschiedenheit ihres Aufenthalts allerley Veränderungen, wie die Landthiere annehmen, verdient eine weitere Beachtung. Daß hier der Tunfischfang ausführlich abgehandelt ist, ist schon bey der Urschrift angezeigt wor-

den. Unter den Eidechsen scheinen die beyden Arten, welche der Verf. Tiliguerta und Tiligugu nennet, neu zu seyn. — Möchte es doch dem H. D. Piesch gefällig seyn, uns eben so gute Uebersetzungen von mehrern Italienischen Büchern zu liefern! z. B. von *Sestini* prodotti della Sicilia; imgleichen Rifiorimento della Sardegna proposto nel miglioramento di sua agricoltura, libri tre di *Francesco Gemelli.* In Torino 1776 2 vol. in 4. ein reichhaltiges Werk, dessen Uebersetzung einen mäßigen Octavband ausmachen würde.

XXXII.

Hrn. von Büffon Naturgeschichte der Vögel, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch B. C. Otto. Neunter Theil. Berlin 1784. 255 Seiten in 8.

Auch dieser Theil beweiset, daß es ein wahres Glück für die Ornithologie ist, daß Hr. Prof. Otto die Ausgabe dieses Werks übernommen hat. Man findet hier überall nicht nur Verbesserungen, sondern auch wichtige neue Bemerkungen, welche Früchte der Reisen desselben und seiner herlichen Samlung sind. Dieser Theil enthält die Amseln

feln und Azeln, die Linne' Graculas nennet. Büffon hat bereits die von Sonnerat beschriebenen Arten eingetragen, und sehr viele hat H. Otto aus Büchern, die der Franzos nicht gekant hat, hinzugesetzt. Am Ende findet man noch die Beschreibung des Seidenschwanzes, Ampelis garrulus, der um Weynachten vom Harze zu uns gebracht wird. Dieser Theil hat 34 Kupfertafeln.

XXXIII.

Natursystem aller bekanten in- und ausländischen Insekten nach dem System des Linne' bearbeitet von Carl Gustav Jablonsky. Der Schmetterlinge zweyter Theil. Mit 14 illuminirten Kupfertafeln. Berlin 1784. 295 Seiten in 8.

Dieses ungemein prächtige und lehrreiche Werk, dessen V. jetzt geheimer Cabinets-Secretair in Berlin geworden ist, hat den Beyfall und die Unterstützung erhalten, die es verdient. Der Verf. rühmt solches selbst in der Vorrede, und dankt besonders dem H. Gerning in Frankfurt, der ihm viele Beyhülfe geleistet hat. Auch die Anzahl der Un-

terzeichner hat sich sehr vermehrt, woraus die algemeine Achtung, welche jetzt die Entomologie hat, erhellet. Die Beschreibungen des Verf. sind so genau, so volständig und dennoch von der gemeinen Weitschweifigkeit so ganz entfernt, daß man sie als Muster teutscher Beschreibungen empfehlen kan. Auf das sorgfältigste sind die Nachrichten der Vorgänger mit der Natur verglichen worden; alle Anführungen sind nachgeschlagen und berichtigt worden. Vornehmlich sind dabey Fehler derselben im Linneischen Systeme verbessert worden. Diese sind zahlreich, so daß der Verf. argwohnt, Linne' habe die Synonymie nicht überall selbst ausgearbeitet. Es kan dieß seyn; doch zweifle ich daran, wundere mich aber nicht darüber, daß bey einer so unermeslichen Arbeit, als das Systema naturae verlangt hat, Fehler dieser Art eingeschlichen sind. Ich weis auch, daß Linne' die von ihm angeführten Bücher zum Theil nicht immer zum Gebrauche zur Hand gehabt hat. Nicht selten hat ihn auch der Mangel ausländischer Sprachen gehindert. Daß H. J. manche neue Arten beygebracht und viele Abarten genauer, als bisher geschehn ist, bestimmet hat, wird man leicht vermuthen. Die Zeichnungen mit der Malerey sind gewiß so herlich, daß sie das Lob der Kenner unmög-

lich

lich verfehlen können. Das versprochene entomologische Wörterbuch soll einst einen besondern Theil ausmachen. Der erste Theil der Käfergeschichte ist seiner Beendigung auch nahe. Die Abbildungen werden von dem geschickten H. Schmidt in Offenbach gestochen, welcher sich durch die schönen Tafeln in Knochs Beyträgen rühmlich bekant gemacht hat. Viele Käufer haben gewünscht, daß die gemeinen teutschen, französischen und holländischen Namen der Insekten beygefügt werden möchten, und der Verf. verspricht auch dieses auf die Zukunft. Ein Verzeichniß der hier abgehandelten Arten möchte wenig nutzen; ich merke also nur an, daß in diesem Theile sechszig Arten und vermeyntliche Abarten männlichen und weiblichen Geschlechts, theils abgebildet, theils beschrieben sind, eine gewiß nicht geringe Anzahl.

XXXIV.

Des Voetischen Käferwerks dritte und vierte Ausgabe. Tab. 7-12. Bogen E. F. G. H. Nürnberg.

Die Käufer dieses prächtigen Werks werden freylich mit der Langsamkeit dessel-

 ben

ben unzufrieden seyn, da nun, nach der Versprechung, schon der ganze erste Band, der 22 Tafeln enthalten solte, fertig seyn müste. Die Schuld liegt an dem Künstler Bischoff, der sich durch die Uebernehmung der Bauerschen Buchhandlung zu sehr zerstreuet hat. Aber wenn die Käufer die schönen Tafeln ansehn, die Genauigkeit und Vortreflichkeit bewundern, so werden sie einem Künstler wieder gut werden, der gewiß zu den besten seiner Art in Teutschland gehört. Inzwischen wird vermuthlich doch auf Michälis der erste Theil fertig, welcher ein Titelblatt und Titelkupfer erhält, ungeachtet die Urschrift dergleichen noch nicht hat. Hr. Panzer hat in den Anmerkungen mit grosser Geschicklichkeit viele Aufklärungen bisheriger Zweifel gegeben, und seine Zusätze scheinen zahlreicher zu werden. Er nutzet auch, zu nicht geringem Vortheile der Käufer, alle Verbesserungen, welche Entomologen in ihren Schriften zu Voet gemacht haben. Er selbst sagt, Hr. Voet ist ein eifriger und reicher Insektensamler. Möchte er doch bey seinen entomologischen Reichthümern auch Schranks, Leicharting's und Espers Beobachtungsgeist haben! — Bey Betrachtung der 97 Zeichnung, (die S. 64 unrichtig 67 genant ist) die Scarab. longimanum vorstellet, kan man unmöglich die Bewun-

wunderung über die sehr langen Vorderfüße, die noch dazu dem Kopfe so ungewöhnlich nahe sind, unterdrücken. Wozu schuf der Schöpfer diesen Käfer, dem er nur kleine Fühlhörner gab! Aber die Beantwortung werden wir so bald nicht erhalten, weil dieser Käfer nur selten aus Ostindien kömt, wo man nach nichts als nach Reichthümern forschet.

Zugleich merke ich an, daß H. D. Panzer in einem eigenen Werke lateinische Beschreibungen und Abbildungen neuer Insekten aus seiner Samlung, herausgeben wird. Ein Freund meldet mir, daß darin schöne neue Arten, besonders von Capo d'Istria, vorkommen werden. Dagegen unterbleibt der noch im Vorberichte zum letzten Hefte versprochene prodromus entomologiae Norimbergensis. Eine andere wichtige Nachricht für die Entomologen ist diese, daß H. Winterschmidt sich entschlossen hat Drury's illustrations of natural history teutsch heraus zu geben. Er hat den Hrn. Doct. Panzer dahin vermocht, den Text dazu, so wie bey Voet geschehen ist, zu bearbeiten. Würklich wird schon daran gearbeitet, und dieses Werk wird gewiß zu den schönsten seiner Art gehören. Eine Nachricht aus London meldet, daß der gute Drury unglücklich geworden und bonis cedirt habe.



XXXV.

Archiv der Insectengeschichte. Herausgegeben von Joh. Casp. Fueßly. Fünftes Heft. Erste Abtheilung. 1784.

Diese Fortsetzung eines der besten und nützlichsten entomologischen Werke enthält noch das im vorigen Hefte angefangene Verzeichniß der vortreflichen Insectensamlung des H. Herbsts; nämlich die Käfer: Curculio-Dyticus. Es sind sechs Tafeln, voll der herlichsten Zeichnungen, die mit größter Geschicklichkeit ausgemahlt sind. Die Beschreibungen füllen die Bogen K—D. Die zwote Abtheilung wird den Rest der Klasse der Käfer liefern. Es ist zu verwundern, daß immer noch so viele neue Arten in Teutschland gefunden werden. Hier kommen viele aus Pommern und der Gegend um Berlin vor. Von sonderbarer Bildung ist Curc. cinnamomi, den der Verf. zwischen Zimt gefunden hat; er kömt dem C. anchorago nahe. Ein neues Geschlecht ist Pterophorus S. 105, welches man für Necydalis halten könte; aber die Freßwerkzeuge weichen ab. Eine wahre Schönheit ist Buprestis chrysis T. 28, 2.

XXXVI.

XXXVI.

Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreiche Ost- und Westpreussen. Von Friedr. Samuel Bock. Vierter Band. Dessau 1784. 758 Seiten in 8.

Dieser Theil enthält allerley aus Büchern gesamlete Nachrichten von den Saugthieren, Vögeln, Amphibien und Fischen, welche in Preussen bisher bemerkt sind, wovon wir nur wenig auszeichnen können. Um die Pferde auf den Weiden wider die Wölfe zu sichern, bestreicht man sie mit Birken-Oehl (Dagget), in welchem man viel Schießpulver eingemischt hat, und die Erfahrung hat dieses Mittel bestätigt. Luchse sind dort nur selten. Die Marder, mit deren Fellen ehemals ein starker Handel getrieben worden, sind auch nicht mehr zahlreich. Bären sind in den Brüchern an der Netze noch häufig. Eine kleinere Art, welche mehrentheils um den Hals einen helweissen Harring hat, und dessen Hare an den Spitzen einen Silberglanz haben, wird dort Zieselbär genant. Die Anzahl der Biber ist an den Flüssen von Groß-Litthauen noch sehr beträchtlich, woher auch vie-

les Bibergeil gebracht und durch die Kaufleute in Königsberg und Danzig außer Landes verschickt wird. Es ist falsch, daß diese Thiere aus Teutschland nach Preussen versetzt worden; sie sind dort einheimisch, nur nimt ihre Anzahl ab. Von Elendthieren lieset man hier S. 94 mancherley und die Abhandlung des J. H. Hagen in den Berlinischen Mannigfaltigkeiten II S. 413 wird für die richtigste und ausführlichste angegeben. Diese Thiere haben jetzt ihren Stand in der Capornischen Heide, auch in ganz Samland und Malangen. In den Polnischen Gegenden sind sie fast alle ausgerottet, und die wenigen, welche noch übrig sind, werden von Wilddieben weggeschossen. Die Wildpretsfaktorey in Königsberg verkauft die Elendbraten das Pfund für 3 gr. und die Kälberbraten 2 gr. Vor einigen Jahren hat der Verfasser einen Ziegenbock gesehn, der jeden Sommer hindurch gemolken ward, und täglich ein Quart Milch gab. Im Winter verging ihm die Milch, die aber im Sommer wieder kam; übrigens leistete er bey der Heerde die männlichen Dienste. Man lieset hier S. 138 verschiedene ähnliche Beyspiele; auch eins aus dem Aristoteles. Ein Schaf giebt in Preussen wenig über ein Pfund Wolle, ein Schöps vier und ein Lamm ein halbes Pfund.

Die

Die Auerochsen sind ganz ausgestorben, oder vielmehr durch die Wilddiebe und Viehseuche ausgerieben. Einige sollen noch in Masovien und in den Bialogitzischen Wäldern angetroffen werden, aber nicht so groß und so wild seyn, als welche ehemals in Preussen gewesen. S. 201 sind viele artige Nachrichten von der königlichen Stuterey zwischen Stallopöhnen und Szirgupöhnen beygebracht worden. Mancher vierjähriger Hengst wird mit 3 bis 400 Dukaten bezahlt, und neulich ist ein Gespan von 9 Porzellanschecken für 9000 Rthl. verkauft worden. Unter König Friedrich I erhielt jemand ein Privilegium in den Preußischen Ländern auf Schweinsborsten. Er verstand das Sortiren der Borsten, und wuste diese Waare in höhern Preisen den Holländern zu verkaufen, die solche bis dahin unsortirt in geringern Preisen an sich gebracht hatten. Jetzt haben die Königsbergischen Borstenbinder ein Privilegium, daß kein so genantes Leckgut, welches weisse auserlesene Borsten sind, ohne ihr Zeichen in den Handel kommen kan. Die übrigen, welche die Juden in groser Menge zuführen, auch mit alten Borsten verfälschen, werden von fremden Käufern in Fässer gepackt. Jährlich sind von dieser Waare einige tausend Stein nach Holland, England und Frankreich

reich geschickt worden. S. 369 wird Klein wider Büffon vertheidigt und versichert, daß die Trappen sich am liebsten in niedrigem Haber aufhalten, und daß man sie so wohl in Hafer, als Weitzen und Roggen, nicht aber in Erbsen oder Gerste nisten gefunden hat. Ehemals gehörten die Trappen zu den Regalien, aber weil sie den Saatfeldern sehr schaden, so sind sie zur kleinen Jagd geschlagen worden, und werden also bald vermindert werden. Es ist sehr falsch, daß sie Frösche, Mäuse und Maulwürfe verzähren; sie nähren sich von Getreide und Küchengewächsen. Weindrosseln werden 14 Tage vor oder nach Michälis zu vielen tausend Paaren an den Küsten der Ostsee und der beyden Nehrungen, in aufgestellten Dohnen mit Quitschbeeren gefangen. Die Anzahl der allein in Ostpreussen jährlich gefangenen soll sich auf 600000 Paar belaufen. Die Schildkröten sollen sich in den Sommernächten durch ein Pfeiffen zu erkennen geben. S. 626 etwas zur Geschichte des Heringfanges. Mit diesem Theile sind auch sieben ausgemahlte Kupfertafeln den Unterzeichnern frey geliefert worden. Sie sollen die Trachten der Einwohner, und einige Versteinerungen abbilden. Ich habe sie aber bey meinem Exemplar nicht erhalten. Der fünfte Theil wird das ganze Werk endigen.

XXXVII.

Magie oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden von J. S. Halle. Mit 5 Kupfertafeln. Zweyter Theil. Berlin 1784. 440 Seiten.

Die Einrichtung ist aus dem ersten oben S. 130 angezeigten Theile bekant; doch findet man hier vieles, welches man nicht wohl unter den angenommenen Begrif der Magie bringen kan. Den meisten Raum nehmen die elektrischen Spielereyen und die neuen aerostatischen Versuche ein; leztere sind hier so gar mehr als einmal erzählt worden, wie denn auch die bekanten Kupferstiche von den Luftkugeln beygefügt sind. Die teuflische Bosheit, welche S. 311 beschrieben ist, wird doch wohl erdichtet seyn, ungeachtet man sie hier nicht zum ersten mal lieset. Sie hätte doch nicht in einem Buche dieser Art gelehrt werden sollen. Es ist auch gut, daß die Ueberschrift dieses Artikels mehr verspeicht, als würklich geliefert ist; denn das Recept zu Aqua tofana findet man hier nicht. Uebrigens ist gar nicht zu leugnen, daß hier viel gemeinnützliches vorkömt, und daß auch dieser Theil Beyfall verdient.

XXXVIII.

XXXVIII.

Von der Gemeinheits-Aufhebung und Verkoppelung in den Churbraunschweig-Lüneburgischen Ländern. Göttingen 1784. 8.

Unter Verkoppelung versteht man die Einrichtung, daß jedweder seine Ländereyen, so viel als möglich, neben einander erhalte, daß solche in gewisse Schläge oder Koppeln eingetheilt und diese befriedigt, und jährlich nach einer angenommenen Ordnung abwechselnd genutzet werden. Von diesem Gegenstande handelt auch der lehrreiche Aufsatz in meinen Beyträgen zur Oekonom. Technol. Polizey und Cameralwiss. Th. 8, welcher, wenigstens die Verkoppelung, noch ausführlicher abhandelt und dabey angiebt, wie weit man in dieser Unternehmung bisher gekommen ist. Der Verf. dieses Buchs, welches ich anzuzeigen habe, ist Hr. Commissar. Johann Friedr. Meyer, den ich schon vor vielen Jahren, als einen rechtschaffenen, fleißigen, und geschickten Mann gekant habe. Er ist bisher von Königl. Churfürstl. Kammer zu diesen Geschäften gebraucht worden, besitzt also eigene Erfahrung, und hat diese Anleitung unter Genehmigung der K. Kammer

mer drucken lassen. Zuerst handelt er von Aufhebung der Gemeinheiten, wo die verschiedenen dabey vorkommenden Fälle und Schwierigkeiten gut aus einander gesetzt sind. Das übelste ist, daß dabey die beste Anleitung immer unzulänglich bleiben wird, da endlich das meiste doch auf das Urtheil der gewählten Taxatoren hinausläuft, und diese, wie bekant ist, keine sichere und ausgemachte fundamenta taxandi haben, noch haben können. Daher kömt eben das viele willkührliche und unzuverläßige, wodurch kluge Landleuthe, die solches voraus sehen, abgeschreckt werden. Hr. M. gesteht dieses selbst, und hat aus der Ursache viele Mühe angewendet, die Taxatoren in den Stand zu setzen, so genau als möglich urtheilen oder schätzen zu können. Nach der Vertheilung der Gemeinheiten folgt die Verkoppelung und alles, was dabey vorkommen kan, ist hier durch das volständig beschriebene Beyspiel eines Dorfes, nämlich Johannwarde im Amte Lauenburg, erklärt worden. Man findet hierzu eine große Anzahl Tabellen, bey denen man doch ungern einen Riß der ganzen Feldmark vermisset, als wodurch alles anschaulicher geworden wäre. Denn das Verständniß aller Tabellen verlangt mehr als gemeine Geduld. Ueber die Verschiedenheit in der Ordnung, nach welcher die Koppeln genutzet werden, sind hier viele artige Betrachtungen angege-

gestellet worden; so wie auch die Einwürfe und Zweifel wider eine solche Unternehmung gründlich widerlegt sind.

XXXIX.

Zoologia Danica sive animalium Daniae & Norvegiae rariorum ac minus notorum descriptiones & historia. Volumen secundum. Explicationi iconum fasciculi secundi eiusdem operis inserviens. Auctore *Othone Friderico Müller*. Lipsiae 1784. 8 Bogen in 8. — 10 ggr.

Von dem ersten Theile hat Hr. Professor Hermann im eilften Theile dieser Biblioth. S. 10 eine lehrreiche Anzeige gegeben, aus welcher die Einrichtung dieses Werkes bekant ist. Das zweyte Stück enthält größtentheils Würmer; doch S. 9 ist die Beschreibung von Mus lemnus. Die Zeichnung, welche in dem größern Werke gegeben ist, ist nach dem Leben gemacht, und verdient deswegen einen Vorzug vor allen übrigen Zeichnungen. Verschiedene Asteriae. Cancer paludosus ist dem C. stagnali, den Schäffer unter dem Namen: fischförmigen Kiefenfuß beschrie-

beschrieben hat, ähnlich. Buccinum vndatum, welches schon bey Lister und Rumpf vorkömt, aber hier ist auch das Thier beschrieben. Mytilus modiolus. Verschiedene Igel. Blennius viviparus. S. 107 kömt eine neue Erklärung der Krankheit unter den Heringen vor, die man Rödaat nennet.

XL.

Gedächtnisrede auf Herrn Professor Carl von Linne', gehalten in der Domkirche zu Upsal, den 30 Nov. 1783, als das adliche Familienwapen des auf der männlichen Seite erloschenen von Linne'ischen Stammes zerschlagen ward, von David Schulz von Schulzenheim. Aus dem Schwedischen von Christian Heinrich Reichel. Leipzig 1784. 2½ Bogen in 8.

Es sey mir erlaubt, diese kleine Schrift aus Achtung gegen meinen Freund, den rechtschaffenen von Linne', den Sohn meines Lehrers, mit dem ich ein Jahr in einem Hause gewohnt habe, anzuzeigen. Ich gestehe zwar, daß diese Rede nicht so reichhaltig ist, als sie wohl hätte seyn können. Der Redner hätte

viel mehr erhebliches von der Erziehung und den Schicksalen dieses jungen Gelehrten anzeigen können, und es scheint fast, als ob er sich gehütet habe, manches gar nicht zu berühren, was doch hier hätte erwartet werden können. Inzwischen findet man Stof genug zum Nachdenken über die Vergänglichkeit menschlicher Größe und über die Schicksale ganzer Familien und Wissenschaften. Hin und wieder kömt doch manches vor, was den Naturalisten noch neu seyn kan. Zum Beyspiel unter den neuesten Entdeckungen findet man angemerkt, daß Ipecacuanha eine *Psychotria*, Lignum Rhodii ein *Convulvulus*, Lignum Santalum rubrum ein *Pterocarpus* ist, dessen Saft eine Art Drachenblut giebt; daß Ebenum, wie ich schon oben angezeigt habe, ein *Diospyros* ist; Balsamus Peruvianus aus *Myroxylon*, Succus Japonicus oder Catechu aus einer *Mimosa* erhalten wird; daß Anacardium orientale ein *Semecarpus* ist; daß Gummi elasticum aus einer *Iatropha* erhalten wird; daß Faba sancti Ignatii die Frucht eines noch nicht ganz bekanten Baums ist, den man jetzt *Ignatia* nennet; daß Ambra grisea der Koth von *Physeter Macrocephalus* ist, welcher Walfisch zugleich Walrath giebt, der nicht das Gehirn, sondern ein, in einem eigenen Raume innerhalb des Walfischkopfes enthaltenes Oehl ist. Letzteres war

doch

doch schon bekant; aber von der Bestimmung der Ambra wird man wohl den Beweis wünschen, den man jedoch in dieser Rede nicht erwarten konte. Man muß über die Menge neuer Naturalien erstaunen, die Linne' von seinen Reisen nach Schweden gebracht hat, weil jeder Naturforscher in England und Frankreich ihm mit Vergnügen alles neue und seltene mittheilte. Daß Linne', wie S. 17 erzählt wird, die Klasse Polygamia ausgeworfen hat, und auch Gynandria, Monoecia und Dioecia hat auswerfen wollen, dazu hat selbst der Vater schon den Rath gegeben. Ich erinnere mich, daß er dem Sohne solches in meiner Gegenwart oft aufgetragen hat, weil er selbst zu einer solchen Veränderung oder Umarbeitung zu alt sey. Er wuste sonst freylich selbst wohl, daß diese Abtheilungen schwankend waren. Es ist wahr, daß der junge Linne' anfänglich keine große Neigung für die Naturkunde hatte, denn, sagte er mir, ich weis die Zeit nicht, daß mir solche Sachen neu gewesen sind; ich sehe sie alle nicht mit der Neugierde an, womit sie die übrigen Schüler meines Vaters betrachten. Aber gewiß ist es auch, daß er alles kante, und daß doch auch seine Aufmerksamkeit und Neugierde leicht erregt werden konte. Der Neid, weil er so früh Anwartschaft auf seines Vaters Stelle erhielt, hat ihm an seiner Achtung viel geschadet;

 dieser

dieser und noch mehr die wunderliche, fast knechtische Erziehung, woran die Mutter Schuld war, machten ihn zu furchtsam, etwas früh zu unternehmen oder zu wagen. Aber alle Nachrichten versichern, daß er sich auf seinen Reisen, wo er mehr Achtung und Liebe als im Vaterlande fand, vortheilhaft gebildet hatte. Mir meldete er in seinen letzten Briefen, er wolle einen Theil der Briefe an seinen Vater herausgeben, und er verlangte, daß ich ihm einen Verleger zuweisen solte. Man hat Ursache aufmerksam zu seyn, wohin nun die Papiere und großen Samlungen dieser großen Männer kommen werden. Solten sie in Schweden bleiben, so ist zu wünschen, daß sie in die Hände und Aufsicht eines Mannes kommen mögen, der ein ungeheuchelter Verehrer der Linne'ischen Verdienste ist. Dieser Rede ist ein Schattenbild des sel. Mannes beygefügt, welches nicht ganz ohne Aehnlichkeit ist. In der teutschen Uebersetzung ist S. 9 eine undeutliche Periode: Er war nicht auf einem erhöheten Catheder u. s. w.

XLI.

XLI.

Cours complet d'agriculture, ou dictionnaire universel d'agriculture — — par *Rozier*. Tome quatrième. Paris 1783. 692 Seiten in 4.

Zu den volständigen und gut ausgearbeiteten Artikeln gehört: Destiller, wo man eine ausführliche Abhandlung von der Destillation des Franzbranteweins erhält. Die volständigste und volkommenste Anlage dazu sey die, welche den Gebrüdern Argand gehört, zu Valignac, zwischen Montpellier und Nismes. Daselbst sind alle kupferne Geräthschaften, Blase, Helm u. s. w. stark verzinnet, da sonst fast in allen französischen Brennereyen diese Gefäße beständig mit Spangrün dick überzogen sind. Der Brantewein aus Provence hat eine unangenehme Schärfe, welche der aus Saintonge, Angoumois und Aunis nicht hat, weil man in leztern Gegenden einen viel mehr geklärten Wein nimt. Der erdichte Geschmack des Weins geht auch in den Brantewein über. Die rothen Weine geben nicht so angenehmen Brantewein, als die weißen, und beyde geben mehr, wenn man sie in großer Menge

 auf

auf einmal gähren läßt, en grande masse. Sehr begreiflich ist, daß weniger Geist erhalten wird, wenn die Gährung der Weine zu langsam geschehn ist, oder zu lange gedauert hat. Nasse und kalte Jahre geben weniger, aber bessern Brantewein, als heiße und trokkene Jahre. Weine, die gar zu wässericht sind, soll man vor der Gährung mit Honig oder rohem Zucker vermengen, und durch die zuckerhaften Theile die geistigen vermehren. Die beste Probe der Stärke des Weingeistes ist, daß man ihn über feuerbeständiges Alkali gießt, wenn dieses Salz darin schmilzt, so ist zu viel Wasser, und zu wenig Geist da. Denen, die Kornbrantewein brennen wollen, wird hier der Rath gegeben, das gegorene Gut ganz klar zu machen; der Geschmack des Branteweins werde schöner seyn, je klärer der Meisch gewesen. S. 68 eine Anweisung zur Untersuchung des Wassers. Von der Elektricität mehr als hier nöthig gewesen wäre. Gemeinnütziger ist wohl der Artikel enfant, wo die gewöhnlichsten Krankheiten und Zufälle bis zum 18ten Monate beschrieben sind. Unter den medicinischen Aufsätzen ist der Artikel épilepsie ausführlich. Manche Aufsätze über Viehkrankheiten sind von Vieharzten eingeschickt worden, und sind wenigstens weitläuftig genug. Ueber den Gebrauch der zinnernen Gefäße, ist

ist viel nützliches gesagt. Von Anlegung und Unterhaltung der Fischteiche, deren große Anzahl eine Gegend höchst ungesund macht, wovon hier aus Bresse und andern Gegenden Beyspiele angeführt sind. Von Phasanerien, ein Artikel aus Journal économique du mois Novembre 1771. Der Artikel Fermentation ist von S. 463 bis 527 zu einem ansehnlichen Tractate gewachsen. Anweisung zum Beschlagen der Pferde. Die meisten Kupfertafeln enthalten kleine Zeichnungen einiger Pflanzen, doch die Zeichnungen Tab. 7 von der weissen und violetten Feige sind besser.

XLII.

Joh. Christoph Wolfs Reise nach Zeilon. Zweyter Theil. Berlin und Stettin 1784. 9 Bogen in 8.

Der erste Theil ist Biblioth. XII S. 421 angezeigt; in diesem andern Theile holt der Verfasser, der nun Mecklenburg-Schwerinischer Amtmann ist, noch verschiedenes nach. Etwas von Elephanten, etwas von den alten Bewohnern der Insel, und mancherley von der Regierungsart der Holländer, von den Ungerechtigkeiten und Erpressungen der Bedienten der Ostindischen Gesellschaft.

XLIII.

Détail général des fers, fonte, serrurerie, ferrure & clouterie, à l'usage des bâtimens, avec les tarifs des prix. Par M. *Bonnot*, verificateur de serrurerie. *Paris* 1782. 519 Seiten in 8.

Der Titel ließ mich ganz etwas anders vermuthen, als ich im Buche gefunden habe, und um nun meinen Lesern eine Mühe zu erspahren, will ich das, was ich gefunden habe, anzeigen. Das Buch ist ein sehr volständiges Verzeichniß aller der Schmiede- und Schlösser-Arbeiten, welche in Gebäuden nöthig sind, wobey zugleich die verschiedenen Arten derselben, die Preise und die Meister, welche jede Arbeit am besten verfertigen, auch die Fabriken, welche solche liefern, angegeben sind. Hin und wieder sind auch Anmerkungen, über die Güte und Brauchbarkeit der mannigfaltigen Arten, und Regeln wider Betrug eingeschaltet worden. Daß diese Nachrichten denen, welche einen Bau in Paris zu besorgen haben, sehr nützlich seyn können, ist freylich wahr; aber ich sehe nichts, was ich für meine Leser auszeichnen könte. Das Buch, welches sehr weitläuftig gedruckt ist, kostet sechs Livres.

XLIV.

L'art du layetier par M. *Roubo*, maitre menuisier, associé honoraire de la societé des arts de Geneve. *Paris* 1782. 7½ Bogen in Fol.

Um kein Stück des technologischen Werkes, was die Pariser Akademie heraus giebt, zu übergehen, zeige ich auch diese Beschreibung eines Handwerks an, welches von allen Seiten betrachtet, keine große Achtung verdienen möchte. Layetiers heißen in Frankreich diejenigen, welche allerley kleine Kasten zum Einpacken, ohne Schlösser und Beschläge, auch wohl Futterale, imgleichen Mäusefallen, Bauer für Eichhörnchen und andere dergleichen Kleinigkeiten verfertigen. Sie sind eigentlich Abkömlinge der Tischler oder Schreiner, haben auch dieselbigen Werkzeuge, machen aber in Frankreich eine besondere Innung aus. Unter Franz I im Jahre 1521 hießen sie maîtres layetiers-ecriniers. Der Verfasser dieser Beschreibung scheint der Sohn des bekanten Künstlers und Schriftstellers dieses Namens zu seyn. Das Werkchen hat 3½ Bogen Kupfertafeln.

XLV.

L'art de la maçonnerie par M. *Loucotte*, architecte. Paris 1783.

Zuerst ist etwas weniges von der Beschaffenheit der ältesten Wohnungen roher Völker, nachher von der verschiedenen Art zu mauren, die ehemals üblich gewesen ist, beygebracht worden. Daselbst findet man die alten Kunstwörter: reticulatum, insertum, revinctum, isodomum, pleudisodomum u. a. durch Zeichnungen kurz erklärt. Nach diesem das jetzt gebräuchliche Mauerwerk: en pierre, en moëllon und en houdage oder colombages. Zu letzterm gehört das so genante Klebwerk. Ferner von den Materialien; etwas vom Kalklöschen und Gypsbrennen, wozu Oefen abgebildet sind. Auch ist der Puzzolane und des Terras gedacht worden; aber chemische oder mineralogische Beyhülfe findet man hier nirgend genutzet. Von den Grundmauren, auch auf einem sandigen Boden und in Wasser. Dann von den besondern Arten der Mauren in einem Gebäude. Eine kurze Nachricht von den Steinbrüchen, woraus man Steine nach Paris kommen läßt. Zuletzt die verschiedenen Werkzeuge und Maschinen. Diese Beschreibung, welche 10 Bogen

gen

gen Text und 9 Bogen Kupfer hat, ist doch nicht so ausführlich und vollständig, als die meisten übrigen Theile dieses großen Werks sind, und so gar kömt manches besser in Hartwigs Beschreibung dieses Handwerks vor. Der Verleger hat hier am Ende ein Preisverzeichniß der einzelnen Stücke dieser Kunsthistorie angeheuket. Der Preis der einzelnen Hefte ist um zwey Fünftel und der Preis des ganzen Werks um die Hälfte herunter gesetzt, so daß 86 Hefte jetzt für 640 Livres bey dem Buchhändler Moutard, rue des Mathurins, zu haben sind. L'art de maçonnerie kostet 10 Liv. 4 S. L'art du layetier 4 Liv. 16 S. Tuilier & briquetier von Duhamel, Fourcroy und Gallan ist wieder neu gedruckt worden und kostet 5 Liv. 8 S.

XLVI.

Joh. Christ. Fabricii, der Naturhistorie, Oekonomie = und Cameralwissenschaften Lehrers, Briefe aus London vermischten Inhalts. Dessau und Leipzig 1784. 348 Seiten in Kleinoctav. — 20 ggr.

Wer den H. Prof. Fabricius als Naturalisten kennt, der wird unter diesem Titel

Titel viel nutzbares und angenehmes erwarten, auch gewiß nicht in dieser Meynung betrogen werden. Die Nachrichten, welche hier vorkommen, sind zwar meistens sehr kurz, aber sie betreffen Gegenstände, welche viele Reisende unberührt gelassen haben, und sie sind oft mit angenehmen Urtheilen und Gedanken begleitet worden, die den Leser lehrreich unterhalten. Von dem Zustande der Naturhistorie, von den größten Naturaliensamlungen, von Naturalienhändlern in London, lieset man hier die meisten Berichte. Man erkennet daraus, was freylich derjenige, welcher mit der Englischen Litteratur bekant ist, schon weis, daß systematische Kenner der Naturgeschichte dort sehr selten sind. Ja, der Verfasser hat keinen andern wahren systematischen Botaniker gefunden, als den Hudson, Verfasser der Flora anglica, welcher sich durch seine Apotheke einiges Vermögen erworben hat. Er samlet blos inländische Naturalien, untersucht aber solche mit Kentniß und großer Aufmerksamkeit, um ihre Charakteristik zu bestimmen. Hingegen sind Samlungen in London zahlreich und über alle Maaße prächtig, daher auch die Naturalienhändler die schönsten Stücke, welche vorzüglich in die Augen fallen, außer England aufkaufen, und durch ihren Verkauf in London ansehnlich gewinnen. Der Reichthum englischer Familien,

lien, die Müßigkeit der Vornehmen und ihre Langeweile, die Leichtigkeit Sachen aus allen Theilen der Welt zu erhalten, auch das erhabene Beyspiel unsers Königs, der aber wahrer Kenner ist, alle diese Umstände begünstigen diese Liebhaberey. Manche gewinnen dadurch von ihren Samlungen, daß sie solche für Geld zeigen, und sie endlich mit Vortheile wieder verhandeln. Viele ansehnliche Samlungen gehen aus Teutschland und den nördlichen Ländern nach London. Auswärtige Naturalisten, die sich in ihrer Wissenschaft fest setzen wollen, können daher kein lehrreicheres Land als England besuchen, wo sie, wenn sie die Sprache verstehn und systematische Kentniß mitbringen, nicht allein wohl aufgenommen werden, sondern auch sogar etwas verdienen können. Denn ungeachtet die Besitzer der Samlungen selbst nicht Neigung haben, ein System mühsam zu studiren, so wünschen sie doch ihrer Samlung eine systematische Einrichtung und Beschreibung, daher sie dazu oft Ausländer annehmen. Diese erhalten dabey die schönste Gelegenheit, neue Gattungen zu finden, Dupleten zu erhalten, und sich auf solche Weise vortheilhaft bekant zu machen. Man kan leicht denken, daß ein Gelehrter wie H. F. solche herliche Gelegenheit nicht ungenutzt gelassen hat. Er hat die Reise nach London schon sechs

sechsmal gemacht, und hat die Bekantschaft der vornehmsten dortigen Gelehrten in der Naturgeschichte, vornehmlich durch die Freundschaft des vortreflichen H. Banks erhalten. Ausführliche Beschreibungen von Naturalien und Fabriken liefert er hier nicht, aber kleine Bemerkungen und Erzählungen sind desto zahlreicher, wovon ich einige auszeichnen will.

Von dem nun verstorbenen Solander und dem H. Banks lieset man viele angenehme Anekdoten. Bey letzterm lebt jetzt ein gelehrter Schwede, H. Doctor Dryander, als Bibliothekar, dessen Freundschaft und gelehrten Briefwechsel ich zu nutzen das Vergnügen habe. Ihm verdanke ich manche Zusätze zu meiner Geschichte der Erfindungen, wozu Hr. Dryander die herliche Bibliothek des H. Banks angewendet hat. Auch habe ich durch ihn von H. Banks ein schönes Exemplar von den oben Bibl. XII S. 404 angezeigten Reliquiis Houstonianis erhalten, deren auch H. Fabricius S. 54 gedacht hat. Ich will daher Gelegenheit nehmen, noch einige Nachrichten von diesem Werke beyzufügen. Houston hatte die in Jamaica und bey Vera Cruz in Südamerika gesamleten Pflanzen, mit eigener Hand gezeichnet und geätzt. Nach seinem Tode kamen die Platten und Hand-

schrif-

schriften an den bekanten Phil. Miller, nach dessen Tode sie Sir Joseph kaufte. Diesen veranlaßte H. Dryander zur Ausgabe der fertigen Tafeln. Es sind aber nur 250 Exemplarien abgedruckt worden, und diese werden nicht verkauft, sondern von H. Banks großen Bibliotheken und Gelehrten in diesem Fache geschenkt, wie denn auch unsere Universitäts Bibliothek ebenfals ein Exemplar erhalten hat. Die ersten funfzehn Tafeln hat schon Linne' in Genera plantarum, unter dem Namen: *Houst. A. A.* angeführt; z. B. S. 12, 57, 85 u. s. w. Die neunzehnte Tafel ist in Spec. plantar. p. 1232 bey Aster aurantius genant: *Houst. Msc. c. fig.* Linne' hatte diese Zeichnungen von Miller erhalten. H. D. Dryander merkt in seinem Briefe an, daß Tab. 22 Ricinoides folio subrotundo serrato, fructu parvo glomerato des Linne *Croton glandulosum* ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß H. Banks noch einige andere Papire dieses geschickten Botanikers einst bekant machen werde.

Von dem brittischen Musäum giebt H. Fabr. S. 76 mancherley Nachrichten. Es sind doch viele große Fehler dabey. Bey dem schrecklichen Aufruhr 1780, der der Stadt wahrlich zur Schande gereicht, und den H. Fabr. mit vielen Umständen beschrieben hat, drohete

drohete der Pöbel die ganze Sämlung zu zerstöhren, weil catholische Bücher in der Bibliothek aufbewahret würden. Dieses Beyspiel beweiset, wie weit die Abscheulichkeit des Aberglaubens und der Intoleranz gehen kan, da sie so gar in einem protestantischen Staate noch jetzt solche Ausbrüche möglich macht. Man lerne daraus, wie schwer es fallen müsse, und wie lange Zeit nöthig seyn werde, in den Catholischen Ländern diese Tolheit auszurotten, und wie vorsichtig Protestanten jetzt seyn müssen, um nicht zu viel zu trauen, nicht zu viel einzuräumen und nicht zu sicher zu werden. Solander hat ein Verzeichniß der im Musäum befindlichen Naturalien ausgearbeitet, dessen angefangener Druck aber langsam fortgeht. Es ist nur wenig Geld dazu ausgesetzt worden. Die Erzählung von der Samlung des D. William Hunter S. 84 ist sehr merkwürdig.

S. 98 ist eine kleine Nachricht von den durch Kunst gemachten Insekten und Larven, welche stat Köders zum Angeln gebraucht werden, gegeben. Sie bestehen aus Haaren, Federn, Seide und haben einigermaßen die Gestalt verschiedener Insekten. Die Figur des so genanten Hafts oder des Ephemerum scheint die vorzüglichste zu seyn, nach welcher die Fische am allerstärksten zu gehen pflegen. Die

Ver-

Verfertigung hat Schwierigkeiten; vornehmlich soll es auf die Figur und Richtung der Adern in den Flügeln ankommen. Vom Aufenthalte des Prof. Linne' in England lieset man S. 100 allerley.

S. 126 von dem königl. Schlosse und botanischen Garten zu Kew, der, durch die Liebe unsers Königs zur Botanik, der reichste in ganz Europa ist. H. F. klaget bey dieser Gelegenheit über die englischen Gärtner, welche nicht gern die Samen ihrer Pflanzen samlen und verkaufen. Noch hat man in England den Neu-Seeländischen Flachs, phormium tenax, nicht. Die mitgebrachten Samen sind durch die Länge der Reise zu alt geworden, sind in den verschiedenen heißen Erdstrichen verdorben, und haben nie keimen wollen. Die auf den Schiffen mitgenommenen lebendigen Pflanzen, sind allemal von den Ziegen aufgefressen worden. Denn es ist kaum möglich, lebendige Pflanzen auf einem Schiffe zu erhalten, wo Ziegen sind. Sie kommen, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet, ein oder das andere mal, auf der Reise, aus ihrer Gefangenschaft heraus, und dann ist alles Grüne im Schiffe unausbleiblich verlohren. Es wird aber dieser Hanf einmal ein herliches Produkt werden, indem er alle Vorzüge des Hanfs und der Baum-

wolle hat. Der Theestrauch scheint schon einheimisch zu werden und die Winter im Freyen auszuhalten. Er läßt sich gar leicht fortpflanzen, wächst leicht, so gar von abgeschnittenen Zweigen. Der Preis dieser Pflanzen ist daher schon sehr gesunken; vor einigen Jahren foderte der Gärtner Gordon 100 Guineen für einen großen schönen Baum, der in der Blüthe stand. Die meisten Gärtner in England sind Schotländer, so wie auch fast alle Bäcker in London.

S. 205 meldet H. Fabricius, daß der bekante Hill der Verfasser von Marshalls Reisen ist, die er auf seiner Studirstube, ohne England verlassen zu haben, geschrieben hat. Dieser Hill wird auch S. 213 als der ärgste Marktschreier und Windmacher beschrieben, den deswegen die gelehrte Geselschaft nie zum Mitgliede hat annehmen wollen. Eben dieses bestätigen alle Nachrichten, auch was mir H. Doct. Dryander vor einiger Zeit schrieb: In my opinion, j look upon Hill's books as entirely useless, as it is impossible, or if possible would require more trouble than it is worth, to separate the truth from falshood in his works; in short he was a notorious charlatan in the very worst signification of the word. Learned men on the continent have no conception of, how barefaced lies are

are told in print here in England, and what can be a greater instance of it, than Hill's telling on the titlepage of his vegetable system, that the figures were drawn and engraved by himself? Von der Ausgabe des Horti Malabarici, die Biblioth. V S. 451 angezeigt ist, ist nicht mehr als der erste Theil gedruckt worden. Die Original-Zeichnungen zu der ersten Ausgabe sind jetzt im Musaeo britannico, wie mir H. Dryander schreibt, und solche sind nicht illuminirt. Also alle ausgemahlte Exemplarien sind blos von unverständigen oder gewinsüchtigen Buchhändlern, so wie von Hill, nach der Beschreibung illuminirt worden. Zu der Biblioth. V S. 450 gegebenen Nachricht kan ich noch beyfügen, daß man von dem ersten Theile der ersten Ausgabe zwo verschiedene Abdrücke hat, welche beyde in der herlichen Bibliothek des H. Banks vorhanden sind. Beyde haben die Jahrzahl 1678 auf dem gedruckten Titelblatte; aber der eine Abdruck hat auf dem in Kupfer gestochenen Titel die Jahrzahl 1686. Haller hat offenbar in Angabe der Jahrzahl geirret. Die vor dem ersten Theile stehenden Zeugnisse aus Indien sind vom 28 April 1675, und da ist dann gar nicht wahrscheinlich, daß der Druck in Europa schon 1676 vollendet worden. In den Philosoph. transact. n. 145

p. 100, wo der erste Theil angezeigt ist, lieset man auch die Jahrzahl 1678.

S. 207 ist der oben schon S. 418 angegebene Ursprung des grauen Ambers bestätigt. Man findet in demselben allemal Stükke von dem Schnabel der Sepiae octopodiae. Der Potfisch lebt blos von dieser Sepia und es wird daher wahrscheinlich, daß der Amber durch eine Verstopfung der Excremente in dem Recto dieses Walfisches entsteht. Mein Freund H. Doct. Schwediaur aus Wien, der schon seit einigen Jahren in London lebt, dessen Namen S. 207 verdruckt ist, wird darüber in Philosoph. transact. Nachricht geben. Die Lapides manati sind nicht vom Thiere dieses Namens, sondern Knochen aus dem Kopfe des Potfisches. S. 327 wird einer rothen, und wie es scheint auch blauen Farbe, unter dem Namen Cudbear gedacht, welche aus Lichenes scyphipheri bereitet wird, nämlich durch die Gährung, so wie die Roccella verarbeitet wird. Diese Fabrike ist zu Leith nicht weit von Edimburg, wo auch aus Conferva villosa Papier gemacht werden soll.

XLVII.

XLVII.

Samling af Rön och Afhandlingar, rörande Landtbruket, som til Kongl. Wetenskaps Academien blifwit ingifne. Tom. II, Stockholm 1777. Tom. III, 1779. Tom. IV, 1783.

Der erste Band dieser Samlung ist Biblioth. VII S. 147 angezeigt worden. Die folgenden Bände, welche ich aus der Bibliothek unsers H. H. Murray vor mir habe, enthalten manche Aufsätze, welche den Ausländern nicht so gar wichtig seyn können, indem sie sich gänzlich auf die Schwedische Haushaltung beziehen. Folgende möchten doch auch in Teutschland nützen können, und manche verdienten in dem Schwedischen Magazin einen Platz.

Tom. II S. 1 ist ein Verzeichniß der Oerter gegeben, wo man im Reiche Mergel gefunden hat, als dessen Gebrauch die Academie zu befördern sucht. In vielen Gegenden braucht man eine lose oder mürbe Art Saustein (Orsten) stat des Mergels. S. 65 Auszüge aus 16 Preisschriften über die Frage, wie man das Ausfallen oder den Verlust der Getreidekörner verhüten könne. Einige Regeln,

geln, die Garben zu binden und aufzusetzen. Vorschläge zur Verbesserung der Erndtewagen, wozu einige Zeichnungen gehören. S. 200 Versuche in Schweden Möhren, Rüben, Balsternaken u. d. zur Futterung zu bauen. S. 207 ein Riß zu einem Viehstall, in welchem der Dünger vorsichtiger und bequemer gesamlet werden kan. S. 235 giebt der Berghauptmann Berndtson manche bisher übersehene Nutzung der Laubwälder an. S. 261 eine neue Presse, um aus wilden Aepfeln Essig zu machen. S. 273 Anweisung aus Wacholderbeeren (Enebär) Brandtewein und Mus zu machen.

Im dritten Theile stehen einige Aufsätze über die verschiedenen Schwedischen Erdarten, und deren Verhältniß zum Ackerbau. Einer ist von Wallerius, und hat viel nützliches, welches jedoch auch schon oft in teutschen Schriften gelehrt ist. Andere Aufsätze handeln von der Vermehrung des Düngers. Ein ungenanter untersucht die Ursachen des Getreidemangels in Schweden, und bemühet sich den Mittelpreis zu bestimmen. Er wünscht öffentliche Kornmagazine. Ein Prediger Mathesius giebt den Rath, gleich auf den Aeckern die Aehren mit einem Beile vom Strohe abzuhauen, um dadurch den Verlust der Körner zu vermindern; er schlägt dazu ei-

ne

ne Maschine vor, aber sie ist nicht abgebildet. Dann folgen einige Anweisungen, Heidefelder urbar zu machen. Nach dem Abbrennen soll man Pflanzen säen, und solche unterpflügen, um dadurch den Mangel des Düngers zu ersetzen. Ein anderer lehrt auf einem solchen Boden Nadel-Bäume anbauen. S. 291 ein Hebzeug, Steine zu heben und starke Wurzeln auszureissen. Es ist ein Hebebaum, der unten gezähnt ist, und auf eine eiserne auf einem Blocke befestigte Gabel, stat der Unterlage, gelegt wird. Die Zähne machen, daß der Hebel eben daselbst fest aufgelegt werden kan, wo man es nöthig findet; man kan also den Arm, woran die Last angebracht wird, so kurz als möglich machen.

Im vierten Theile machen wiederum einige Aufsätze über die Verbesserung der Schwedischen Erdarten den Anfang. In einer ist der Versuch gemacht, die Menge Dünger, welche jede Art verlanget, zu bestimmen. S. 49 hat Hellzen eine neue Dreschmaschine abgebildet, die große Aehnlichkeit mit derjenigen hat, welche H. Hähn angegeben hat. S. Biblioth. III S. 447. Abgestumpfte gereifte Kegel werden vom Viehe durch eine stehende Welle über das Getreide gewalzet. S. 63 hat Johann Fischerström eine ausführliche und angenehme Abhandlung über den Meth

gegeben, wo er auch die Geschichte dieses Getränkes berührt hat. In den nördlichen Ländern ist es vom ältesten Gebrauche. Der Verf. hat die verschiedenen Arten der Bereitung gelehrt und wünscht, daß Meth den Wein verdrängen möchte. Im Jahre 1779 soll für 156,394 Schwedische Reichsthaler roter und weisser Franzwein ins Reich gekommen seyn, ferner noch für 9,725 Rthl. Rheinwein, für 6,084 Portugiesische Weine, ferner noch für 15,059 Rthl. andere Arten ausländischer Getränke; dazu muß nun noch der Zucker gerechnet werden, den die Schweden zum Wein zu nehmen pflegen. S. 123 hat der Prof. Ekmann untersucht, wie viele mal Miswachs in Schweden seit dem Jahre 1523 bis 1781 gewesen ist, und da zeigt sichs, daß man in zehen Jahren allemal zwey oder wohl drey mal Miswachs annehmen kan. Er zeigt die Anwendung dieser Bemerkung auf die Anlage der Magazine. S. 182 folgt eine Anleitung zur Kentniß der vornehmsten Mineralien zum Unterrichte für Leute, welche keine gelehrte Anweisung zur Mineralogie gehabt haben. Sie ist inzwischen kurz und gewiß nicht hinlänglich. Eine ökonomische Topographie eines Kirchspiels bey Åbo. Noch ein Aufsatz, um das Abschneiden der Aehren auf dem Acker anzurathen. Auf die Frage, wie man die Ochsen am vortheilhaftesten an-

span-

spannen könne, hat jemand ein Joch angegeben, wobey das Thier die Stärke der Hörner, des Halses und des Vordertheils seines Körpers anwenden kan. Es ist hier abgebildet.

XLVIII.

Katechismus der Schafzucht zum Unterrichte für Schäfer und Schäferey-Herren, nach Anleitung eines französischen Werkes von H. Daubenton; zum Besten der Schäfereyen Deutschlands bearbeitet und herausgegeben von M. Christian August Wichmann, Ehren-Mitglied der Leipzig. ökonom. Societ. Mit 22 Kupfern. Leipzig und Dessau 1784. Fast 2 Alphab. in 8. — 2 Rthlr.

Dieses ungemein nützliche Buch ist auf folgende Weise entstanden. Der ehemalige Französische Finanz-Intendant Trudaine, dessen Verdienste um Schäferey und Wollenmanufakturen schon Bibl. IV S. 1 angezeigt sind, veranlassete den großen Naturalisten Daubenton seine Kentniß auf die Verbesserung der französischen Schäferey anzuwen-

wenden. Mit welchem glücklichen Eifer dieser diesen Auftrag ausgeführt hat, ist schon aus den vorigen Theilen der Biblioth. z. B. XI S. 355 bekant. Nach vieljährigen Versuchen gab er im Jahre 1782 heraus: Instruction pour les bergers & pour les propriétaires de troupeaux. 8. Dieses Buch ist in Fragen und Antworten abgefaßt, welche Lehrart für die Schäfer schon in Schweden einmal versucht ist: Man sehe Schrebers Neue Cameralschriften II S. 315. Diesen französischen Katechismus hat H. Mag. W. zum Grunde gelegt, er hat ihn aber völlig umgearbeitet, um ihn für Teutschland brauchbarer zu machen, wozu er nicht nur die besten Schriften, sondern auch die Beyhülfe geschickter Naturalisten und Praktiker genuzet hat. Da dieser Katechismus eigentlich für Schäfer bestimt ist, so enthält er auch nichts weiter, als was diese verstehen und brauchen können, und man darf hier also nichts von Schäfer-Contracten, von den Betriegereyen der Schäfer u. d. was eigentlich die Eigenthümer der Heerden angeht, suchen. Um Landleuten das Lesen dieses Buchs zu erleichtern, ist es mit grober Schrift gedruckt, und alles darin so deutlich als möglich erklärt, doch hat H. W. sich nicht gescheuet, in Anmerkungen manches beyzubringen, was gelehrten Lesern zu wissen nöthig ist, z. B. die sy-

systematischen Benennungen der Pflanzen, die selbst Daubenton ausgelassen hat.

Man weiß, daß Daubenton in Frankreich mehr als jemand angerathen hat, die Schafe in freyer Luft, nicht in engen, verschlossenen Ställen zu halten. Dieser Rath ist denn auch wiederholet worden, und es ist zu wünschen, daß er endlich algemein befolgt werden möge, zumal da uns die Spanischen Schäfer in Sachsen den Nutzen durch ihre Versuche bewiesen haben. Der Schäferstock, der S. 9 beschrieben ist, oder die so genante Schäfer-Schute ist doch wohl im größten Theile von Teutschland gebräuchlich. S. 148 werden die wilden Kastanien zur Futterung empfohlen, weil ihr adstringirendes Wesen wider Krankheiten sichert. Aber auf Waid und Ginster S. 116 und 125 möchte doch wohl nicht zu rechnen seyn. S. 158 und 162 ist die Menge des Futters für ein Schaaf bestimmet. Wenn ein Schaaf begierig nach dem Wasser läuft und säuft, so ist es entweder schon krank, oder wird in kurzem krank werden. Schnee schadet gar nicht, auch wenn er, nachdem die Schaafe einige Tage kein Wasser gehabt haben, in Menge genossen wird. Thau schadet gewiß, und die Anmerkung ist sehr wahr, daß die Dichter, die Schäfer-Gedichte machen wollen, etwas von

von der Schäferey lernen solten, um nicht die bethaueten Wiesen zu empfehlen. Salz wird, wie billig, empfohlen. Daß Schaafe auch in Teutschland zweymal jährlich lammen können, wenn sie nur genug nahrhaftes Futter haben, wird S. 188 mit Beyspielen, z. B. des Ritterguts Wildenhage im Stifte Zeiz, welches dem Hauptmann von Milkau gehört, bewiesen. Es ist sehr wichtig, Schafe von langer Wolle zur Zucht auszusuchen, weil sie dadurch immer länger wird. In England hat man Wolle von 22 Zoll Länge. Die Regeln, welche die Schäfer bey dem Lammen zu beobachten haben, sind vorzüglich lehrreich S. 224. Daubenton versichert S. 243, daß die meisten Lämmer, welche umkommen, verhungern, weil sie keine hinlängliche, oder keine gute Milch erhalten haben. Das Verstutzen der Schwänze wird nur alsdann für gut erkant, wenn der Boden leimicht ist, und sich die Erde an das Ende des Schwanzes anhenket. S. 266 das Verschneiden der weiblichen Lämmer, oder die Ausschneidung der Eyerstöcke, durch eine Zeichnung erläutert. Daubenton glaubt doch, daß das Waschen vor der Schur besser sey, da es doch gewiß ist, daß die Gesundheit der Schafe dabey sehr in Gefahr geräth. Das Thier wird bey dem Scheren auf einem Tische an Füßen und Hörnern fest gebunden, wie

Tab.

Tab. XI abgebildet ist. Der Pferch wird auch S. 344 für trockene Wiesen empfohlen; doch geht der vornehmste Rath des Uebersetzers dahin, den Pferch ganz abzuschaffen, und dagegen die Schafe auf einerley Stelle beständig über Streu stehen zu lassen, und alsdann den Mist aufs Land zu bringen. Durch diese Futterschäferey würde manche Schwierigkeit bey Aufhebung der Gemeinheiten und der Brache vermieden werden. Daubenton hat von dieser Einrichtung, die Bernhard und andere in Teutschland empfohlen haben, nichts geredet. Vielleicht wäre es möglich und gut gewesen, den Lesern dasjenige, was von dem französischen Naturalisten herrühret, von den Einschaltungen des Uebersetzers zu unterscheiden. Die 22 Kupfertafeln befinden sich auch bey der Urschrift und sind S. 368 erläutert. Tab. 3 Kenzeichen des Alters nach den Zähnen.

Nach der Erklärung der zum Katechismus gehörigen Kupfer folgen so wohl in der Urschrift S. 245, als auch in der Uebersetzung S. 394, einige Abhandlungen, die Daubenton in der Pariser Akademie der Wissensch. vorgelesen hat. Die erste handelt vom Wiederkäuen der Schafe. Daubenton vermuthet S. 409, daß die bekanten Wasserblasen im Körper der Schafe durch unmässiges Saufen verursacht werden; aber ihm sind die teutschen

Beob=

Beobachtungen wegen dieser Blasen und der darin enthaltenen Würmer noch nicht bekant gewesen. Der nächst folgende Aufsaz enthält Versuche zur Verbesserung der Heerde. Der sicherste ist, wenn man allemal die besten Lämmer aufzieht, und zur Zucht die besten Schafe, die man nur erhalten kan, wählet. S. 460 von den nöthigsten Arzneyen. Die Räude wird gemeiniglich durch den fetten Schafschweis, wenn dieser ranzicht wird, veranlasset. Zum Aderlassen schlägt der V. vor, die Ader am Backen des Schafes, da wo die Wurzel des vierten Backzahns liegt, zu öfnen (sur le bas de la joue du mouton). Die Stelle ist an der Außenseite des obern Kinladen-Knochens mit einem kleinen Hügelchen bezeichnet, den man leicht fühlen kan; vena angularis. Die 21ste Tafel weiset die dabey nöthigen Handgriffe. Wider die Räude wird stat der Tobakslauge folgende Salbe empfohlen: man lasse ein Pfund Talg oder Schmalz (graisse) schmelzen, nehme es vom Feuer und mische ein viertel Pfund Terpentin-Oehl hinzu, huile de térébenthine, welches doch von Kien-Oehl verschieden ist. Von nicht geringer Wichtigkeit sind die Versuche über den Genuß gefährlicher Pflanzen, doch Schade ist, daß der Mangel botanischer Namen zuweilen Ungewisheit verursacht. Ein Schaf, welches nichts als grünes Gras erhielt, verzähr-

zährte täglich acht Pfund, oder wenn es nichts als Heu erhielt, zwey Pfund, oder auch unter gleichen Umständen drittehalb Pfund Stroh. Aus acht Pfund grünes Gras wurden, durch vorsichtige Dörrung, zwey Pfund Heu, daß also drey Viertel des Gewichts schwinden. Die Versuche über das Saufen der Schafe beweisen, daß es gut sey, ihnen täglich oder alle 2 Tage Wasser anzubiethen, daß es aber gefährlich seyn würde, wenn man sie reitzen wolte, viel Wasser zu trinken. Vergleichung der Französischen Wolle mit der ausländischen S. 506, welche mit Hülfe des Mikroskops und Mikrometers, welches auf eine Platte Bergkrystall gezeichnet worden, angestellet sind. Dadurch ist die Dicke der dickesten und feinsten Wollenfasern bestimmet worden. Superfeine Wolle hat Fasern, die nicht mehr als den hundert und vierzigsten Theil einer Pariser Linie dick sind. D. schlägt vor, Silberfäden von jedem Grade der Dicke, die bey Wolle vorkömt, zu machen, und solche als Probefäden beym Sortiren zu brauchen; sie könten auf schwarzen Sammet befestigt werden. Unter den sehr vielen Proben von Wolle ist doch die feinste unter den Spanischen Arten. S. 544 hat H. W. Anmerkungen eingerückt, die ihm ein Landwirth über dieses Buch mitgetheilt hat, und sie sind lesenswürdig; offenbar ist D. in manchen Behauptungen, be-

son-

sonders die die Futterung betreffen, zu dreist. Daubenton und H. W. versprechen noch eine Fortsetzung.

XLIX.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. von Friedr. Nicolai. Berlin 1784. Dritter und vierter Theil.

Diese beyden Theile sind eine sehr ausführliche Beschreibung von Wien, die sich durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände empfiehlt und auch dadurch merkwürdig ist, weil sie die Sitten und Denkungsart desjenigen Orts schildert, wo jetzt mit Macht die Aufklärung durchbricht. Manches findet man aber hier weit anders beschrieben, als unsere Zeitungen melden. Doch ich suche nur solche Nachrichten aus, welche Gegenstände dieser Bibliothek betreffen. Dahin gehört vornehmlich was man über die Polizey dieser grossen Stadt lieset, die in neuern Zeiten ungemein verbessert ist. Inzwischen scheint sich die Wiener Polizey, so wie die Pariser, einen viel zu gewaltsamen Einfluß in die Angelegenheiten der Haushaltungen zu erlauben; so wie sie auch Spione halten soll. Von der lä-

lächerlichen und despotischen Keuschheitscommission, die jedoch nun aufgehoben ist, findet man mancherley kleine Erzählungen. Die Anstalten zur Reinigung, Erleuchtung und Sicherheit der Straßen sind hier umständlich erzählt. Auf ein gegebenes Zeichen muß jedes Haus bey dürrer Witterung die Gassen besprützen lassen, und an öffentlichen Plätzen geschieht solches dadurch, daß eine Wassertonne herum gefahren wird, die hinten einen drey Ellen langen Schlauch hat, der sich in einen blechernen Sprengtrichter endigt. Diesen Schlauch schleudert ein Kerl (der Schwanzschleuderer) hin und her, und befeuchtet dadurch einen großen Raum. Weil die Strassen mit Kalksteinen gepflastert sind, so reiben sich solche stark ab und verursachen vielen Staub und Koth. Aber daß dieser Staub der unerträglichste und ungesundeste sey, wie S. 210 gesagt wird, daran ist wohl zu zweifeln. Vielmehr möchte er wohl der unschädlichste seyn; wenigstens gewiß viel unschädlicher als der, welcher aus feinem Sande besteht. S. 246 die Consumtion der Stadt, verglichen mit der Consumtion anderer Städte. Von den Miethkutschen, die, weil sie keine eigentliche Taxe haben, sehr unbequem sind. Seit d. 1 May 1772 ist die kleine Post angelegt, welche Briefe und Pakete in der Stadt und den Vorstädten bestellet. Ih-

re ganze Einrichtung findet man unter den Beylagen S. 34. Ein mühsam ausgearbeiteter, aber sehr nützlicher Abschnitt ist S. 277 von den in Wien befindlichen Landescollegien, wo man auch die Staatsschuldenfonds kennen lernt.

Unter den Beylagen des dritten Theils ist eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Wiener Armenhäuser und Hospitäler, welche von einem Arzt aufgesetzt ist. Eben daselbst findet man Berechnungen der Einkünfte der Oesterreichischen Erblande, und einen Bericht von verschiedenen Auflagen im Oesterreichischen. Man rechnet in Nieder- und Ober-Oesterreich, daß der Edelmann 27 Prozent von seinen Einkünften bezahlt, und daß der Bauernstand und der Bürgerstand doppelt so viel Abgaben zu erlegen haben, als der adliche Stand; das heißt sie bezahlen an direkten und undirekten Abgaben mehr als die Hälfte ihrer Einkünfte.

Des vierten Theils Anfang handelt von der Handlung, von Manufakturen und Fabriken, wo Hermanns Abriß, der Bibl. XII S. 409 angezeigt ist, oft angeführt, verbessert und vermehrt wird. Wien ist der einzige teutsche Wechselplatz, der a drittura auf Constantinopel und Salonichi wechselt. Nach dem letzten Orte giebt der große Handel mit

ma-

macedonischer Baumwolle Gelegenheit. Für 100 türkische Piaster giebt Wien auf 31 Tage Sicht, 89 Gulden Wiener Kurrent w. o. m. Von den großen Buchdruckereyen, den größten in Teutschland. Die Wiener Porzellanfabrike hat ihren meisten Absatz nach der Türkey, und verfertigt also viele Sachen, die nur dort gebräuchlich sind. S. 483 Preise der Meister-Rechte in Wien, die ungemein hoch sind. Von der Bildergallerie, in welcher Gemälde mit Oehlfarben aus dem 13 und 14ten Jahrhunderte vorhanden seyn sollen. Namen der besten Kupferstecher, Bildhauer u. s. w. Von den Schauspielen, und dann auch von der abscheulichen Thierhetze S. 630. Im Jahre 1782 solte sie abgeschaft werden, aber die Pachteinnahme von fünf bis sechs tausend Gulden verhinderte es. Ausführlich von der Universität, den Schulen, auch von dem Unterricht der Taubstummen. Von der Wiener Bibliothek, und ihrem Reichthume an Handschriften. Dennoch nennet H. N. die Göttingische Bibliothek mit Recht die vorzüglichste und nützlichste in Teutschland. Etwas weniges von der Naturalien-Samlung. S. 851 von der Bücher-Censur. Nachrichten von einigen Gelehrten. — Die feinen, richtigen und freymüthigen Betrachtungen über den Zustand der Wissenschaften und der Religion und über die Sitten machen wohl

 un-

unstreitig den größten Werth dieser beyden Theile aus.

L.

G. F. C. Schads Litteratur der Reisen. Ersten Bandes erstes Heft. Nürnberg 1784. Auf Kosten des Verfassers. 5 Bogen in 8. Kostet geheftet 8 ggr.

Dieser Anfang des oben S. 29 angezeigten Werks giebt nur vor einigen Bibliographien; z. B. des Willers, des Draudius und andern Nachricht. Ich hätte gewünscht, daß der V. gleich mit Reisebeschreibungen angefangen hätte, und ich sorge, daß dieses Stück nicht viel Käufer locken werde. Es ist auch sehr zu wünschen, daß er die Bücher, welche er besitzt, von denen, die er nicht selbst gesehn hat, unterscheiden möge. Diesen 5 Bogen ist auch die Ankündigung des ganzen Werks noch einmal beygefügt worden.

LI.

LI.

Monatliche Beyträge zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmanns. Ersten Bandes zweytes, drittes und viertes Stück. Prag 1783. 8.

Das erste Stück dieser gemeinnützlichen Beyträge ist schon oben S. 203 angezeigt worden. Sie verdienen wegen des Nutzens, den sie verbreiten können, algemeiner bekant zu seyn. Die Aufsätze, unter denen Erzählungen, Fabeln, und Auszüge aus Büchern sind, scheinen alle wohl gewählt zu seyn; jedoch würde ich nicht die Beantwortungen der Neugierden dem Bürger, noch weniger demjenigen Landmanne angebothen haben, dem diese Beyträge gewidmet sind. — Ich glaube es sagen zu dürfen, daß H. Magist. Wichmann in Leipzig der Herausgeber ist, den man auch wohl in der Beurtheilung der Firnhaberschen Betrachtung der Innungen erkennet. Dieses Buch wird gelobt, so weit es nicht von dem physiokratischen Systeme abweicht.

LII.

Physikalische Zeitung aufs Jahr 1784, herausgegeben von J. C. C. Löwe, ordentl. Mitgliede der Hallischen Naturforsch. Gesellschaft. Halle in 4.

Herr Löwe in Breslau, der vielen Lesern schon aus einigen Aufsätzen in den Schriften der Hallischen Gesellschaft bekant seyn wird, verspricht in dieser Zeitung die neuesten Entdeckungen, Bemerkungen und Ereignissen in der Natur, auch die wichtigsten neuen Vorfälle in den nächst verwandten Wissenschaften, kurz und geschwind anzuzeigen, zu welcher Absicht er einen ausgebreiteten Briefwechsel unternommen hat. Litterarische Berichte, Todesfälle und Beförderungen der Gelehrten, Ankündigungen neuer Werke u. d. werden auch geliefert werden; dagegen sind ausführliche Abhandlungen und Auszüge aus neuen Büchern ausgeschlossen. Die Stücke sind einzelne Bogen, welche durch das Breslauische und Hallische Postamt verschickt werden, so wie sie, ohne genau bestimte Zeit, herauskommen. Sie haben mit den ehemaligen Breslauer Samlungen viele Aehnlichkeit, die zu ihren Zeiten, da freylich ähnliche periodische Schriften noch nicht so zahlreich waren,

ren, sehr beliebt und nützlich waren, und auch noch jetzt sehr schätzbar sind. Die Kürze und Mannigfaltigkeit der Nachrichten wird auch diese Zeitung empfehlen. Ich will einige auszeichnen, die gewiß auch unsern Lesern neu und angenehm seyn werden.

Um Quedlinburg haben sich die Kaninchen so sehr vermehrt, daß der Magistrat ein Paar Ohren mit 1 gr. belohnt. Im Jahre 1782 belief sich die Zahl derer, die mit Fretgen gefangen sind, auf 800, und die Zahl der geschossenen oder auf andere Art gefangenen ist nicht geringer gewesen. S. 35 versichert Herr Hacquet, daß die Knoppern nicht durch den Stich von Cynips aus dem Kelche, sondern aus den Eicheln oder der Frucht selbst entstehen. Die Zwergeichen, welche in Croatien und Bosnien häufig sind, geben niemals Knoppern. S. 44 ein Beyspiel, daß ein Mühlstein mit großer Gewalt zersprungen ist. (Aehnliche Beyspiele sind schon in den Schriften der Pariser und Berliner Akademie erzählt worden). Das Niederschlesische Mittel wider Zahnschmerzen, nämlich der Rauch von Bilsenkraut, ist auch in vielen andern Ländern bekant; aber daß die vermeynten Würmer keine Würmer sind, erkennet man leicht durchs Vergrösserungsglas. S. 182 wird angemerkt, daß die Hasenha-

re seit einigen Jahren überall sehr im Preise gestiegen sind, vornehmlich weil die feinen und rauchen Hüte Mode geworden sind, und auch deswegen, weil man das Haar in den Französischen Seidenfabriken anwenden soll. S. 198 wird noch angemerkt, daß die Preiserhöhung durch die Vermischung des Haasenhares unter Wolle zu gewissen feinen Tüchern herzuleiten sey. S. 184 meldet H. Prof. Kölpin, daß in Stettin die Wanderratze, Surmulot, Mus decumanus Pallas. allgemeiner wird.

Es ist sehr zu wünschen, daß diese Zeitung durch Volständigkeit und genaue Berichte immer nützlicher und beliebter werden möge. Vielleicht würde es zuträglich seyn, die meteorologischen Nachrichten entweder ganz weg zu lassen, oder doch viel mehr einzuschränken. Sie sind freylich größtentheils leicht gemacht, füllen auch gut, aber nutzen wenig. Das letzte Stück, welches ich besitze, ist das 24ste vom Junius dieses Jahres.

LIII.

Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie; herausgegeben von C. B. Funk, N. G. Leske und C. F. Hindenburg. Leipzig in 8.

Dieses Magazin, welches sich durch die gute Auswahl der darin aufgenommenen Abhandlungen vortheilhaft unterscheidet, hat mit dem Jahre 1781 angefangen. Jeder Jahrgang hat vier Stücke, deren jedes 8 ggr. kostet. Jetzt ist der dritte Jahrgang, nämlich 1783, geschlossen worden. Einige Stükke sind schon im vorigen Bande der Biblioth. S. 149 und 605 angezeigt worden. Aus den letztern verdienen vornehmlich folgende hier eine Anzeige.

1783 S. 1 findet man die oben S. 139 angezeigte Abhandlung des H. Schubert. S. 25 Hrn. Doct. Hedwig Bemerkungen über die lebendigen Geburthen der Pflanzen, wo auch zugleich das Aderlassen der Obstbäume unter gewissen Umständen angerathen wird. Ebenderselbe S. 148 von den Ausdünstungswegen der Pflanzen. S. 161 H. Leske von dem Basaltberge, worauf das Schloß Friedland in Böhmen liegt. S. 265 H. Schnei-

der von den Rochen. S. 283 H. M. Stumpf von der Futterung der Schafe in Horden, wo durch große Versuche der herliche Nutzen des Kleebaues noch mehr bestätigt wird.

S. 319 von der Zucht und Wartung der Schäfereyen in Spanien, wo manche sonst noch nicht bekante Nachrichten vorkommen. Die Schafe werden ungewaschen geschoren. Den Tag vor der Schur läßt man sie schwitzen, weil dadurch das Abscheren erleichtert, auch die Wolle ansehnlicher werden soll. Vor dem Scheren müssen sich die Schafe nicht zu sat gefressen haben. Viele Wolle wird ungewaschen nach London und Amsterdam verschickt. Ehemals hat man die Schafe ein halbes Jahr vor der Schur mit Oker gewaschen, weil man geglaubt hat, daß solches das Wachsthum der Wolle befördere; aber jetzt ist diese Gewohnheit abgeschaft worden, weil die Engländer darüber geklagt haben, daß solche Wolle niemals wieder recht weiß werden wolle. Also daher ist die röthliche Farbe herzuleiten; die einige bisher als eine Eigenschaft der Spanischen Wolle angeführt haben. Ein Schaf giebt fünf, auch wohl sechs Pfund Wolle, ein Stör sechs bis acht Pfund. Aber wenn man den Abgang bey dem Waschen abrechnet, so kan man für ein Schaf $2\frac{1}{2}$ bis

3

3 Pf. und für einen Stör 3 bis 4 Pfund rechnen. Die Pfunde sind fast den Sächsischen gleich. Die Salbe, welche die Spanier bey ihren Schafen brauchen und Miera nennen, ist nach S. 326 ein Decoct von dem Holze und den Wurzeln eines Baumes, der Enebro genant wird. Dieser wird hier mit unserm Wacholder verglichen, doch sollen seine Blätter oder Nadeln länger seyn. Die Beeren, welche ebenfals den Wacholdern gleichen, sollen zur Zeit der Reife eine rothe Farbe haben. Holz und Wurzeln sollen viel Oehl oder Harz haben. (Dieser Baum, der hier nicht botanisch bestimmet ist, ist, wie ich gewiß glaube, Iuniperus oxycedrus. Die Spanier nennen zwar auch unsern gemeinen Wacholder Enebro, doch wird der Namen jener Art vorzüglich gegeben, wie Clusius in Rariorum plantarum Historia, Antverpiae 1601. fol. p. 39 ausdrücklich anmerkt, und dieser Strauch unterscheidet sich auch durch die rothen Beeren. Er wächst in Teutschland nicht, aber wohl im südlichen Frankreich. Man sehe Histoire des plantes qui naissent aux environs d' Aix par *Garidel.* A Aix. 1715 p. 258, wo auch die Arzneykräfte erzählt sind. Garidel sagt: On tire de cette espece une huile per descensum, que le vulgaire connoit sous le nom d' huile ou oli de cadé, dont on se sert pour guerir la gale des brebis, & tuer les

les vers qui s'engendrent dans les playes des ulceres.) S. 330 H. Göze von Insekten, welche dem Getreide schaden. S. 338 H. Prof. Leske von einigen Italienischen Mineralien und Laven. Ich übergehe hier die meteorologischen Nachrichten, einige mathematische Aufsätze und Auszüge aus Büchern.

LIV.

Caroli Petri Thunberg Med. Doct. Profess. &c. – Flora Iaponica sistens plantas insularum Iaponicarum secundum systema sexuale emendatum redactas ad XX classes, ordines, genera & species, cum differentiis specificis, synonymis paucis, descriptionibus concinnis & XXXIX iconibus adiectis. *Lipsiae* in bibliopolio Mulleriano. 1784. 1 Alphab. 6 Bogen in 8.

Dieses Buch gehört zu den wichtigsten botanischen Büchern unsers Jahrhunderts, welches die Wissenschaft mit ganz neuen Kentnissen bereichert, welche noch niemand zu hoffen wagte. Es ist nämlich bekant, daß die Europäer fast gänzlich von Japan ausge-

schlos-

schlossen sind, und daß wir eben deswegen nur sehr wenig von der Naturgeschichte dieser und der benachbarten Inseln wissen. Seit Kämpfers Zeiten ist kein Naturalist dort gewesen, und so schätzbar die Nachrichten sind, welche dieser in seinen Amoen. exoticis geliefert hat, so sind doch die meisten zu mangelhaft, als daß sie sicher angewendet werden könten. Die wenigen Pflanzen, welche man in unsern botanischen Garten als Japanische Pflanzen vorzeigt, sind entweder nicht daher, oder sie sind nur heimlich von Holländischen Schifärzten mit herausgebracht worden. H. Thunberg hat das seltene Glück, nach Japan zu kommen, dem H. Prof. Nic. Laur. Burmann und den Amsterdamer Bürgermeistern und Rathsherren zu danken, die ihn durch Empfehlungen unterstützten, unter dem Auftrage nämlich, daß er für den botanischen Garten in Amsterdam neue Pflanzen samlen solte. Man findet die Namen dieser guten Männer hier gepriesen, welche auch selbst auf ihren Buyten plaatsen neue Pflanzen zu haben wünschten. H. Thunberg ging also erst nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, verweilte daselbst drey Jahre, um fertig Holländisch reden zu lernen, und ging 1775 mit einem der beyden Holländischen Schiffe, die jährlich nach Japan kommen dürfen, dahin ab. Das Schiff landete an der Insel Dezima,

ma, nicht weit von der Stadt Nagasaki, wo allein die auswärtigen Schiffe landen dürfen. Die Insel ist mit einer Mauer umgeben und hat zwo befestigte Thore, durch die kein Ausländer, ohne besondere Erlaubniß und Begleitung einer starken Wache, gehen darf. Man lieset hier in der Vorrede nur kurz die mancherley mühsamen Mittel, die der Verf. angewendet hat, Pflanzen zu erhalten und nützliche Nachrichten einzuziehen. Die Japanischen Dolmetscher halfen endlich noch am meisten, und man brauchte den Vorwand, daß der V. als Chirurgus Pflanzen samlen müste, um eingerissene Krankheiten heilen zu können. Aber jedesmal da er zum Einsamlen ausgehen wolte, muste er einen Aufwand von 16 bis 18 Reichsthlr. machen, weil die vielen Begleiter frey gehalten und beschenkt werden musten. Auch nutzte er die Gelegenheit Pflanzen zu erhalten, da nämlich täglich frisches Futter für das auf dem Schiffe befindliche Vieh angekauft wurde. Nachher erhielt er die Erlaubniß, die Reise nach dem Japanischen Hofe mit zu machen. Einige nicht ungeschickte Aerzte in der Hauptstadt Jedo verschaften ihm auch etwas, und bey der Abreise besuchte er einige benachbarte Inseln. Von diesen lieset man hier Papenberg und Vischers Eyland genant, die aber auf den Charten,

ten, die mir bekant geworden, nicht bemerkt sind.

Das Verzeichniß der Japanischen Pflanzen ist zwar nach dem Linneischen System geordnet, jedoch sind die Klassen Gynandria, Monöcia, Diöcia, Polygamia und die Palmen in andere Klassen, wohin sie nach der Zahl der Staubfäden gehören, vertheilet, worüber sich der Verf. in der Vorrede rechtfertigt. Die neuen Pflanzen sind so volständig, als möglich gewesen, beschrieben. Bey den übrigen sind meistens nur die Linneischen Schriften angeführt worden. Die Japanischen Namen sind ebenfals beygebracht worden. Nachrichten von dem Gebrauche der Pflanzen, oder solche, welche zur Aufklärung der Waaren-Kunde dienen könten, sind sehr sparsam. Die Zeichnungen stellen ganz neue Arten vor. Die Zahl der neuen Geschlechter steigt auf 22 und die Zahl der Arten auf 316. Aber am Ende folgt noch ein langes Verzeichniß solcher Gewächse, die dem V. nicht volständig genug, um sie ordnen zu können, bekant geworden sind. Einen besondern Dank verdient S. 371 Kaempferus illustratus, wo die von Kämpfer genanten Pflanzen mit Linneischen Namen versehn sind. Diese nützliche Erklärung steht auch schon in den Schriften der Upsalischen Geselschaft der Wissenschaften.

Man-

Manche Pflanzen scheinen ehemals durch die Portugiesen und andere Europäer dorthin gekommen zu seyn; z. B. Ficus carica, Nicot. tabacum u. a. Aus den Blumenblättern der Commelina communis wird eine blaue Farbe bereitet, welche dem Ultramarin nahe kommen soll. Mays wird um Nagasaki gebauet, und scheint durch Chineser bekant geworden zu seyn. Auch Holcus sorghum wird gebauet, auch Panicum verticillatum, Cynosurus coracanus wegen der Samen, Weitzen, Gerste, Haber, Tartuffeln, Hanf, Petersilien, Anis, Zipollen, Spargel, Reiß, Moon, Vitsbohnen, Erbsen, Salat, Saflor, Melonen, Gurken. Trapa natans ist häufig. Aus Urtica japonica und nivea werden starke Stricke gemacht; die Samen der letztern geben ein caustisches Oehl. Der Bast von Morus alba giebt schlechtes Papier; das beste hingegen wird von Morus papyrifera erhalten. Die Zubereitung ist S. 72 ausführlich erzählt. Die Formen, womit die Bogen geschöpft werden, sind nicht aus Messingdrat, sondern aus Binsen gemacht. Geleimt wird dieses Papier mit einem aus Reißkörnern bereiteten Schleim, wozu auch der Schleim der Wurzeln von Hibiscus manihot dient. Das festere Papier dient doch nur selten zu Kleidern und Schnupftüchern. Verschiedene neue Arten von Ilex. Das Mehl aus den Samen

von

von Mirabilis jalappa giebt eine weisse Schminke. Hopfen wächst in Hecken, wird aber nicht gebauet. Die Wurzel von Sium Ninsi wird von den Chinesern sehr theuer erkauft. Als der V. dort war, galt ein Pfund 600 Thaler. Rhus vernix giebt den Japanischen Virniß, der viel besser als der Chinesische ist. Man ritzet die Rinde, und samlet den auslaufenden Saft, welcher mit dem Oehle von Bignonia tomentosa vermischt und filtrirt wird. Rhus succedaneum giebt aus den Samen ein Oehl, welches so fest als Talg wird, weswegen man auch Lichter daraus macht. Die Beeren der Basella rubra färben Seide und Baumwolle roth. Aus Iuncus effusus werden Decken und Matratzen gemacht, weswegen er an sumpfichten Orten, wie Reiß gebauet wird. Die daraus gemachten Sachen werden gebleicht. Der Japanische Reiß ist der allerschönste, kömt aber selten nach Europa. Laurus camphora hat rothe, auch gelbe, auch purpurfarbige Beeren. Aus den zerschnittenen Wurzeln, auch dem Holze, wird der Kampher von Bauren sublimirt; er setzt sich an das im Helm gesteckte Stroh. Phytolacca octandra ist auch dort giftig. Die langen Stengel von Nymphaea nelumbo werden gegessen, doch wird die Pflanze für heilig gehalten. Von Thee S. 227, doch nichts neues. Sesamum orientale wird auch dort des

Oehls wegen gebauet; so wie auch Brassica orientalis. Die dortige Baumwolle ist Gossypium herbaceum. Camilla sasanqua ist kaum vom Thee zu unterscheiden, und selbst die Staubwege sind nur ganz unten zusammengewachsen. Die Blätter werden des guten Geruchs wegen dem Thee beygemischt. Die Pflanze ist Tab. 30 abgebildet. Dolichos soja giebt dort eine bessere Soja, als die Chinesische ist. Indigofera tinctoria hat mancherley Abarten. S. 310 Zubereitung der Moxa aus dem wollichten Wesen der Blätter von Artemisia vulgaris. Die Frucht von Cucumis conomon wird eingemacht auch wohl nach Holland gebracht.

LV.

Andreas Sparrmann, Doctor und Profess. der Arzneygel. zu Stockholm, Reise nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, den südlichen Polarländern und um die Welt, hauptsächlich aber in den Ländern der Hottentotten und Kaffern in dem Jahre 1772 bis 1776. Aus dem Schwedischen frey übersetzt von C. G. Groskurd, Rector des Gymnasiums zu Stralsund, herausge-

gegeben und mit einer Vorrede beglei-
tet von G. Forster, Professor am
Carolino zu Cassel. Berlin 1784.
626 Seiten 8. — 2 Thlr.

Herr Sparrmann, der schon mit sei-
nem Verwandten, dem berühmten H.
Ekeberg, eine Reise nach China gemacht
hatte, entschloß sich auf desselben Veranlas-
sung nach dem Cap zu gehn, um, unter dem
Namen eines Informators der Kinder des
Untergouverneurs, neue Beobachtungen in
der Naturgeschichte zu machen, wozu ihn vor-
nehmlich sein damals noch lebender Lehrer, der
große Linne', anfeuerte. Nachdem er sechs
Monate am Cap gewesen war, ließ er sich von
H. Forster bereden, die Reise um die Welt
mit zu machen. Nach der Rückkunft blieb er
noch ein Jahr auf dem Cap, und ungeachtet
er wenige Unterstützung an Geld gehabt hat,
so hat es ihm doch nicht an Gelegenheit, neue
Naturalien aufzusuchen und zu finden, gefehlet;
auch hat er Zeit gehabt, das Cap genauer als
andere, die solches beschrieben haben, kennen
zu lernen. Dieses ungefähr ist dasjenige,
was H. Forster in der Vorrede gemeldet hat.
Die Reisebeschreibung ist zwar wie ein Tage-
buch eingerichtet, doch hat der Verf. oft Nach-
richten, welche zusammen gehören, vereinigt,

S. 39 von dem vortreflichen Constantia=Wein galt damals das halbe Ohm 60 Reichsthlr. nämlich von dem rothen; denn der weisse ist etwas wohlfeiler. Sehr vieler Wein, der unter jenem Namen verkauft wird, ist nachgemacht, wiewohl er doch nicht schlecht zu seyn pflegt. Eine Erzählung von einer nach Paarl gemachten Reise lehrt die Haushaltung und Lebensart der dort angesetzten Landwirthe kennen. Bey den meisten herscht Armuth, doch sind sie gegen Fremde gutthätig, aber nicht sehr gesprächig. Von der Reise um die Welt sind nur einige, aber doch angenehme Nachrichten gegeben worden. Nach der Rückkunft unternahm der Verf. eine höchst mühsame und gefährliche Reise ins Land, auf welcher ihn ein lehrbegieriger Sohn eines Officirs begleitete. Außer Reitpferden hatten sie einen Rüstwagen bey sich, der von zehen starken Ochsen gezogen ward. Die Reise ging ostwärts über Hottentotten Holland bis an den Fluß Staades Rivier, und von da nach Norden. Unterweges ward ein warmes Bad besucht, welches die Holländer mit sehr geringer Bequemlichkeit für Kranke versehn haben. In der Nachbarschaft waren Spuren von Vulkanen. Wegen Mangel der Wirthshäuser musten sich die Reisenden in den armseligen Hütten der Bauern behelfen. Unter den Thieren, die ihnen aufstießen, waren die gefähr=

li=

lichen wilden Hunde, die Hyäne, die sich durch ein besonderes Geheul verräth, aber würklich, wie schon die Alten gesagt haben, die Stimme vieler Thiere nachmachen kan. Stachelschweine werden gegessen. Sie können ihre Stacheln nicht abwerfen. Die Strauße erregten durch ihren schnellen Lauf Erstaunen. Die Löwen sind schon sehr ausgerottet worden.

Nach S. 168 wissen die Hottentotten, daß sich das Schlangengift ohne Schaden trinken lasse. S. 172 gesamlete Nachrichten von den Hottentotten. Sie sollen, in Vergleichung mit den übrigen Theilen ihres Körpers, sehr kleine Hände und Füße haben. Selten haben sie Spuren eines Barts. Die Geschlechtstheile der Weiber haben die Bildung nicht, die einige erzählt haben; nur sind Ruthe und Nymphen, besonders bey den ältern, länger als gewöhnlich. Die Fabel von der Schürze soll Tachard zuerst nach Europa gebracht haben, wozu ein kleiner Vorhang, den die Hottentottinnen tragen, Gelegenheit gegeben zu haben scheint. Zu einigem Schmucke dienen Glaskorallen, Porzellan-Schnecken, auch Nauta albicilla. Die Fabel, daß sie sich mit Gedärmen umwinden und schmücken, ist daher entstanden, daß sie aus dickem Leder Ringe machen und solche an Armen und Beinen tragen. Beschreibung und Abbildung der

Pfeile und anderer Gerätschaften. Jene werden mit dem Gifte der Schlangen vergiftet, wie auch diejenigen Pfeile, womit sie das Wild erlegen, weil sie wohl wissen, daß der Genuß nicht schadet. Eine besondere Race machen die Buschhottentotten aus, die in Waldungen vom Raube und mit den übrigen in Feindschaft leben. Man fängt solche, wie das Wild, um sie zu Sklaven zu brauchen. Kinder, die von Europäern mit Hottentottinnen erzeugt sind, dürfen nicht getauft werden, wenn sie nicht zugleich die Väter zu ihren Erben annehmen wollen. S. 283 mancherley von Elephanten. Da die großen Zähne von 100 bis 150 holländischen Pfunden wiegen, die man für eben so viele Gulden an die Regierung verkauft; so kan jemand, der einen Elephanten erlegt, 100 Rthlr. gewinnen. Von der Begattung hat Sparrmann so gar keine sichere Nachricht einziehen können, und er zweifelt, daß sich das Weib dabey auf den Rücken legen solte. Daß die Jungen mit dem Rüssel saugen, wurde von allen bekräftigt. Mit dem Rüssel soll das Thier eine Last von 200 Pfunden von der Erde aufheben und sich auf die Schulter legen können; es soll im Stande seyn, auf einmal Waaren, die 3200 Pfund französ. Gewichts halten, zu tragen. Alles Elfenbein muß an die Compagnie verkauft werden, welche aber für kleine Zähne

pfund=

pfundweise nur halb so viel als für große bezahlt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß eine ungeheure Zahl dieser Thiere an allen Strömen in Afrika leben, wo sie wohl den Meister über die Menschen spielen. S. 305 von den Schwanzharen; die hornartigen, dergleichen man in Samlungen, auch in der meinigen antrift, sind 14 bis 15 Zoll lang, aber ihrer sollen an der Zahl nur 180 seyn. In der Erde findet man dort sehr selten Elephanten-Zähne. Die Erzählung von Löwen S. 362 lassen sich ungemein gut lesen. Das Gebrüll dieser Thiere kan man nicht mit dem Donner vergleichen, auch ist es nicht sehr durchdringend, vielmehr ein langsamer rauher Thon; der aus der Erde zu kommen und ein Mittellaut zwischen U und O zu seyn scheint. Pferde und Ochsen bezeugten in der Nacht, bey Annäherung der Löwen, die größte Angst, stönten oder seufzten und die Hunde wagten nicht zu bellen. In neuern Zeiten sollen doch die Löwen viel scheuer geworden seyn, und überhaupt gehört das Thier nicht zu den allerdreistesten. Die Büffel wehren sich, so daß der Löwe, wenn er diese angreift, sein eigenes Leben wagt. Bey Tage auf ebenem Felde sind 12 bis 15 Hunde geschickt, einen Löwen zu tödten und zu zerreissen.

S. 411 sehr schöne und meisten theils ganz neue Nachrichten von Nashörnern, nämlich

 den

den zweyhörnichten. Man lieset hier viel mehr, als was der V. schon in den Abhandl. der Schwedischen Akadem. geliefert hat. S. oben S. 247. Das Thier hat keine Vorderzähne, sondern nur an jeder Seite 14 Backenzähne. Das Maul geht vorne sehr spitz zu, und die Lippe ist so hart, daß es damit Kräuter und Büsche abschneiden kan. Die Haut kan doch von geworfenen Pfeilen durchbort werden. Nach S. 429 fand der V. einen mänlichen Strauß auf Eyern sitzen, die jedoch nur auf dem Erdboden frey lagen. Also brütet auch dieser Vogel, wenigstens in jenem Theile von Afrika, auch lebt er in der Monogamie, wider die Gewohnheit der größern Vögel. Er scheint 15 bis 20 Eyer zu legen. Das mänliche Geschlecht hat am Steiße und an den Flügeln weisse Federn, am Leibe, Rücken und Bauche aber schwarze Federn; das weibliche aber hat nur am Steiße und an den Flügeln schwarze Federn, übrigens sind sie durchgehends aschgrau. Eine von den größten Straußeyerschalen wog 22 Loth; daher das Gewicht für ein Ey von 15 Pfund, was Büffon angiebt, viel zu viel ist. Der Vogel scheint zum Lasttragen abgerichtet werden zu können. Kasuare sind dort nicht. Büffel sind auf dieser Reise oft erlegt und verzährt worden. S. 455 einige neue wahrscheinliche Gründe für das Daseyn des Einhorns, wo-

für

für auch H. Pallas in einem hier beygedruckten Briefe stimmet. S. 458 von den Kaffern. Vom Hippopotamus, dessen höchst gefährliche Jagd des Verfassers unermüdliche Begierde nach neuen Entdeckungen beweiset. Von noch sehr vielen seltenen oder neuen Thieren kommen hier sehr schätzbare Nachrichten vor, die ich hier unberührt gelassen habe. Von der Bereitung der Aloe S. 603. Die Folgen der Leibeigenschaft oder Sklaverey sind hier so deutlich und überzeugend geschildert, daß man gefühllos seyn müste, wenn man nicht diese verdammen wolte.

Die Urschrift, welche ich auch vor mir habe, hat den Titel: Resa till Goda Hopps-Udden, Södra Pol-kretsen och omkring Jord-klotet, samt till Hottentott- och Caffer-Landen åren 1772-76 af *Anders Sparrmann*. Förste delen. *Stockholm* 1783. 766 Seiten in 8. Man sieht hieraus, daß wir noch einen Theil zu erwarten haben, welches in der Uebersetzung nicht angezeigt ist. Diese ist getreu und gut, doch hat man sich einige Auslassungen oder Abkürzungen erlaubt. Sie scheinen inzwischen nicht viel zu betragen, daher wohl die Käufer lieber ein Paar Bogen mehr bezahlt haben möchten, als wegen der Auslassungen zweifelhaft zu seyn. Urschrift und Uebersetzung haben die schöne große Charte von der äussersten Spitze von Afrika, so weit sie

der

der Verf. bereiset hat. Diese Charte wird in Stockholm auch einzeln auf einem großen Bogen verkauft, mit dem Titel: Mappa geographica promontorii bonae spei, quam 1779 edidit A. Sparrmann. Da ich diese selbst besitze, so finde ich sie völlig so wie sie bey der Reisebeschreibung gefunden wird. Diese hat ferner noch in der Uebersetzung 13 Kupfertafeln. Die darauf abgebildeten Thiere sind: VI Antelope sylvatica. VII Bos cafer. VIII Antelope pygargus. IX Rhinoceros bicornis. X Antel. Grus. XI Antel. dorcas. XII Antel. orcas. XIII und XIV Hippop. amphibius. Diese Zeichnungen sind inzwischen nicht völlig dieselben, welche die Urschrift hat; man hat nämlich für gut gefunden, solche mit denen zu verwechseln, welche Hr. Prof. J. R. Forster mitgetheilt hat; doch VII, IX, XII und XIII sind unverändert geblieben. Uebrigens erinnere ich noch, daß die Biblioth. X S. 1 angezeigte Reisebeschreibung des Hauptmanns Hop die nördliche Gegend betrift, daß aber ihr Verfasser von H. Sparrmann so weit übertroffen wird, daß er mit demselben gar nicht verglichen werden kan. Die Zeichnungen, welche bey jenem Buche sind, sind zum Theil aus Büffon und Pallas entlehnt worden. Die wenigen neuen sind zu dem nicht einmal ganz richtig. Die in Amsterdam 1777 in 2 Octavbänden herausgekommene: Nieuwe algemene Beschryving van de Kaap, ist, nach dem eigenen Geständniße des Vorredners, ganz aus Kolbe, la Caille und andern bekanten Büchern zusammengeschrieben.



Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Dreyzehnten Bandes viertes Stück.

Göttingen,

im Verlag der Wittwe Vandenhoek.

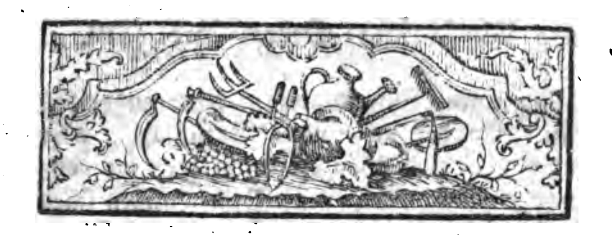
1785.

Inhalt

des dreyzehnten Bandes vierten Stücks.

XXVI

Inhalt.



I.

Il setificio ovvero memorie dodici di *Francesco Griselini*, segretario giubilato della società patriotica di Milano, sopra i diversi rami georgici, e d' industria che lo costituiscono. *Verona*. 1783 2 Theile in 4. Der erste hält 168 Seiten und 1½ Bogen Kupfer; der andere 284 Seiten und 4 Bogen Kupfer.

Der Verfasser hat schon einige Preisschriften über den Seidenbau geliefert, welche zum Theil in Giornale d'Italia, zum Theil auch in den Abhandlungen der ökonomischen Geselschaft in Krain, abgedruckt sind. Diese hat er hier mit einigen Veränderungen zusammen drucken lassen, wodurch denn ein Ganzes entstanden ist, welches freylich Beyfall verdient. Inzwischen scheint doch der V. oft aus andern Werken, vornehmlich französischen Büchern, zu schöpfen, wo er

billig eigene Untersuchungen hätte nutzen sollen. Er hat viele neue Vorschläge, aber auch diese sind schon oft beschrieben worden, und eigenthümliche neue Bemerkungen scheinen nicht vorzukommen. Dem ersten Theile ist eine Geschichte der Seide vorgesetzt, die aber auch nur von andern entlehnt und zusammen geschrieben ist. Man könte wünschen, daß der V. den Fortgang der Kunst und die almälige Verbesserung der Werkzeuge gelehrt hätte; aber davon ist hier wenig zu finden. Das Kreuzen der Fäden beym Abwinden soll von Piemontesern ums Jahr 1724 erfunden und durch einen herschaftlichen Befehl eingeführt seyn; wenigstens soll es bey dem ersten aus dem Oriente erhaltenen Haspel nicht üblich gewesen seyn. Von Erfindung der Seidenmühle, Filatojo, worauf Orgasin und Tramseide gemacht wird, lieset man hier nichts neues; nichts, was nicht aus Zanon genommen wäre. Man kan sich darüber beklagen, daß der V. diese Maschinen zwar beschrieben, aber nicht abgebildet hat, ungeachtet die übrigen Werkzeuge gut abgebildet sind. Was hier über die Erziehung der weissen Maulbeerbäume und Seidenraupen gesagt ist, ist völlig die schon oben Bibl. VII. S. 577 angezeigte Abhandlung, doch sind hier ein Paar Vorschläge, wie an einem Kessel 2 oder vier Haspel angebracht werden können,

nen, eingerückt. Um die Raupen in den Gespinsten zu tödten, bedient man sich doch noch keines andern Mittels, als des Dampfbades; wozu ein Ofen dient, der auch hier abgebildet ist. Ich vermisse die Benutzung der innern Haut der Gespinste, welche nach dem Abwinden übrig bleibt. Ein Graf Bettoni zu Brescia hat eine Pfanne angegeben, welche man in den Kessel stellen soll, damit die Hand der Arbeiterinn und die Gespinste selbst nicht zu sehr leiden. Diese Einrichtung ist hier II Tab. 8 abgebildet. Vom Bleichen und Abweissen der Seide ist nichts gelehrt worden, so wie auch die Weberey übergangen ist. Dagegen findet man am Ende eine italienische Uebersetzung von Macquer Kunst Seide zu färben, die schon längst in der Pariser Kunsthistorie teutsch zu lesen ist. H. Griselini scheint zu denen zu gehören, welche sich die gelehrten Arbeiten ziemlich leicht zu machen wissen.

II.

G. F. Lamprecht, der Rechte und Weltweisheit Doktors, Versuch eines volständigen Systems der Staatslehre mit Inbegriff ihrer beiden wichtigsten Haupttheile, der Polizey- und Kameral- oder Finanzwissenschaft. Zum Gebrauche akademischer Vorlesungen. Erster Band, welcher den ersten Theil und die eine Hälfte des zweiten enthält. Berlin 1784. 800 Seiten in 8. — 2 Thlr. 6 ggr.

Volständiger ist dieses Buch allerdings, als andere seines gleichen zu seyn pflegen, und eben daher kan es denen sehr gut dienen, welche sich durch eigenen Fleiß Kenntniß der Staatswissenschaft, vornehmlich der Polizey, erwerben wollen, zumal da überall eine große Anzahl Schriften angezeigt ist. Den Bewohnern der Preussischen Staaten gereicht auch die Anführung der Gesetze, Verordnungen, Rescripte zu nicht geringem Nutzen. Dieser Band begreift dasjenige, was, nach meinem Begriffe, zur Polizey gehört, wenn man nämlich diese recht weit ausdehnen will. Der V. erklärt sie S. 68; Polizey nent man überhaupt den Inbegriff aller in-

innern Einrichtungen einer Gesellschaft zur Erreichung ihres Endzwecks; ist diese Gesellschaft der Staat, so haben wir den Begriff der Landespolizey im weiten Verstande. Bey den angeführten Büchern sind viele Verbesserungen möglich, wie man leicht denken kan. Denn wer kan diese ungeheure Menge ganz selbst gelesen haben! Mir sind beym Durchblättern folgende aufgefallen. Willichs Auszug aus den Landesgesetzen S. 59 ist in Quart. S. 442 lese man Vorheck, S. 440 Autenrieth. S. 35 Quenel. Die S. 594 angeführte Abhandlung von den Frankfurter Messen ist 1765 in 4 gedruckt. Die Risse der Hannöverischen Heerstraßen sind S. 599 zweymal angeführt worden. Wir haben nur noch einen Theil, der in Kleinfolio 1780 ausgegeben ist. S. 418 auf Bogen Bb, (denn die Seitenzahlen sind fehlerhaft) ist Seyberth zu lassen, dessen angeführte Dissertation hier in Göttingen gehalten und gedruckt ist, wo er ausserordentlicher Professor gewesen, aber bald gestorben ist. Die ökonomische Bibliothek S. 41 n. 4 ist ein elendes Buchhändler-Verzeichniß, welches zu nichts nutzet. Schirn S. 422 heißt Schiern, und sein Buch ist Dänisch: Agerdyrkningens og fabrikkernes indflydelse paa hinanden og paa et lands lyrksalighed. Der V. mein ehemaliger Zuhörer, hat es ganz aus

meinen Vorlesungen zusammengeschrieben. S. 406 findet man die Schriften über das Schlesische Creditsystem angeführt. In einer neuen Ausgabe verdiente eben daselbst die ähnliche Hamburgische Einrichtung gelobt zu werden, wovon man die volständigen Nachrichten in meiner Samlung von Polizey-Gesetzen III S. 1 antrift.

III.

J. S. Kerner Beschreibung und Abbildung der Bäume und Gesträuche, welche in dem Herzogthum Wirtemberg wild wachsen. Zweytes Heft. Stutgart 1784. 4.

Diese Fortsetzung des vortreflichen Werks, welches dem V. sehr viele Ehre macht, enthält die ersten Laubbäume auf acht Tafeln, wozu drey Bogen Text gehören. Tab. 8 die Traubeneiche, 9 die Stieleiche, 10 die Buche, 11 die Heinbuche, 12 die Esche, 13 die Birke, 14 die Erle und 15 die Ulme. Ueberal sind die Blüthen in natürlicher Grösse und vergrössert, ingleichen die Keime oder jungen Pflanzen abgebildet. Der Text ist kurz, aber zu so einem Werke hinlänglich. Es ist wohl gewiß dasjenige, welches man allen denen, welche unsere Forstbäume kennen

nau kennen lernen wollen, vorzüglich empfehlen kan, zumal da der Preis sehr mäßig ist, und die Fortsetzung nicht lange verzögert wird.

IV.

Tagbuch der Reisen von N. E. Kleemann. Mit einer zuverläßigen Karte von der Krim und vielen Kupfern. Prag 1783. 388 Seiten in 8. — 1 Thlr. 16 ggr.

Dieß ist die dritte Ausgabe desjenigen Buchs, welches bereits Biblioth. III S. 526 angezeigt ist. Der V. hat es neu umgearbeitet, hat die schleppende Briefform weggeworfen, und den Stil eines Tagebuchs dagegen gewählt. An vielen Stellen sind kleine Zusätze eingeschaltet worden; z. B. Uebersetzung eines Firmans oder eines Passes vom Türkischen Kaiser. Der Anhang ist nicht ganz neu, sondern er enthält dasjenige, was die letzten Briefe der ersten Ausgabe ausmachen. Die beste Zugabe würde gewiß die Karte seyn, wenn sie so zuverläßig wäre, als sie auf dem Titel genant wird; aber das ist sie gar nicht, vielmehr ist sie nur eine Copie der ältesten Karte, vielleicht derjenigen, die noch Lotter unter dem Titel: Theatrum

 belli,

belli, sive nova Turcicarum & Tartaricarum provinciarum designatio herausgegeben hat. Auf beyden ist wenigstens die Krim gleich rund abgebildet und die Landzunge, die von Arabat nach Norden läuft, und die doch auch schon auf einigen ältern Karten bemerkt ist, fehlt gar. Noch viel mehrere Fehler wird man finden, wenn man die Kleemansche Karte mit derjenigen vergleichen will, die zum historischen Portefeuille 1782 unter Aufsicht des H. Oberconsr. Büsching gezeichnet ist. Diese kömt in der Hauptsache mit der siebenten Karte im Russischen Atlas überein, auch mit derjenigen, welche Jäger in Frankfurt mit der Ueberschrift: Theatre de la guerre entre les empires de Russie & de Turquie geliefert hat. Die übrigen Kupfer sind Aussichten einiger Oerter, und diese mögen wohl eben so alt und unzuverlässig, als jene Karte seyn.

V.

Des Churfürstenthums Sachsen algemeine und der Residenzstadt Dresden besondere Polizey-Verfassung. Zweyter Theil durch Gotfr. Schmieder, wirklichen Kriegsrath. Dresden 1783. $1\frac{1}{2}$ Alphab. in 8.

Der

Der erste Theil ist schon Biblioth. VI S. 296 angezeigt worden. In diesem andern sind die im ersten übergangenen, und die neuern Gesetze nachgeholt worden. Sie folgen in derselbigen Ordnung, wie im ersten Theile, und am Ende ist auch ein gutes Register. Die Verordnungen über Armenanstalten sind zahlreich, auch die wider Diberey-en. Merkwürdig sind auch die wider die lästige und gefährliche Menge Hünde. Solten diese wohl in Dresden mit mehr Eifer als anderswo zur Ausführung gebracht seyn? Im Jahre 1776 ward das Verbot der Ausfuhr der Wolle nach Böhmen und ins Oesterreichische, gegen eine gewisse Abgabe, aufgehoben. Im Jahre 1736 ward noch jemand in Dresden deswegen angeklagt, daß er nichts als Steinkohlen brenne; die Klage, welche vermuthlich der Hauswirth wider seinen Miethling angebracht hatte, ward abgewiesen, nachdem das eingeholte Gutachten eines Arztes das Steinkohlenfeuer unschädlich erklärt hatte. Alte Schlüssel sollen nur an Schlössermeister verkauft werden. Verboth der Ausfuhr der Asche aus der Stadt.

VI.

Antologia Romana. In Roma. 4.

Dieß ist der Titel einer periodischen Schrift, von welcher seit dem J. 1774 wöchentlich ungefähr ein Bogen ausgegeben ist. Sie ist nun schon zu neun Quartbänden angewachsen, deren jeder 2 Alphab. und einige Bogen enthält. Sie ist vornehmlich der Naturkunde, Arzneywissenschaft, Mathematik, auch der Kentniß der Alterthümer gewidmet. Die meisten Aufsätze sind inzwischen nur Auszüge aus Italienischen Büchern, oder auch aus ausländischen Büchern, die französisch, oder lateinisch, oder auch wohl englisch geschrieben sind. Weiter scheint sich die Sprachkunde der Samler nicht zu erstrekken. Wenn auch einmal teutsche Bücher genant werden, so sind Titel und Namen gemeiniglich so verdorben, daß man sie kaum errathen kan. Neue Aufsätze kommen freylich auch vor, weil aber die Herausgeber so unartig sind, daß sie ihre Quellen nicht immer anzeigen, so ist es schwer zu wissen, ob ein Aufsatz würklich neu sey, oder nicht. Ich will daher nur einige Abhandlungen nennen, die mir bey Durchblätterung aller neun Theile Ausländern wichtig oder neu geschienen

ha-

haben. Im ersten Bande findet man einen Bericht von den vielen kostbaren Instrumenten und Modellen, die in der Samlung zu Florenz vorkommen. Im zweyten Theile wird S. 6 Carta geografica dello stato della Chiesa, del gran Ducato di Toscana, e de' stati adiacenti gelobt. Sie verdiente in Teutschland nachgestochen zu werden, da sie auf päbstlichen Befehl mit Boscowik Beyhülfe verfertigt worden. Aus dem dritten Bande verdiente wohl die Beschreibung der Mineralien um Tolfa eine Uebersetzung. Im fünften Bande S. 222 wird den Italienern der Anbau der in den Amerikanischen Colonien bekanten Pflanze, Arachis hypogaea empfohlen. Die Samen sollen sehr viel Oehl geben. (Aber Miller beschreibt diese Pflanze als sehr schwächlich, welche schwerlich in Italien wachsen möchte.) S. 316 eine lateinische Beschreibung von Aplysia depilans, doch wohl meistens aus Bohadsch. S. 375 kurze Anweisung Kupfer mit Arsenik zu vereinigen, oder weisses Kupfer zu machen. Im neunten oder in dem jüngsten Bande, der 1782 und 83 ausgegeben ist, steht S. 81 die Verfertigung der phosphorischen Lichter, die sich an der Luft entzünden, so wie sie Conte di Challant zu Turin seit 1779 zurichtet. S. 299 wird des elastischen Steins gedacht, der sich im Pallaste Borghese zu Rom befindet, dessen in die-

ser

ser Bibliothek schon einmal gedacht ist. Es scheint ein blätteriger Sandstein zu seyn, und vermuthlich möchten auch wohl Blätter dieser Art am Weisner vorkommen. S. 362 wird eine italienische Uebersetzung von dem ökonomischen Wörterbuche des Rozier in Napoli angekündigt. Diese Wochenschrift enthält gar zu wenig eigenes oder neues, als daß sie den Ausländern wichtig seyn könte; doch leistet sie das gute, daß manche Entdeckung der Ausländer durch die kurzen, oft unvolständigen Anzeigen und Auszüge den Italienern bekant werden. Schwerlich würde so eine periodische Schrift in Teutschland zu neun Quartbänden anwachsen können, es wäre denn, daß sie mit den Intelligenz-Nachrichten vereinigt wäre.

VII.

Memoria sulla coltivazione del riso nella provincia di Teramo. Napoli 1783. 8 Bogen in 4.

Der Verfasser, Melchiorre Delfico, dessen Namen man unter der Zuschrift findet, empfiehlt den Reißbau für die Landschaft Abruzzo oder die Gegend um Teramo, die fast wegen ihrer niedrigen Lage kein ande-

tes Getreide bauen kan. Er beklagt die Abgabe, quinto del riso, welche die Landleute für den zum Reißbau nöthigen Gebrauch des Wassers bezahlen müssen, und den Mangel der Stampfmühlen, die man doch längst in dem obern Theile von Italien hat. Jetzt muß der Landmann den Reiß mit schweren Keulen in Mörsern enthülsen. Daß der Reißbau die Luft verunreiniget, leugnet der Verf. nicht; aber er meynt, man könne dieses Uebel heben, wenn man dem Wasser mehr Fall und Ablauf verschaffen wolte. Auch giebt er den Rath, das faulende Land mit Kalk zu bestreuen.

VIII.

Wundererscheinungen ins Licht gesetzt von Friedrich Knoll für Liebhaber der Natur. Langensalza 1785. 248 Seiten in 8. in der Buchhandlung der Gelehrten in Dessau. — 12 ggr.

In diesem Buche scheint das angenehme mit dem nützlichen sehr gut verbunden zu seyn, und man kan es denen empfehlen, die, ohne Naturkündiger zu seyn, doch Lust haben, die natürlichen Ursachen solcher Erscheinungen zu kennen, welche den gemeinen Mann

Mann in Erstaunen zu setzen pflegen. Verschiedene Erscheinungen dieser Art hat der V. dessen schon oben S. 350 rühmlich gedacht ist, meistens mit den Worten der Reisebeschreiber erzählt, so daß der unkundige Leser ungemein neugierig werden muß, die Erklärung zu lesen, welche der V. darauf folgen läßt. Er hat oft mit viel Belesenheit ähnliche Beyspiele aus ältern und neuern Schriften gesamlet, und weil er solche allemal angeführt hat, so hat er dadurch die Brauchbarkeit seines Buches um ein vieles erweitert. Man lieset hier die Erzählung von dem brüllenden Hügel auf Island. (Ich habe neulich eine Stelle in *Clement. Alexandr.* stromat. VI p. 632 gefunden, die dadurch eine Erläuterung erhält: Ii, qui composuere Persica, in locis, quae in Magorum regione sunt eminentiora, referunt tres montes in longissimo campo ordine sitos; eos autem qui locum transmittunt, cum ad primum quidem montem pervenerint, confusam audire vocem, non secus quam si millia hominum aliquot clamorem ederent in acie; ad medium autem ubi est perventum, majorem simul & evidentiorem strepitum percipere; tandem autem audire in fine canentes paeana, perinde ac si vicissent. Cuiusvis autem soni caussa est, ut existimo, & locorum levitas & concavitas. Reiectus itaque qui ingressus est spiritus, in eundem locum procedens, sonat

mat vehementius. Also Clemens erklärt diese Erscheinung nicht ganz unrichtig.) Auch hat H. Knoll die Erzählung von den Naphtha-Quellen, von wetterwändischen Quellen u. d. beygebracht.

IX.

Botanischpraktische Lustgärtnerey nach Anleitung der besten neuesten brittischen Gartenschriftsteller, mit nöthigen Anmerkungen für das Clima in Teutschland, von F. H. H. Lueder. Zweyter Band. Leipzig 1784. 628 Seiten in 4. — 4 Thlr. 12 ggr.

Die Einrichtung dieses für die Lustgärtnerey sehr brauchbaren Werks ist schon oben S. 208 ausführlich angezeigt worden. Der zweyte Band endigt sich mit Calycanthus. Man findet S. 28 die mannigfaltigen angenehmen Arten und Abarten der Ulmen, die man in Teutschland billig vermehren solte. Dieses kan leicht durch Absenken geschehn, wie auch S. 36 gelehrt ist. Das angenehme immer grüne Bupleurum fruticosum ziehen die Engländer im Freyen; bey uns verlangt es doch eine warme Stelle. Das gefährliche Conium maculatum hätte man

man hier wohl kaum erwartet. Peucedanum heißt hier Haarstrang, unter welchem Namen man sonst Reseda lutea versteht. Viele Abarten von Viburnum tinus und Narcissus. Millers Rath, die Jonquillen jährlich umzulegen, taugt nicht. Läßt man die Zwiebeln liegen, so blühen sie im andern Jahre stärker, vermehren sich, und treiben alsdann zahlreiche Blätter und viele Blumenstengel, welches ihnen ein grösseres Ansehn giebt. Die herliche Guernseylielie, Amaryllis Sarniensis, ist eigentlich aus Japan. Aber durch einen Zufall sind, wie man glaubt, Zwiebeln von ihr auf der Insel, nach welcher sie jetzt genant wird, ausgestreuet, welche in Wachsthum gekommen sind, und an deren Blumen die Insulaner ein so grosses Vergnügen gefunden, daß sie sie über die ganze Insel ausgebreitet haben, wo sie sich in dem sandigen Boden zum Erstaunen vermehrt haben. Jetzt lassen die Engländer von dorther die Zwiebeln in Menge kommen. (H. Thunberg hat diese Pflanze auch in Japan gefunden, und meldet in seiner Flora Iapon. p. 132, daß die Japaner die Wurzel für giftig halten.) Die Wartung dieser vortreflichen Blume ist hier ausführlich gelehrt worden. Alle Arten vermehren sich sehr stark durch Nebenzwiebeln, welche sich in jedem Jahre um die Hauptzwiebel erzeugen. Wenn man sie durch

die

dieselben vermehren will, so müssen ihnen solche um die Zeit, da ihre Blätter absterben, genommen werden; oder, noch besser, man lasse sie vier Jahre stehen, und nehme sie dann ganz auf, da man alsdann auf jeder Stelle viele Zwiebeln antreffen wird. Die grossen pflanze man alsdann zur nächsten Flor, die kleinern aber zur Fortpflanzung, die dann binnen 2 bis 3 Jahren tragbar zu werden pflegen, und alsdann eben so behandelt werden müssen. Dieß muß aber nothwendig so gleich vorgenommen werden, als die grünen Blätter abgestorben sind; weil die Zwiebeln sonst, wenn viel Regen erfolgen solte, bald wiederum neue Wurzeln treiben, und sich, wenn man sie dann auch aufnehmen würde, für dieses Jahr nicht wieder erholen könten, indem sie durch das späte Aufnehmen sehr geschwächt werden, und dann des nächste mal nur schwächlich, oder gar nicht blühen würden. Bey den Tulpen sind einige Mittel angezeigt, neue Abarten zu erhalten; doch die meisten sind Kinder des Zufalles. Dann folgen Tuberosen, Hyacinthen und die übrigen Zwiebelgewächse. Die Anpflanzung der Heidelbeeren und anderer Arten von Vacciniis erklären auch die Engländer für mislich. Ledum palustre soll doch in Garten fortkommen, wenn man es an eine feuchte Stelle setzt. Ein sehr weitläufstiger Abschnitt ist der von Nel-

 ken.

ken. Eine grosse Mannigfaltigkeit der Rosen, die zum Theil noch ihre Bestimmung von Botanikern erwarten, deren Hülfe diese Gattung noch sehr nöthig hat.

X.

Der Schwedischen Akademie Abhandlungen. Ein und vierzigster Band. Leipzig. 1783.

Der erste Aufsatz ist vom H. Wallerius, welcher dreyßigjährige Beobachtungen über den Ackerbau enthält. Er giebt darin die Fruchtbarkeit und den Ertrag eines jeden Jahres an, und vergleicht solche zuweilen mit der Witterung. Zur Aussaat ist immer neuer Rocken genommen worden, doch wenn dieser feucht gesäet wird, und es kömt bald viele Nässe, so verfault ein Theil Körner auf dem Acker, und manche schieben davon die Schuld unrecht auf Würmer. Bey der Aussaat des alten Weitzens, den er eine Nacht über eingekalkt hat, ist niemals Brand bemerkt worden. Die nackte Gerste giebt schwächeres Stroh, daher sie der Bauer nicht liebt, wie wohl sie nicht selten mehr im Scheffel giebt, als die grosse Gerste. Wahre Abnahme der Fruchtbarkeit des Bodens ist

ist bey gehöriger Bestellung nicht bemerkt worden. Nicht oft ist vom Rocken das zehnte Korn gewonnen worden; in der Mittelzahl scheint das sechste bis siebente Korn zu seyn, und daraus erhellet denn allerdings, daß der Boden in Norden, wenn er, wie sichs gebührt, gewartet wird, eben so fruchtbar als in Teutschland, Frankreich und anderswo ist. Gar zu frühe Wärme im Frühjahr, die das Wachsthum beschleunigt, schadet; vortheilhafterer ist kalte Witterung. Warme Sommer beschleunigen die Erndte, geben gute Körner, aber wenig Stroh.

S. 22 Beschreibung und Abbildung von Anas glocitans aus dem östlichen Sibirien; von H. Pallas. S. 65 auch Beschreibung und Abbildung von Gnu und Bos Caffer, von Sparmann, aus dessen Reisebeschreibung schon alles bekant ist. Eben dieses gilt von Dorcas und Antilope Oryx des Pallas, die Sparmann beyde abgebildet liefert. S. 137 liefert H. Scheele einige Versuche, welche beweisen, daß Mittelsalze sich auch von metallischen Erden zersetzen lassen. Z B. ein in gesätigte Kochsalzlauge getunktes, und in einem feuchten Keller aufgehenktes Eisenblech, beschlägt nach vierzehen Tagen mit mineralischem Alkali. S. 144 Pan boum. Aber solte es wahr seyn, daß

das Rindvieh keine grüne Gräser und andere Gewächse anrühre, wenn solche das Jahr zuvor oder dasselbige Jahr mit seinem oder andern Viehes Mist gedünget worden? S. 165 Beschreibung des Fisches Lophius barbatus, nebst einer guten Zeichnung. Es ist eine neue Art, die lebendige Jungen zu gebähren scheint.

Ein vorzüglich merkwürdiger Aufsatz ist S. 174 von dem vortreflichen H. Rinmann: über die Verbesserung der Gefäße zum Kochen. Seine Versuche gehen dahin: der Zerbrechlichkeit irdener Materien durch Verstärkung mit Metallen zu helfen, und die Auflösung der stärkern Metalle durch Ueberzug mit einer glasartigen Materie zu hindern, die doch nicht die Unbequemlichkeiten unserer gewöhnlichen Glasur haben soll. Die gemeine weisse Emaille aus Kieselerde, Bleyglas und Zinasche läßt sich freylich auf Kupfer brauchen, ist aber in der Anwendung zu kostbar und die Gefässe müssen vor Stössen in acht genommen werden. Eine Mischung von Flußspat und Gyps, die mit Wasser aufgetragen wird, giebt eine gute Glasur, die auch der Säure widersteht; aber sie verlangt, um zu fliessen, eine stärkere und schnellere Hitze, als man gewöhnlich im Probirofen erhalten kan. Der V. hat desfals aller=

allerley Zusätze versucht, die die Flüssigkeit befördern, worunter auch einige ganz brauchbar zu seyn scheinen. Schwerer ist es, einen Ueberzug für Eisen zu finden, welches sich leicht schuppet und die Glasur abwirft, sich nicht oft glühen läßt, auch keine Säure verträgt; gleichwohl sind einige Versuche ganz gut ausgefallen.

S. 192 beschreibt H. Thunberg eine neue Gattung Gras vom Vorgeb. der g. Hofn. welche er, nach H. Ehrhart in Hannover, Ehrharta nennet. S. 199 hat der nun verstorbene Bergmann die Tyrolischen und Ceylonschen Turmaline untersucht. Jene kommen in einem grauweissen glimmerichten Speckstein oder Schneidesteine der Schweden vor, wie auch die Stücke bestätigen, welche ich der Güte des H. von Born verdanke. Beyde kommen in der Bildung dem Schörl am nächsten. Die Ceylonischen sind durchsichtigerer. Beyde enthalten Thon, Kiesel, Kalk und Eisen, und zwar von Thon am meisten, von Eisen am wenigsten. H. Bergmann trennet also die Turmaline von den Edelsteinen, welche zwar, ausser dem Diamante, der eine ganz besondere Gattung ausmacht, dieselbigen Bestandtheile haben, aber in ihrer Zusammensetzung viel fester und viel härterer sind. Die Edelsteine schmelzen nicht so leicht mit alkalischen Salzen. Vom

Zeolith unterscheidet sich der Turmalin durch festere Zusammensetzung und Verhältniß der Grundmaterie. Zeolith wird ohne Vorbereitung mit Alkali, was seine auflösbaren Theile betrift, von Säuren aufgenommen, und enthält am meisten Kieselerde. Der Schörl, auch wenn man ihn klar findet, zeigt keine so sonderbare Undurchsichtigkeit der Länge nach, wie der Turmalin.

S. 213 einige Versuche mit Wasserbley von H. Scheele; er meynt, man könne es für einen Schwefel oder Kohle halten und Luftsäure mit einer grossen Menge Brenbares für den Bestandtheil ansehn. S. 225 der sel. Wargentin von dem veränderlichen Stern im Sternbilde des Walfisches, dessen Veränderlichkeit zuerst 1596 ein Prediger in Ostfrießland, Fabricius, ein Schüler des Tycho de Brahe, bemerkt hat. Die Ursache der Veränderung leitet der V. von den Flekken her, welche dieser Fixstern, wie unsere Sonne haben wird. S. 254 beschreibt Bierkander einen Springkäfer, Elater, dessen Raupen in der Erde die Halme der Getreidearten abbeissen. Der V. hat Raupen fünf Jahre lang in einem Gefässe mit Getreide gefuttert, ehr einige Käfer zum Vorschein gekommen sind.

S. 266 hat Bergmann Beobachtungen über das Gewicht einiger Bienenkörbe, und über

über die almälige Zunahme des Gewichts er-
zählt, wozu er eine Vorrichtung gemacht,
welche der oben S. 200 angezeigten ähnlich
ist. Merkwürdig ist, daß Bergmann sich
auch überzeugt hat, daß jede Arbeitsbiene
ein Weisel werden kan, wenn ihre Raupe
bey Zeiten nöthige Wartung und Nahrung
bekömt, daß die Geburtstheile sich entwickeln
können. Der Honigthau, der, nach des
Verfassers Vorstellung, gewiß aus dem von
Blatläusen ausgesprützten süssen Safte ent-
steht, wird allerdings von den Bienen ge-
nutzet. Zu den besten Herbstpflanzen zählt
H. B. Aster Tradescanti. Bey einem zahl-
reichen Bienenstande macht er sich kein Be-
denken, die alten und armen Körbe zu töd-
ten; bey dem Zeideln sey wenig Vortheil.
Einige Bemerkungen scheinen zu beweisen,
daß doch die Zahl der Körbe in einer Gegend
leichter als man gemeiniglich glaubt, über-
trieben werden kan. Daher scheint eine mäs-
sige Zahl Körbe mehr einzutragen, als eine
sehr grosse Menge derselben. S. 290 Hr. O.
F. Müller über Eingeweide-Würmer, an
denen kleine Bündel, wie Gedärme, hän-
gen. Diese Erscheinung kömt bey verschie-
denen Arten vor. Der Bandwurm ist ein
wahres Thier, nicht eine Kette mehrer Thie-
re, hat Kopf und unterschiedne Organen,
den Mund am Vorderende; die Eindrücke

in jedem Gelenke, die man für Mündungen, oscula, angesehen hat, sind nichts anders als Oefnungen für Eyer. Die ästigen Zeichnungen sind Samlungen von Eyern. Diese Würmer wachsen in der Länge durch Anwachsung einzelner Gelenke zunächst am Kopfe. Sie pflanzen sich durch Eyer fort, aber schwerlich durch lebende Jungen oder Zerstückung.

Mit diesem Theile ist auch gedruckt worden: Zwiefaches Universalregister über die lezten XVI Bände von XXVI bis XLI von den Abhandlungen der Schwedischen Akademie. Leipzig 1783. 13 Bogen in 8. Die folgenden Theile werden nun Neue Abhandlungen heissen.

XI.

Description des projets & de la construction des ponts de Neuilly, de Mantes, d'Orléans & autres; du projet du canal de Bourgogne, pour la communication des deux mers pas Dijon; & de celui de la conduite des eaux de l'Yvette & de Biévre à Paris, en soixante sept planches. Approuvé par l'academie royale des sciences. Dedié au Roi. Par M. *Perronet*, chevalier de l'ordre du Roi, son Architecte & premier Ingenieur pour les ponts & chaussées; des academies des sciences de Paris, Stockholm &c. A *Paris*. de l'imprimerie royale. Tome premier 1782. Tome second 1783. In Landchartenformat.

Ungeachtet ich aus diesem Buche, welches von einem der schwersten Theile der Baukunst handelt, keinen volständigen Auszug zu geben vermag, so glaube ich doch, daß auch eine kurze Anzeige meinen Lesern nicht unangenehm seyn werde, indem es, wegen seiner grossen Pracht und Kostbarkeit, wohl

nicht sehr bekant und viel angezeigt werden möchte. Es ist auf dem vortreflichsten Papiere mit grosser Verschwendung gedruckt. Es enthält grosse und kleine Kupfertafeln, die auch wegen der Zeichnung und des Stichs Meisterstücke der Kunst sind. Jede Seite ist überall mit einem artigen Leisten eingefaßt. Die Zeichnungen sind nicht blos architectonische Risse, sondern viele stellen die Aussichten und Gegenden der erbaueten Brücken so vortreflich vor, daß manche nur zur Zeigung der Kunst und zur angenehmen Belustigung der Augen da zu seyn scheinen. Die gebrauchten Gerüste, Maschinen und Werkzeuge zum Fortschaffen des Bauholzes und der Steine, zur Entfernung des Wassers, zum Einrammen der Pfähle und zu den übrigen Arbeiten, sind ebenfals abgebildet, und um die schönen Zeichnungen zu vermehren, und doch auch um den Bericht anschaulicher zu machen, so sind die Brücken nach dem Fortgange ihrer Erbauung, so wie sie in jedem Jahre ausgesehen haben, mit Bemerkung allerley zierenden Nebenumstände, vorgestellet worden. Das dem ersten Theile vorgesetzte Bildniß des Verfassers, dessen Vornamen Johann Rudolph sind, ist von C. N. Cochin gezeichnet, und von August de S. Aubin gestochen.

In

In dem Buche selbst sind allemal die Veranlassung des Baues, Nothwendigkeit desselben und die verschiedenen dazu gemachten Vorschläge erzählt worden. Dann folgt der gemachte Anschlag der Kosten und der Contract mit den Unternehmern, die Beschreibung der Maschinen, der Fortgang des Baues, wobey denn oft auch die Fehler, welche gemacht worden, angezeigt sind. Die meisten beschriebenen Brücken sind von Stein, doch einige auch von Holz. Auch Vorschläge zu neuen Brücken, die noch nicht genehmiget oder noch nicht angefangen sind, findet man hier eingerückt. Den Unternehmern oder Entreprenneurs ist allemal vorgeschrieben worden, woher sie Steine, Kalk und Sand nehmen, und wie sie den Mörtel zurichten solten. Ueber das Einrammen, die Stärke der Pfähle, Schwere der Rammen, Anzahl der Arbeiter, und Geschwindigkeit der Arbeit sind ausführliche Tabellen geliefert worden, die zum Unterrichte bey neuen ähnlichen Unternehmungen dienen können. Aehnliche Tabellen findet man auch über die Würkung einiger Hebzeuge. Die Brücke bey Neuilly nahe bey Paris (S. oben S. 36) ward in Gegenwart des ganzen Hofes geöffnet und von ihren vielen Gerüsten entkleidet. Zur Belustigung des Hofes und zur Verherlichung des ganzen Geschäftes hatte man die

Vor-

Vorrichtung gemacht, daß die ungeheure Menge Holz in wenigen Minuten herab ins Wasser stürzen muste, wozu man den versteckten Arbeitern die nöthigen Zeichen mit der Trommel gab. Dieser Auftritt (le deceintrement du pont) hat denn Materie zu einigen niedlichen Zeichnungen gegeben, wo man die Königlichen Zelte und allerley andere Nebendinge angegeben hat. Ueber die gewählten Schöpfräder und Wasserschrauben kommen manche Anmerkungen vor von allgemeinem Nutzen, so wie auch die zum Fortbringen der Erde gebrauchten Karren, die Tab. 14 abgebildet sind; besonders vortheilhaft scheinen, camions prismatique servant au transport des terres. Dem ersten Theile sind einige Abhandlungen angehenket, die, wie ich mich zu erinnern meyne, auch in den Schriften der Pariser Akademie stehen. Die erste ist: mémoire sur les pieux & sur les pilots ou pilotis. Die andere: sur le cintrement & le decintrement des ponts, & sur différens mouvemens que prennent les voutes pendant leur construction. Die dritte: sur la réduction de l'epaisseur des piles, & sur la courbure qu' il convient de donner aux voûtes, le tout pour que l'eau puisse passer plus librement sous les ponts.

Bey der Brücke von Orleans, welche die erste im andern Theile ist, hat die grosse

Ge-

Geschwindigkeit und die öftere Anschwellung der Loire den Grundbau ungemein erschweret, welcher deswegen am ausführlichsten beschrieben ist. Unter den Vorschlägen ist eine Brücke von einem einzigen Bogen von 150 Schuh Oefnung, über einen Arm der Seine bey Melun. Jedoch das wichtigste im andern Theile ist die Nachricht von dem neuen Canale in Bourgogne, den man schon ums Jahr 1515, und 1607 und hernach öfterer in Vorschlag gebracht hat, der aber im J. 1775 würklich angefangen ist. Jetzt arbeitet man zwischen dem Dorfe la Roche und Tonnerre. Dieser Canal wird einst die Saone, Rhone, Yonne und Seine verbinden, und den Handel zwischen Marseille, Lyon, Dijon, Paris und Rouen vorzüglich erleichtern. Durch ihn wird man mitten durch Frankreich von einem Meere zum andern kommen können. Das Gutachten, was der Verf. darüber abgestattet hat, ist hier ganz abgedruckt. Die Kupfer stellen die Schleusen, welche man bauen will, und den Durchschnitt des Canals mit der Anlage seiner Ufer vor, aber eine Charte von dem ganzen Gange des Canals fehlet, so wie überhaupt manches den Lesern aus dem Biblioth. XI S. 159 angezeigten grossen Werke deutlicher werden kan. Von den bisher vollendeten Arbeiten findet man hier die Rechnungen und Contracte, welche mit

mit den Unternehmern geschlossen sind. Das letzte ist der ausführliche Vorschlag und Anschlag zu einem Canal, der das Wasser der Yvette und Bievre nach Paris führen soll, wozu eine grosse Anzahl seiner Zeichnungen gehört. Der Vorschlag selbst kan schon aus den Schriften der Pariser Akademie bekant seyn. Die Tabellen über die vorgenommenen Abwägungen, die Anschläge zu einzelnen Theilen der Arbeit und andere Aufsätze sind hier geliefert worden. Der erste Theil dieses theuren Werks hat 112, der andere 154 Seiten Text.

XII.

Aufforderung an meine Mitbürger zur Theilnehmung an dem Canal-Handel von Georg Bruyn, Etatsrath, Commerce-Intendant und Bürgermeister zu Schleßwig. Altona 1784. 11 Bogen in 4.

Süsse Träume eines Dänischen Patrioten! Aussichten und Vorschläge von allerley Art, die aber alle nur so geschwind und kurz als möglich aufs Papier gebracht sind, so daß der Leser wenig dabey gewinnet. Viel von Vaterlandsliebe und Neid der Ausländer!

der! Das beste ist die kleine Charte von dem Gange des Canals, nebst Profil vom Steigen und Fallen des Wassers in demselben. Unwichtiger ist der Prospect von der östlichen Mündung des Canals und auf dem Titelblatt die Abbildung einer Schleuse. Hoffentlich werden wir doch eine volständige und lehrreiche Beschreibung von dieser grossen Unternehmung erhalten, welche dem Königreiche zur Ehre gereicht, und ihm auf eine oder die andere Weise doch nützlich werden wird.

XIII.

Des H. von Büffon Naturgeschichte der Vögel, übersetzt und vermehrt von B. C. Otto, Prof. der Naturgesch. und Oekonom. in Greifswald. Zehnter Band. Berlin 1784. 8.

Dieser Band, der von dem teutschen Ornithologen, Hrn. Otto, mit ungemeinem Fleisse bearbeitet und mit sehr vielen neuen Beobachtungen bereichert ist, enthält viele Arten von Loxiis und Fringillis. Den Kreuzschnabel erklärt der Franzos für einen Fehler oder Irthum der Natur; er hätte, nach seiner Meynung, billig gerade seyn sollen,

len, wie aber nichts ohne Nutzen ist, sagt er, so dient er nur dem Vogel dazu, um die Schuppen der Tannenzapfen aufzubrechen. Aber ganz richtig sagt H. Otto, daß bey dieser Art Vögel ein gerader Schnabel ein Fehler seyn würde; man findet keinen Kreuzschnabel ohne solchen gebogenen Schnabel. Ich vermisse hier die Bemerkung des H. Kölreuters, daß der Vogel im Winter die in den Schuppen der Tannenzapfen befindlichen Wanzen zu seiner Nahrung suche. Man sehe Biblioth. VI S. 162. Die Güntherschen Nachrichten vom Neste des Kreuzschnabels hat H. O. mit neuen Beobachtungen berichtigt. Unter den neuen Arten, welche hier Büffon geliefert hat, sind manche aus Abyßinien, die der bekante Reisende Brúce mitgebracht haben soll. Solten wohl alle diese Nachrichten sicher seyn? Zur Erziehung und Abrichtung der Canarien-Vögel sind hier viele neue Vorschriften gegeben; zur Geschichte derselben sind keine Zusätze, und H. O. scheint das, was ich darüber in Geschichte der Erfindungen beygebracht habe, nicht gelesen zu haben. Dieser Band hat 33 gut ausgemalte Kupfertafeln, deren die meisten zwo Zeichnungen haben.

XIV.

XIV.
H. von Büffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, übersetzt und vermehrt von B. C. Otto. Neunter Band. Berlin 1784. 8.

Dieser Theil ist von vorzüglich wichtigen und angenehmen Inhalte, denn er hat die Geschichte des Nasenhorns, des Kameels, Büffels, Muflons und anderer verwandten Thiere, wobey H. O. die mancherley Nachrichten, die dem H. v. B. nicht bekant geworden sind, mühsam beygefügt hat. Dennoch fehlen die noch neueren Bemerkungen des H. Sparmanns. Büffon kante noch keine wilde Kamele, wovon aber H. O. neuere Berichte angezeigt hat. Es ist angenehm, daß hier die Zusätze genutzet sind, welche B. im Supplement à l'hist. des anim. geliefert hat. S. 266 bestätigt Büffon aus eigener Beobachtung, daß Schafe von Ziegenböcken trächtig werden können. In der Geschichte des Muflon sind viele wichtige Sachen zur Geschichte der wilden Schafe gesamlet. Dieser Band hat 26 Kupfer.

XV.

Transactions of the society instituted at London, for the encouragement of arts, manufactures and commerce, with the premiums offered in the year 1783. Vol. I. *Lond.* 1783. 331 Seiten in 8. Vol. II, 1784, 368 Seiten.

Endlich hat sich die londoner Gesellschaft zur Aufmunterung der vornehmsten Gewerbe entschlossen, in einem eigenen fortlaufenden Werke durch ihren Secretair, der jetzt Hr. Samuel More ist, die Preise, welche sie ausbiethet und ausbezahlt hat, nebst allerley nützlichen Nachrichten, welche sie bey dieser Gelegenheit erhalten hat, jährlich bekant zu machen. Damit man auf solche Weise eine ganze Geschichte dieser Gesellschaft erhalte, so hat sie im ersten Bande alle bis mit 1783 würklich bezahlte Belohnungen erzählt, deren Summe, nebst Einschluß aller weggegebenen goldenen und silbernen Denkmünzen, auf 28434 Pf. Sterl. steigt. Dieses Verzeichniß ist durch die kurze Nachricht von dem Erfolge jeder Preisaufgabe auch dem Ausländer lehrreich gemacht, wie folgender Auszug beweisen wird.

Die

Die vielen Auszahlungen zum Anbau der Färberröthe haben die Ausländer gezwungen, diese Waare wohlfeiler zu geben. Die Passauer Tiegel, welche die Zinwerke nicht entbehren können, werden jezt in Chelsea gemacht. Verschiedene grosse Salmiakwerke sind würklich im Gange. Martins theurer Virnis wird jezt von vielen Künstlern bereitet. Zu Crumford in Derbyshire ist eine Wassermühle errichtet, welche die Baumwolle zugleich kämmet und spinnet und zwar besser, als mit der Hand möglich ist.

Unter den Ausgaben im ersten Bande, findet man den Anbau vieler Bäume, auch der Rhabarber. Wer von dieser 300 Pflanzen im Wachsthume hat, soll die goldene, und für 200 die silberne Münze haben. Wer 20 Pfund getrockneter Wurzeln, so gut als die Rußische, mit Bericht von der Zubereitung einliefert, erhält ebenfals die Münze. Die Geselschaft verlangt Bestimmung, wie tief gepflügt werden müsse, ferner eine vortheilhafte Sense oder andere Maschine zum Mehen, Anweisung zur Mastung der Schweine, Entdeckung des natürlichen Alkali in Grosbrittannien oder den Colonien; ein Mittel die Süßigkeit zuckerhafter Substanzen zu messen; eine Maschine Fischerneße zu weben.

Die eingerückten Aufsätze sind zwar oft sehr kurz, aber doch alle lesenswerth. S. 181 versichert jemand, das Spangrün würke bey der Schwarzfärberey nur einen Niederschlag des Eisens, welches dadurch genauer mit dem adstringirenden Wesen vereinigt würde. Er hat deswegen auf gleiche Weise und mit gleichem Erfolge Bleyzucker, auch Potasche gebraucht, welche leztere er allen Hutmachern empfiehlt. S. 203 sieht man, daß auch in England, so wie in Teutschland, sich einige damit beschäftigen, aus dem Abfall des Flachses und Hanfes eine Art Baumwolle zu machen. S. 220 erzählt ein Edinburger, namens Spalding, einige Versuche, die er mit der Täucherglocke, diving bell, angestellet hat, und einige Verbesserungen derselben, die hier beschrieben und abgebildet sind. S. 239 beschreibt Thomas Hatton ein Werkzeug, wodurch auf eine leichte Weise die Länge des Penduluns bestimt werden kan, um solches zum algemeinen Maaße anzuwenden. Zulezt die Gesetze der Geselschaft, das Verzeichniß ihrer Mitglieder und der Werkzeuge und Modelle, welche sie besitzt.

Der zweyte Theil ist reicher an eingeschickten Aufsätzen. William Fordyce hat nach des Alexander Dirk's Weise Rhabarber-Wurzeln so schön getrocknet, daß sie der

Rußi-

Rußischen nichts nachgeben. Er hat sechsjährige genommen, solche geschälet, auf Faden gezogen, und sie alsdan am Camin und Feuerheerde der Küche aufgehenket. Fünf Pfund grüne Wurzeln sind gedörret ein Pfund gewesen, und manche Wurzel hat 20 Pfund gewogen, daß also dabey recht viel verdient werden kan.

S. 81 empfiehlt Jeames Black für die Zug-Ochsen das Römische Joch, welches auch abgebildet ist. Er soll es ausführlich beschrieben haben in seinem Essay on the tillage of the earth. S. 113 Versuche, Oehl aus den Samen der Sonnen-Blumen zu erhalten. S. 148 beschreibt Robert Laurie, wie er Kupfertafeln mit bunten Farben abdruckt. Die Farbe wird auf die erwärmte Tafel mit stumpfen Harpinseln aufgetragen, die Tafeln werden mit groben Kanesas (coarse gauze canvas,), welches dazu allein schicklich ist, hernach mit der Hand abgewischt, dann wieder gewärmet unter die Presse gebracht. Die Geselschaft bestätigt die Schönheit der gemachten Stücke. S. 157 Versuche Seidenraupen mit den zärtesten Blättern der Ulmen, auch mit Blumen und Blättern der Schlüsselblumen (cowslip, primrose) zu futtern, die recht glücklich ausgefallen seyn sollen. Da man dieses Laub durch

Kunst auch im Winter haben kan, so hat man den Versuch gewagt, die Eyer im Winter auskommen zu lassen und man hoft, damit zu Stande zu kommen. In Calabrien soll man jetzt zu Futter der Raupen die rothen Maulbeeren ziehen, welche den Frost besser ertragen. Dieß erzählt auch Swinburne in seiner Reise. Ohne Zweifel ist Morus rubra gemeynt, wovon die Schweden Samen aus Nordamerika durch Kalm holen liessen. Man solte doch darüber mehr Versuche in Teutschland anstellen. Mit der von Abraham Stagholo, einem Grobschmiede, im Jahre 1771 erfundenen Harpune, deren schon Biblioth. XI S. 129 gedacht ist, sind im Grossen glückliche Versuche gemacht. Verschiedene Walfische sind damit sicher geschossen und schnel getödtet worden. Auf der Insel Tabago sucht man den Anbau des Indigs und der Curcuma (turmericks) zu befördern.

S. 274 folgen die 1784 ausgebothenen Belohnungen. Wiederum sehr viele zu Anpflanzung vieler Baumarten und Futterkräuter, auch der Rhabarber. Man verlangt eine genaue Bestimmung der Bestandtheile eines fruchtbaren Bodens. Aus dem fleischichten Wesen der Koffee-Beeren hoft man mit Vortheil Brantewein zu machen.

XVI.

XVI.

Mahlerische Reise am Nieder-Rhein. Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst aus den Gegenden des Nieder-Rheins. Köln am Rhein bey dem Verfasser und Nürnberg bey C. Weigel und A. B. Schneider. 1784. Grosquart.

Eine Nachamung der Voyages pittoresques, die aber die Schönheit, Pracht und Praleren des Urbildes nicht erreichen wird. Das schadet auch nicht. Immer kan in diesem Werke viel lehrreiches und angenehmes geliefert werden, und der Anfang macht gute Hofnung, wie denn auch die Gegend gut gewählt ist. Der ungenante Verfasser will alle Vierteljahr ein Heft von 6 Kupfertafeln und eben so viel Bogen Text liefern, welches man entweder teutsch, oder französisch für 1 Fl. 30 Kr. kaufen kan. Kleine topographische Charten, Plane von Städten, Festungen, Landschaften und Aussichten, historische und natürliche Merkwürdigkeiten, Abrisse prächtiger Palläste, Kirchen und anderer merkwürdiger Gebäude sollen darin abwechseln. Die Zeichnungen sind von dem Churkölnischen Artillerie-Lieutenant Herrn

Dupuis. Gestochen werden die Tafeln von J. G. Sturm. Sie haben freylich das sanfte und feine nicht, wodurch sich die Französische Arbeit empfiehlt, aber schlecht wird man sie nicht nennen können. Die Tafeln des ersten Hefts sind: Façade des Doms zu Köln, so wie er hat werden sollen. Grundriß dieses prächtigen gothischen Gebäudes. Aussicht des Residenz = Schlosses. Das Schloß zu Poppelsdorf. Der Brunnen auf dem Markte in Bonn. Aussicht der sieben Berge bey Bonn. Der Text ist zwar nur der Kupfer wegen da, wie der Vorbericht selbst eingesteht, aber er hat doch hin und wieder etwas merkwürdiges. Der größte Theil ist historisch. S. 57 wird angemerkt, daß bey Dattenberg nicht weit von Linz Basalte stehen, die von den andern am Rhein, z. B. von den Ukeler und von Minderberge abweichen. Es giebt Seulen von 18 Fuß, deren Glieder ½ oder ¼ Fuß lang sind, doch einige haben 3 Fuß. Die meisten sind der Länge nach in der Mitte gespalten. Die meisten haben fünf Ecken, doch viele auch vier. Alle stehen fast senkrecht. Das worin sie abweichen ist Farbe und Härte. Sie sind nämlich aschfarbig und lassen sich leichter zerbrechen. Ich merke hiebey an, daß ich Stücke von solchem aschfarbigen Basalte besitze, auf welchem das Schloß der Grafen

von

von Wallerdorf zu Molsberg erbauet ist. Auch in Island findet man Basalte von eben dieser Farbe. Es ist zu wünschen, daß diese Reisen wahre erhebliche Beyträge zur nähern naturalistischen und geographischen Kentniß des Nieder-Rheins liefern mögen, und man hat Ursache dem V. Beyhülfe geschickter Männer zu wünschen.

XVII.

L'Afrique Hollandaise; ou tableau historique & politique de l'état originaire de la colonie du Cap de Bonne-Esperance comparé avec l'état actuel de cette colonie. Publié sur le manuscrit d'un observateur instruit. En *Hollande*. 1783. 322 Seiten in 8.

Ungeachtet weder Verleger, noch Druckort genant sind, so hat man doch viele Holländische Buchläden genant, worin dieses Buch verkauft wird. Es ist eigentlich eine Streitschrift wegen vieler Klagen, die wider die Ostindische Handlungsgesellschaft erhoben sind, und wegen der Tyranney, womit die Kolonisten am Cap behandelt werden. Man lernet daraus freylich den jetzigen Zu-

stand der Colonisten kennen, auch lieset man viele artige Betrachtungen über Colonien und ihre Einrichtungen; aber zur naturalistischen Kentniß des vortreflichen Landes findet man hier keine Beyträge. Man muß erschrecken über die harten und grossen Abgaben, welche die Leute am Cap zu erlegen haben. Ribeek, welcher die Colonie zuerst anlegte, erhält hier wegen seiner Klugheit und Billigkeit Lob, aber den Nachfolgern werden harte Vorwürfe gemacht. Nachricht von den verschiedenen dortigen Regierungs Collegien. Am Ende Vorschläge zu einer vernünftigern und gerechtern Regierungsform.

XVIII.

Travels in the two Sicilies by *Henry Swinburne*, Esq. in the years 1777, 78, 79 and 80. Vol. I. *London* 1783. 423 Seiten in Grosquart.

Die Reise des Verfassers durch Spanien, welche Bibliotch. XI S. 455 angezeigt ist, beweiset, daß er weder zu den gelehrtesten, noch zu den sorgfältigsten Reisebeschreibern gehört, sondern daß er Beobachtungen, die sich ihm ohne grosse Mühe und Untersuchung darbiethen, aufschreibt, und oft zum Ausfüllen der Bogen ganz fremde, oder doch be-

bekante historische Sachen einflicket. Da er inzwischen doch die Kentnissen eines Cavaliers hat, und nicht ganz ohne Gabe zu beobachten ist, so kan es wohl nicht fehlen, daß die Beschreibung seiner Reise durch so reichhaltige Länder manches lesenswürdige und nutzbare enthalten muß. Dem Werke ist eine Charte von beyden Siciljen vorgesetzt, von deren Zuverläßigkeit und Vorzügen nichts gemeldet ist. Dann folgt Nachricht von Sicilianischen Münzen, Maaßen, Gewichten und mancherley aus der Geschichte des Landes. Die Reise ging von Marseille zur See nach Neapel, und von da nach den Oertern, welche gewöhnlich von Reisenden besucht werden, doch einige mal ist er vom gemeinen Wege nach weniger bekanten Oertern abgewichen. Ohne ihm zu folgen, lese ich etliche Bemerkungen aus, die meinen Lesern vorzüglich angenehm seyn können. Die ersten betreffen die Insel Elba, und die dortigen Magnete. Aber von den mineralogischen Kentnissen des V. läßt sich wohl nicht viel hoffen, da er glaubt, Rößlins Bemerkung, daß man in der Asche der Pflanzen von Elba viel Eisen fände, gebe der Fabel von dem um Tokay aus der Erde gewachsenen Golde einige Wahrscheinlichkeit. Daß würklich die Magnetnadel in der Nachbarschaft der Insel, sogar in der Entfernung von 1 League, beständig un-

unruhig seyn, will der V. selbst bemerkt haben. Von der Menge Getreide und Seide, welche Sicilien ausschift. S. 77 Verbrauch der Victualien in Neapel. Daselbst ist eine Assecuranz-Gesellschaft, die aber, wider alle vernünftige Polizey, ein ausschliessendes Recht hat. In den ersten Jahren soll sie von ihrem Capital zehn, und 1766 zwanzig Prozent gewonnen haben. S. 79 Verzeichniß der Waaren, die aus jedem Reiche nach Sicilien kommen, doch ohne Bestimmung der Menge. Unter den teutschen Waaren stehen manufactures of Osnabrug and Nurenberg. S. 228 Nachrichten für den, welcher die Schäferey der Alten abhandeln will; nämlich hier von den Schafen am Strohm Galesus bey Tarent, wo die weissen Schafe nur deswegen, weil sie schwächlicher gewesen, ausgestorben seyn sollen. Hypericum crispum, was dort wächst, soll vornehmlich den schwächlichen Schafen schaden. Unerwartet bey so einem Reisenden wäre S. 245 das Verzeichniß der Conchylien um Tarent, mit Linneischen Namen, wenn er nicht selbst meldete, daß es ihm der schon aus andern Nachrichten bekannte Minasi gegeben hätte. An der östlichen Seite der Stadt werden Corallen gefischet, die aber nicht mehr so häufig sind, als noch vor wenig Jahren, da ein Boot in einem Tage für 500 Dukaten ausfisch-

fischte. S. 357 versichert der V. zur Seidenraupenzucht baue man dort die rothen Maulbeeren. Die Sarazenen sollen viele Palmbäume angepflanzt haben, welche die Christen aus Haß gegen jene wiederum ausgerottet haben. Musa und Ananas wachsen dort ausser Häusern. S. 369 einige Nachrichten von Gallipoli, wo doch die Gewerbe etwas mehr zu blühen scheinen. Zur Empfehlung hat denn auch diese magere Reisebeschreibung einige niedlich gezeichnete und schön ausgearbeitete Kupferstiche, wovon sechs artige Aussichten vorstellen, zween aber sind lehrreicher, nämlich S. 335 die Gegend um Taranto und S. 384 die Gegend um Brindisi nebst dem Hafen.

XIX.

Herrn Johann von Horneks Bemerkungen über die Oesterreichische Staatsökonomie. Ganz umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen von B. F. Hermann, Professor der Technologie zu Wien. Berlin und Stettin. 1784. 198 Seiten in 8.

Das Buch, welches H. Hermann, der schon seit vorigem Herbste auf Kosten der

der Kayserinn in Sibirien Versuche macht, das Rußische Eisen zu verbessern, umgearbeitet hat, ist das bekante Werkchen: Oesterreich über alles, wenn es nur will, welches zu seiner Zeit ungemein viel Aufsehen gemacht und grossen Beyfall erhalten hat. Es enthält nämlich sehr nutzbare Lehren zur Verbesserung der Staaten, welche damals nur von wenigen erkant, und von noch wenigern öffentlich vorgetragen wurden. Vieles half auch zur Empfehlung die treuherzige, freymüthige Schreibart, und die Zuversicht, womit der V. seine Vorschläge aufzudringen suchte. Es scheint würklich, daß Oesterreich diesem Buche, wie H. in der Vorrede sagt, einen Theil seines heutigen Wohlstandes zu danken hat. So ein Buch verdiente wohl, daß man die Geschichte desselben und seines Verfassers wüste. Weil aber der neue Herausgeber gar nichts davon beygebracht hat, so biethe ich meinen Lesern das wenige, was mir davon bekant ist, an.

Die erste Ausgabe ist, wie man aus der Vorrede zur Ausgabe von 1712 sieht, im Sommer 1684 durch einen auswärtigen Minister in Dresden veranstaltet worden. Sie ist im nächsten Herbste zu Nürnberg durch den Buchhändler Joh. Hofmann nachgedruckt worden. Ohne Zweifel ist das Exemplar,

plar, was ich vor mir habe, von diesem Nachdruck. Es hat die Jahrzahl 1685, ohne Namen des Druckorts und hält 303 Seiten in 12. Der Verf. nennet sich auf dem Titelblatt: einen Liebhaber der Kayserlichen Erblande Wolfart. Zinke führt in seiner Cameralisten-Bibliothek die Ausgabe: Regensburg 1708. 8 an, welche ich nicht gesehn habe. Dagegen habe ich die Ausgabe: Regensburg 1712. 8 bey Saidel. Auf dem Titel findet man die Buchstaben: P. W. v. H.: und in der Vorrede, wird diese Ausgabe die vierte genannt. Auch lieset man darin, daß Thom. Fritsch in Leipzig das Buch wieder aufgelegt habe; weil man ihm aber den Namen des Verf. unrichtig angegeben hätte, wären viele Exemplarien mit dem unrichtigen Anfangsbuchstaben des vermeynten Verfassers abgedruckt und ausgegeben worden, welches nun in der vierten Ausgabe verbessert wäre. In der Leipziger Ausgabe ist zum ersten mal der Anhang, den auch die Regensburgische Ausgabe hat, abgedruckt worden. Er enthält einen Vorschlag, wie aus den Kayserl. Erbländern eine Armee von 100000 Mann unterhalten werden könne. Der Regensburgische Vorredner meldet, der Verf. des Buchs wolle sich nicht diesen Anhang zuschreiben. Auch ist dieser Ausgabe bey-

beygedruckt: Anzeige von den Privilegiis des Erzhauses Oesterreich. P. W. V. H.

Ferner ist das Buch auch 1750 in 8 zu Frankf. und Leipzig herausgekommen. Bey dieser Ausgabe, welche 120 Seiten hat, befindet sich, ausser dem alten Anhang, und ausser den Documenten von den besondern Vorrechten des Erzherzoglichen Hauses, noch ein neuer Anhang. Dieser hat die Aufschrift: Gedanken über die Oesterreichische Landesökonomie und leichteste Vermehrung der Erzherzoglichen Kammer = Gefälle, wie auch bequemer Aufstellung eines militis perpetui. Von diesem Anhange eines ungenanten Verfassers giebt Zinke Nachricht in seinen Leipziger Samlungen VIII S. 515. H. Hermann hat von diesen Zusätzen eben so wenig, als von dem Verf. Nachricht gegeben, auch jene nicht mit abdrucken lassen. Stolle sagt in seiner Historie der Gelahrheit S. 742: er habe gehört, daß der Verf. Philipp W. von Hornig heisse, der des Bischofs von Passau Abgesandter zu Regensburg gewesen sey. Hr. Hermann aber nennet ihn nur: Johann von Hornek. Wer Recht hat, weis ich nicht.

H. Herman hat das ganze Buch abgeschrieben und in eine neue Schreibart umgekleidet, so daß es sich jetzt besser lesen läßt. In Anmerkungen hat er manche Behauptung des

des B. bestätigt oder widerlegt, und oft hat er den gegenwärtigen Zustand der Oesterreichischen Länder geschildert. Inzwischen fast alles was er darüber beybringt, lieset man auch in seinem oben Bibl. XII S. 409 angezeigten Abriß. S. 34 findet man ein Verzeichniß aller Gold- und Silber-Gruben, welche jetzt in den Oesterreichischen Staaten bearbeitet werden, und S. 39 aller Salzwerke und so weiterhin auch der übrigen Produkte. Nach S. 85 sind die Angorischen Ziegen, welche der verstorbene Fürst Wenzl von Lichtenstein kommen lassen, wieder eingegangen.

XX.

Systematisches Verzeichniß aller derjenigen Schriften, welche die Naturgeschichte betreffen; von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Halle 1784. 446 Seiten in 8. — 1 Thal.

Alle Bücher, welche von den gesamten Theilen der Naturgeschichte handeln, möchten sich nun freylich wohl nicht auf 1 Alph. 6 Bogen verzeichnen lassen; aber wenn auch der Titel zu viel verspricht, so bleibt der Vorsatz des Verfassers löblich und die Aus-

führung nutzbar. Er liefert inzwischen nichts weiter als die Titel der Bücher, doch mit nicht gemeiner Genauigkeit; nur selten ist der Werth einiger Werke mit den Worten: schön, mittelmäßig und s. w. angegeben worden. Andere Bücher, worin von jedem genanten Buche weitere Nachricht zu erhalten wäre, sind nicht angezeigt worden. Die Ordnung ist folgende: Bibliotheken, Topographien und Reisebeschreibungen, Samlungen und Anleitungen Samlungen zu machen. Mikrographische Schriften, worin kleinere Körper vergrössert abgebildet sind; alsdann folgen die Naturreiche mit einigen Unterabtheilungen. Diese algemeine Eintheilung ist ganz gut, doch vielleicht hätten in den Unterabtheilungen mehrere Ueberschriften gewählt, und Bücher von ähnlichem Inhalte besser neben einander gestellet werden können. Das beygefügte Register hilft jedoch auch nicht wenig, und Ergänzungen, die der ungenante V. verspricht, werden den Nutzen des Buchs erhöhen. S. 110, 93 fehlt die neue Ausgabe von Savary Diction. de commerce, die zu Kopenhagen 1759 in fünf Foliobänden herausgekommen ist; auch hätte der Auszug, der allein die naturhistorischen Artikel enthält, eine Anzeige verdient: Dictionnaire portatif de commerce, Kopenhagen 1751-62 sieben Octavbände. Mit gleichem Rechte hät-

hätte auch Ludovici Kaufmans-Lexicon eine Stelle verlangen können. Das neue Hamburgische Magazin ist gewiß keine recht gute Fortsetzung des alten, sondern ein verdorbener Nachdruck und Prellerey. Von Scheuchzers Agrostographie fehlet die Hallerische Ausgabe; sie ist freylich nicht neu gedruckt, aber sie hat doch ein neues Titelblatt und beträchtliche Zusätze erhalten. Fandelli S. 291 und im Register, ist ein Druckfehler stat Vandelli, welcher Namen S. 119 richtig ist. Durch einen ähnlichen Schreibfehler sind die Schriften des Degeer S. 418 zweymal genant worden. Jedoch ich enthalte mich mehrere Verbesserungen vorzuschlagen, da Bücher dieser Art niemals volständig und fehlerfrey seyn können.

XXI.

Magazino georgico.

Dieses ist der Titel einer ökonomischen Wochenschrift in Quart, wovon ich die erste Hälfte des vorigen Jahrgangs vor mir habe. Sie scheint aber zu Florenz mit dem Jahre 1783 angefangen zu haben. Ihre Einrichtung ist so wie bey der oben S. 484 angezeigten Antologia Romana, auch ist ihr Werth für Ausländer nicht grösser. Neue

Aufsätze sind selten, auch nicht erheblich. Uebersetzungen aus dem Französischen und Auszüge aus bekanten Büchern füllen die meisten Bogen aus, und die Quellen sind nur selten angezeigt worden. S. 108 steht eine kurze Anweisung Pastelfarben zu machen, welche aber die besten Handgriffe und Vortheile nicht lehrt. Zu dem geschlemten Pfeiffenthon, der zuweilen mit Gummiwasser angemacht wird, wird Zinnober, Berlinerblau, Umbra, Englischroth, Spangrün, Gummi Gutte, Neapelgelb, Florentiner-Lack u. s. w. gerieben. Die Stifte müssen über Papier auf einem Backstein im Schatten getrocknet und täglich auf neues Papier und einen neuen Stein, zuletzt aber auf dem Ofen oder auch in der Sonne (welches doch gewiß nicht alle Farben leiden) getrocknet werden. Die Milch, welche einige mit Vortheil beymischen, und der Nutzen des Weingeistes bey dem Spangrün, findet man hier nicht genant. S. 191 macht jemand den Italienern die Kunst der Teutschen bekant, weisse Schreibtafeln zu machen. S. 206 wo eine Vorschrift zur Zurichtung der Orseille gegeben wird, lieset man die Warnung, sich den Mund zu verbinden, wenn man das Moos fein stößt; der Staub sey caustisch und verursache das Fieber. Dieser Staub wird einige Wochen lang mit altem Urin in Fäu-

lung

kung gebracht, nach her mit Küchensalz, Salmiak und Salpeter, zuletzt auch noch mit Potasche vermengt. Endlich wird der weiche Teig mit Arsenik bestreuet, worauf ein Schaum von schönster Farbe entsteht, welcher abgehoben und zur Miniaturmalerey verbraucht wird. Uebrigens dient dieser Teig dazu, Wolle und Seide schön violet zu färben (in paonazzo). S. 222 wird ein einzelner Abdruck von des Amatii Abhandlung vom Purpur angezeigt, der zu Lucca 1781 in Fol. erschienen ist. S. oben S. 266.

XXII.

Hofraths Schubart gutgemeinter Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden, besonders an die Kursächsischen. Nebst einer bewärten Anleitung, wie sie leicht und häufig dazu gelangen, folglich auch wolhabend werden können. Leipzig 1784. 3 Bogen in 8.

H. Hofr. Schubart hat den Berlinschen Preis für seine Abhandlung wegen Anbauung der Futter-Kräuter auf eine lobenswürdige Weise dazu angewendet, daß er von dieser Schrift einige tausend Abdrücke den

Bauern unentgeldlich hat austheilen lassen. Diese Abdrücke hat er hier mit einem Briefe an die Landleute begleitet, der in einer solchen treuherzigen, sehr schicklichen Schreibart abgefasset ist, daß er unmöglich ohne Seegen bleiben kan. Er schildert den Bauern die Verbesserung seiner und seiner Nachbaren Landwirthschaft durch den Kleebau, und giebt ihnen den Rath, den Klee nie mit Verlust des Getreides, sondern allemal nur in der Brache, zu bauen, und also die Brache abzuschaffen. Er versichert, daß er weder Schafe noch Schweine hüten oder austreiben lasse, und daß ihm eine Kuh mitten im Winter beym härtesten Froste täglich etliche zwanzig Pfund fette Milch gebe. Er lobt einen Bauer, namens Schneider (denn warum solte man so einen Mann nicht nennen, der sich über Vorurtheile zu erheben gewust, von denen sich Männer von vornehmen Stande nicht frey zu machen wissen), der seinem Beyspiele zu erst gefolgt und davon auch gleich die Vortheile gewonnen hat. Noch verdient angemerkt zu werden, daß H. S. fünf und zwanzig Dukaten aus seinem Vermögen demjenigen verspricht, der seine Preisschrift gründlich widerlegen und ein besseres Mittel zeigen wird, die Landwirthschaft leichter, wolfeiler und schneller zu ver-

bess

bessern. Noch ist keiner gekommen, der die- sen Preis hätte verdienen wollen.

XXIII.

Joh. Gottf. Holzhausens Fürstl. Anhalt-Dessauischen Ober-Amtmanns zu Gröbzig, Beylage zu H. Schubart Schriften, ein Erfahrungs-Zeugniß zu Bestätigung des Werthes des Schubartschen Wirthschafts-Systems und zu Beantwortung verschiedener Zweifel, welche dagegen im Leipziger Intelligenz-Blatte erregt worden. Leipzig 1784. 2½ Bogen in 8.

Die Vorschläge des H. Schubart sind nicht neu, auch hat er sie dafür nie ausgegeben; sie sind einer gründlichen Theorie gemäß und durch Erfahrungen im Grossen längst bestätigt worden. Der Kleebau wirft schon seit vielen Jahren in der Pfalz und in andern Ländern die grossen Vortheile würklich ab, die H. S. davon verspricht; die Stalfütterung wird immer algemeiner, ungeachtet sie in manchen Gegenden leichterer und nutzbarer als in andern ist; die Fütterung der Schafe hat Bernhard schon in Teutschland den Engländern nachgemacht

und die Vortheile davon gerühmt. Die Aufhebung der Gemeinheiten wird in hiesigen Landen zum Nutzen der Domainen-Güter und der Unterthanen fortgesetzt; die Möglichkeit, die Brache abzuschaffen, ist auf das bündigste erwiesen, so daß Praktiker sie nicht widerlegen können, wenn sie auch noch so viel, aus Mangel gründlicher Einsicht, dawider reden, schimpfen und schreiben. Nichts desto weniger sucht man in Chursachsen die guten Rathschläge und Beyspiele des H. Sch. zu vereiteln, und schreiet dawider als wider unerhörte Ketzereyen. Sonderbar, daß dieß in dem Theile von Teutschland geschieht, welcher in Absicht der Gewerbe und der Industrie einen Vorrang vor andern Theilen zu haben glaubt, auch wohl haben kan, weil er durch Güte des Bodens begünstigt wird, und weil die meisten Gewerbe dort etwas früher als in andern Theilen unsers Vaterlandes, veranlasset und unterstützt sind. Sollten etwa Theorie und Kentniß der Hülfswissenschaften unter den Chursächsischen Praktikern noch weniger als in manchen andern Ländern verbreitet seyn, so daß sie deswegen nicht fähig wären, die Möglichkeit und die Vortheile der Vorschläge einzusehen und solche anzuwenden? Oder fürchten etwa einige Gutsherren diese heilsamen Veränderungen, und halten deswegen die übrigen Landwirthe durch

durch allerley Mittel ab, solche zu wagen oder gut zu heissen? Oder hat vielleicht die gar heftige Schreibart des H. S. zu sehr misfallen? Aber durch Anpreisung der Einrichtungen, die ihm vortheilhaft gewesen, kan er doch nicht seinen Nutzen suchen, also auch nicht eigentlich beleidigen. Ja, wenn er ein Geheimniß verhandeln wolte, dann wäre der algemeine Widerwillen begreiflich, und dann wäre freylich ihm mancher Ausdruck übel zu nehmen. Aber er wünscht nur Nachamung einer Einrichtung, deren Vortheile jeder bey ihm mit eigenen Augen sehen kan, und die ohne seinen Schaden und ohne seinen Privatgewinn jedem Landwirthe zu Theil werden können. Misgönnet ihm vielleicht mancher die Ehre, dem Vaterlande so wichtige Dienste zu leisten? Aber der Mann hat sichs dabey sauer werden lassen, hat viel gewagt, hat Ausgaben und nun schon Verdruß gehabt, solte er nicht die Ehre verdienen, die so manchem zu Theil wird, der etwas nützliches ohne allen Aufwand stiftet und der, um solches zu thun, vom Staate Gehalt und Rang erhält. Doch vermuthlich sind nur einige wenige, die öffentlich wider H. Sch. Vorschläge aus bösen Ursachen reden und schreiben. Vermuthlich suchen die meisten, ohne Geräusch, ohne sich auf den Kampfplatz zu wagen, sein Beyspiel so bald

und so viel als ihre Umstände erlauben, zu nutzen. Diese, welche im Stillen arbeiten, werden weniger bemerkt, als die welche schreiben und schreyn. Und bey allem diesen kan man doch auch nicht denjenigen tadeln, der vorsichtig zu werke gehn und über manche Zweifel, die ihm aufstoßen, erst Erkundigung oder Belehrung einziehen will. Es würde ungerecht seyn, jeden Widerspruch oder Zweifel für Beleidigung oder Widerspenstigkeit anzusehen. Es ist daher zu wünschen, daß H. Sch. und seine Freunde mit Langmuth und Güte antworten und hämische Angriffe unbeantwortet lassen mögen. Diejenigen, welche H. Holzhausen widerlegt hat, sind vornehmlich folgende. Man fürchtet bey dem Kleebau einen Mangel an Stroh zu Streu; aber der Klee soll nur in der Brache gebauet werden, und darauf kan so viel gewonnen werden, daß auch das Vieh im Winter damit ohne Gersten= und Haber=Stroh gefuttert werden kan. Da ist denn freylich die Frage ganz natürlich: wohin komt denn nun das Roggen= und Weitzen=Stroh, das bisher gebauet ist; was wird mit dem Gersten= und Haber=Stroh gemacht? Ist es nicht unleugbar, daß die Stallfutterung und die bessere Futterung mehr Dünger, und dieser eine reichere Erndte geben müsse? Ist es nicht gewiß, daß die Stallfutterung, nächst

nächst der oft unmöglichen Sperrung, das sicherste Mittel wider die Viehseuche ist? Man fürchtet, der Bauer möchte das Triftgeld nicht bezahlen können. Freylich braucht der Gutsherr nicht eine Einnahme aufzugeben; aber er gewinnet durch die Abschaffung der Hut so viel, daß er sicherlich mit einem Triftgelde, was der Bauer geben kan, zufrieden seyn kan. Seit dem H. Holzhausen seine Schafe nach der neuen Weise behandelt, erhält er für einen Stein Wolle 8 Thaler, da er vorher nur 3½ Thal. erhielt. Man hat vorgeworfen, daß in manchen Jahren der Klee nicht gut genug gerathe; aber fodert man denn eine Futterung, welche nie misrathen kan? Nur die Frage ist zu vergeben, wie kan man in solchen Jahren Rath schaffen? H. Holzhausen beantwortet sie; aber ich scheue mich mehr aus 3½ Bogen auszuzeichnen. — O, möchten doch Landesherren und Minister anfangen, künftige Landwirthe so viel als immer möglich ist, zur Erlernung der Hülfswissenschaften der Landwirthschaft und ihrer gründlichen Theorie, anzutreiben, damit Männer im Lande seyn mögen, die nützliche Vorschläge richtig zu beurtheilen und nach den freylich mannigfaltigen Nebenumständen anzuwenden verstehen!

XXIV.

XXIV.

Physische Untersuchungen über die Electricität, von H. Marat. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von C. E. Weigel. Mit fünf Kupfertafeln. Leipzig 1784. 660 Seiten in 8.

Des Verfassers Weise, physikalische Gegenstände zu behandeln, ist aus dem Buche vom Feuer, Biblioth. XII, S. 584 bekant. Er hat eine grosse Neigung Hypothesen einzureissen, und aus den Bruchstükken neue zu erbauen, die oft den ältern ganz gleich sind, nur daß sie mit andern Farben übertüncht sind. Dabey ist er sich selbst so ganz genugsam, so voll Zutrauen zu seiner Gabe zu beobachten und zu erfinden, daß er es nicht der Mühe werth hält, nach anderer Männer Bemerkungen und Lehren zu hören. Indem ich, sagt dieser Franzos S. 39, die Arbeiten meiner Vorgänger für nichts gerechnet habe, bin ich selbst bey der Quelle gewesen. Dieser Wind kömt S. 197 noch einmal wieder: es ist meine Weise, daß ich anderer ihre Schriften nie ehr lese, als nachdem ich meine Forschungen geendigt habe, und zwar nicht so sehr, um zu wissen, was mei-

meine Vorgänger von dem nämlichen Stoffe gedacht haben, als, um mir ihre Entdekkungen nicht zuzueignen. Diese Weise sieht nun freylich gar vornehm aus, aber sie ist die Weise der Thoren, die das kurze Leben verkürzen dadurch, daß sie alles mühsam und langsam selbst erfinden wollen, und einen Theil ihres Lebens damit zubringen, etwas zu suchen, was längst von andern gefunden ist. Es ist die Weise der Thoren, die sich gern mit fremden Federn schmücken. Denn weil sie die Schriften anderer nur nicht selbst gelesen haben, so eignen sie sich alles zu, was sie doch im Grunde nur nachgemacht haben. Auf solche Weise ist das lange Verzeichniß der elektrischen Entdeckungen entstanden, welches M. seinem Buche S. 26 vorgesetzt hat. Er sagt z. B. "die Unterschei„dung der Körper in zulassende und nicht zu„lassende (deferens, indeferens, Leiter und „Nichtleiter. Aber jene Wörter hat er auch „erfunden)" war zwar bekant; aber kaum hat„te man sie unter solche Classen zu vertheilen „unternommen; ich habe die erste Anlage ei„ner Tafel derselben entworfen, oder vielmehr „die wahre Weise sie zu verfertigen, angezeigt. „Man kante den Unterschied der Erscheinun„gen nicht, welche den, durch verschiedene „Körper erregten Schlag der Leydenschen Fla„sche begleiten; ich habe die merkwürdigsten „Be-

„Besonderheiten von denselben kennen gelehrt;
„— ich habe gewiesen, daß die Flasche sich
„mit einem Uebermaasse laden läßt; — ich ha-
„be untrügliche Zeichen der bejahenden und ver-
„neinenden Elektricität gegeben; — ich habe ge-
„wiesen, daß der Unterschied in glasige und
„harzige Electricität keinen Grund hat u. s. w."
Viele dieser Dinge sind nun freylich alte Sa-
chen. Denn Priestley hat die Bemühungen
der Naturforscher, den Unterschied der Kör-
per in Ansehung ihrer leitenden Kraft S.
150, 401, 486 u. s. w. erzählt.

Inzwischen ist doch auch nicht zu leug-
nen, daß Marat manche artige Versuche und
Bemerkungen zu erst gemacht hat, die es
verdienen bekant zu werden. Er befindet
sich in der angenehmen Lage, Geld und Zeit
auf Versuche verwenden zu können, und zwar
an einem Orte, wo er alle Beyhülfe haben
kan. Sein beständiges Bestreben, andere
zu überflügeln, weiset ihm auch manche Be-
merkung zu, die andern entwischt ist. Also
einer Uebersetzung war auch dieses Buch ge-
wiß werth, H. W. hat sie mit seiner bekan-
ten Geschicklichkeit gemacht und hat mit teut-
scher Kaltblütigkeit oft in Anmerkungen des
Verfassers Verdienste auf den wahren Werth
herunter gesetzt. Die Zeichnungen lehren
ei-

einige Werkzeuge kennen, deren Gebrauch ganz bequem zu seyn scheint.

XXV.

The history of Sumatra, containing an account of the government, laws, customs and manners of the native inhabitants, with a description of the natural productions and a relation of the ancient political state of that island. By *William Marsden*, late secretary to the president and council of fort Marlborough. *London* 1783 375 Seiten in 4.

Im vorigen Bande der Biblioth. S. 393 ist bereits eine Beschreibung der höchst merkwürdigen Insel Sumatra angezeigt worden, welche aber die gegenwärtige gar nicht überflüßig macht. Eschelskron nämlich kannte nur die Niederländischen Theile dieser Insel, dahingegen Marsden die westliche Küste, welche die Engländer in Besitz haben, beschreibt. Aber er übertrift auch jenen sehr weit dadurch, daß er mit mehr Kentniß und Genauigkeit alles selbst untersucht und ausge-

geforscht hat. Er ist mit der Naturkunde nicht ganz unbekant, und hat deswegen von den Produkten des Landes höchst schätzbare Nachrichten geliefert, den Handel, das Clima, die Sitten der Einwohner u. s. w. beschrieben, so daß jeder Abschnitt fast für alle Arten Leser angenehme Belehrungen enthält. Bey diesem Reichthum will ich nur solche Gegenstände auszeichnen, die hieher gehören, und die Geschichte der Insel und die vorgesetzte Untersuchung, wann sie zuerst bekant geworden, übergehen.

Ein Berg, der Ophir heißt, soll, nach angestelleten Beobachtungen, 13, 842 Engl. Schuh über der Meersfläche erhaben seyn. Zur Vergleichung wird angegeben, daß Aetna 10, 954, der Berg auf Teneriffa 13, 265, aber Chinborazo 20, 633 Schuh hoch sey. Die Einwohner machen sich, wie die Otaheitier, Kleidung aus dem Baste eines Baums. Sie feilen meistens ihre Zähne mit einem Wetzsteine, manche bis auf das Zahnfleisch; sie färben sie schwarz mit dem empyreumatischen Palmöhl, und viele belegen sie mit Goldblech. Auch dort wird oft Feuer durch Reibung zweyer Hölzer angemacht. Das vornehmste Getreide, was gebauet wird, ist Reis, wovon hier ausführlicher Bericht gegeben wird. Wo nicht Baumwolle gebauet

wird,

wird, da wird die faserichte Bedeckung der Cocosnüsse zu groben Zeugen verarbeitet. Die Seecocosnüsse, welche das Meer von Inseln, die nordwestlich von Madagascar liegen, an Sumatra auswirft, wurden ehemals wegen ihrer Arzneykräfte sehr hoch gehalten; nun sind sie im Werthe gefallen, nachdem einmal ein Französisches Schiff eine ganze Ladung nach Bencoolen gebracht hat. (Sonnerat hat sie beschrieben und abgebildet). Man bauet Curcuma, costus arabicus, Amomum zerumbet, Sesam, des Oehls wegen zum Brennen, Bixa orellana und viele andere Pflanzen, die doch aber nicht alle kentlich genug beschrieben sind. Eine Art Eidechse verliehrt ihren Schwanz durch den geringsten Schlag, oft fält er ab, wenn das Thier sehr erschrocken wird, und, wie es scheint, ohne allen Schmerz; er wächst mit der Zeit wieder.

Einer der schätzbarsten Abschnitte ist S. 103 derjenige, welcher von der Gewinnung und Verhandlung des Pfeffers, Kampfers und anderer Produkte handelt. Ersterer wird in Garten gezogen, den man vorher mit kleinen Staudengewächsen bepflanzet, damit der Pfeffer an solchen hinauf ranken könne. Ein Mann und eine Frau können bequem 1000 Pflanzen abwarten. Jährlich

läßt die Englische Geselschaft alle Pflanzen zählen und aufzeichnen und jede Familie muß die vorgeschriebene Zahl Pflanzen bauen. Der so genante weisse Pfeffer ist keine besondere Art, sondern man enthülset nur die ganz reifen Früchte; seitdem dieses bekant geworden, wird er weniger gesucht, da er sonst wohl drey mal theurer, als der schwarze bezahlt ward. Jener kan deswegen für besser gehalten werden, weil er nur aus den schönsten und reifsten Früchten entstehn kan; dagegen hat er aber auch, durch die zur Zubereitung nöthige Einweichung in Wasser, nicht wenig von seiner Kraft verlohren. Nach zwölfjähriger Erfahrung tragen tausend Pflanzen 404 Pfund Pfeffer, und die Englische Geselschaft soll jährlich von Sumatra 1200 Tonnen, jede von 1600 Pfund (also 1, 920, 000 Pf.) erhalten.

S. 120 vom Kampfer. Wild wächst der Baum im nördlichen Theile der Insel, und nicht selten hält sein Stamm oben funfzehn Fuß im Umfange. Das Holz wird geschätzt, weil es nicht von Insekten angegriffen wird. (Ob denn das gelbliche Kampferholz, welches man aus Amsterdam zu feinen Tischlerarbeiten erhält, würklich von diesem Baume ist?) Auch unser zuverläßiger Verfasser versichert, daß der Kampfer nicht aus-

schwi-

schwitze, sondern die Leute wissen aus langjähriger Erfahrung zu bestimmen, welche Bäume Kampfer haben. Diese werden niedergehauen, gespalten, und dann lieset man die Kampfer-Stücke heraus. Von der besten Art wird das Pfund mit sechs Spanischen Dollars bezahlt, und sie geht nach China. Die weisseste Art, welche weniger Späne zwischen sich hat, gilt am meisten. Es sey falsch, daß die Chineser den Kampfer von Sumatra verfälschen und ihn alsdann den Holländern verkaufen, welche ihn hernach wieder reinigen. Die Chineser verkaufen den Japanischen Kampfer, der von Laurus camphora erhalten wird, welcher Baum aber von dem Sumatraschen verschieden seyn soll, und der V. versichert, daß der Unterschied in Valentini histor. simplic. p. 488 richtig angegeben sey. (Man findet daselbst nur die Blätter abgebildet. H. Thunberg sagt in Flora Japon. p. 172 von L. camphora: Fere omnis camphora, quae in Europa & Indiis consumitur, ex hacce arbore sublimatur. Also scheint auch er noch eine andere Art zuzugeben. Schade, daß Marsden keine botanische Kentniß gehabt hat!) Was man Kampfer-Oehl nennet, ist nicht eigentlich durch Kunst zubereitet, sondern es giebt Bäume, die keinen festen oder trockenen Kampfer liefern, welche angebohrt werden, da denn

 das

das so genante Oehl, welches ein flüßiger Kampfer ist, in ein vorgesetztes Gefäß läuft. Man braucht es auf Sumatra häufig bey Geschwulsten, Entzündungen und andern Unfällen.

Benzoe wird von einem Baume erhalten, der auf der Nordseite der Insel wächst; er wird nicht hoch, dient auch nicht zu Zimmer-Arbeit. Wenn der Stamm sechs oder acht Zoll im Durchmesser hat, macht man Einschnitte, und samlet sorgfältig mit einem Messer die ausschwitzenden Tropfen. Die ersten Tropfen sind die reinsten, weissesten, besten und riechen am stärksten, und dieses ist der Benzoe, welcher zu uns kömt. Die unreinere Art geht nach Arabien, nach dem Persischen Meerbusen u. a. wo man ihn zum Räuchern braucht, um Insecten und böse Dünste zu vertreiben. Was die Engländer nach Europa bringen, geht fast ganz in die catholischen Länder zum kirchlichen Gebrauche.

Die Caßia wächst auch im nördlichen Theile, aber mehr landwärts. Man nimt die Rinde von Bäumen, die einen Schuh oder 18 Zoll im Durchmesser haben. Die Holländer sollen diese Rinde auf den Englischen Auctionen kaufen, um sie stat des ächten Zimmets nach Spanien zu verkaufen. Spanische Rohre oder Rottings aller Art lie-

liefert die Insel auch. Die dortige Baum-wolle ist theils von Gos. arboreum, theils von herbaceum. Der schöne Baum Bombax ceiba giebt eine Wolle, die noch zur Zeit nur zu Küssen und Polstern dient. Vielleicht sind nie Versuche, sie zu verarbeiten, angestellet worden. Der Koffee ist nicht der beste, aber die Wartung ist auch schlecht; die Bäume stehen zu dicht und zu schatticht. Die Erzählung von den kostbaren Holzarten nützet wenig, wegen Mangel der botanischen Namen. Das Aloe- oder Adler-Holz hat jetzt viel von seinem Werthe verlohren.

Das dortige Gold wird aus dem Sande gewaschen, kömt aber sehr theuer. Eigentliche Bergwerke sind niemals angelegt worden, weil das Arbeitslohn zu theuer, und alles durch Europäer getrieben werden müste, indem die eingebohrnen bey solchen harten Arbeiten nicht ausdauren. Bey dem Einkauf des Goldstaubes läßt man die unreinen oder fremden Theile durch Indianische Goldarbeiter auslesen, die ein so scharfes Gesicht haben, daß sie die geringste Kleinigkeit ausscheiden können. Solche Fertigkeit erhalten Europäer nie. Zinn gewinnen die Holländer auf der benachbarten Insel Banca, wo es 1710, als ein Haus abbrante, entdeckt worden. Es geht nach China. Das Wachs,

welches auch nach China und Bengalen geht, wird nur von wilden Bienen erhalten.

Die eßbaren Vogelnester sind bey Coree, am südlichen Ende der Insel, am häufigsten. Man hat weisse und schwarze. Jene sind die seltensten und theuresten. Von den weissen wird das Pecul (Picol, 133 Pfund) für 1000 bis 1500 Spanische Thaler in China verkauft, hingegen eben so viel von den schwarzen Nestern gilt nur zwanzig Thaler. Woher der Unterschied der Farbe und Güte rührt, ist nicht gewiß bekant, doch ist am wahrscheinlichsten, daß Nester, die sehr lange bewohnt, also alt sind, schwarz werden. Die Gold- und Silberdrat-Arbeit, die man Filigran nennet, wird von den Malayen gemacht, mit wenigen höchst unvolkommenen Werkzeugen, so wie S. 145 beschrieben ist. Jetzt achtet man diese künstlichen Sachen in Europa wenig. (Man vergleiche hiemit Biblioth. IX S. 145. Herr von Stetten rühmt in der vortreflichen Kunstgeschichte der Stadt Augsburg eine Frau Reinhart, die diese Art Arbeit vorzüglich schön macht. Vor einigen Jahren hat sie Kirchengeräthe für Rußische Rechnung verfertigt, welche vielen Beyfall erhalten haben.)

Was S. 161 von der Sprache der Bewohner und der Malayen, von ihren Sitten u. s.

u. s. w. folgt, gehört nicht hieher. Aber die Nachrichten scheinen wichtig zu seyn, zumal da S. 168 die Alphabete und andere Sprachproben gegeben sind. Hernach ausführlich von dem unmäßigen Gebrauche des Opiums und des Betels. Niemals sind Versuche gemacht worden, die Einwohner zu Christen zu machen. Auch alle Unternehmungen dieser Art in Ostindien sind ohne Dauer gewesen. Gleich kehren die Indianer zu ihren väterlichen Albernheiten zurück, so bald sie kein Europäer weiter zwingt. (So machten es ja auch die alten Teutschen zu Carls des Grossen Zeiten). In der Landschaft Batte, welche nördlich an Acheen stößt, fressen die Einwohner noch jetzt Menschenfleisch. Das Ende des Buchs ist eine weitläuftige Geschichte des Königreichs Acheen, welche mit dem Jahre 1508 anfängt. Uebrigens erhält man hier auch eine Charte von der Insel, die aber nur wenige Namen von Oertern und Flüssen enthält, aber freylich viel besser ist, als diejenige, welche Eschelskron gegeben hat, als welche nur eine Copie der alten mit geringen Veränderungen ist.

XXVI.

Gottlieb Heinrich Stucks, Kommissionsraths und Kämmerers der Stadt Halle, Verzeichniß von ältern und neuern Land= und Reisebeschreibungen. Ein Versuch eines Hauptstücks der geographischen Litteratur mit einem volständigen Realregister und einer Vorrede von J. E. Fabri. Halle 1784. 504 Seiten in 8. — 1 Thlr. 8 ggr.

Mit Vergnügen sehe ich einen Theil des Wunsches erfüllet, den ich oben S. 29 gethan habe. Der Anfang dieser Arbeit ist gut gemacht und wird gewiß den Beyfall billiger Kenner erhalten. H. St. hat nämlich alle ihm bekante Reisebeschreibungen und Länderbeschreibungen, nach den Namen der Verfasser, in ein Register gebracht, worin er, nicht nur die Titel der Bücher, sondern auch die Uebersetzungen und verschiedenen Ausgaben, so genau als ihm möglich gewesen, angegeben hat. Zugleich sind bey den meisten, vornehmlich neuern Büchern, auch solche Bibliotheken oder Zeitungen, auch wohl andere Bücher, in denen man von

jeder Reisebeschreibung Auszüge oder Nachrichten antrift, angeführt worden. Wenn eine Reise in Samlungen eingerückt ist, so sind auch diese genant worden, und ich habe schon oft Gelegenheit gehabt, hierfür besonders dem V. zu danken. Auch erdichtete Reisebeschreibungen sind hier aufgeführt worden, aber mit kurzer Anzeige der Erdichtung. Die Bücher ungenanter Verfasser sind hier in einer wohlgewählten Ordnung aufgeführt: erst kommen Schriften, welche von Reisen überhaupt handeln; dann kommen die Samlungen; dann die Reisen um die Welt; alsdann die Reisen nach den verschiedenen Welttheilen. Oft ist der Namen des Verfassers, der sich selbst nicht hat nennen wollen, beygesetzt. Die Summe aller hier verzeichneten Schriften steigt auf 2050. Am Ende findet man ein geographisches Register, worin nämlich bey jedem Lande die davon vorhandenen Reisebeschreibungen, mit Verweisung auf das grosse Verzeichniß, kurz genant sind. Der fleißige Verf. hat auch hin und wieder mit wohlgewählten Zeichen und Abkürzungen manche lehrreiche Nachricht eingeschaltet, die oft nur erst bey dem ernsthaften Gebrauche seiner Arbeit merklich, und alsdann von billigen Lesern nicht ohne Dank genutzt wird.

Nachdem nun ein so guter Anfang gemacht worden, so ist sehr zu wünschen, daß dieses Verzeichniß von dem H. V. und andern immer mehr und mehr berichtigt und vermehrt werden möge. Es müssen nicht nur alle noch fehlende Reisebeschreibungen, sondern auch die verschiedenen Ausgaben, Auszüge und Uebersetzungen derselben eingetragen werden, und damit alles dieses einstens zu einer Bibliothek der Reisebeschreibungen verarbeitet werden könne, so müssen die Bücher fernerhin sorgfältig angezeigt werden, aus denen man ersehen kan, was jede Reise eigentlich enthält; auf welche Gegenstände jeder Verfasser vornehmlich geachtet, welche Länder er und in welchen Jahren bereiset hat; was für neue Charten jede Reise enthalte. Da dieses freylich eine weitschichtige Arbeit ist, so wünsche ich, daß jemand, der die nöthigen Kentnissen und Hülfsmittel besäße, sich entschlösse, von allen Reisebeschreibungen, die ihm bekant wären, solche critische oder nur historische Nachrichten zu liefern, als Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek enthalten. Eine genaue systematische, chronologische oder geographische Ordnung wäre dabey nicht nöthig, sondern der Verf. möchte nur, ohne weitere Ordnung, von derjenigen Reisebeschreibung die Nachrichten liefern, die ihm hinlänglich nach allen Umständen,

Aus-

Ausgaben und Uebersetzungen bekant wäre: Vier Hefte möchten einen Band ausmachen; und jeder Band bekäme Register. Es könten in den folgenden Heften Ergänzungen und Verbesserungen der vorhergehenden geliefert werden; und es könten hieran viele Gelehrte arbeiten. Auf solche Weise würde endlich ein herliches Ganze erwachsen. Eine solche Arbeit wäre nützlicher und verdienstlicher, als zehen Jurnale, die nur Recensionen neuer Bücher enthalten sollen, als woran es nicht fehlet.

Weil ich glaube, daß dem H. Stuck jeder, auch kleiner wohlgemeynter Beytrag zu seiner nützlichen Unternehmung angenehm seyn werde, so will ich das wenige, was ich mir bisher bey dem Gebrauche seines Buches angemerkt habe, hier anzeigen. *Peritsol* itinera mundi n. 1089 stehn auch, mit den gelehrten Anmerkungen des Engländers Hyde, in des *Ugolino* thesauro antiquitatum sacrarum vol. 7 p. 1. Eben daselbst steht auch itinerarium *Antonini Placentini*, welches vielleicht niemals einzeln gedruckt ist. Von Herberers Robinson n. 652 ist die letzte Hälfte erst 1751 zu Manheim in 8 gedruckt worden; s. Geschichte der Erfindungen 1 S. 46. *Bellonii* itinerarium n. 110 steht auch in *Clusii* exoticis. Die Reisen des Robert Boyle

n.

n. 189 sind eine armselige Erdichtung. Geschichte des H. *C. le Beau* oder Reise zu den Wilden des nördlichen Theils von Amerika, ist von Wilhelm Ernst Burckhard Roslern übersetzt; Erfurt 1752, zwey kleine Theile in 8. Zu n. 1349 setzte ich den Titel, so wie er in meinem Exemplar lautet: Observations on Mons. *de Sorbier's* Voyage into England — by *Thomas Sprat*. Lond. 1665. 12. Folgendes Buch wird vermuthlich n. 1046 seyn: Voyage d'Espagne, contenant entre plusieurs particularitez de ce royaume, trois discours sur les affaires du Protecteur d'Angleterre, la Reine de Suede & du Duc de Lorraine. Reveu & augmenté sur le M. S. — A Cologne 1666. 12. Der Verf. von n. 136 heißt, wie ich glaube, Binet. Die verschiedenen Ausgaben von *Calceolarii* iter montis Baldi n. 248 sind in Hallers Biblioth. botan. I p. 339 angezeigt. Ueber die n. 462 genante Reise des Erndl (so muß der Namen geschrieben werden), sind verschiedene Streitschriften entstanden, die man in Biblioth. Burckhardiana I p. 156 angezeigt findet. Man vergleiche auch Halleri Biblioth. bot. 2 p. 101. Von S. 325 n. 1582 wird folgendes eine Uebersetzung seyn: Le voyage de Ierusalem, avec les figures des Saints tirées au naturel; par *Jean Zuallart*. Anvers 1626 4. Bellegarde S. 23 n. 105 ist auch Am-

sters

sterdam 1708. 12 herausgekommen. Melton S. 196 n. 923 auch Amsterd. 1702. 4. Ecklein S. 97 n. 437 auch Nürnberg 1646. 8.

Folgende Reisebeschreibungen fehlen noch: 1) Observations sur le commerce & sur les arts par *Flachat*; s. Geschichte der Erfindungen I S. 453, wo ich auch die Uebersetzung angeführt habe. 2) *Amboise Paré*, voyage à Madagascar. Amsterdam 1722. 12. 3) D. *Pedro Cubero* peregrinacion del mayor parte del mundo. Zaragoss. 1688. 4 wird von Robertson angeführt, so wie auch 4) D. *Alonso de la Pegna* Montenegro itinerario para Parochos de Indios: Amberes. 1754. 4. Noch mehre seltene Reisebeschreibungen sind von Robertson in seiner Geschichte von Amerika II S. 614 genant, die noch hier fehlen. 5) *Petri Iansonii* itinerarium. 1619. 4. 6) *Ioh. Ge. Schlederi* Königl. und Erzherzogliche Reisebeschreibung. Frankf. 1658. 4. 7) Le voyage du prince Don Fernande infant d'Espagne Cardinal, traduit de l'Espagnol du Don Diego de Aedo & Gallart par *Jule Chifflet*. Anvers 1635. 4. 8) Melch. von Seidlitz gründliche Beschreibung der Walfarth nach dem gelobten Lande, nebst Vermeldung der langwierigen Gefängniß derselben Geselschaft. Leipz. 1581. 4. 9) Frere *Nic. le Hu-*

Huen peregrination de Jerusalem. Lion. 1488. fol. 10) *Barth. Georgiwitz*, Hongrois, voyage de Jerusalem, avec la description des citez, villes &c & de l'estat de l'empereur des Turcs, mis en lumiere par *Lambert Darmont*. Liege. 1600. 4. 11) *Guil. de Baldensel*, equitis aurati Hierosolymitani hodoeporicon ad terram sanctam an. 1336 ab ipso scriptum rogatu Thalayrandi comitis Petragoricensis. 12) *Henrici Porsii* itineris Byzantini descriptio. Francof. 1583. 8. 13) Pere *Pacifique* capucin, relation du voyage de Perse. Paris 1631. 4. 14) Les voyages avantureux du capitaine *Jean Alfonse* Saintongeois. Rouen 1578. 4. 15) *Erh. Cellarii* Reisebeschreibung zweyer Reisen Friedrich, Herzogs zu Würtenberg. Tübingen 1603. 4. 16) Joh. Wilh. Neumeyr Reise des H. Joh. Ernsten des Jüngern, Herzogs zu Sachsen, in Frankreich, Engl. und Niederland. Leipz. 1620. 4. auch Jena 1734. 8. 17) La vie, les avantures & le voyage de Groenland du P. *Pierre de Mensauge*. Amst. 1720. 2 Theile in 12. 18) Sigismund Feirabends Reisebuch des heiligen Landes. Frankf. 1584. Fol. auch Frankf. 1609. Fol. 19) Christophs Harants christlicher Ulysses oder Reisebeschreibung des heil. Landes und anderer morgenländischer Provinzen; verdeutscht durch J. G. Harant. Nürnb. 1678.

2 Th. in 8. 20) Beskrifning om en Resa genom Asia, Africa och många andra Hedna Länder, som är giord af Nils Mathsson Köping, för detta Kongl. Maj. Skeps-lieutenant. Wästerås. 1759. 158 Seiten in 8. Dieß ist die vierte Ausgabe. Die Reise ward im Jahre 1647 angetreten.

XXVII.

Oryctographia Carniolica, oder physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien und zum Theil der benachbarten Länder. Dritter Theil. Leipzig 1784. Ein Alphab. in 4.

Auch dieser Theil ist voll mühsamer Beobachtungen, die nicht selten den bisher angenommenen Meynungen widersprechen. Man findet hier die Untersuchung vieler Erzgebürge, vieler mineralischen Wasser, die Beschreibung einiger Eisenwerke, vieler neuen Steinarten, Erze, Versteinerungen, Crystalle u. s. w. die sich hier nicht alle erzählen lassen. Galmey und überhaupt zinkhaltige Erze kommen häufig vor, und machen bey dem Schmelzen Hinderung. Der zubereitete Stahl geht meistens nach Italien. Der

opa-

opalisirende Marmor, der seine Schönheit den unkalcinirten Conchylien Stücken zu danken hat, ist S. 74 beschrieben worden. Er wird theuer verkauft, doch fält jetzt der Werth, weil die Erfahrung lehrt, daß die Schönheit an der Luft und durch den Gebrauch bald verlohren geht. Oft ist Kieß eingestreuet. S. 95 ist erzählt, wie im 14 Jahrhunderte siebenzehn Ortschaften, welche 9 Pfarreyen ausgemacht haben, durch Herunterstürzung eines kalkichten Berges umgekommen sind. Der V. besorgt, daß ein ähnliches Unglück öfterer geschehen werde, wenn man fortfährt den Bergen alle Bäume zu nehmen, welche sonst zur Festhaltung dienen. Bey einem kleinen Orte Förlach oder Vörlach wohnen 500 Gewehrarbeiter, die aber, wegen geringen Lohns, nur schlechte Arbeit liefern. Sie verstehen die beste Polirung nicht; und dann fehlt auch der gegossene Stahl. Unter den Eisenerzen kömt S. 121 eine Art vor, welche wohl, nächst dem gediegenen Eisen des H. Pallas, die derbeste ist. Der Gehalt ist über 70 bis 80 Pf. im Zentner. Was zur Schifbarmachung des Sawastrohms, seit Carl VI Zeit, geschehen ist, ist S. 150 sehr dreist erzählt worden; so wie überhaupt der V. mit einer Dreistigkeit Fehler anzeigt und Aberglauben und Verfolgungsgeist tadelt, welche man dort fast unmöglich halten

sol:

solte. Dagegen lobt er auch billige und redliche Geistliche und geschickte Bediente. S. 159 ist das in einer Höhle gefundene crystallisirte Eis beschrieben, wobey ich an Biblioth. VI. S. 125. erinnere. Dieser Theil hat 7 Kupfertafeln. Die erste ist eine herliche Gebürg- Fluß- und Nationalcharte von der Windischen Mark, Slavensky - Stran. Ein Paar andere zeigen Stücke der Alpenkette, worin Eisengruben befindlich sind. Ein Paar sind Grubenrisse. Unter den abgebildeten Crystallen ist ein Quarz, der aus der Seule und den beyden Pyramiden besteht, und einen kleinern Crystall eingeschlossen enthält. Vier eingedruckte Zierbilder stellen inländische Seen vor; aber die Abbildung der Zirknizer-See, die das Titelkupfer ausmachen soll, fehlt wiederum. Den Geschichtforschern werden die eingestreueten Nachrichten von der Slavischen Nation und ihrer Sprache wichtig seyn. Der vierte Theil wird dieses reichhaltige und mühsame Werk beschliessen.

XXVIII.

Almanach für Cameralisten und Polizeybeamte auf das Jahr 1785, herausgegeben von Joh. Hermann Pfingsten, Professor der Cameral- und Polizey-Wissenschaften zu Erfurt. Weimar. 538 Seiten in 8.

Der Namen Almanach wird nur dadurch gerechtfertigt, daß ein sehr abgekürzter Kalender vorgedruckt ist, mit einigen Linien, worin Einnahme und Ausgabe, Gewinn und Verlust eingeschrieben werden sollen, wiewohl sie dazu zu eng seyn möchten. Die Hauptsache ist eine Samlung brauchbarer Aufsätze, wovon ich diejenigen, welche neu sind, anzeigen will. Den Anfang macht das Preussische Salpeteredict vom J. 1767 nebst den Instructionen der Bedienten, unter denen die S. 114 für den Salpeterinspector bisher noch nicht gedruckt gewesen ist. Der Herausgeber hat hin und wieder dasjenige, was in neuern Zeiten abgeändert worden, angemerkt, auch oft Zusätze gemacht, welche von seinen schon durch andere Schriften bekanten chemischen Kentnissen zeugen. Er hat auch einige Ausdrücke erklärt, welche Ausländer nicht wohl errathen möchten. J. B.

B. Grudenhäuser nennet man die leimernen Hütten vor jedem Dorfe, worin die Einwohner die Grude oder Strohasche werfen müssen. Die Pacht der Salpeterhütten hat 1779 aufgehört. Damals sind den Salpetersiedern die Hütten käuflich überlassen worden und darauf ist die Salpeter-Commißion in Administration verwandelt worden, welche sich nach und nach mit dem gelieferten Salpeter bezahlt macht. Viele neue Vorschläge zu Verbesserungen enthält das S. 137 eingerückte Preussische Rescript wegen Salpetersachen vom J. 1780, welches aus den Bemerkungen erwachsen ist, die Herr Minister von Heinitz bey Bereisung der Salpeterhütten angestellet hat. H. Pfingsten hat diese Reise als Referendar mitgemacht, und er hat hier zuweilen sein Urtheil über einige Vorschläge eingerückt. Man sätigt die Salpeterlauge mit einer Potaschenlauge und fället dadurch die Kalkerde. Auch die Tabellen, worin der Zustand der Salpetergewinnung jährlich berichtet werden muß, sind hier geliefert worden, und verdienen Dank. Hernach folgt die Wirtembergische Salpeterordnung vom J. 1747.

S. 203 Instruction für den Verwalter eines Domainen Guts von der Königl. Churfürstl. Kammer in Hannover, die sehr gut ab-

abgefasset ist. S. 273 Marggräfl. Baadische Scribenten-Ordnung vom J. 1765. S. 304 de Bunnie chemische Untersuchungen zum Anbau der Heiden, scheinen aus dem Französischen übersetzt zu seyn, aber die Quelle ist verschwiegen, eben so wie diejenige, woraus Colberts Leben genommen ist. Hingegen scheint die Nachricht von der Kunst Nägel aus Roheisen zu giessen, S. 484, neu zu seyn. Der Ort, wo diese Fabrike angelegt ist, ist nicht genant worden. Man soll inzwischen nur kleine Nägel machen, die zum Beschlagen der Särger und anderer Sachen vornehmlich dienen sollen. Nach dem Gusse werden sie durch das so genante Tempern zähe gemacht, welches in eisernen Kasten, worin sie mit Thon eingeschlagen werden, bey einer Feurung aus abgeschwefelten Steinkohlen, geschieht. Ich übergehe hier die Auszüge aus bekanten Büchern, unter welchen sich die scharfen Anekdoten aus den Schriften des H. von Moser hier am meisten ausnehmen. S. 497 wird gemeldet, daß die oben S. 248 angezeigte Lebensbeschreibung des H. von Brenkenhof den H. Meisner zum Verfasser hat. Die im vorigen Jahre herausgekommenen Schriften, die zur Cameralwissenschaft gehören, sind S. 343 in ein Verzeichniß gebracht.

XXIX.

Beyträge zur Finanz-Litteratur in den Preussischen Staaten. Fünftes, sechstes und siebentes Stück. 1782, 83, 84.

Ohne mich an die Ueberschriften zu halten, zeichne ich von dem mannigfaltigen Inhalt nur einiges aus, was den bekanten Werth dieser Samlung noch mehr bestätigen wird. Alle Verordnungen und Anstalten, die zur Polizey und zum Cameralwesen gehören, und in den Jahren 1780 und 81 gemacht sind, findet man hier, oft mit Beyfügung artiger Nachrichten, erzählt. Man lieset hier, daß viele von den in Gera durch Brand verunglückten Zeugmachern nach Luckenwalde in der Churmark gezogen sind. Jeder zu Fuß ins Land kommender Jude muß 50 Thaler bares Geld in der ersten Gränzstadt vorzeigen können, sonst wird er zurück gewiesen. Invaliden sollen, wenn sie dazu tüchtig sind, zu Küstern und Schulmeistern angenommen werden. Man sücht den Weinbau in der Mark zu befördern, weil man nun die Kunst weis, guten Weinessig zu machen. S. 59 hat der V. einen Vorschlag zu einer Polizey-Ordnung für eine Stadt von 15000 Einwoh-

nern ausgearbeitet. Er zeigt auch, wie man die Brod- und Bier-Taxen berechnen soll. S. 136 Reglement des Lombards in Potsdam, welches unter der Direction des Waisenhauses steht. Es nimt 6 Proz. Zinsen. S. 148 Erklärung der Preußischen Einquartirungskassen oder des so genanten Serviswesen. Dieses besteht eigentlich darin, daß alle Städte einer Provinz eine Geselschaft ausmachen und nach einer fest gestelleten Ordnung die Quartirgelder für die in der Provinz befindlichen Truppen aufbringen, da denn diejenigen Bürger, welche würklich Soldaten in ihrem Hause haben, aus dieser Kasse eine Vergütung erhalten. Diese Einrichtung hat zuerst der Finanzminister von Schlabberndorf in Schlesien zu Stande gebracht; inzwischen zeigt der V. daß manche Fehler dabey noch sich befinden, wider welche er Mittel vorschlägt. Der Aufsatz über die Handlung ist keines Auszugs fähig. Man lernt daraus die Rechte der Gilden und die vielen kleinen Handlungsgesellschaften kennen, auch welche Gewerbe den Juden gestattet sind. Die Potsdamschen lackirten Stöcke sollen im siebenjährigen Kriege, und auch nachher in grosser Menge nach Amerika verschickt seyn. Verzeichniß aller Waaren, welche innerhalb einem Jahre in die Preußischen Staaten gebracht sind; z. B. Schreib- und Druck-

pa-

papier für 9050 rthlr., worunter für 400 rthl. aus dem Braunschweigischen und Lüneburgischen seyn soll. Strohhüte 5068 rthlr., worunter die aus Sachsen und Anhalt 4092 rthlr. betragen. Hölzerne Uhren aus Würzburg (so steht hier S. 370) 1789 rthlr. Tuchmacherkämme aus Sachsen und Steiermark 1758 rthlr. Jüsten aus Rußland 10804 rthlr. Daß die von dem Finanzminister von Hagen eingerichtete Berliner Bank den Wechselhandel der Kaufleute schmälere, wird S. 396 zugestanden. S. 410 von der Grösse der Fahrzeuge auf der Spree, Havel, Elbe und den andern Ströhmen, und wie viel solche laden können. S. 441 von den verschiedenen Samlungen der Preußischen Landesgesetze. Die Samlung, welche Mylius heraus gegeben hat, besteht aus 8 Bänden, und aus eben so viel auch die, welche die Akademie der Wissenschaften geliefert hat, als welche das Verlagsrecht, noch zu dem Kalenderprivilegium, erhalten hat. Letzteres allein soll ihr jetzt eine Einnahme von fast 30000 rthlr. einbringen. Die Samlung der Schlesischen Constitutionen geht bis zu Ende des Jahrs 1768. Der letzte Band ist der zehnte, welcher 1782 ausgegeben ist; aber der dirigirende Finanzminister H. von Hoym wird die Fortsetzung veranlassen. S. 485 ist ein königlicher Donationsbrief für die Stadt Pots-

 dam

dam vom Jahre 1782 abgedruckt. Nämlich der König läßt jährlich viele Bürgerhäuser abbrechen und neu maßiv erbauen, und diese werden alsdann den alten Eigenthümern durch einen offenen Brief geschenkt, dergestalt, daß selbige insgesamt, deren Erben und Nachkommen oder jedesmalige rechtmäßige Besitzer damit als mit ihrem wahren Eigenthume auf eine zu Recht beständige und wirthschaftliche Art zu schalten und zu walten, jederzeit befugt seyn sollen. S. 551 monatlicher und jährlicher Verpflegungsetat eines Regiments zu Pferde. Berechnung der Einquartirungs-Kosten eines Infanterieregiments in einer Stadt. Viel lehrreiches über das Kämmereywesen. Das nothwendigste Stück sey ein richtiges Verzeichniß aller Einnahme und Ausgabe. Zum Beyspiele ist ein solches von der kleinen Stadt Beelitz eingerückt worden, und zwar vom J. 1687. Nächst dem lieset man hier ausführlich, wie es mit dem Kämmerey-Etat gehalten wird. Ehemals ward solcher jährlich gemacht und bewilligt, jetzt aber geschieht solches, wie bey den Domanengütern, allemal auf 6 Jahre. Ein solcher Etat ist von der Stadt Colberg beygebracht worden. Der Verf. hat die kleinere Einnahmen, welche die Stadt hat, erzählt, und oft, wie viel solche in Berlin und Potsdam betragen, angezeigt; z. B.

in

in Berlin ist der jährliche Zins von den Schlachthäusern 465 rthlr. Die Einnahme vom Hopfenmessen macht 218 rthlr., vom Kohlenmessen 505 rthlr. Die Juden zahlen als Grundzinß für ihre Begräbnißhöfe jährlich 2 rthlr. 18 gr. Wie Einnahme und Ausgabe bey einer der Kämmerey gehörigen Fischerey berechnet werden könne, ist S. 732 durch einen Entwurf gezeigt. S. 742 Berechnung über eine Ziegelhütte. Frankfurt hat seine sämtlichen Mahl- Walk- und Papiermühlen für 1885 rthlr. in Erbpacht ausgethan. Brandenburg, wo man bey der Zeitpacht geblieben ist, zieht von seinen Mühlen, ohne Papier- und Schleifmühlen zu haben, jährlich 7500 rthlr. Seite 753 Nutzungsanschlag einer Hufe Landes von 30 Morgen, jeder zu 180 Rheinländ. Ruthen, worauf ein Scheffel Aussaat auf jeden Morgen gerechnet wird. Dabey sind 12 Morgen Wiesen und vier Morgen Gartenland. Die Summe ist hier 57 rthlr. Am Ende noch ein Entwurf zur Rechnung über den Bestand eines Kornbodens. Dieses Stück hat eine artige nach den Stadtdistricten illuminirte Charte vom Havelländischen Kreise. Das achte Stück wird dieses reichhaltige Werk beschliessen, und ein gutes Register erhalten. Dieses ist desto nöthiger, da man in den Aufsätzen oft sehr viel gutes findet, was man

daselbst nach den Ueberschriften nicht hätte vermuthen sollen.

XXX.

Biographisch-litterarische Nachrichten von Oekonomen und Cameralisten, herausgegeben von J. D. A. Hoek. Giessen und Marburg. 1784. 6 Bogen in 8.

Diese Nachrichten sind nicht neu, sondern nur hier aus vielerley Büchern abgekürzt zusammen getragen worden. Sie betreffen folgende Schriftsteller: H. Jakobson, von Zanthier, Zinke, Edward Lisle, der 1722 gestorben, von Carlowitz, Böse oder Bose, dessen Haushaltungs-Principia bekant sind und der 1760 gestorben ist, von Waiz, P. J. Marperger, Stisser, C. T. Delius, dessen nahe Verwandschaft mit dem von Justi hier nicht angezeigt ist, Christ, Franzmadhes, F. W. Dieterichs, der von Verbesserung der Stubenöfen geschrieben hat, von Schröter, dessen Ermordung hier, wie in den Leipzig. ökon. Samlungen 3 S. 626 geleugnet wird; H. A. Lange, D. G. Schreber und dessen noch lebender Sohn. Alle diese Nachrichten sind kurz und aus Büchern ge-

genommen, die freylich nicht unbekant sind. Gleichwohl könte diese Samlung sehr nützlich werden, wenn sie der Volständigkeit näher gebracht würde, zumal wenn der V. noch ungedruckte Nachrichten liefern könte. Es ist aber keine Fortsetzung versprochen worden, und kaum scheint eine zu erwarten zu seyn, da hier am Ende ein ganz fremdartiger Aufsatz beygedruckt ist, nämlich ein Vorschlag zur Errichtung eines Förster-Seminars, oder vielmehr ein Verzeichniß einiger den Förstern brauchbaren Bücher.

XXXI.

Joh. Philipp Rieß, Hessen-Casselscher Berg- und Hütten-Commissarius, praktische Abhandlung von den Eigenschaften und Zubereitungen des Alauns, nebst einer Beschreibung des bey Steinkohlenwerken oft entstehenden Feuers, der entzündbaren Luft und einschläfernden tödtenden Wetter. Marburg. 1785. $5\frac{1}{4}$ Bogen in 8.

Zuerst kurz die Eigenschaften dieser salzigen Substanz oder, wie der V. sagt, dieses sauren Salzes, so wie sie in allen Minera-

lo-

logien vorkommen. Zu den reichsten alaunhaltigen Mineralien in Teutschland gehört der braune und schwarze Thon bey Großalmerode, der das Dach eines braunen Kohlenflötzes ausmacht, womit jener Thon, der 4 bis 5 Lachter mächtig ist, gebrant wird. Ein Zentner dieses gebranten Thons giebt, wenn er 4 bis 6 Monate geruhet hat, 30 bis 40 Pfund Alaun. Kurz von Verfertigung der bleyernen Pfannen. Die Lauge muß eine Zeitlang ruhen, damit sie reiner werde und verdünste. Gar zu starke Lauge ist nicht vortheilhaft. Aber es ist doch wohl zu viel gesagt, daß sich keine Alaunlauge ohne Vitriol denken lasse. Die Lauge zu Civita Vecchia, die den eisenfreyen Alaun liefert, wird doch wohl kein Eisen enthalten. Der Zusatz von Urin, Holzasche oder Seifensiederlauge, soll, nach des V. Vorstellung, die übermäßige Vitriolsäure, welche, wenn sie würklich da seyn solte, freylich das Anschiessen hindern würde, vertreiben. Diese alkalische Lauge soll nicht in die Pfanne, sondern in den Kühlkasten geschüttet werden, weil die Pfanne von dem Niederschlage leidet. Ich übergehe die übrigen kleinen praktischen Regeln und gedenke noch der angehenkten Nachricht von der Zubereitung der rothen Farbe, welche auf dem Saalfeldischen Alaunwerke, welches dem Kammerrath Frege in Leipzig gehört, gemacht

macht wird. Sie ist ein Eisensafran, den die sehr eisenhaltigen Alaunschiefer geben. Der Schlamm, welcher sich in den Kühlfässern absetzt, wird bey einem Flammen-Feuer in einem Ofen gebrant. Man muß mit Wellen feuern und die Oker darf im Ofen nicht über drey Zoll hoch liegen. Nach dem Brennen wird sie gewaschen, an der Luft getrocknet und dann in Fäßer von 1 oder 2 Zentnern eingepackt. Der Zentner wird zu 2 bis 4 Thal. verkauft, und wenn der Absatz beständig bleibt, so wird dadurch jährlich eine reine Ausbeuthe von tausend und mehrern Thalern erhalten. Diese Farbe kömt dem Englischen Roth sehr nahe, und an Feinheit übertrift sie solches. Im andern Anhange giebt der V. die Mittel an, wodurch er auf Steinkohlenwerken die Entzündung verhütet, oder auch gelöscht hat. Sie erfolgt nicht durch Verwahrlosung des Lichts oder dergl. sondern durch Verwitterung der Kiese, wowider ein starker Luftzug ein kräftiges Mittel ist. Auch von den tödtenden Schwaden redet der V. und giebt Gegenmittel an, die freylich nicht neu, aber nicht allgemein bekant, obgleich sicherlich würksam sind.

XXXII.

Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapieres, und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. Von Joh. Gottl. Imman. Breitkopf. Erster Theil, welcher die Spielkarten und das Leinenpapier enthält. Mit vierzehn Kupfertafeln. Leipzig 1784. 136 Seiten in Grosquart.

Dieses Buch ist der Vorläufer einer ausführlichen Geschichte der Buchdruckerkunst, woran der H. V. seit vielen Jahren arbeitet. Es ist so reich an nützlichen gelehrten Untersuchungen, an neuen Bemerkungen und es hat so viele nebenher eingemischte wichtige Nachrichten, daß nothwendig jeder Liebhaber nützlicher Kentnissen es ganz selbst lesen muß. Ein Auszug wird den Reichthum unmöglich angeben können, und eine Anführung der Schlüsse, ohne Bemerkung ihrer Gründe, möchte wenige befriedigen. Hiemit entschuldige ich die Kürze meiner Anzeige eines Buches, welches ich mit ausserordentlichem Vergnügen gelesen habe, und welches vor vielen andern dieser Art dadurch einen Vorzug besitzet, daß der Verf. genau mit den

den Künsten, deren Geschichte er bearbeitet, bekant ist.

Die Spielkarten sind in Italien schon 1299, in Teutschland 1300, in Frankreich 1361 bekant gewesen, und sie sind im 14ten Jahrhunderte algemein geworden. Gelegentlich ist vom Alter des Schachspiels und von manchen alten Spielen gehandelt worden. Ersteres soll erst im zwölften Jahrhunderte nach Europa gekommen seyn. Die ältesten Karten, welche aufzufinden gewesen sind, sind hier nicht allein beschrieben, sondern auch abgebildet. Wahrscheinlich bleibt es doch, daß sie ursprünglich aus dem Orient sind. Sie haben aber in verschiedenen Zeitaltern bey jedem Volke mancherley Abänderungen erhalten, wovon viele hier angegeben sind. Eben so ist es auch dem Schachspiele ergangen. Die Franzosen scheinen zuerst die hintere Seite der Karten mit Zeichnungen bedruckt zu haben, um den Kartenmachern die mühsame Arbeit zu vermindern, so reine und weisse Papierbogen auszusuchen, daß kein Flekken oder Punkt das Blatt kentbar macht, den Spieler zu begünstigen. (Unter meinen chinesischen Papierproben sind einige, die eben die Zeichungen haben, welche sehr oft die hintern Seiten unserer Karten zu haben pflegen).

Die

Die Bilder der Karten haben Nebenuntersuchungen veranlasset, die nicht selten eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Z. B. die Schellen deuten auf die vom eilften bis zwölften Jahrhunderte gebräuchliche Schellentracht der Fürsten, wovon S. 33 Nachricht eingeschaltet ist. Zu dieser setze ich die Worte aus der Beschreibung des hier in Göttingen im J. 1376 gehaltenen Turnirs, welche sich in der Handschrift noch auf hiesigem Rathhause befindet: fuerunt hic multae mulieres valde, valde, valde pulcrae, purpureis indutae vestibus & cingulis percinctae sonantibus: schur, schur, schur, kling, kling, kling, & in posterioribus valde amplae. Ein alter Annalist hat dieß so übersetzt: "viele Weiber und Jungfrauen, so „zu schauen waren angekommen, waren sehr „heftig schön gezieret, mit herlichen Purpur„kleidern und mit klingenden silbernen und „güldenen Gürteln und Borten, mit langen „Röcken und Kleidern, die gingen alle schur „schur, schur, und kling, kling, kling; und „waren ziemlich breit an den Hindern oder „Feisten." — Also sie haben cul postiche gehabt. S. Geschichte der Stadt Göttingen I S. 27.

S. 37 von den alten Landsknechten. Der künftige Ausleger des Plinius mag dankbar die

die Erklärung von B. 35 K. 11 nutzen, die S. 39 beygebracht ist. Plinius redet offenbar von einer Färberey, welche unserer Kattunfabrike gleich ist. Einige chinesische Kartenspiele und andere chinesische Spiele sind auf einigen Kupfertafeln abgebildet. (Ich erinnere mich hiebey, daß ich in Conchylien-Samlungen zuweilen flache Muschelschalen aus dem Geschlechte Venus gefunden habe, welche inwendig mit Gold und allerley Farben bemahlt waren, und wie man sagte, Indianern zu einem unsern Karten ähnlichen Spiele dienen sollen. Zuletzt habe ich solche Muschelschalen 1766 zu Altona bey dem Weinhändler Meyer gesehen. Sie verdienten wohl eine genauere Untersuchung).

Zur Geschichte des Leinenpapiers, welche S. 45 anfängt, ist durch die ehemalige Preisfrage unserer Societät der Wissensch. und des H. von Meermann viel vorgearbeitet worden, welches alles hier sehr genau gesamlet und verglichen ist. Aber die S. 45 angeführten Epistolae & observationes sind nicht 1762, sondern 1767 herausgekommen. Das Papier aus Baumwolle ist dem aus Leinen vorgegangen, und es bleibt allemal der Unterschied dieser beyden Papierarten mislich. (Diese Schwierigkeit finde ich auch so gar bey den Zeugen selbst, und ich wage z. B. die Frage:

ob die Binden, worin die Aegyptischen Mumien gewickelt sind, Leinen oder Baumwollen seyn, nicht mit Gewisheit zu beantworten, wiewohl mir das äußere Ansehn mehr auf leztere zu deuten scheint. Der Umstand, daß die Fasern des Leinens länger, als die von Baumwolle sind, auch daß leztere weicher sind, wird theils durch die verschiedene Bearbeitung, theils durch den Moder des hohen Alters zweifelhaft. Neue Gewebe lassen sich freylich wohl unterscheiden, wobey denn auch die Verschiedenheit der Zeuge, die man aus Leinen und Baumwolle macht, den Unterschied erleichtern).

Das baumwollene Papier haben die Araber bey ihren Eroberungen in der Bucharey ums J. 704 kennen gelernt, und die Kunst solches zu machen, mit nach Hause genommen. Aber erst ungefähr im eilften Jahrhunderte ist diese Kunst von ihnen aus Afrika nach Europa herüber gebracht worden. Das erste Papier ist aus roher Baumwolle gemacht worden, woraus auch noch die Chinesischen und Japanischen Papiere gemacht werden, die eben deswegen sehr zerbrechlich sind, und sich nicht gut zusammenlegen lassen. S. 54 ist eine Zeichnung einer Japanischen Papiermacherey in Kupfer gestochen, aus einem Japanischen Buche, welches H. Thunberg mit-

gebracht hat. Die künstlichen Dratformen sind neue Erfindungen. Chineser und Japaner haben Formen aus fein gespaltenem Bambusrohr; sie schöpfen damit so große Bogen, die bey ihrer Dünne größer sind, als die größten Bogen unserer Mühlen. Das baumwollene Papier muß wegen der Fasern oder Härchen viel stärker als das unsrige geglättet werden. Die orientalischen Völker, welche an die Glätte ihres Baumwollenpapiers gewöhnt sind, glätten alles Papier, welches sie aus Frankreich und Italien bekommen, noch einmal, und zwar so stark, daß es unsern Glanzleinen ähnlich wird. H. Br. hat artige Untersuchungen über das Alter der Baumwollen-Nutzung und des Leinbaues eingeschaltet, die ich hier übergehe. Hernach sind hier die Ansprüche, welche verschiedene Länder an Erfindung unsers Papiers machen, beurtheilt worden, und dann folgen die ältesten bis jetzt aufgefundenen Papiere und die Nachrichten von den ältesten Papiermachereyen. Zu diesen gehört die bey dem adelichen Schlosse Fabriano, deren der Jurist Bartolus ums J. 1340 gedacht hat. Sehr merkwürdig ist auch die Nachricht, welche man dem H. von Murr verdankt, von der 1390 zu Nürnberg angelegten Papiermühle. Von der in Basel 1470 angelegten Papiermühle, deren hier S. 72 und 104 gedacht ist, will

 ich

ich anmerken, daß auch in Walsers Appenzeller Chronik S. 348 steht, daß solches die erste Papiermühle gewesen, und daß sie durch Spanier angelegt worden. Jetzt kan man in Teutschland wenigstens 400 Mühlen annehmen, und wenn dann rechnet, daß eine Bütte 300 Ballen Papier in einem Jahre macht, so kan man sicher glauben, daß jährlich allein in Teutschland 22000 Ballen Papier gemacht und verbraucht werden. (Ein Verzeichniß aller in unserm Churfürstenthum befindlichen Mühlen, nebst Bemerkung ihres Alters, findet man in meinen Beyträgen zur Oekonom. Techn. u. s. w. B. II S. 351). Die ersten Papiere wurden allein zum Schreiben bestimt, also sehr stark geleimt. Erst im sechszehnten Jahrhunderte fand man, daß auch ungeleimtes Papier bedruckt und nachher von den Buchbindern geleimt werden konte, wodurch es um die Hälfte wohlfeiler ward. Ich habe geglaubt, daß die ältesten Papiermühlen schon Stampfen gehabt hätten; aber der V. vermuthet, daß diese Stampfmühlen erst von Italienern später erfunden worden, welches mir doch nicht ganz erweislich scheint. Tab. 14 sieht man die ältesten teutschen Papierzeichen abgebildet, die Ochsenköpfe waren, aber mit allerley Veränderungen. S. 111 wird gewünscht, daß in Teutschland, wie in Frankreich, nicht allein die Größe, sondern auch

auch das Gewicht jeder Papierart durch Gesetze bestimt würde. Bey S. 119 erinnere ich, daß Guettard in Frankreich, ehr als Schäffer in Teutschland, die Versuche Papier aus allerley Pflanzen zu bereiten, angefangen hat. Außer den schon angezeigten Kupfertafeln stellet Ta[illegible] eine Hindostanische Papiermühle vor, so wie sie in den Philosoph. transact. vorgestellet ist. Tab. 10 eine Handmühle, die nur einen Holländer ohne Stampfen hat, dergleichen einige um Leipzig sind. Tab. 11 eine gewöhnliche Stampfmühle. Tab. 12 eine Holländische, ohne Stampfen. Tab. 13 eine zusammengesetzte, die neben den Stampfen auch einen Holländer hat, so wie noch jetzt bey uns die meisten sind. S. 98 lese man Flad, stat Fladius. Ein Paar gute Register beschliessen dieses vortrefliche Buch. Möchte doch die Fortsetzung bald nachkommen!

XXXIII.

Proben der Schriften in der Breitkopfischen Schriftgießerey zu Leipzig. 1784. 4.

Da ich das Vergnügen habe, diese Proben zu besitzen, so will ich sie auch den Liebhabern vaterländischer Künste anzeigen.

Sie bestehen aus einzelnen Blättern, worauf die verschiedenen Schriftarten mit ihren Namen abgedruckt sind, welche Blätter sich aber ganz bequem in Quartformat zusammenbinden lassen. Man muß über die große Mannigfaltigkeit der Schriftarten, wenn man nicht sonst schon damit [illegible]t ist, erstaunen, und die Schönheit und Volkommenheit derer, welche H. B. verfertigen läßt, bewundern, aber auch dabey bedauren, daß unsere Buchdrucker und Verleger diese Mannigfaltigkeit und Schönheit nicht mehr nutzen. Gewiß würden viele Käufer solche Bücher, welche von anhaltendem Gebrauche sind, gern etwas theurer bezahlen, wenn sie mit den angenehmern Schriften gedruckt wären. Höchstens erhalten nur Bücher, welche kaum ein Jahr dauren, oder kaum ein Jahr geschätzt werden, diese Zierde. Vorzüglich angenehm fallen die Baskervillischen Schriften in die Augen, die aber noch nicht verkäuflich zu seyn scheinen; denn es steht darüber: Für die Breitkopfische Buchdruckerey allein. Die teutschen Schriften kan man zur Dänischen, Isländischen, Schwedischen, Polnischen, Böhmischen, Wendischen und Lettischen Sprache haben; so wie die lateinischen auch zur Portugiesischen, Spanischen, Französischen, Englischen, Angelsächsischen, Irrischen, Schwedischen, Dänischen, Isländischen, Polnischen

schen und Ungarischen Sprachen vorhanden sind. Außer den Hebräischen, Griechischen und Russischen Schriften findet man auch Estranglische, Armenische, Coptische, Gothische, Syrische, Aethiopische, Arabische und Samaritanische Schriften. Ferner auch die vielerley Singnoten und Instrumental-Noten." In dem beygefügten Preisverzeichniß werden auch kleine englische Taschendruckereyen, Wäsche zu zeichnen, für 5 Thaler angebothen. Kleine Druckereyen mit Schriftkästchen, Stellagen und andern nöthigen Stücken und Presse. Eine teutsche und eine lateinische Schrift, jede zu 1 bis 4 Octavseiten, mit Zierrathen, in einem Kasten eine Elle hoch, 2½ Viertel breit, zu 50 bis 80 Thalern.

Ich nehme hiebey Gelegenheit, meine im achten Bande der Bibliothek S. 595 gegebene Nachricht von den Versuchen des H. Breitkopf, Landcharten zu setzen, zu ergänzen. Nämlich schon im Jahre 1777 ist die zweyte Probe gefolgt. Sie ist eine allegorische Vorstellung des Reichs der Liebe, worauf man das Land der Glücklichen, der traurenden Liebe, der Hagestolze u. s. w. sieht. Im letzten Gebiete lieset man die Namen der Oerter: Verlachungsau, Korbgebe, Dumheitsdorf, Windenfall u. s. w. Die dritte Probe, die

1779 gesetzt ist, stellet die Quellen der Wünsche vor. Jene ist ein halber Bogen, diese ein Quartblatt. Beyde sind mit bunten Farben abgedruckt. Wenige Ströhme haben Namen, als welche, wie ich schon angemerkt habe, nicht geringe Schwierigkeit machen. Die Bergketten gleichen denen, welche man in den ältesten Charten findet. Ich wünsche, daß die großen Bibliotheken diese Charten, als die ersten Anfänge einer neuen Kunst, der Nachwelt aufheben mögen.

XXXIV.

Schriften der Berlinischen Geselschaft naturforschender Freunde. Dritter Band 1782. Vierter Band 1783. Fünfter Band 1784.

Im dritten Bande macht die Preisschrift des Doct. Weiß zu Leer in Ostfriesl. über die Ansteckung der Viehseuche den Anfang. Faden, welche mit dem Schleime getränkt und gut verwahrt sind, stecken noch nach 6 Jahren und noch später hin an, doch scheinen sie etwas langsamer zu würken. Der V. besorgt, daß diese Krankheit sich niemals wieder in Europa verliehren werde, weil das Gift gleich bösartig bleibt, dagegen andere ansteckende Krank-

Krankheiten, welche sich verlohren haben, in ihren Zufällen nach und nach schwächer geworden sind. So gar die venerische Seuche fängt an gelinder zu werden. Dieser Aufsatz verdient von denen gelesen zu werden, welche die Impfung, welche der V. empfiehlt, versuchen wollen. Strenge Sperre und frühes Todschlägen erkrankender Thiere bleiben allemal würksame Mittel wider die Verbreitung der Seuche. S. 42 H. Gleditsch über einige einheimische Futterkräuter, vornehmlich Spargel. Eben dieser verdiente Gelehrter hat S. 103 die Bemerkungen, welche er über den von H. D. Reinegg geschickten Blumenzweig der ächten Arabischen Balsampflanze gemacht hat, mitgetheilt. Sie geben den Schluß, daß diese Pflanze keine Amyris ist, auch nicht zur Octandrie, sondern zur Icosandrie gehört. S. 132 beschreibt H. Fuchs einige merkwürdige Versteinerungen, vornehmlich den Kettenstein, Tubipora catenularia Lin. der zu den Madrepporiten gemeiniglich gezählt wird. S. 161 beschreibt Wilken eine neue Art Echiniten, die einige Aehnlichkeit mit Cidaris miliaris pustulosa des Klein hat. H. Hofr. Opiz in Minden meldet, daß er das vor 19 Jahren an der Seuche verstorbene Rindvieh, welches noch dazu mit Kalk beschüttet worden, unverweset gefunden hat. H. Hofr. Brickmann glaubt, daß un-

ter der Oberhaut der Tartuffeln ein scharfer Saft befindlich sey, der getrennet werden müsse, wenn diese Speise von schwächlichen Personen ohne Schaden genossen werden soll. S. 271 Abbildung und Beschreibung der Cavia capensis, vom Hrn. Grafen Mellin, der auch die Sitten des Thiers erzählt. Hr. Silberschlag hat eine sehr lehrreiche Abhandlung von Prüfung und richtiger Angabe der Feuersprützen geliefert. H. Bode erzählt die Entdeckung des neuen Planetens, die einem Teutschen, Hrn. Friedrich Wilhelm Herschel, welcher zu Bath in England lebt, gehört. H. D. Bloch beschreibt die Luftröhren einiger Vögel. H. Meyer glaubt in dem Sumpferze ein neues Metal entdeckt zu haben, welches er Wassereisen, hydrosiderum nennet. Es hat viele Eigenschaften mit dem Eisen gemein. Besonders angenehm wird vielen der Brief des D. Reinegg an H. Prof. Hacquet seyn. Jener reiset in Asien und hat sich lange Zeit zu Teflis beym Könige Heraclius aufgehalten. Er hat die Quelle des Euphrats besucht, der aus unzählbaren Löchern in einem schwarzen lavenartigen Gestein entspringt, und dessen Wasser an der Quelle, wegen seiner erstaunlichen Kälte, Menschen und Vieh untrinkbar ist. Von der großen Seltenheit des ächten Balsams aus Mecka. S. 407 von Asphalt-Quellen in der Grafschaft Schaum-

burg

burg bey der Stadt Rodenberg. Unter den kurzen Nachrichten lieset man, daß der Fisch-Reyher, Ardea major, Sperlinge und Mäuse fangen kan, und solche verzährt. S. 415 Beschreibung des opalisirenden Muschelmarmors. Beschreibung des Syngnathus ophidion. Neue Bestätigung, daß das Villacherbley fast gar kein Silber enthalte. Die Salzsolution, welche nach Veränderung der Witterung (und vornehmlich der Wärme) auf allerley Weise anschießt, besteht aus Brantewein, 3 Theile Kampfer, ½ Theil gereinigten Salpeter und ½ Theil Salmiak. (Ich habe dergleichen schon vor acht Jahren gesehn. Die Crystalle werden viel schöner, wenn man die Auflösung nicht in einem langen Glase, wie hier gemeldet ist, sondern in einer Kugel hat). Aus verschiedenen Briefen des sel. von Güldenstädt sind am Ende dieses Theils vielerley Beobachtungen bekant gemacht, die den Wunsch, seine Papiere bald gedruckt zu sehn, vermehren müssen.

Im vierten Theile hat H. Forstrath von Burgsdorf die Knoppern beschrieben, und dadurch diejenige Nachricht aufgeklärt, welche ich in meinen Beyträgen zur Oekonom. u. s. w. bekant gemacht habe. In der Moldau wachsen die Knoppern auf der gewöhnlichen Sommereiche. Das Insect, welches

sie

sie verursacht, ist eine neue Art und heißt hier Cynips calycis quercus. Inzwischen vergleiche man was oben S. 455 gemeldet ist. Hr. v. B. hat seinen Aufsatz mit schönen ausgemalten Zeichnungen begleitet. In den mineralogischen Rapsodien des H. Hacquets findet man crystallisirtes Sumpferz, crystallisirtes Gold und einen lauchgrünen crystallisirten Quarz vom Vorgebürge der g. Hofn. den H. Hacquet für den eigentlichen Praser hält. Hr. Silberschlag hat S. 29 durch ungemein genaue Versuche die Schwere des Wassers zu bestimmen gesucht. Ein Rheinischer Cubikfuß Berliner Brunnenwasser wiegt 65 Pfund 17 Loth Cölnischen Gewichts. Beschreibung von Salmo Illanca, Salmo alpinus. S. 78 Hrn. Viceberghauptmanns von Trebra Nachrichten von dem Borkenkäfer. S. 128 des H. Grafen Mellin Beschreibung des Renthiers weiblichen Geschlechts mit getreuen Abbildungen nach verschiedenem Alter. S. 147 Gadus pollachius beschrieben. Müller hat die Bewegung der Fäden des Wassermooses, Conservae, beobachtet und beschrieben, auch dazu Zeichnungen geliefert. S. 183 Gleditsch über die Wiesen-Angelike, welche blutroth geworden. H. Fuchs hat seine Bemerkungen einiger seltenen Versteinerungen fortgesetzt, so wie auch Tode, Prediger in Mecklenburg, seine Beschreibung verschiedener

ner Schwämme. S. 274 behauptet H. Meyer mit vielen erzählten Versuchen, daß das Gußeisen mehr brenbares enthalte, als Stabeisen und Stahl, da die Mineralogen das Gegentheil behaupten, welches auch Bergmann in seiner Dissertation de analysi ferri ebenfals gethan hat. H. Geh. Oberbergr. Gerhard hat S. 291 die Entstehung der fasrigen Stein- und Erzarten untersucht, wo manche wichtige Anmerkung zur genauern Bestimmung mancher Mineralien vorkommen. Der V. glaubt, daß die würklich fadenartigen in ihrem ersten Zustande zwar weich gewesen, ihr fadenartiges Gewebe aber bey der Erhärtung blos durch eine mechanische Ablösung und Trennung der Theile erhalten haben. Bergmann glaubte so gar, daß die großen Basalte durch eine solche Trennung gebildet worden, und in Schlesien sind Porphyrsäulen entdeckt, welche eine, durch Austrocknung einer vorher nassen und fetten Erde, erfolgte Trennung beweisen. H. G. vermuthet, daß auf gleiche Weise der Amianth aus der Specksteinerde entstanden sey. H. Hofkammerr. Habel erwähnet S. 307 einiger im Gyps gefundenen Fossilien. Nach S. 385 befinden sich um Dannenberg ganz schwarze Rehe. Ein geschickter Apotheker Bindheim hat das Golderz von Nagyag untersucht, und bestätigt die Vererzung des edlen Metalles.

An-

Roi ansehn. Unter den Lerchenbäumen wächst das Gras sehr stark, aber die Schafe wollen es nicht anrühren. Die Art des Grases, von der die Rede ist, ist nicht angegeben worden. S. 216 beschreibt H. Du Roi eine noch wenig bekante Ahornart: Acer laciniatum, wobey ein Zweig mit natürlichen Farben abgebildet ist. Die Abhandlung des H. Gleditsch über den Gebrauch des weissen Arseniks enthält heilsame Warnungen, zumal jetzt, da man so gar angefangen hat, ihn wider die Viehseuche, Räude der Schafe, auch zur Verbesserung des Düngers zu empfehlen. In Holland wird er mit Theer vermischt zum Bestreichen der untern Theile der Schiffe wider Fäulung und Gewürme gebraucht. Das Waschen der Schafe mit arsenikalischer Lauge ist in Ostfriesland sehr üblich, und es ist die Verkaufung des dazu nöthigen Arseniks erlaubt, worüber hier Betrachtungen angestellet sind, welche fortgesetzt zu werden verdienen. S. 337 handelt H. D. Weiß von den Holzarten, welche in Torfmooren in Holland gefunden werden und äußert Vermuthungen über den Ursprung desselben. H. Doct. Bloch hat aus Schweden Nachrichten von der Bereitung des Thrans aus Heringen eingezogen, und solche S. 354 geliefert. Von dieser Waare geht so viel ins Preußische, daß ein Krämer in Berlin allein jährlich 4 bis

500

00 Tonnen verkauft. In Schweden ist
eser Thran wohlfeiler als Rüb- und Baum-
l. Zur Bereitung des Leders taugt er nicht,
ld in der Kälte brennet er nicht, weil er
cht gerinnet. Für die Gothenburger Kauf-
ute ist er das beste Produkt, wovon sie jähr-
) ungefähr 18000 Tonnen ausführen. Ei-
kurze Beschreibung des Fangs und des
zu nöthigen Netzes, imgleichen des Einsal-
ns. Die Schweden klagen über die Aus-
nder, daß sie die Heringe zu stark gesalzen
d gepreßt haben wollen, wodurch er viel
n Fett und Geschmack verliehrt. In der
rovinz Bahuslehn sind doch gegen 1000
öte damit beschäftigt. Im J. 1758 sind
000 Tonnen und 1759 so gar 46000
nnen aus dem Reiche verschickt worden.
den letztern zehn Jahren hat der Absatz
genommen, so daß jährlich im Zolldistrict
n Gothenburg 130,000 Tonnen eingesal-
n worden, wovon ungefähr 95000 Tonnen
ch ausländischen Orten und 35000 nach
n Schwedischen Orten in der Ostsee versandt
d. Einige 1000 Tonnen frischer Heringe
ten überdem noch die Landleute selbst ein-
zen und nach Dänemark und Norwegen
ingen. Der Ertrag der ganzen Provinz
l jährlich etwas über 200,000 Tonnen be-
gen, wovon etwa 130,000 Tonnen außer
nde gehen. (Solten nicht die Zahlen zu

 groß

groß angegeben seyn?) Die Obrigkeit hat bey diesem Gewerbe weiter keine Aufsicht, als daß sie die Tonnen messen und brennen läßt und darnach sieht, daß jeder Eigner seinen Namen aufsetze. Drey tausend Tonnen geräucherte Heringe sollen auch nach Italien und Westindien gehen. Der Thran ward anfänglich nur aus den Gedärmen und dem Abfall gebrant, jetzt aber nimt man die Heringe selbst dazu. Die meisten Thranbrennereyen haben acht kupferne Kessel, die man durch einen hölzernen Aufsatz, wie in den Zuckersiedereyen und Seifensiedereyen, vergrössert. Die Heringe werden mit Wasser bey beständigem Umrühren zerkocht, der Thran wird abgeschöpft, durchgeseihet, alsdann bleibt er noch einige Stunden in Ruhe, und setzt noch viel dickes ab, wovon er geschieden werden muß, wenn er nicht bald stinkend werden soll. Diese Brennereyen gehn so stark, daß das Holz dadurch schon sehr vertheuret worden. Das ausgekochte, was übrig bleibt, ward ehemals ins Meer geworfen, aber jetzt muß es in die Erde vergraben werden, weil man bemerkt hat, daß der Hering Gegenden fliehe, wo dergleichen hingeworfen ist. Dadurch sind den Thranbrennern viele Kosten verursacht worden, die auch deswegen von den Scheren aufs feste Land verlegt werden musten. In der ganzen Provinz sollen in einem Jahre

00,000 Tonnen frische Heringe zu Thran
rkocht werden. Den ganzen jährlichen Fang
den letzten fünf Jahren schlägt man auf
00,000 Tonnen an. Dieser Aufsatz lehrt
so ein neues Gewerb der Schweden kennen,
nd verdient besondern Dank. S. 394 von
n Pfeilen, welche die Schnecken, zur Zeit
r Begattung, auswerfen, nebst Zeichnung
rselben. Ein sehr merkwürdiger Aufsatz ist
. 408 über den Porphyr, der in regel-
ässigen Säulen bricht, von H. Gerhard.
ne schöne ausgemahlte grosse Zeichnung
ellet einen Theil des Schlesischen Gebürges
r, wo H. Baron von Reden diesen Por-
yr entdeckt hat. Diese Porphyrsäulen sind
cht so regelmässig, als die Basalte, auch
t man in ihnen niemals Schörlcrystalle an-
troffen. Eine S. 478 erzählte Erfahrung
stätigt die Schädlichkeit des Saftes der äu-
rn harten Schale von frischen Acajouker-
n. — Am Ende ist beygefügt das Leben
s sel. Spielmanns und des von Gleichen.
n nicht zu weitläuftig zu werden, habe ich
anchen wichtigen Aufsatz hier unberührt ge-
ssen, als Beschreibungen einzelner Insecten,
sche und anderer Thiere. Jeder Theil hat
ie Anzahl Kupfer, die schön gezeichnet, und
m Theil mit Farben erleuchtet sind. Vor
m fünften Theile findet man die Gesetze und
s volständige Verzeichniß der Mitglieder

 die-

dieser Gesellschaft, deren Verdienste und Ruhm jährlich wachsen.

XXXV.

Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey, und Cameralwissenschaft von J. Beckmann. Neunter Theil, nebst Register über die 3 letzten Theile. Göttingen. 1784.

Die ökonomische Gesellschaft in Amsterdam hat in ihren Abhandlungen einige Preisschriften über die Vertilgung des Equiseti drucken lassen. Da diese Pflanze mit der Wucherblume zu den schlimsten Unkräutern gehört, und sie auch in den Elbmarschen in hiesigen Landen überhand genommen hat, so hat mein Bruder, der als Oberdeichgräfe in den dortigen Gegenden, Gelegenheit hat, dieses Uebel zu beobachten, die nützliche Mühe übernommen, jene Schriften zu übersetzen und sie mit seinen Anmerkungen zu bereichern, wodurch denn hier gewiß die besten Nachrichten zur Ausrottung oder doch zur Verminderung dieses Unkrauts, welches Duwok genennt wird, zusammen gebracht sind. Der Holländische Verfasser hat viel vom Wachsthume und der ungeheuren Vermehrung dieser Pflan-

ze geredet, wozu auch eine beygefügte Zeichnung gehört; jedoch findet da der Botaniker nichts neues. Der Schaden ist mannigfaltig und über alle Maaße groß. Gegenmittel sind schwer, kostbar, langsam und dennoch schwach. H. Amtmann Brauns zu Wilhelmsburg hat in einem hier beygefügten Briefe an meinen Bruder noch verschiedene dahin gehörige wichtige Bemerkungen beygebracht; aber ich mag hier keinen Auszug geben. Ferner findet man hier eine lesenswürdige Erzählung von der Entstehung, dem Fortgange und der jetzigen Einrichtung der Salmiakfabrike in Magdeburg, von H. Referend. Klewitz. Sie arbeitet im Großen; vier Blasen werden zur Destillation des Harngeistes gebraucht, der mit Vitriolöhl gesätigt, mit Kochsalz vermengt zur Sublimation gebracht wird. Der Salmiak wird durch wiederholte Sublimation, oder auch durch Crystallisation gereinigt. Die Fabrike liefert auch Glaubersalz und das so genante Magdeburgische Grün. Der Ofen zum Salmiak ist hierbey abgebildet. Eben dieser H. Klewitz erzählt die Misbräuche der Papiermacher, und die Gegenmittel, welche man dawider im Preussischen anwenden will. H. Bergassessor Wille zu Schmalkalden hat die Viehweiden in den Gebirgen von Obersteyermark, die man Alben nennet, und die dortige Viehzucht be-

schrieben. Zuletzt hat noch mein Bruder durch einige Berechnungen die großen Kosten, welche die Bewohner des hinter Deichen liegenden Landes haben, angegeben. Manche sind so groß, daß fast der ganze Ertrag des Landes darauf geht. Auch zeigt er, wie das Bette der Flüsse sich erhöhet, wodurch denn höhere und kostbarere Deiche nöthig werden.

XXXVI.

Physikalische Zeitung aufs Jahr 1784, herausgegeben von J. C. C. Löwe.

Der Anfang dieser Zeitung ist oben S. 454 schon angezeigt. Jetzt habe ich die Fortsetzung bis zum Ende des vorigen Jahrs, erhalten, und will daraus einige nicht unwichtige Nachrichten auslesen.

In der Moldau legt man Trifolium mel. offic. zwischen Pelzwerk, um es wider Motten zu sichern, und nennet es dort Mottenkraut. Die Anwendung des Petroleums aus Steinkohlen ist so neu nicht, als sie S. [illegible] angegeben wird, man hat sie in England längst genutzet. Einige Bemerkungen scheinen zu bestätigen, daß Schlangen, Frösche und Schildkröten zuweilen große Wanderungen, nach der Weise einiger Mäuse, anstellen.

Zu

Zu Raitingen bey Düsseldorf soll eine Spinmühle, die von Wasser getrieben wird, angelegt seyn. Sie soll so viel Baumwolle spinnen, als sonst tausend Menschen spinnen können. Solte diese Mühle wohl die Englische Erfindung seyn, deren oben S. 509 gedacht ist? Der Baron Cederhielm in Schweden hat den Rath gegeben, Pferde, wie Ochsen, zu schlachten und zu verspeisen, und er selbst hat damit auf seinem Gute den Anfang gemacht. Er hat den Pferdebraten eben so mürbe und wohlschmeckend gefunden, als den besten Rinderbraten. Wenigstens hat er darin gewiß recht, daß das Schlachten der Pferde diese Thiere nicht theurer und seltener machen wird, denn je mehr verlangt werden, desto mehr werden zugezogen. In Schweden sollen 400,000 Pferde seyn. Die Schwedische patriotische Gesellschaft hat diesen Vorschlag gebilligt, und den Bauern, die sich bey dem Versuche bereitwillig bewiesen haben, eine Belohnung austheilen lassen. Der Baron hat die ganze Sache selbst in einem gedruckten Bogen bekant gemacht. Die Grasart, Poa, wird zuweilen von kleinen Insekten angegriffen, welche sich in die Blätter fressen, und darin allerley Gänge machen, wodurch einige das Gras dem Viehe ungesund halten. H. Goeze hat diese Insekten untersucht, und sie für Thrips, entweder physapus

pus oder juniperina erklärt. (H. Riem hat auch mir einige dieser Insekten geschickt, die aber auf der Reise zu unkentlich geworden sind, dennoch scheinen sie mir die Meynung des geübten Entomologen zu bestätigen. Es ist bekant, daß Linne bereits angezeigt hat, daß diese Insekten auch den Roggen-Aehren schaden.)

XXXVII.

Physikalisch-Oekonomische Zeitung aufs Jahr 1785, durch eine Gesellschaft Naturforscher und Oekonomen. Herausgegeben von J. C. C. Löwe und J. Riem. Januar. Breslau bey G. Löwe. in 8.

Seit dem Anfange dieses Jahres ist die Zeitung in Octav, doch ohne sonderliche Veränderung des Plans, herausgekommen. S. 13 wird eines Stücks Bernsteins gedacht, welches im Fürstenthum Oels ausgegraben worden, und fast ein Pfund gewogen hat. — Im Fortgange dieser periodischen Schrift scheinen Auszüge aus Büchern häufiger, und die Schreibart wortreicher zu werden. Ich melde diese Bemerkung, weil ich fast besorge, daß diese nutzbare Unternehmung

sich

sich nicht dadurch empfehlen möchte. Bey monatlicher Versendung ist der Preis eines Jahrganges drey Rthr.

XXXVIII.

Juristisch = ökonomische Grundsätze von Generalverpachtungen der Domainen in den preussischen Staaten. Berlin 1785. 13 Bogen in 8, mit vielen Tabellen.

Dieses Buch muß den Cameralisten in und außer den Preussischen Staaten höchst angenehm seyn. Denn es enthält eine volständige Nachricht von den Grundsätzen, welche man jezt bey Anschlagung und Verpachtung der Kammer = Güter im Preussischen, wo man hierüber am meisten gearbeitet hat, befolget. Ueberall sind die Tabellen, welche jezt gebräuchlich sind, eingerückt, und, (wofür man dem Verf. vornehmlich danken muß, weil würklich dadurch die Deutlichkeit und Volständigkeit ungemein gewinnet,) die meisten sind mit Zahlen ausgefüllet, und sind also volständig ausgearbeitete Muster. Alle einzelne Theile der Kammer = Güter haben einen besondern Abschnitt erhalten, so daß man hier vereint antrift, was man

sonst aus vielen Büchern zusammenlesen muß. Denn einige hier gelieferte Beyspiele sind nicht neu; z. B. der Pachtanschlag von einer Ziegeley S. 88 steht schon in Beyträgen zur Preussischen Finanzlitteratur I St. 3 S. 397. Der V. ist mit den neuen besten Vorschlägen zur Verbesserung der Landwirthschaft, und mit den Schriften, welche solche lehren, wohl bekant, auch wünscht er jene genutzet zu sehen. So hat er S. 35, durch einen doppelten Nutzungsanschlag von einem Gute, den Gewinn gezeigt, der entsteht, wenn die Brache abgeschaft, der Getreidebau mit dem Futterbau bey der Stalfütterung eingeführt würde. Weil aber bey den Preussischen Domainen noch die Brache beybehalten ist, so setzt er auch diese in der Folge allemal voraus. Unter den besondern hier beygebrachten Anschlägen sind manche sehr umständlich. So ist z. B. um die Nutzung einer Schäferey zu bestimmen, die Berechnung von fünf Jahren gemacht und darunter ein Sterbejahr angenommen. Die Nutzung von 100 Schafen ist hier nur auf 21 rthlr. gesetzt, aber dabey ist auch erinnert, daß die Schafe gemeiniglich in 5 Jahren einmal die Pocken bekommen, und dann ein Drittel, auch wohl die Hälfte der Heerde absterbe. Freylich erholet sich die Heerde bald wieder, aber der Ertrag des jungen Viehes ist auch nur gering,

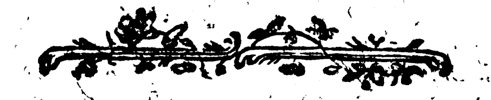
und

und der Pächter soll, ohne Remission wegen des Sterbens, die Heerde vollständig abliefern, auch wenn das Sterben kurz vor seinem Abgange eingefallen ist. Im Pachtanschlage der Crystall-Glashütte, welche Kreiden-Glas macht, ist Minium, Arsenik, Schwefel und Borax in Ausgabe gebracht. Es ist ferner angenommen worden, daß die Glasmacher einen gewissen Antheil an den aus den verfertigten Waaren gelöseten Geldern haben, deswegen die von ihnen beschworene Rechnungsbücher vorgelegt werden müssen. Im Anschlage der Papiermühle sind 2 Zentner Lumpen auf einen Ballen Papier, und jeder Zentner zu 1 Thlr. angesetzt. Jedem Pächter werden zur Feurung auf jede Stube fünf Klafter Brenholz gerechnet, und für den Generalpächter und dessen Familie 3 Stuben gut gethan. Zur Brauerey wird auf den Winspel Malz 1 Klafter und zum Darren $\frac{1}{4}$ Klafter, zum Branteweinbrennen für den Winspel Schroot $1\frac{1}{2}$ Klafter gerechnet. Ein Klafter ist 3 Fuß Klobenlänge, 6 Fuß hoch und 6 Fuß breit. Gut wäre es, wenn der Pächter das ihm angeschlagene Holz aus der Forstkasse bezahlt erhielte, und dagegen solches aus dem Forste selbst kaufen müste. Dadurch erführe man genau, wie viel der Pächter brauche, und er würde auch zur Sparsamkeit angehalten. Die Reparationskosten

weis

weis man im Preussischen noch nicht besser, als in andern Ländern, zu reguliren. Der Pächter muß sie bis auf eine gewisse Summe übernehmen. Von der Remission so wohl der Pächter, als der pacht- und zehntpflichtigen Unterthanen, wo der Verf. das brauchbarste sehr gut beygebracht hat. Hier sind auch die neuern dahin gehörigen Verordnungen und Rescripte angeführt, und Beyspiele von Remissions-Rechnungen gegeben worden. Zuletzt von Pachtbedingungen, von der Sicherheit, welche der Pächter leisten muß, und endlich von der Pachtübergabe. Möchte doch der Verf. mehrere Artikel des Preussischen Kammerwesens eben so vollständig und deutlich abhandeln!

Regi-



Erstes Register

über die im dreyzehnten Bande angezeigten Schriften.

de.

de

Nie

Erstes Register.

Wich=

Schriften

ungenanter Verfasser.

Zweytes Register

über die merkwürdigsten Sachen des dreyzehnten Bandes.

Re-

Fin-

rung

Nürn-

Ver=

Zie=

Druckfehler.

S. 318 Z. 14 lies fest stat fast.

